Hübler

H. Un
285
II, 1

<36635643970018

<36635643970018

Bayer. Staatsbibliothek

H. un ~~gr~~ 288

~~243~~

~~Die Fortsetzung hat den Titel: Geschichte der Böhmen unter den Jagellonen~~

Histor. Univ. ~~[illegible]~~

Huebler

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

R

Handbuch

der

allgemeinen Völkergeſchichte

alter Zeiten,

vom

Anfang der Staaten

bis

zum Ende der römiſchen Republik,

von

M. Daniel Gotthold Joſeph Hübler,
Conrector am Gymnaſ. zu Freyberg.

Erſter Band.

Freyberg, 1798.
im Verlage der Craziſchen Buchhandlung.

Vorleſungen

über die

Synchroniſtiſchen Tabellen

der

allgemeinen Völkergeſchichte

hauptſächlich

nach Gatterer Verſuch,

von

deren Verfaſſer

M. Daniel Gotthold Joſeph Hübler,

Conrector am Gymnaſ. zu Freyberg.

Erſter Band.

Freyberg, 1798.

im Verlage der Craziſchen Buchhandlung.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorerinnerung.

Ein Schriftſteller thut überhaupt nicht übel, wenn er den Geſichtspunkt ſelbſt angiebt, aus welchem allein ſein Werk richtig beurtheilt werden kann: aber bey einem Werke, das ſich, dem Titel nach, von andern ſeiner Art wenig zu unterſcheiden, und nicht mehr zu verſprechen ſcheint, als man auch anderswo finden könne, oder ſchon gefunden habe, kann er es vollends nicht Umgang haben. Ich befinde mich in dem letzten Falle. Vorliegendes Buch wird durch ſeine Aufſchrift viele Liebhaber der Geſchichte nicht ſehr aufmerkſam machen. Daher halte ich mich verbunden Auskunft darüber zu geben, in wie fern es neben andern dergleichen auf Brauchbarkeit einigen Anſpruch machen könne. Dieſes wird am beſten geſchehen, wenn ich kürzlich erzähle, wie es entſtanden iſt.

Es ſind nun etliche und dreyßig Jahre, daß ich in der Geſchichte Unterricht zu geben habe. In meinem Vortrage ſuchte ich ſo viel als möglich dasjenige anzubringen, was mir beym Studiren derſelben am merkwürdigſten, lehrreichſten und intereſſanteſten geweſen war. Davon aber hatte ich das Beſte nicht in ſolchen Werken gefunden, wie z. E. die allgemeine Welthiſtorie, der von Guthrie und Gray daraus gemachte Auszug, oder in ähnlicher Manier verfaßte Werke ſind. Ich mußte dieſes aus andern Schriften nehmen, womit ſonderlich der Fleiß und der Beobachtungsgeiſt deutſcher Gelehrten dieſe Wiſſenſchaft bereichert haben. Ich merkte mir alſo überall, auch in Büchern die eigentlich nicht über die Völkergeſchichte geſchrieben ſind, an, was ich nur zu meinem Behufe dienlich fand. Mit dieſem Aufſuchen und Sammlen, dem ich aber nur die Stunden widmen konnte, die nicht mit den übrigen vielen und vielfältigen Geſchäfften meines Amtes beſetzt waren, fuhr ich immer fort, (ſo wie ich damit noch ſo lange fortfahren werde, als Gott Leben und Kräfte erhält): als mir der Gedanke einkam, ob es nicht rathſam ſeyn ſollte, die allgemeine Geſchichte, nach der von mir beobachteten Auswahl der Sachen, ſchriftlich vorzutragen? Ich konnte

te mich nicht enthalten zu glauben, daß vielen, die ſich ſelbſt unterrichten wollten, oder auch Privatlehrern ein beträchtlicher Dienſt erwieſen würde, wenn ſie in einem Werke dasjenige beyſammen fänden, was von ihnen ſelbſt, nicht ohne großen Aufwand an Zeit, Mühe, auch an Gelde, könnte zuſammen getragen werden. Es ward mir die Vorſtellung ſehr lebhaft, wie vortheilhaft es geweſen wäre, nicht nur zu meiner Erleichterung, ſondern auch zum Beſten des mir obliegenden Unterrichts, wenn mir Jemand ehedem mit ſo etwas zu Statten gekommen wäre. Und daß ich bey meiner Lage und langen Erfahrung ſo dachte, das war doch wohl, will ich hoffen, keine thörichte Eitelkeit? Der Gedanke reifte alſo zum Entſchluß, der Entſchluß kam zur Ausführung, und, quod Deus bene vertat! der erſte Band tritt ans Licht.

Wenn nun die Abſicht dieſes Werkes ſich den Beyfall derjenigen verſprechen dürfte, welche aus eigener Erfahrung wiſſen, wie ſehr oft das Wiſſenswürdigſte der Geſchichte zerſtreut iſt, und wie manche Aufklärung eines Punktes da gefunden wird, wo man ſie eben nicht geſucht hätte: ſo iſt die zweyte große Frage: wie die Ausführung ausgefallen ſey? Hierüber muß der

Ver-

Verfaſſer den Ausſpruch mit Reſignation erwarten: unterdeſſen darf er wohl zur Einleitung des Proceſſes noch etwas anführen.

Es kommt hier alles auf zwey Umſtände an, auf die benutzten Bücher, und auf die Art, wie ſie benutzt worden ſind. Die Bücher ſelbſt ſind in dem am Ende beygefügten Verzeichniſſe mit einemmale zu überſehen, und man wird keinem darunter ſeinen Werth abſprechen, auch wohl, was den hier abgehandelten Zeitraum betrifft, kein in dieſer Art erhebliches vermiſſen. Sollte aber das letzte ſeyn: ſo bitte ich zu bedenken, daß auch das eifrigſte Studium bisweilen durch äußere Umſtände in engere Grenzen eingeſchränkt wird. Die Werke eines **Gatterer** ſind, wie ich dankbar geſtehe, in dieſem Theile vorzüglich benutzt worden: und wer würde das in dieſem Falle nicht gethan haben? Man iſt aber auch eben ſowohl andern Verfaſſern gefolget, und es ſind ſchätzbare Beyträge aus Werken genommen worden, in welchen viele dergleichen nicht einmal ſuchen würden. Ja ich bedaure nur, daß manches Buch noch nicht gebraucht werden konnte, wie z. E. der noch zu erwartende dritte Theil von des Hrn. Prof. Heeren Ideen ꝛc. — Was aber den zweyten Theil der

Frage

Frage betrifft: wie dieſe Bücher benutzet worden ſind? das bleibt bloß dem richtigen Geſchmack und *billigem* Urtheile der Leſer überlaſſen.

Freylich, da der Geſchmack verſchieden iſt, und jeder den ſeinigen für eine ſichre Richtſchnur hält, ſo können die Urtheile nicht anders als ſehr verſchieden ausfallen, und es wird wohl manches getadelt, was nicht anders ſeyn durfte. Wenn man nun etwas dergleichen vorherſieht, ſo iſt es wohl nicht unrecht, ihm auch in Voraus zu begegnen. Alſo befürchte ich, daß einige dafür halten möchten, ich hätte manche Völker, z. E. die Thracier, Cimmerier, Scythen lieber ganz, in der Geſchichte anderer aber gewiſſe Theile weglaſſen ſollen, die für uns nicht ſo wichtig ſcheinen, und durch ihre Trockenheit läſtig werden; dergleichen die Geſchichte der älteſten Griechen, oder der erſten Einwohner von Italien ſeyn dürfte. Was aber das erſte anlangt, ſo hatte ich in dem Stücke nicht völlige Freyheit, da der Herr Hofrath Gatterer, von dem ich die ganze Anlage des Werkes genommen habe, ſolchen Völkern in den ſeinigen ebenfalls eine Stelle gegeben hat. Seine Wahl, hielt ich dafür, werde die meinige rechtfertigen. Sollte ich mich darinnen wohl geirrt haben? In Anſehung der ge-

gedachten trocknen Stellen habe ich ihn wiederum zum Vorgänger: ja ſie ſchienen mir an ſich ſelbſt nicht ſo ganz ohne Intereſſe zu ſeyn. Es giebt in der alten Geſchichte ſo viele leere Stellen, daß ſie in manchen ihrer Theile und Perioden derſelben, dem Ocean gleicht, da wo man auf ihm weit uud breit kein Land entdeckt. Wie nun da der Seefahrer, der ſo lange nichts als Waſſer und Himmel geſehen hatte, und noch nicht etwas anders zu ſehen hoffte, ſich freut, unvermuthet einige Inſeln in der Ferne zu erblicken, oder daſelbſt anzulanden, geſetzt auch, daß ſie eben nicht die glückſeligſten Länder wären: ſo halte ich es auch für angenehm, in dem großen ſonſt geſchichtloſen Raume der alten Zeiten mehr Nachrichten zu finden, als man erwartet hätte, auch wenn ſie eben für uns nicht die intereſſanteſten ſeyn ſollten. Es könnte dieſes vielleicht ein Fehler meines Geſchmackes ſeyn: aber wer kann in ſolchen Fällen anders, als ſeinem Geſchmacke folgen? Daher habe ich auch einigen Völkern, welche Gatterer in ſeinen ſpätern Werken gleichſam aus der Geſchichte heraus gewieſen hatte, z. E. den an Paläſtina grenzenden Völkern, die Stellen wieder gegeben, welche ſie in ſeinem Abriß ꝛc. und in ſeiner ſynchroniſtiſchen Univerſalhiſtorie inne hatten.

Ein

Ein anderer Tadel, dem dieſes Buch ausgeſetzt ſeyn könnte, möchte der ſeyn, daß es durchaus, um es mit einem erniedrigenden Worte zu nennen, Compilation iſt. Darauf iſt aber zu ſagen: alle und jede Geſchichte iſt im Grunde nichts anders. Sollte jemand hierüber noch eine B lehrung nöthig haben, ſo ziehe er Hr. Hofrath Schlözer in der Vorſtellung ſeiner Univerſalhiſtorie II. Th. 243 u. f. S. darüber zu Rathe. Und nach der oben erklärten Abſicht mußte dieſes Buch nicht nur, wie alle Werke über die Geſchichte Compilation ſeyn, ſondern ich wollte das auch nicht verbergen. Wenn ich alſo das: *Suum cuique*; ehrlich beobachtet, und mit ängſtlicher Gewiſſenhaftigkeit angezeigt habe, von wem beynahe jede Zeile entlehnt iſt, oder was auf meine eigene Rechnung da ſteht, welches letzte jedesmal in [ ] eingeſchloſſen iſt: ſo wird mir das doch nicht zum Vorwurfe gereichen? Sonſt wäre es wohl angegangen, den gelehrten Raub, wie man es einmal gegen den Hrn. Hofr. Schlözer nannte (ſ. die oben angezogene Stelle) zu verheelen: aber ich fand es für beſſer, für jede Behauptung ihren Währmann anzuführen, außer daß es in der Geſchichte der römiſchen Könige nicht ſo oft geſchehen

ſchehen iſt, weil ich mich da nicht ſo genau an dieſen oder jenen Schriftſteller gehalten habe.

Der hier beobachtete Plan iſt eben derſelbe, welchen Hr. Hofrath Gatterer in ſeinem letzten Werke: Verſuch einer allgemeinen Weltgeſchichte; befolget hat. Denn ob ich mich gleich immer mit auf die von mir 1796 herausgegebenen Synchronistischen Tabellen der Völkergeschichte, Freyberg in Commission der Crazischen Buchhandlung, beziehe, ſo ſind doch eben dieſe, wie ihr Titel weiter beſagt, mit ganz geringer Abweichung nach jenem Plane eingerichtet. Da dieſe Tabellen in den Götting gel. Anzeigen, 1797. 115 St. der allgemeinen LitteraturZeitung deſſelbigen Jahres im 264 St. und im Anhange der neuen allgem. deutſchen Bibliothek I. B. 383 S. mit Beyfall ſind recenſirt worden, zur Zeit aber noch nicht ſehr mögen bekannt worden ſeyn *): ſo wird eine wiederholte Bekanntmachung derſelben wohl

*) Der Götting. Recenſent meynte zwar, ſie würden, wegen ihrer Brauchbarkeit, auch ohne Empfehlung ſelber den Weg ins Publikum finden: aber von was für Nebenumſtänden hängt nicht manchmal der Vertrieb eines Buches ab! Da hat man ſich an das ſchwere Wort: ſynchroniſtiſche; geſtoßen. Andere haben ſich mit dem Buche nicht befaſſen mögen, weil das etwas größre Format im Verpacken ſeine Umbequemlichkeit hat.

wohl nicht getadelt werden. Sie unterſcheiden ſich von andern, mit einem leichtern Worte, *chronologiſche* genannt, dadurch, daß ſie ſich zur *Geſchichte* verhalten, wie die Landkarten zur *Geographie*, und die Zeitpunkte, die man ſonſt *dem* Gedächtniſſe in ſchwer zu behaltenden Zah*len* vorlegte, zugleich dem Auge ſinnlich darſtellen, indem ſich durch den bloßen Anblick erkennen läßt, wie die Begebenheiten gleichzeitig, oder wie weit ſie von einander entfernt ſind. Da ihnen nun jene competenten Richter auch überhaupt Richtigkeit zugeſtanden haben: ſo dürfte man wohl hoffen, daß die Liebhaber ein Werk, welches die bey der Geſchichte ſo unentbehrliche als ſchwere Zeitrechnung ſo ſehr erleichtert, künftig weniger überſehen werden. Träfe dieſe Hoffnung ein, ſo würde auch eine zweite Lieferung in nicht gar langer Zeit nachfolgen können.

Die auf dieſe *Tabellen* genommene Rückſicht hat auch den doppelten Titel veranlaßt, darüber noch eine Erklärung nöthig ſeyn könnte. Ich hatte eigentlich den beſtimmt: Vorleſungen über ſynchroniſtiſche ꝛc. weil man bey Vorleſungen nicht an ſo ſtrenge Geſetze in Anſehung der Schreibart gebunden iſt. Die Verlagshandlung befürchtete aber, und das nicht ohne Grund,

er könnte auf die Gedanken bringen, als ob dieß Buch bloß zur Erläuterung dieſer Tabellen abgefaßt ſey, nicht aber auch als für ſich beſtehend genützt werden könnte. Ich ſetzte daher den Titel: Handbuch der allg. Völkergeſch. vor, doch daß der zuerſt gewählte, aus angegebenen Urſachen, zugleich beybehalten würde.

Zuletzt will ich noch erinnern, daß ich dieſes Werk, nach dem mir geſetzten Ziele, in noch drey Bänden, ohngefehr von der Stärke des erſten, zu endigen gedenke.

Freyberg, in der Leipziger Oſtermeſſe
1798.

Jll=

Inhaltsanzeige.

Erſter Abſchnitt.

Babylonien. Land 2 S. Volk 3 S. Nimrod und Babel 4. 5 S. Andre von Nimrod erbaute Städte 5 S.

Aſſyrer. Land und Volk 6. 7 S. Aſſur, Stifter des Reichs und andrer Städte 7 S. Geſchichte nach Kteſias, Ninus, Semiramis, Ninyas, Sardanapal 8 = 13 S.

Meſopotamier. 13 S.

Syrer. Land. Zertheilung in kleine Staaten 15 S.

Paläſtina. Land 16 S. Urvölker, Gaviter, Choriter, Refäer und Enaker 15. 16 S. Eingedrungene Völker, Philiſter 18 S. Kananiter 19 S. Moabiter 20 S. Ammoniter 22 S. Edomiter 23 S. (Anwohnende Midianiter 24 S. Amalekiter 25 S.) und endlich

Israeliten 26 S.

I. ein **Nomaden Stamm**, unter Abraham, Iſaak, Jakob 27 = 30 S.

II. ein

II. ein **Nomaden Volk**, in Aegypten 30. 31 S. Moſe Thaten 32 = 36 S. Vermeynter Diebſtahl der Israeliten, beym Auszuge aus Aegypten 37 S. Auszug. Durchgang durchs rothe Meer 38 = 42 S.

III. eine **Nomaden Republik**, in der Wüſten. Geſetzgebung 42 = 47 S. Recht an Kanaan 48 = 50 S.

Phönicier. Land 51 S. Verfaſſung 52 S. Handel überhaupt betrachtet 53 S. Begebenheiten 55 S.

KleinAſien. Land 56 S. I. Geſchichte vor Trojens Zerſtörung 57 S. insbeſondre der
Phrygier 58 S.
Lydier 59 S.
Trojaner 59 S.
Karier 60 S.

Aegypten. Land 61 S. Volk und deſſen Klaſſen 63 S. Lebensart, Künſte, Charakter 67 S. Religion 69 S. Aelteſte Geſchichte und fabelhafte Könige 71 S. Staaten zu This, Thebä und Memphis 74. 75 S. Einfall der Hycſos 75 S.

Kimmerier und **Scythen** 76 S.

Thracier 78 = 80 S.

Griechen. Land 80 = 83 S. Volk überhaupt betrachtet 84. 85 S. Geſchichte

I. der **SagenZeit.** Anfang der Cultur. Bilderſprache 86. 87 S.

A. Pe=

A. Pelasger allein. Urſprung der pelasgiſchen Staaten im Peloponnes. Kolonie nach Italien geführt. Ausbreitung der Pelasger im eigentlichen Griechenland. Cekrops 88. 89 S. Zuſtand der Pelasger. Sind erſt Wilde. Einführung eines Regimentes. Ihre Könige. Religion 89 = 94 S.

B. Pelasger und Hellenen zugleich. Deukalions Fluth und ihre erſten Folgen. Einführung der 12 großen Gottheiten 94. 95 S. Amphictyonen 96 S. Ausbreitung des Helleniſchen Stammes 97 S.

Italier. Land. 99. 100 S.

I. Zeit der Urbewohner 100 S.

II. Zeit der pelasgiſchen Ankömmlinge. Oenotriſche Pelasger 102 S. Theſſaliſche Pelasger 103 S. Große Veränderungen in Mittelitalien 105 S.

Zweyter Abſchnitt.

Israeliten. Nach dem Einzug in Paläſtina.

IV. Ackerbauer Republik 108 S. Bedrängter Zuſtand nach Joſua Tode 110 S. Richter 112 S. Unvollſtändige Geſchichte 113 S. Chronologie dieſes Zeitraums 114 S. Die Richter Athniel, Ehud 116 S. Samgar 117 S. Gideon 118 S. Jephthah 119 S. Simſon 119 = 121 S. Samuel. Verlangen nach einem Könige 122 S.

V. Ein Königreich.

Saul 125=130 S.

David. Gelangung zum Throne 130=133 S. Reſidenz 133 S. Seine Kriege 134=139 S. Umfang ſeines Reiches 140 S. Kriegesmacht 141 S. Einrichtungen im Staate 143 S.

Salomon 143 S. Tempelbau 144=146 S. Andere Baue 147 S. Reiterey 148 S. Handlung 149 S. Unruhen gegen das Ende der Regierung 151 S.

Trennung des Reiches. Rehabeam, Jerobeam und ihrer beyden Maaßregeln 154=156 S. Verhältniß beyder Reiche zu einander 157=160 S.

Aſſyrer 160 S.

II. Aſſyrer als Herrn Oberaſiens 161 S. und im Verhältniß gegen die israelitiſchen Reiche Phul 163 S. Revolutionen im Reiche Jsrael 163 S. Ahas, König von Juda 165 S. Hoſea, Untergang des Reiches Jsrael. Salmanaſſar 166=169 S.

III. Aſſyrer ſeit dem Verluſte Oberaſiens. Empörung in Oberaſien. Babyloniſches Nebenreich 169 S. Hiskia. Sanherib 170=174 S. Aſarhaddon 174 S.

Chaldäer 175 S.

Medien

Medien 176 S. Seine Veränderungen 177. Arbazes. Dejoces. Phraortes. Cyaxares 178 S. Einfall der Scythen 179 S. Umſturz des aſſyriſchen Reiches 179 S.

Pharao Neko, König in Aegypten, bekriegt die Babylonier. Joſia, König in Juda ſtellt ſich ihm entgegen 180 S. Das Reich Juda Aegypten unterworfen 181 S. Nebucadnezar beſiegt den König von Aegypten, und unterwirft ſich das Reich Juda 181 S. Juda rebellirt gegen Babylon 182 S. Zedekia. Ende des Reichs Juda 183 S. Die Stadt Babylon 185 S. Nebucadnezars Ende 188 S. Verfall des babyloniſchen Reiches 189 S.

Aſtyages in Medien 189 S. vom Cyrus geſtürzt 190 S. Kröſus, König in Lydien. Sein Untergang 190 S. Ende des babyloniſchen Reiches 191 S.

KleinAſiater. **Lydien** 193 S.

Trojaner. Könige und Untergang des Reiches 197 S. Folgen von Trojens Zerſtörung 199 S.

Phönicier. Geſchichte von Tyrus 201 S. Handel der Phönicier. Ihre Kolonien 202 = 208 S. Gang des Handels, zur See 209 = 213 S. zu Lande 213 = 217 S. Verfall von Tyrus 218 S.

Karthager. Entſtehung 219 S. Bildung des Staates 221 = 224 S. Auswärtige Beſitzungen, Provinzen 225 = 29 S. Kolonien 229 = 231 S. Schiffarth und Seehandel 232 S. Landhandel 233 = 236 S.

236 S. Kriegsmacht zu Lande 237 = 239 S. Staatsverfaſſung. Suffeten. Senat. Collegium der Hundertmänner. Volk 240 = 243 S.

Aegypter 243 S.

II. Goldne Zeit der Künſte und Wiſſenſchaften. Bauluſt der ägyptiſchen Könige 243 f. S. Obelisken 244 S. Piramyden 246 = 249 S. Labyrinth 249 S.

III. Zeit der auswärtigen Kriege und Verwirrung 251 S. Aethiopien unterworfen 253 S. Dodekarchie 254 S.

V. Zeit der ſaitiſchen Alleinherrſchaft. Pſammetich 255 S. Nekus 256 S. Apries. Amaſis 257 S. Pſammenit 258 S. Aegypten vom Cambyſes erobert 259 S.

Griechen. Noch SagenZeit, Pelasger und Hellenen zugleich. Kadmus 261 S. Danaus. Minos I. 262 S. Getraidebau eingeführt. Orpheus. Phrixus erſter Verſuch der Schiffarth 263 S. Ankunft des Pelops. Argonauten. Kolonie, die nach Italien geht 264 S. Dädalus, Anfang der Kunſt. Heroiſches Zeitalter 265 S. Theſeus gründet Athen 266 S. Trojaniſcher Krieg 267 S.

II. Hiſtoriſche Zeit. Griechenlands Zuſtand überhaupt nach Trojens Zerſtörung 269 S.

Zeit heraklidiſcher Unruhen. Der Herakliden Anſprüche und Beſitznehmung 271 S. Entſtehung heraklidiſcher Reiche im Peloponnes 273 S. Aeoliſche Kolonien in Aſien. Staatsveränderung in Attika 274 S.

274 S. Joniſche Kolonien in Aſien 275 S. Doriſche Kolonien ebendaſelſt 276 S.

Zeit der Republiken und Nationalverſammlungen 277 S. Einführung der Demokratie 278 S. Amphictyonen 280 S. Einfluß des delphiſchen Orakels 281 S. Die heiligen Spiele 282 S. Handel und Schiffarth hebt ſich 286 S. Aufkommen der Künſte und Wiſſenſchaften 286 S. Dichtkunſt 287 S. Philoſophie, die ſieben Weiſen 288 S. Religion der Griechen 291 S. Republik Sparta 292 S. Lykurg und ſeine Staatsverfaſſung 293 = 303 S. Erſter meſſeniſcher Krieg 304 S. Zweyter meſſeniſcher Krieg. Ariſtomenes 305 S. Spartaner die erſte Nation unter den Griechen 307 S. Republik Athen 308 S. Solon 311 S. Seine Staatsverfaſſung 312 S.

Großgriechenland 317 S. Cumä. Zankle 318 S. Rhegium. Naxus. Syrakus. Katana 319 S. Sybaris 320 S. Thurium 322 S. Kroton. Kamarina. Agrigentum 323 S. Tarentum 325 S. Lokri 326 S. Geſetze der Kolonien Großgriechenlandes 327 S. Pythagoras und der pythagoräiſche Orden 328 = 335 S.

Italien. Evanders Kolonie 335 S. Veränderungen im Tyrrhener Lande 336 S.

III. **Zeit der Lateiner und Albaner.** Ankunft der Veneter unter Antenor 337 S. Ankunft des Aeneas mit Trojanern 338 S. Alba Longa gebaut 339 S. Aufklärung bey den Etruskern und Lateinern 340 S.

IV. **Zeit der Römer.** Glaubwürdigkeit der älteſten römiſchen Geſchichte 342 = 347 S. Revolu=

volution in Alba. Romulus und Remus Geburt und Jugendgeſchichte 348 S. Roms Erbauung 349 S. Bevölkerung 350 S. Raub der Sabinerinnen 351 S. Romulus Ende 353 S. Damaliges Gebiete. Numa 354 S. Tullus Hoſtilius 355 S. Ancus Martius 356 S. Tarquin der ältere 357 S. Servius Tullius Jugend 360 S. wird König 361 S. Cenſus 362. Nach den Centurien ſtimmende Volksverſammlung 364 S. Tragiſches Ende des Königs 366 S. Verfaſſung des Reichs unter den Königen 368 S.

Die

Die allgemeine Weltgeſchichte, vom Urſprunge der Staaten bis zu Ende der römiſchen Republik, zerfällt gleichſam von ſich ſelbſt in folgende fünf Abſchnitte:

I. Vom Entſtehen der Nationen bis auf den Eingang der Iſraeliten in Paläſtina.

II. Von da bis zum Umſturz der aſiatiſchen Reiche durch Cyrus.

III Das perſiſche Zeitalter bis auf Alexander den Großen.

IV. Von Alexander bis auf die Eroberung von Karthago und Korinth durch die Römer.

V. Von dieſen Eroberungen, durch welche Rom weltherrſchend ward, bis zu dem Ende ſeiner Freyheit.

Nach dieſen Abſchnitten ſind auch die hier zu Grunde liegenden ſynchroniſtiſchen Tabellen abgetheilt, außer daß die erſte noch ein Jahrhundert begreift, mit welchem ſich beſſer die zweyte angefangen hätte. Die Urſache war, weil ſonſt der Raum auf der zweyten nicht möchte zugereicht haben. Hier aber wollen wir den erſten Abſchnitt mit der oben angegebenen Epoche ſchließen.

Erſter Abſchnitt.

Die Völkergeſchichte fängt ſich in Babylonien an. Hier [1] wurden, ſo viel wir wiſſen, zuerſt veſte und ſichere Wohnſitze genommen, zuerſt bürgerliche Geſellſchaften errichtet.

Babylonien, [2] nachgehends Chaldäa, anfangs ein Theil des Landes Singar (Luth. Sinear) welchen Namen auch ſpäterhin eine Stadt, und itzt noch ein Berg in dieſer Gegend führet, [Büſch. XI, 272] itzt Irak Arabi, zwiſchen den 29 und 35° nördlicher Breite, dem 59 und 66° der Länge [3], war ohngefähr ſo groß als Portugal. Im Nord und Oſt war es vom Euphrat und Tigris, im Weſt von den chaldäiſchen (arabiſchen) Gebirgen, im Süd (45°) vom perſiſchen Meerbuſen begrenzt. Das Land zwiſchen den beyden Flüſſen [4] war eine ununterbrochne Ebene, die ihnen [auch dem Tigris?] ihre Fruchtbarkeit verdankte. Der Euphrat überſchwemmte jährlich das ganze flache Land, und es war ſo ſchwer als nothwendig ihm Grenzen zu ſetzen und ihm durch Dämme, Kanäle und gegrabene Seen das Land abzugewinnen. Aber er gab auch Gelegenheit in dem ſo heißen und trocknen Clima dem Boden Bewäſſerung zu verſchaffen. Die allenthalben gezogenen

1) Heeren Ideen II. 660. 2) Gatt. Wg. 148.

3) Dieſe Beſtimmung der Länge iſt, wie die der folgenden Länder in Gatterers Abriß angegeben, hingegen in ſeiner Weltgeſchichte und in dem Verſuche einer allgem. Weltgeſch. jedesmal weggelaſſen. Freylich treffen ſie mit des d'Anville Karte nicht allemal genau, aber doch ſo ziemlich überein. Deswegen habe ich ſie mit angeführt.

4) Heeren 661. 650.

zogenen und ſich durchſchneidenden Kanäle, die immer kleiner wurden, und ſich endlich in bloße Rinnen verlohren, waren mit unzähligen Maſchinen beſetzt, durch welche das Waſſer über die Fläche verbreitet ward. Aber der Fleiß der Menſchen ward auch durch die üppigſte Fruchtbarkeit belohnt. Zwar fehlte es ihnen an Bäumen. Wein, Oel, Feigen hatten ſie nicht. Außer dem Palmbaum, wovon es voll war, und deſſen Datteln ihnen Speiſe ſowohl, als auch durch ihre Kunſt Wein und Honig verſchafften, gab es gar keine hochſtämmige Bäume. Aber deſto reicher war es an Getrayde. Nach Herodot gab es durchaus zweyhundertfältige Frucht. Die Blätter von Weizen und Gerſte werden dort leicht vier Finger breit. Wie groß aber die Stauden von Cenchrus und Seſamum ſind, getraut er ſich nicht zu ſagen, weil man es nicht glauben würde. [Bey einer ſo großen Fruchtbarkeit mußte das Volk bald zur Aufklärung kommen. Der faſt immer heitre Himmel, und die großen Ebenen machten das Land beynahe zu einer natürlichen Sternwarte;] wie denn Alexandern [5] bey Einnahme der Stadt Babylon (J. d. W. 3654.) aſtronomiſche Beobachtungen von 1903 Jahren vorgezeigt wurden, die alſo bis zum J. d. W. 1751 hinaufgiengen. Sie erfanden [6] die Sonnenuhren, und die Eintheilung des bürgerlichen Tages in 12 Doppelſtunden. Ihre Kunſtarbeiten in Verfertigung koſtbarer Kleidungen und Teppiche kommen ſchon zu Joſua Zeiten vor. Fernerhin zeigte ihr Sticken, Metallgießen, eine Leinwandfabrik,

5) Gatt. Wg. 31. S. 6) Gatt. Wg. 149. S.

fabrik, Siegelringe, zierlich gearbeitete Stöckchen, die man zum Staate trug, die Edelſteine und Perlen auf den Kleidungen und der Gebrauch wohlriechender Waſſer ein kunſtreiches, aber auch weichliches und üppiges Volk an. [Ihre großen Werke der Baukunſt, deren die Geſchichte gedenkt, gehören wohl vielleicht in viel ſpätere Zeiten;] aber die frühzeitig nöthigen Dämme gegen den Euphrat, zeigen, daß ſie es im Bauen ſehr bald müſſen weit gebracht haben. Hierzu fehlte es zwar durchaus an Steinen, aber der Mangel [7] ward durch einen unerſchöpflichen Vorrath an Ziegelerde erſetzt, welche theils an der Sonne gedörrt, theils in Ofen gebrannt, Ziegel von einer in vielen Jahrhunderten nicht zerſtörbaren Veſtigkeit gab. Den Mörtel aber hatte ihnen die Natur in den Quellen von Naphtha oder Erdharz zubereitet, deſſen man ſich, indem zugleich Lagen von Rohr oder Schilf, als eine andere Bindungsmaterie dazwiſchen gelegt wurden, zum Cäment bediente.

Das Volk [8] ſelbſt war, vor Occupation der Chaldäer, (nach J. 3300) 630 J. v. Ch. von dem Semitiſchen Völkerſtamme, wie ihre Sprache die man unrichtig chaldäiſch nennt, zu erkennen giebt Der Religion [9] nach waren ſie ſabiſche Heiden.

Der Stifter dieſes Reiches war **Nimrod**, ein Gewaltthätiger durch die Jagd; nach Moſe Ausdruck [10], d.i. der durch die Jagd zum Räuber ward. Vermuthlich war er zuerſt ein Jäger; und da er Muth und Stärke an wilden Thieren geübt hatte, wagte

7) Heer. II. Th. 664. 8) Ebendaſelbſt 668. 9) Gatt. Wg. 150.
10) 1. Moſ. 10, 8. und daſelbſt Michaelis.

wagte er es nachher Menſchen anzugreifen. Er zwang einige, die ſich vor ihm fürchteten, ihm zu dienen, gieng aber bald weiter, gebrauchte dieſe Sclaven, deren Anführer er ward, mehr Sclaven zu machen, und ſtiftete durch die Waffen ein Königreich.

Den Bau der erſten Stadt Babel, und wie er vereitelt worden ſey, erzählt Moſe. Hier nur noch die Anmerkung, [11] daß dieſe Vereitelung ein großes Glück für das menſchliche Geſchlecht war. Wäre der Bau zu Stande gekommen, ſo wäre dadurch die Zerſtreuung der Menſchen über die Erde, auf viele Jahrhunderte gehindert worden. Alles, würde ſich in dem ſo fruchtbaren Lande ſo lange als möglich haben halten wollen. Das hätte die zunehmende Bevölkerung gehindert, der Geſundheit der Länder geſchadet, wenn ſie, wie nachgehends Nord-Amerika mit Wäldern und Sümpfen, zum großen Nachtheile aller lebendigen Geſchöpfe, wären überzogen worden. Auch könnte das zu einem der allerfürchterlichſten Uebel, einer wahren Univerſalmonarchie Anlaß gegeben haben.

Außer Babel, das, wenigſtens nicht nach dem erſten Entwurfe, zu Stande kam, baute er noch [1] Erech, Accad und Chalne. Erech iſt das nachherige Edeſſa, itzt Orfa oder Urfa. Accad wäre, wenn man richtiger Achar läſe, der Syrer Zoba, nachgehends Neſibis, iezt Naſibin. Chalne iſt Cteſiphon am Tigris. Dieſe Städte hatten eine Lage, [2] die recht mit Vorſatz gewählt zu ſeyn ſchien, theils

11) Mich. zu 1. Moſ. 11. p. 220=226. 230.

1) 1. Moſ. 10, 10. *Mich.* Spicil.

2) Gatt. S. U. 119.

theils ſich der Herrſchaft zu verſichern, theils noch mehrere Stämme zu unterdrücken und andern den Weg aus Orient zu ſperren. [Man ſehe des d'Anville Karte, l'Euphrate et le Tigre nach, welche überhaupt bey der Geſchichte dieſer Länder nicht wohl entbehrt werden kann, und davon der Nachſtich in der Weigel- und Schneideriſchen Kunſthandlung zu Nürnberg einzeln zu haben iſt. Babylon und Cteſiphon liegen am Südöſtlichen, Edeſſa und Neſibis am Nordweſtlichen Ende, beydes auf 100 Meilen aus einander.]

Und damit verſchwindet Babylon [3] auf lange Zeit aus der Geſchichte. Die jüdiſchen Annaliſten fanden keine Gelegenheit es zu erwähnen. Blos des Amraphel, König in Singar, wird in Abrahams Geſchichte gedacht [4], in der er doch keine große Figur macht. Die Nachrichten ſpäterer Griechen, wie Herodot und Kteſias, welche die Bruchſtücke der babyloniſchen Sagengeſchichte, ſo wie ſie ſie in dem Lande ſelbſt erfragen konnten, aufzeichneten, laſſen ſich nicht chronologiſch ordnen. [Auch ſteht es dahin, wie viel in dieſen ſpät geſammleten Sagen Wahrheit ſeyn mag.]

Aſſyrer.

Deſto mehr nimmt ſich ſchon in dieſen frühen Zeitalter das aſſyriſche Reich aus, wiewohl ſein erſter großer Ruf größtentheils fabelhaft iſt.

Aſſyrien [5], jezt meiſtentheils Kurdiſtan, zwiſchen 32 und 38° nördlicher Breite, und 61 bis 65 Grad der Länge, war von den mediſchen und armeniſchen

3) Heeren 669. 4) 1. Moſ. 14, 1. 5) Gatt. Wg. 145.

niſchen Gebirgen, den Flüſſen Tigris und Gyndes umgrenzet, nicht völlig ſo groß als Babylon, doch ungefähr ſo groß als Napoli und Sicilien zuſammen. Den Anbau des Landes begünſtigte eine hinlängliche Anzahl großer und kleiner Flüſſe, und die mannigfaltigſte Abwechſelung von Bergen und Thälern. Die Aſſyrer gehörten zu den Semiten. Ihre Sprache und Schrift war im Grunde einerley mit der hebräiſchen. Der Religion nach waren ſie Sabiſche Heiden. Zur Aufklärung der Menſchheit durch Künſte und Wiſſenſchaften ſcheinen ſie nichts beygetragen zu haben. Sie benutzten nicht einmal ihren ſchiffbaren Tigris. Unter den Land und Leute verwüſtenden Nationen gebührt ihnen, zumal in der Folge der Zeit, eine der erſten Stellen.

Aſſur hat dieſes Reich geſtiftet, wenn die Worte Moſe, 1. B. 10, 11. zu überſetzen ſind [6]: Von dem Lande gieng Aſſur aus; hießen ſie aber, wie einige wollen: Von dem Lande gieng er (Nimrod) nach Aſſyrien: ſo hätte es, mit den gleich zu erwähnenden Städten, zu Nimrods Gebiete gehört. Es ſcheint aber als ob ſich der Streit nicht entſcheiden laſſe [7]. Die dort genannten Städte ſind Rechoboth, das unbekannt iſt [8], Calach, jetzt Holwan, auf d'Anville's Karte unter dem 35 Grad der Länge und

6) *Mich.* Spicil. I. 235 ſq.

7) Der wichtigſte Beweis, daß Aſſur hier nicht das Land bedeute, iſt meines Erachtens der, daß das He locale an dem Worte fehlt, welches zwar, wie Michaelis ſagt, bisweilen fehle, aber von einem genauen Schriftſteller hier nicht würde ſeyn weggelaſſen worden. Für das Gegentheil ſtreitet, daß man in der Verbindung vom Aſſur ſchwerlich ſchon zu hören erwarten kann. Was Michaelis darauf antwortet, ſcheint mir den Einwurf nicht zu heben.

8) *Michael.* Supplem. n. 2351.

und 63 der Breite, **Reſen**, das man auch nicht kennt [9], ohngeachtet es zu Moſis Zeiten die größte Stadt war, welches zeigt, [10] daß Ninive, die bekannteſte dieſer Städte damals noch nicht zu der ungeheuren Größe kann angewachſen geweſen ſeyn, in welcher man es zur Zeit des Flors der aſſyriſchen Monarchie findet.

Hingegen [1] nach der Erzählung des Kteſias ſoll dieſes Reich vom **Ninus**, J. d. W. 1874 geſtiftet worden ſeyn, und alle Länder Aſiens bis an das mittelländiſche Meer unter ſich begriffen haben. Seine ihm folgende Gemahlin **Semiramis** habe noch Aethiopien hinzugefügt, ſey aber gegen Indien unglücklich geweſen. Ihr folgte J. 1968 ihr Sohn **Ninyas**, ein müßiger Wollüſtling, nach welchem noch 34 Könige, eben ſo sorgloſe und wollüſtige Regenten, dennoch, ohne Staatsveränderungen (!) die Monarchie vom J. 2006-3108, alſo 1102 Jahr behauptet haben ſollen, bis endlich **Sardanapal** von dem mediſchen Statthalter Arbaces und dem Babyloniſchen Beleſis ſey geſtürzt worden.

Allein dieſe Erzählungen ſpäter Geſchichtsſchreiber werden durch die gleichzeitigen der Iſraeliten widerlegt [2]. Dieſe wiſſen vor Moſe Sterbejahre, J. 2492 nichts von einem Staate der Aſſyrer, noch weniger von einem ſo ausgebreiteten Reiche, ohngeachtet viel Königreiche, von Elam (Perſien) bis Aegypten erwähnt werden. So könnte Kedor Laomer, der zu Abrahams Zeiten von Elam oder Suſiana an bis an den Euphrat, auch eine Zeitlang bis in Nordarabien herrſchte

9) *Mich.* Suppl. n. 2367. 10) Mich. z. 1. M. 10, 11.
1) Gatt. S. U. 113. S. 2) Gatt. Wg. 146. 387. S.

herrſchte, wohl einer von Nimrods Nachfolgern geweſen ſeyn [3]. Auch was von Cuſan Riſchataim [4], König in Meſopotamien J. 2528, geſagt wird, iſt der Aſſyriſchen Monarchie in dieſem Zeitraume nicht angemeſſen. Bileam brachte [5] kurz vor Moſe Tode die erſte Nachricht davon in die Gegend am Jordan. Ihre Herrſchaft über Oberaſien fängt ſich erſt mit dem J. 2755 an, davon bey der zweyten Tabelle.

Doch ſo fabelhaft auch jene Erzählung ſeyn mag, ſo iſt ſie doch ehedem ſo durchgängig angenommen worden, daß man ſie bey Erlernung der Geſchichte nicht bey Seite ſetzen kann. Ninus alſo, [6] der erſte aſſyriſche König, hatte, ſo heißt es, ſich entſchloſſen, alle benachtbarte Völker zu unterjochen. Zu dem Ende ließ er die Jugend ſeines Reiches zum Kriege ſorgfältig abrichten. Nachdem er nun ſolchergeſtalt ein vortreffliches Heer errichtet hatte, ſchloß er mit dem arabiſchen Könige Ariäus, deſſen kriegeriſches Volk ihm furchtbar war, ein Bündniß, und griff in Verbindung mit ihm Babylonien an. Das war eine leichte Eroberung. Der König ward ſamt ſeinen Kindern gefangen weggeführt, und der Nation Tribut auferlegt. Darauf zog er gegen Armenien, und da ſich deſſen König ihm unterwarf, ließ er ihm das Reich als einem zinsbaren Vaſallen. Der nächſte Sturm traf Medien, deſſen König mit ſeiner Familie ans Kreuz geſchlagen ward. Darauf bemächtigte er ſich in 17 Jahren aller weſtlichen Länder Aſiens, Aegyptens und der oſtwärts gelegenen Länder,

3) Gatt. Verſ. 6. S. 4) B. d. R. 3, 8. 5) 4. M. 24, 24.
6) Guthrie II. Th. 10. S.

der, bis an Bactrien. Gegen dieſes kriegeriſche Volk wollte er jetzt noch nicht ſtreiten, gieng in ſein Erbland zurück, entließ die arabiſchen Bundesgenoſſen mit reicher Beute, und erbaute eine Stadt, die an Größe alle bisherige, und wo möglich alle künftige Städte übertreffen ſollte. Er nannte ſie nach ſeinem Namen Ninus, wie ſie auch bey den Profanſcribenten heißt. Bey uns hat ſich der hebräiſche Name Ninive erhalten.

Nach Vollendung dieſes Heeres zog er mit 1,700,000 Mann zu Fuß, mehr als 210,000 Reitern und 10,000 Streitwagen gegen Bactrien, fand aber großen Widerſtand, und würde die Hauptſtadt nicht erobert haben, wenn nicht die Gemahlin eines ſeiner Feldherrn dazu Mittel gefunden hätte, indem ſie mit einer Schaar ausgeſuchter Leute, welche auf Felſen zu klettern ſehr geſchickt waren, den Felſen an der ſteilſten Seite erſtieg, und hier durch ihre unerwartete Erſcheinung die Belagerten, welche ſich von der Seite für ganz ſicher hielten, in ſolches Schrekken ſetzte, daß bey dem, auf ihr gegebenes Zeichen gethanen Sturme, die Stadt leicht erobert ward.

Das war die berühmte Semiramis, eine Tochter der Göttin Derceto zu Aſcalon, welche aus Schaam über ihr Vergehen, das Kind ausgeſetzt, ſich ſelbſt in einen See geſtürzt hatte und da in einen Fiſch verwandelt worden war. Das ausgeſetzte Kind ward wunderthätiger Weiſe durch eine Schaar Tauben erhalten, die es mit ihren Flügeln wärmten und ihm Nahrung zutrugen. So ward das Kind von den benachbarten Hirten entdeckt, einer davon brachte es dem königlichen Oberhirten, der es an Kindes

Statt

Statt aufzog und Semiramis nannte. Wie ſie erwachſen war, zeigte ſie ſo viele Vorzüge des Geiſtes und Körpers, daß Menon, der Statthalter in Syrien, der *ſie gelegentlich* kennen lernte, ſie zu ſeiner Gemahlin nahm. Dieſer wollte ſie auch in dem Bactriſchen Feldzuge nicht miſſen, ließ ſie ins Lager kommen, wo ſie die Eroberung der Hauptſtadt, erzählter maßen, möglich machte. Der König ward darauf von ihr ſo eingenommen, daß er ſie von ihrem Manne verlangte, ihn auch durch ſeine Drohungen ſo weit trieb, daß er ſich ſelbſt entleibte. Darauf nahm er ſie zur Gemahlin, zeugte mit ihr den Ninyas und ſtarb im 52 Jahre ſeiner Regierung.

Semiramis ſollte des Sohnes Vormünderin ſeyn, ſie fand aber Mittel die Regierung ſelbſt in Händen zu behalten. Ihr Ehrgeiz trieb ſie an, ihre Vorgänger an großen Thaten zu übertreffen. Sie erbaute daher erſt Babylon, deſſen Größe und erſtaunliche Werke in der Folge ſollen beſchrieben werden, durchzog ihr Land, wo ſie bald Berge abtragen, bald in den Ebenen wieder Hügel errichten ließ, eroberte Libyen, bekriegte Aethiopien, und kehrte nach Bactrien zurück.

Wenig Jahre nachher beſchloß ſie Indien zu erobern. Sie ließ 2000 Schiffe bauen, welche zerlegt auf Kameelen bis an den Indus, wo ſich das Holz dazu nicht fand, ſollten fortgeſchafft werden. Sie ließ Elephanten nachmachen, indem Ochſenhäuten die Form der Elephanten gegeben und Kamele darein geſteckt wurden. Hierzu brauchte ſie 300,000 Häute. Dann zog ſie mit 300,000 zu Fuß 20,000

zu Pferde, 100,000 Wagen und 100,000 Mann, die auf Kamelen ſaßen, und Schwerdter von 4 Ellen führten, gegen Indien aus. Anfangs ſchlug ſie nach einem hartnäckigen Gefechte die Seemacht des Feindes, eroberte Städte auf den Inſeln des Indus, machte 100,000 Gefangene, und gieng auf einer Schiffbrücke über den Fluß, und auf den Feind los. Hier ward ſie aber geſchlagen, und mußte mit ſolchem Verluſte zurückgehen, daß ſie kaum den dritten Theil ihrer Macht wieder nach Hauſe brachte.

Kurz darauf ſtellte ihr ihr Sohn Ninyas nach dem Leben. Sie glaubte alſo die Zeit ſey gekommen, wo ſie, wie das Orakel des Jupiter Ammon in Libyen verkündigt hatte, die Welt verlaſſen ſollte. Sie übergab daher im 62ſten Jahre ihres Alters und 42ſten der Regierung das Reich ihrem Sohne, und ward nicht mehr geſehen. Sie ſoll, wie es hieß, in Geſtalt einer Taube, mit einer Schaar ſolcher Vögel, die ſich auf ihren Palaſt geſetzt hatte, davon gezogen ſeyn. Nach anderer Erzählung hatte ſie ihr eigner Sohn, da ſie ihn zur Blutſchande gereizt habe, hinrichten laſſen.

Ninyas, ganz ſeinen Aeltern unähnlich, hieng nur im Innern ſeines Palaſtes den Wollüſten nach, da die Provinzen Statthaltern, Männern von geprüfter Treue, übergeben waren. Eben ſo war das Verhalten ſeiner Nachfolger, bis auf den Sardanapal, der ſie an Trägheit und Ueppigkeit alle übertraf. Er entſagte ſogar, ſo viel wie möglich, ſeinem Geſchlechte, kleidete ſich als ein Weib und ſpann mit ſeinen Beyſchläferinnen. In dieſer Geſtalt erblickte ihn einmal Arbaces, Statthalter von Medien, beſchloß

einem

einem ſolchen Auswurf von Menſchen nicht länger zu gehorchen, und vereinigte ſich mit Beleſis, dem Statthalter von Babylon, ihn zu ſtürzen. Die Aufrührer zogen ſich mit 400,000 Mann vor Ninive, wurden aber in drey Treffen ſo geſchlagen, daß ſie den Muth ganz verloren. Nur Beleſis fand in ſeiner Aſtrologie, was ihm eine glückliche Aenderung hoffen ließ. Es kamen auch in wenig Tagen Bactriſche Hülfsvölker für den König, dieſe wußte Arbaces auf ſeine Seite zu ziehen, ſiegte zweymal und belagerte den König in ſeiner Stadt, worüber der Aufſtand im Reiche allgemein ward. Noch verließ ſich Sardanapal auf ein Orakel, nach welchem Ninive nicht eher eingenommen werden konnte, bis der Fluß ihr Feind würde. Als aber im dritten Jahre, ſo lange verzog ſich die Belagerung, der Tigris bey einer Ueberſchwemmung die Stadtmauer in einer Länge von 20 Stadien (eine halbe geographiſche Meile) niederriß: glaubte er ſeinen Untergang nahe, ließ alle ſeine Schätze nebſt einem großen Haufen Holz in dem Palaſt zuſammen tragen, ſchloß ſeine Beyſchläferinnen ein, ſteckte den Palaſt an, und verbrannte ſo ſich ſelbſt mit den übrigen. Darauf drangen die Feinde durch den Mauerbruch ein. Den Einwohnern ward leutſelig begegnet, die Stadt ſelbſt aber gänzlich verwüſtet.

Meſopotamier.

Meſopotamien [1] zwiſchen 33-38° nördlicher Breite und 55-62° Länge, wird in Norden von den Gebirgen Taurus und Magus, übrigens von den Flüſſen

1) Gatt. Wg. 174 S.

Flüſſen Euphrat und Tigris begränzt, iſt ohngefähr ſo groß als Aſſyrien. In der Nordhälfte bis an den Nieder-Chaboras iſt es gebirgig und fruchtbar an Getrayde, Wein, Viehweiden: aber in Süden iſt es eben, dürre, unfruchtbar; auch wehet in dieſen Gegenden der tödliche Wind Samun. Flüſſe ſind außer Euphrat und Tigris, der Chaboras und Mygdonius. Städte, Charran oder Charrä, Zoba, d. i. Neſibin, Antiochia, Mygdoniä, Singara. Von jeher lebten hier zweyerley Leute, anſäßige oder Ackerbauer, und herumziehende oder Hirtenvölkerſchaften. Die Meſopotamier erwuchſen aus den Chaldäern, [a] dem Urvolke, aus Cuſchiten, die unter Nimrod die Städte Edeſſan und Neſibin baueten, und aus Semitiſchen Abkömmlingen des Stammes Thara. Dieſe bewohnten anfangs die Gegend um Ur Chasdim, dann in und um Haran oder Charrä, aber mit der Zeit breiteten ſie ſich im ganzen Lande, ja auch in Chaldäa und Syrien aus, ſo daß die Cuſchiten ihnen entweder weichen, oder ſich unterwerfen mußten.

Anfangs war es ein Theil von Nimrods Reiche in Singar. Nach einem Zwiſchenraume von mehr als 700 Jahren kommt im Jahre 2528 Cuſan Riſchataim als König von Meſopotamien vor, der doch ſo mächtig war, daß er ſeine Herrſchaft bis über den Euphrat hinüber ausbreiten konnte. Die Iſraeliten, die ſchon in Paläſtina ſaßen, mußten ihm acht Jahre lang Tribut bezahlen. Es ſteht aber noch dahin, ob er König von ganz Meſopotamien war; und wenn auch, ſo gab es doch wohl hier, wie anderwärts, mehrere

a) Ebendaſ. 175 S.

mehrere kleine Staaten, die ihn allenfalls nur für ihren Oberherrn erkennen mußten. Wenigſtens findet ſich noch lange nachher ſo eine Verfaſſung in Meſopotamien.

Syrer.

Syrien [3], jetzt Soria, zwiſchen 33-37° 40′ nördlicher Breite, 54-58° 30′ Länge, iſt in Oſten vom Euphrat, in Norden vom Taurus und Amanus, in Weſten vom Mittelmeere umgeben, in Süden liegt es an Phönicien, Paläſtina und dem wüſten Arabien hingeſtreckt. Es iſt ungefähr 200 Quadratmeilen kleiner als England. Nach der See zu hat es Gebirge, nach Morgen zu Thäler und Ebenen, die endlich mit der offnen großen, ſich bis Bosra erſtreckenden Wüſte Arabiens zuſammen laufen. Die Luft iſt rein und geſund, das Land überall, wo es Waſſer hat, fruchtbar an Getraide, Viehweiden, Gewürzen, Obſt und Wein. Es liefert Erze, Edelgeſteine und Salz. Unter den Flüſſen ſind der Orontes und Chryſorrhoas; unter den Städten Damask, Hamath oder Epiphania am Orontes, Tadmor oder Palmyra, Baalbek oder Heliopolis und Antiochia die vornehmſten.

Das Volk der Syrer erwuchs aus Kananitern und Aramäern aus Meſopotamien. Sie bekannten ſich zur ſabiſchen Religion und verehrten eine Menge Götter.

In Syrien gab es, wie in andern Ländern, anfangs eine Menge kleiner Staaten, unter welchen Damask und Hamath die angeſehenſten wurden. Die Stadt Damask kömmt ſchon in Abrahams Geſchichte vor [4], und Hamath mag wohl eben ſo alt ſeyn

3) Gatt. Wg. 171 u. f. S. 4) 1. Moſ. 14, 15.

ſeyn, weil ſie von den Hamathiten, einen kanaanitiſchen Volke bewohnt und benannt worden iſt.

Vor J. 2920 ohngefehr d. i. vor Hadadeſer, König in Meſopotamien, lebten die Syrer, ſo viel man weiß, in Freyheit unter eigenen Königen.

Paläſtina.

Paläſtina 5), oder Kanaan, auch das heilige und gelobte Land, das Land Iſrael und Juda genannt, iezt ein Theil von Soria, zwiſchen 31° 11'. 33° 11' nördlicher Breite, und dem 52 und 53° der Länge, war etwas kleiner als Sicilien und nur halb ſo groß als die Schweiz. Mit dem Jordan, der es von Norden her durchſtrömt, läuft zu beyden Seiten eine große Ebene parallel. Eine ſolche, aber etwas kleinere geht auch vom Berge Carmel, längſt der Küſte, ſüdwärts nach Aegypten. Das Land hatte, ſo lange es die fleißigen Hebräer bewohnten, Ueberfluß an Weizen, Gerſte, Wein, Feigen- Granaten- und Oelsbäumen, Balſam, Honig, Salz, Eiſen, Kupfer und Viehweiden.

Paläſtinens **Urvölker** waren die **Gaviter, Choriter, Refäer** und **Enaker.**

Die **Gaviter** 6) (bey Luth Arim, עוים) hatten urſprünglich das ſüdweſtliche Kanaan, bis Gaza inne, wurden aber durch die Caphtoräer und Philiſter theils vertilgt, theils nach Süden gedrängt. Caphtor 7) war ein aus Aegypten herſtammendes Volk, von dem wieder die Philiſter abſtammten. Die Gaviter ſcheinen herumziehende Hirten zu ſeyn.

Die

5) Gatt. Wg. 162. S. 6) Ebendaſ. 121. S. 7) Mich. zu 5 Moſ. 2, 23.

Die Choriter [8] im Gebirge Seir, nachgehends Idumäa genannt, haben ihren Namen davon, daß ſie in Hölen wohnten, dergleichen Völker die Griechen *Troglodyten* nannten [9].

Die Refäer, (in der Ueberſeẓung Luthers gemeiniglich Rieſen genannt,) ein Hauptvolk des öſtlichen Kanaans, das in mehrere mächtige und zahlreiche Völkerſchaften getheilt war, meiſtens aus Leuten von großer Leibesgeſtalt beſtand, welche außer den Hölen auch viele, zum Theil anſehnliche und veſte Städte beſaßen.

Die Enaker, oder auf morgenländiſch ſo genannten Kinder Enaks, hatten faſt alle Gebirge in Weſt-

8) Gatt. Wg. 122. 121.

9) Unterirdiſche, [wohl in Anſehung der Berge ſo genannt] trockne und geſunde Hölen giebt es in den Gebirgen Vorder-Aſiens und Aegyptens in großer Anzahl, und viele darunter ſind ſo geräumig, daß etliche hundert bis tauſend, ja mehrere tauſend Menſchen darinnen Platz haben. In dieſen wohnten oft ganze Völkerſchaften. Gatt. Wg. 121 S. — Längſt dem arabiſchen Meerbuſen läuft an der africaniſchen Küſte eine beſtändige Kette von hohen Gebirgen herunter, die aus Granit, Marmor und Alabaſter beſtehen. Dieſe Gebirgskette war von den älteſten Zeiten her der Siẓ von Völkern, die in Hölen und Grotten, welche die Natur bildete und ihre Hand erweiterte, ſich ihre Wohnung bereiteten. Sie werden im Alterthume durchgehends unter dem Namen Troglodyten begriffen, ſo verſchieden auch ihre Abkunft mag geweſen ſeyn. Es iſt ſchwer, ſich in einem nordlichen Klima von der Lebensart dieſer Völker und von der Bequemlichkeit ihrer Wohnungen in einem heißen Himmelsſtriche einen richtigen Begriff zu machen. Wer in Europa ein Bild davon zu ſehen wünſcht, der beſuche die Catacomben von Neapel, (nicht die von Rom) die, wie der Augenſchein beſtätigt, einſt eine ähnliche Beſtimmung hatten. In dieſen majeſtätiſchen Gewölben, einer Reihe gothiſcher Kirchen ähnlich, erhält man eine anſchäuende Idee von der Lebensart eines Volkes, das in ſolchen Hölen mit ſeinen Heerden in der naſſen Jahreszeit ein ſichres Obdach vor dem Regen und im Sommer einen Schuẓ vor die Hiẓe fand. Heeren I. Th. 213. S.

kanaan inne, und waren wegen ihrer anſehnlichen Leibesgeſtalt anfangs den Israeliten ſehr fürchterlich. Auch ſie beſtanden aus mehrern zerſtreuten Völkerſchaften.

Dieſe Urvölker von Paläſtina [10] wurden zuerſt durch die **Philiſter**, **Kananiter**, **Moabiter**, **Ammoniter** und **Edomiter** theils vertrieben, theils in die Gebirge und Berghölen verdrängt. Dann rückten die **Israeliten** ein, und vertilgten oder vertrieben den Reſt der Urbewohner, und den größten Theil der Kananiter.

Die **Philiſter** [11], ein ſinnreiches, arbeitſames, ſtolzes und kriegeriſches Volk von ägyptiſcher Herkunft, hatten nur die Küſte des ſüdlichen Theils inne, obgleich das ganze Land nach ihren Namen Paläſtina genennt ward. Das Land der Philiſter war klein, denn es war kaum 10 Meilen lang und $\frac{3}{4}$ breit (40. u. 3 engl. Meilen. Guthr.) und doch enthielt es berühmte Städte, Gaza, Asdod, Askalon, war auch in verſchiedene Staaten getheilt. Könige hatten ſie ſchon zu Abrahams Zeit, um J. 2048. Damals hatten ſie gleichen Gottesdienſt mit den Hebräern, 1. Moſ. 20, 3. Nachgehends wurden ſie Abgötter. Sie verehrten den Marnaſch, Dagon und Baalzebub, die Derceto und Aſtaroth oder Aſtarte. Dagon hatte die Geſtalt eines Fiſches, mit Kopf, Händen und Füſſen eines Menſchen. (Mich. Suppl. n. 438) Derceto als ein ſchönes Frauenzimmer, das unten ein Fiſch iſt. Aſtarte war Venus. Ihr Götzendienſt war prächtig. Vor David waren ſie überhaupt ſehr mächtig, wie die Israeliten mehrmals empfunden haben.

10) Gatt. Wg. 163 S. 11) Gatt. A. 82 S.

Kananiter wohnten erſt am erythräiſchen Meere. Das ſagt Herodot ausdrücklich von den Phöniciern: aber dieſe nannten ſich in ihrer Sprache Kananiter, und ihr Land [1], ſo gar noch zur Zeit der griechiſch-ſyriſchen Könige, Kanaan. [Unter dem erythräiſchen Meere wird gemeiniglich das rothe Meer verſtanden [2], aber der perſiſche Meerbuſen hieß auch ſo [3]. Wenn man nun auf die erſten Wohnſitze von Noahs Nachkommen ſieht, ſo möchte es wahrſcheinlich ſeyn, daß ſie zuerſt am perſiſchen Meerbuſen gewohnt hätten. Ob ſie von da gleich zu Lande weſtwärts nach Kanaan gezogen, oder erſt um Arabien herum über das rothe Meer dahin gekommen ſind, läßt ſich vielleicht nicht entſcheiden.] Unterdeſſen ergiebt ſich ſo viel, daß ſie zuerſt in Idumäa, welches Paläſtina ſüdlich lag, gewohnt haben, und alsdenn erſt in das zur Handlung vortheilhaft gelegene Paläſtina gezogen ſind. Hier fand ſie ſchon [4] Abraham, als er aus Meſopotamien dahin kam. Es ſcheint, ſie legten anfangs nur Handelsplätze und Factoreyen an, welche den herumziehenden Hirten nicht anders als angenehm ſeyn konnten, weil ſie ihnen Gelegenheit gaben, ihren Ueberſchuß zu Gelde zu machen, und dadurch auswärtige Waaren zu bekommen. Nach und nach breiteten ſie ſich weiter im Lande aus, bauten Aecker, legten Weinberge an, und verdrängten endlich die alten Einwohner. Schon zu Abrahams Zeiten hatten ſeine und Lots Heerden nicht mehr völligen Raum, weil die Kananiter das Land beengten. Das gieng

1) *Mich.* Spicil. p. 167. 2) nimmt es Michael im Moſ. R. I. Th. 158. S. 3) D'Anville Handb. II. Th. 177 S. 4) Michael. Moſ. R. I. Th. 160 u. ff. S.

immer weiter: und da die Israeliten auf eine Zeit nach Aegypten gezogen waren, eigneten ſich die Kananiter endlich das ganze Land zu. Ihre Geſchichte iſt Stückwerk. Sie beſtanden [5] aus vielen kleinen Völkerſchaften, deren jede ihren eignen König hatte. Joſua hat bey der Eroberung des Landes nicht weniger als 31 kleine Könige in Kanaan ausgerottet, d. i. in einem Lande von ungefähr 540 Quadratmeilen, ſo daß im Durchſchnitte auf einen König etwan 17 Quadratmeilen gekommen ſind. [Nach dem, was Moſes von ihnen ſagt, waren ſie ein laſterhaftes Volk. Er ſtellt ihre Sitten als eine Urſache vor, warum ſie Gott aus dem Lande vertrieben habe. 3. B. Moſ. 18, 24 ꝛc. 20, 23. 24. Menſchenopfer waren unter ihnen gewöhnlich, wie hernach unter ihren Abkömmlingen, den Karthagern.] Moloch hieß der Abgott, dem zu Ehren ſie ihre Kinder wirklich verbrannten und nicht [6] nach der mildern Auslegung einiger nur zwiſchen zwey Opferfeuern hindurch gehen ließen. Götzenbilder [7] und Altäre hatten ſie, aber vermuthlich keine Tempel. Sie waren ein verwägenes, hartnäckiges, zum Theil ſehr ſchlaues, und faſt unüberwindliches Volk. Von ihren Königen kommen vor zur Zeit Abrahams die fünf Könige im Thale Siddim; Melchiſedek, König zu Salem. Zur Zeit Jakobs Hemor in Sichem, und zur Zeit Moſis in den ſüdöſtlichen Gegenden Kanaans Siſon, König der Amoriter, und Og, der König zu Baſan.

Moabiter, von ihrem Stammvater Moab, Lots Sohne, genannt, wohnten [8] auf der Morgenſeite des

5) Gatt. S. U. 229 S. 6) Mich. Moſ. R. V. Th. 125 S.
7) Gatt. Abr. 81 S. 8) Ebendaſ. 86 S.

des todten Meeres, und die Beſchaffenheit ihres Landes hatte ſie meiſt zu Nomaden (herumziehenden Hirten) gemacht. Vom todten Meere [9] bis an den Euphrat, waren Wüſten, die zur Viehweide tauglich waren, bis ſie ſich endlich in den Arabiſchen Sandwüſten verlohren. Hier zogen manche Völker mit ihren Heerden herum, denn einige Wüſten waren frey wie das Meer. Wo ſich nun hier Berge erheben, geben dieſe Quellen und Bäche, womit man ſehr haushälteriſch umgeht, daß fruchtbare Plätze entſtehen, wo das Land gebauet werden kann. Ein auf dieſe Weiſe urbar gemachtes, mit Städten angefülltes Land, hatten die Moabiter und Ammoniter. Sie beteten [10] den Chemoſch und BaalPeor an, denen ſie Thiere, ja ſo gar Menſchen opferten. Auch gab es unter ihnen eine den Götzen zu Ehren erlaubte Hurerey, welche eine Art des Götzendienſtes war [1]. Als Moſes ſich dem gelobten Lande nahte, war Balak König der Moabiter, welcher ſogar religiöſe Verfluchungen anwendete, um die ihm gefährlich ſcheinenden Iſraeliten deſto leichter überwinden zu können. Seine Furcht war unnöthig: denn die von Lot abſtammenden Moabiter und Ammoniter ſollten die Iſraeliten ungereizt nicht angreifen. Zur Zeit des Richters Ehud waren die Iſraeliten dem Könige von Moab, Eglon, 18 Jahr unterthan. David machte ſie ſich unterwürfig. Nach der Trennung des Reiches findet man wieder einen König [2], der erſt dem Reiche Iſrael zinsbar iſt, dann rebellirt und große Niederlage leidet, auch nicht glücklicher iſt, als er ſich

ſeines

9) Mich. Moſ. R. I. Th. 86 S.
10) Gatt. a. a. O.
1) 4. Moſ. 22.
2) 2. Kön. 3.

ſeines Schadens an dem Reiche Juda erholen will [3]. Auch findet man noch weiterhin moabitiſche Könige, bis ſie ſeit Nebucadnezar unter die Herrſchaft der großen Reiche kamen, und ſich endlich unter den Arabern verlohren.

Ammoniter, auch von ihrem Stammvater, Ammon, Lots Sohne, genannt. Ihr Land lag nordwärts der Edomiter [4], mit denen ſie Urſprung und Schickſale, aber nicht Sitten und Lebensart gemein hatten, denn ſie legten ſich meiſtens auf den Ackerbau. Sie opferten dem Moloch Menſchen, inſonderheit Kinder. Vor David waren ſie, ſo viel man weiß, unabhängig. Die Israeliten hielten ſie zur Zeit des Richters Jephthah eine Zeitlang unter dem Joche. David machte ſie ſich unterthänig. Man findet aber wieder einen ammonitiſchen König zu Zedekiah Zeiten [5]. Alsdenn hatten ſie gleiches Schickſal mit den Moabitern. Nur zur Zeit der Maccabäer treten ſie unvermuthet wieder auf den Schauplatz [6], und zwar, wie es ſcheint, als ein ziemlich mächtiges Volk. Judas Maccabäus findet ſie gegen ſich in Waffen. Zwar läßt ſich aus der beyläufigen Erwähnung nicht beurtheilen, in welchem Verhältniſſe ſie zu den damaligen ſyriſchen Königen geſtanden haben: aber ihr Heerführer, Timotheus, ſieht nicht als ein abgeſchickter General aus, ſondern entweder als ein Statthalter mit großer Gewalt, oder als ein ſogenannter Richter, wie das Wort im Buche der Richter genommen wird. Noch eine gute Zeit nachher,

da

3) 2. Chron. 20. 4) Gatt. a. a. O. 5) Jer. 27, 3.
6) 1. Macc. 5. u. daſ. Michael.

da Johannes Hyrkanus in Judäa regierte, findet man beym Joſephus einen Regenten (τυραννευοντα) von Philadelphia, d. i. Rabba der Ammoniter.

Edomiter [7]), hatten den Namen von ihrem Stammvater Edom, d. i. Eſau 2017. Ihr Land lag nordwärts zwiſchen dem Lande der Philiſter und dem todten Meere, ſüdwärts aber erſtreckte es ſich bis in Arabien hin, und zum Theil bis an die älanitiſche Spitze des arabiſchen Meerbuſens. Vorher, als die Horiten allein darinnen wohnten, hieß es das Gebirge oder Land Seir; ſeitdem aber Eſau und ſeine Nachkommen theils die vorigen Bewohner verdrängt, theils ſich mit ihnen vermiſcht hatten, ward es Edom, mit der Zeit Idumäa genannt. Gegen das israelitiſche Land verhielt es ſich als eine Art von Ukraine, Mark, darum nennt es Joſephus Gobolitis, Grenzland. Die Edomiter legten ſich ſtark auf die Handelſchaft. [Dedan, eine ihrer Städte, hatte mit den Phöniciern Verkehr. Ez. 27, 15. Elath und Ezeongeber waren Hafen am rothen Meere. Erſteres hieß auch Aelana, daher älanitiſcher Meerbuſen.] Ein kühnes und aufrühriſches, gaſtfreyes und doch wieder zum Rauben und Plündern geneigtes Volk, und nicht von der gewiſſenhafteſten Art der Kaufleute. Moſe beſchreibt 1. B. 36. ſowohl die horitiſchen als edomitiſchen Stammfürſtenthümer des Landes, beyde theils genealogiſch 9-15. 20-28 Vers, theils geographiſchpolitiſch, v. 29. 30. 15-19. Dieſen fügt er v. 40-43 noch 11 edomitiſche Stammfürſtenthümer gleichſam anhangsweiſe bey, weil ſie von ſpätern Urſprunge

7) Gatt. Abr. 84 S.

ſprunge waren, als die v. 15-19. angeführten. Das macht zuſammen 32 Stammfürſtenthümer, 7 horitiſche und 25 edomitiſche. Die Edomiter konnten bereits eine Folge von acht Königen zählen, zu einer Zeit, da man bey den Israeliten noch nichts von Könige wußte. Die 1. Moſ. 36, 32-29 angeführten acht Königen waren unſtreitig edomitiſche, und zwar nicht erbliche, ſondern Wahlkönige, die binnen 230-240 Jahren, von Edoms Tode bis auf die Zeit, da Moſe ſchrieb, nach einander regiert haben, ſo daß auf eines jeden Regierung im Durchſchnitte 29 bis 30 Jahre kamen. Die königl. Regierung und zugleich die Freiheit der Edomiter, dauerte bis auf Davids Zeit, d. i. bis gegen 2969.

Wegen der Nachbarſchaft wollen wir hier die Amalekiter und Midianiter mit nehmen, da ſich ohnedem keine bequemere Gelegenheit finden möchte, ihrer zu denken.

Midianiter [8] haben von Midian, Abrahams Sohn von der Ketura, ihren Urſprung, ob ſie gleich [9] auch Ismaeliten heißen. Denn da unter den Nachkommen Abrahams die Ismaeliten die zahlreichſten waren, ſo ſcheint ihr Name allen gemein geworden zu ſeyn. Sie wohnten in Arabien, (doch nicht an einem Orte beyſammen. [1] Der Theil ihres Landes, wohin Moſes floh, muß wohl dem Berge Sinai gegen Oſten gelegen haben, vermuthlich jenſeits des älanitiſchen Meerbuſens) und waren theils Nomaden, theils Städtebewohner; ſie trieben auch Handlung, daher ihre

8) Gatt. Abr. 83 S.
9) Mich. zu 1. M. 36, 25.
1) Mich. 2. M. 3, 1.

ihre Pracht in Kleidung und Lebensart. Eine Karavane von ihnen verkaufte J. 2215 den Joſeph nach Aegypten. Zu ihnen gehörte Jethro, Moſis Schwiegervater. Die nördlichen Midianiter waren Sabier, und verehrten beſonders den BaalPeor; die ſüdlichen aber waren rechtgläubig, wenigſtens bis auf Moſis Zeiten. Sie lebten meiſtens mit den Israeliten in Unfrieden. Einige Stämme von ihnen [2]) ließen ſich, wie Moſes anrückte, (der doch Befehl hatte, ſie nicht anzugreifen,) mit Balak, dem Moabiter König, gegen ſie ein, ſuchten ſie zu Abgötterey zu verleiten, um ſie dadurch um die Gnade ihres Gottes und in ihren Untergang zu bringen. Moſes mußte ſie daher mit Kriege überziehen, in welchem, wie es nach 4. B. M. 31. ſcheint, dieſe Stämme ganz ausgerottet ſind. Die Größe und Beſchaffenheit ihres Reichthums zeigt die dort beſchriebene Beute. Nach 150 Jahren hatten ſie Israel unterjocht, und wurden von Gideon geſchlagen. Indeſſen waren ſie noch viele Jahre ein berühmtes Volk, Jeſ. 60, 6. Habac. 3, 7. bis ſie endlich ſich unter den allgemeinen Namen der Araber verlohren.

Amalekiter [3]) iſt der Name der in Arabien wohnenden Kananiter. Zu Moſes Zeiten hießen ſie ein uraltes Volk 4. M. 24, 20. Nicht Amalek, Eſaus Enkel iſt ihr Stammvater, ſondern Kanaan, denn Kanaan und Amalek iſt eins. Ihrer wird ſchon in der Geſchichte Abrahams gedacht. Bis auf die Zeiten der israelitiſchen Könige waren ſie unabhängig und Feinde der Israeliten; und was noch ſchlim-

2) Mich. Moſ. R. I. Th. 326 S. 3) Gatt. Abr. 83 S.

ſchlimmer war, ein Volk das zum Theil von Rauben lebte [4], mit denen man keinen ſichern Frieden machen konnte. Daher war auch zwiſchen ihnen und den Israeliten unverſöhnliche Erbfeindſchaft.

Israeliten.

Israeliten, ein Hauptvolk der Welt [1], nicht bloß der chriſtlichen Weltgeſchichte; als das Volk Gottes, ſondern ein mächtiges Volk, das im Zeitpunkte ſeiner Größe aus mehr als fünf Millionen Seelen beſtand; ein cultivirtes Volk, der Depoſitar aller Kenntniſſe, die wir noch aus der älteſten Welt, lange vor den jungen Griechen übrig haben; das einzige Volk, deſſen Geſetzgebung und Sitten noch nach Jahrtauſenden kenntlich und im Weſen unverändert, ſeinen Staat überlebt haben. Ihr größtes [2] und in ſeiner Art einziges Verdienſt um das wahre Glück der Menſchheit beſteht in der Bewahrung der Religion Jehovens mitten in einer abgöttiſchen Welt. Ihre Auswahl zu Jehovens Volke war das Hauptmittel [3], welches die Vorſehung gebrauchte, um wahre Gottesverehrung ſo lange zu erhalten, bis die Menſchheit, nach durchlebten Kinder- und Jugendalter, zu derjenigen männlichen Verſtandesſtärke gelangt ſeyn würde, die ſie fähig machen könnte, das helle Licht des Chriſtenthums zu vertragen. Und von dieſer Seite betrachtet, erſcheinen die Hebräer in einer ſo auſſerordentlich ehrwürdigen Geſtalt, in einem ſo hohen Glanze von Verdienſten um alle Menſchen, daß ſie ſchon

4) Mich. Moſ. R. 1. 80 u. 325 S. 1) Schlözer Wg. 198 S.
2) Gatt. Wg. 163 S. 3) Ebendaſ. 45 S.

ſchon um deswillen, auch bey dem hartnäckigſten Aberglauben ihrer ſpätern Abkömmlinge, der Juden, wenigſtens gegen alle Verfolgungen der Chriſten hätten geſichert ſeyn ſollen, da auch im Grunde der hartnäckige Aberglaube derſelben eine, aus ihrer Beharrlichkeit in Jehovens Dienſte entſtandene, verdorbene Furcht iſt. Das Volk, von welchem ein Schlözer und Gatterer ſo urtheilen, verdient doch wohl, daß ſeine Geſchichte ſo ausführlich, als die Geſchichte anderer merkwürdigen Völker vorgetragen werde. Zwar werden viele glauben, ſie ſey ihnen aus ihren Quellen, den bibliſchen Schriften, bekannt genug: aber da werden auch viele ſich irren. Wer jene Urkunden nicht mit Zuziehung deſſen geleſen hat, wodurch ſcharfſinnige Männer unſers Zeitalters ſie aufgeklärt, und in ihrer eigentlichen Beſchaffenheit dargeſtellt haben, (und das wird bey vielſten Leſern der Fall nicht ſeyn,) der kennt die israelitiſche Geſchichte noch ſehr wenig, und wird ſie hier viel merkwürdiger und unterhaltender finden, als er gedacht hatte. Andre, denen dieſes nichts Unbekanntes iſt, werden es vielleicht nicht ungern ſo zuſammen geſtellt finden, wie ich es noch nicht angetroffen habe. Um einiger Leſer willen will ich noch erinnern, daß dieſe Geſchichte ohne alle theologiſche Rückſichten ſoll vorgetragen werden.

I. Nomaden Stamm.

Zuerſt treten ſie auf als ein Nomaden Stamm, von Abrahams Zeit an, bis auf den Abzug nach Aegypten.

Abraham, der hier nur aus dem politiſchen Geſichtspunkt betrachtet wird, kam im J. 2022 der hebräi-

ſchen Zeitrechnung in Paläſtina an. Ohngeachtet die Kananiter ſchon im Lande waren, ſo konnte er es doch mit ſeinen zahlreichen Heerden durchziehen. An dieſen muß er einen großen Reichthum gehabt haben, wie man aus der Zahl ſeiner Knechte ſieht, indem er nur von ſolchen, die im Hauſe gebohren waren[4], 318 hatte, denen er die Waffen anvertrauen konnte, außer welchen er gewiß noch mehrere erkaufte oder im Kriege erbeutete gehabt hat. Hier lebte er, nicht als Unterthan, ſondern als ein ganz unabhängiger Mann, der außer Gott und dem Schwerdte, niemand über ſich erkennt, ganz ſo, wie ein arabiſcher Emir. Darum heißt er auch Ap. G. 7, 8 πατριαρχης d. i. Familienhaupt, und v. 9. werden ſeine 12 Söhne ſo genannt. Es iſt ſo viel als αρχων της πατριας. Bey dem deutſchen Patriach läßt ſich eigentlich gar nichts denken. Er hatte Knechte, die in den Waffen geübt waren, alſo eine ordentlich exercirte Miliz. Er hatte Bundesgenoſſen, und zwar zu einem Offenſivkriege. Er führte Krieg mit fünf zwar kleinen Königen, aber nicht wie ein Bürger, der ſein Vaterland vertheidigt, ſondern wie ein kleiner Souverain. Auch nach dieſem Kriege macht er Bündniß mit dem Könige der Philiſter. (1. Moſ. 21, 22.) Das ſieht doch keinem Unterthan ähnlich. In gleichem Verhältniß finden wir Iſaak und Jakob. Jener ſchließt auch Bündniß mit dem Könige der Philiſter. Jakobs Söhne üben eine grauſame Rache an Sichem. Sie überfallen ſeine Stadt, erſchlagen alles, was männlich iſt, plündern die Stadt, führen alles Vieh und

was

4) Michael. zu 1. M. 14. Moſ. R. I. 156.

was ſonſt in der Stadt war, als Beute, Weiber und Kinder als Sklaven fort. Jakob fürchtet ſich deswegen vor den Folgen: aber nicht etwan, daß ſeine Söhne von einem Richter möchten ergriffen werden, ſondern daß die Benachbarten ſich in ein Bündniß gegen ihn vereinigen möchten. Auch das Recht über Leben und Tod übten ſie aus. Juda ſpricht über ſeine Schwiegertochter das Todesurtheil, und nimmt es mit eben ſo voller Gewalt wieder zurück.

Bey ihrer nomadiſchen Lebensart hatten ſie ſich doch ein kleines Landeigenthum verſchafft. Abraham kaufte ſich einen Acker, nebſt der dabey befindlichen Höle zum Erbbegräbniß, und Jakob ein Stück Feld bey der Stadt Sichem. (1. M. 23 u. 33.)

Iſaak ward des Vaters einziger Erbe [5], denn ſein natürlicher Bruder Ismael, und die Söhne von der Ketura wurden mit Geſchenken abgefunden, daß ſie nach Arabien abzogen, wo ſie ſich nach und nach über den größern Theil des Landes, welches an Größe dem europäiſchen Rußland nahe kommt, ausbreiteten. Jakob, Iſaaks Sohn war nicht ſo reich, denn er mußte mit ſeinem Bruder Eſau theilen: doch waren ihre beyden Heerden zuſammen ſehr groß, daher ſie ſich trennten. Eſau zog in das Land Seir, ward Stammvater der Edomiter, und Landesfürſt in dem nach ſeinem Namen genennten Idumäa. Jakob blieb als ein nomadiſcher Emir mit ſeinen Heerden in Kanaan, wo er auch Ackerbau trieb, wie aus Joſephs Traume erhellet.

Die

5) Gatt. Wg. 48.

Die Feindſchaft ſeiner übrigen Söhne gegen Joſeph gab Gelegenheit, daß dieſer als Sklave nach Aegypten kam, aber hier GroßWeſir des Königs ward. Eine Theurung im Lande Kanaan führte ſeine Brüder nach Aegypten um Korn zu kaufen, er erkannte ſie, erhielt Nachricht von ſeinem Vater, und ließ ihn mit der ganzen Familie zu ſich kommen. Er räumte ihnen das Land Goſen ein, und nun werden

II. Die Israeliten ein Nomadenvolk.

Goſen war nicht der beſte Theil des Landes [6], wie man unrichtig verſtanden hat, ſondern eine zur Viehweide bequeme Gegend. Das beſte Ackerland, die fetten Aecker vom Nil gewäſſert, wären nicht einmal gute Schaaftriften geweſen: und wie hätte Pharao dieſe ſeinen Unterthanen entziehen, und Fremden geben können? Hingegen von Trift konnten ſie eher etwas abtreten, da dieſe nicht ſo, wie unſre Wieſen und Felder gewiſſen Eigenthümern zugetheilt waren: Dieſes Goſen lag an der Oſtſeite des Nils, von der Tanitiſchen Mündung an, ſtieß unmittelbar an Paläſtina, gieng ſüdwärts vermuthlich bis Heliopolis, und faßte theils die ſogenannte Bucolia diſſeits des Nils in ſich, d. i. ſumpfichte Gegenden, in denen Schilf und andere Gewächſe eine Art von Walde machten, und die blos znr Viehzucht gebraucht werden konnten, theils aber die öſtlichen Wüſten, in denen die herumziehenden Hirten noch einige Nahrung für ihre Schaafe fanden, und die ſich au einigen Orten bis an das rothe Meer erſtreckt haben können.

Auch

6) Michael. M. R. I. 67. Suppl. n. 422. p. 375. f.

Auch in neuern Zeiten hat man hier eine Ebene, zwey Tagereiſen lang und breit gefunden, die, obgleich vom Nil gewäſſert, nichts trug als Weide und etwas Geſträuche, aber das ganze Jahr mit Tauſenden von Büffeln, von Rindern und Schaafen bedeckt war.*)

Hier lebten ſie, nach Moſe ausdrücklichen Zeugniß,[7] (2. B. M. 12, 40) 430 Jahr, obgleich die Chronologen entweder durch gewaltſame Auslegung oder durch Aenderung der Leſart, nur 215. Jahr herausbringen. In dieſer Zeit vermehrten ſie ſich ſo ſehr, daß aus 70. Mannsperſonen 600,000 zwiſchen 20 nnd 60 Jahren geworden waren, welche Vermehrung, ſo erſtaunlich ſie ſcheint, nur erfordert, daß ſich das Volk in 30 Jahren verdoppelt habe, welches nach Beſchaffenheit der Umſtände nichts außerordentliches, geſchweige denn etwas unmögliches iſt. Ihre Verfaſſung war,[8] daß ſie von Stammfürſten und Familienhäuptern unter Pharao Oberherrſchaft regiert wurden. Denn die Stämme waren wieder in gewiſſe größre, dieſe in kleinere Familien abgetheilt, und auch dieſe hatten ihre Häupter. Man findet ſie zwar erſt zu Moſe Zeit: da man aber nirgends findet, daß Moſe ſie geſetzt habe, ſo ſcheint dieß

*) Nach Hr. Hofr. Eichhorn (Einl. in das A. T. 3. Th. 652 S.) hat man bisher fälſchlich geglaubt, daß die Hebräer alle in Aegypten gelebt hätten. Wie hätte doch, ſagt er, das kleine Goſen für die Heerden der 600,000 Mann Raum gehabt? Wir haben ja ausdrückliche Nachrichten, [die bald hernach vorkommen werden, und wo der Leſer ſelbſt urtheilen mag, ob man ſo viel daraus folgern könne,] daß ſie damals mit ihren Heerden tief in Arabien nomadiſch herumgeirrt ſind: daß alſo, wie natürlich folgt, in Aegypten nur der Stamm der Nation in Familienhäuptern und Familienfürſten gewohnt haben kann.

7) Michael. über die Zeitrechnung von der Sündfluth ꝛc. in Kleinen zerſtreuten Schriften II. B. 8) Michael. M. R. I. 226. u. ff. S.

dieß eine alte aus Aegypten gebrachte Einrichtung zu ſeyn, wie denn nach 2. Moſ. 4, 29 das Volk in Aegypten ſchon Aelteſten gehabt hat, die wohl nichts anders, als eben dieſe Vorſteher der Familien ſeyn mochten.

Von ihren Begebenheiten in dem langen Zeitraume iſt wenig bekannt. Ephraimiten 9) hatten einmal im Philiſterlande Heerden geraubt, und wurden darüber von den Leuten zu Gath erſchlagen. In Aegypten ſelbſt wurden ſie unter der Regierung eines neuen Königes, der Joſeph nicht gekannt hatte, (vielleicht einer von den Hycſos) aus politiſchen Mistrauen gedrückt 10). Hierbey wollen wir nur anmerken, daß der Befehl, die gebohrnen Knaben zu tödten, nachgehends die Zahl der Mannsperſonen muß vermindert haben, welches verurſachte, daß die unter den Stammvätern des Volkes ſchon gewöhnliche Vielweiberey noch weiter einriß.

Als aber die Leiden des Volkes aufs höchſte geſtiegen waren, erſchien der zu ihrer Rettung von Gott auserſehene Moſe.

Seine Geburt, wunderbare Erhaltung und Erziehung an Pharao Hofe iſt bekannt. Nach einer Sage 1) iſt er damals in aller Gelehrſamkeit der Aegypter unterrichtet worden, zeichnete ſich auch durch Beredtſamkeit und tapfre Thaten aus. Eine raſche That, da er einen Aegypter erſchlug 2), weil er einen Hebräer mishandelte, bewog ihn in ſeinem 40ſten Jahre nach Midian zu fliehen, wo er des Jetro, eines Prieſters Tochter

9) 1. Chron. 7, 21. 10) 2. Moſ. 1. Mich. zum 20. V.
1) Apoſtelg. 7, 22. und daſelbſt Michael. 2) ſ. Mich. zu 2. Moſ. 2, 12.

Tochter, heyrathete, und vierzig Jahre blieb, bis ihm Gott befahl nach Aegypten zu gehen, um unter ſeinem wunderthätigen Beyſtand, die Israeliten aus der Sklaverey zu erlöſen. Die Geſchichte braucht hier nicht erzählt zu werden, aber etwas zur Erklärung deſſen was Moſe hier gethan hat, wird nicht unnöthig ſeyn.

Erſtlich ein Paar Worte über die Zauberer, welche Moſe Thaten nachmachten. Dieſe [3] in den Ueberſetzungen ſo genannten Zauberer, waren die ἱερογραμματεις der Aegypter, Kenner ihrer Bilderſchrift und ihre Gelehrten. Sie beſaßen bey ihrer Wiſſenſchaft, allem Anſehen nach, auch beſondere phyſikaliſche Kenntniſſe, ſo daß ſie wohl im Kleinen etwas, das einem Wunder ähnlich ſah, nachmachen konnten. z. E. Einige Schlangen ſehen, wenn ſie unbeweglich ſteif ſind, einem Stabe nicht unähnlich. In Aegypten und Indien hatte man, und hat noch jetzt, gewiſſe Künſte, die Schlangen ſo zu handhaben, wie man will. Vermuthlich hatten ſie alſo wahre Schlangen in Händen, die in einer gewiſſen Entfernung wie Stäbe ausſahen, dieſe wurfen ſie vor Pharao hin, und nun waren es Schlangen. Es verſteht ſich, daß ſie dem Könige die eigentliche Sache werden entdeckt haben. Daß Pharao die Wunder Moſis unterſuchen ließ, war Recht. Nur hätte er nicht dabey ſollen ſtehen bleiben, ſondern weiter unterſuchen, ob Moſes durch gleiche oder ähnliche Mittel wirke. Aber es ſtand zu viel auf dem Spiele. War Moſes ein Wunderthäter, ſo kam er um Millionen Unterthanen. Es war ihm alſo zu ſeiner

3) *Michael.* Supplem. n. 847. und zu 2. Moſ. 7.

Beruhigung genug, wenn er Moſe nur etwas mit einigem Scheine entgegen ſetzen konnte.

Was die Thaten ſelbſt anlangt, ſo iſt

1. bey der **Verwandlung** [4] des **Waſſers** aller Ströme, Flüſſe und Seen in **Blut**, nicht an eigentliches Blut zu denken. Das Waſſer ward auf einmal roth gefärbt. Es iſt nicht unmöglich, ja wohl wahrſcheinlich, daß Gott hierbey natürliche Urſachen habe wirken laſſen: aber wer konnte das vorherſehen? Man hat zwar bisweilen ſolche Veränderungen des Nilwaſſers bemerkt, aber es iſt etwas ſeltenes, auch paſſen die Umſtände in beiden Fällen nicht recht zuſammen. Im Kleinen ließ ſich dergleichen nachmachen. Die Stäbe der Zauberer konnten mit ſo etwas zubereitet ſeyn, daß auf einen Schlag dadurch ein Gefäß mit Waſſer roth gefärbt ward. Aber durch einen Schlag Moſis war der ganze große Strom anhaltend 7 Tage gefärbt.

2. Die **Froͤſche** wurden nicht erſt hervor gebracht, ſondern ſie kamen nur aus dem Waſſer hervor und beunruhigten die Leute in den Häuſern. Wollte man auch hier Mitwirkung natürlicher Urſachen annehmen: ſo könnte doch niemand das ſo gewiß vorherſehen, daß er zur beſtimmten Zeit damit drohen konnte. Alſo bliebe die Sache doch eine Vorherverkündigung, die nicht aus menſchlichem Wiſſen floß.

3. Die **Mücken** [5], nicht Läuſe, ſind ſonſt eine für Aegypten eigne Beſchwerde. Sie ſind viel kleiner als unſre, ihr Stich iſt ſchmerzhafter, ſie kommen bisweilen in ſolcher Menge, daß ſie die Luft verdunkeln. Dieſe

4) Mich. 2. Moſ. 7, 17. u. N. Or. Bibl. III. 58 = 63 S.
5) Michael. N. Or. Bibl. III. Th. 50 S.

Dieſe konnten die Zauberer nicht hervorbringen. Es war im Februar, und die Mücken zeigen ſich erſt, wenn im May der Nil zu wachſen anfängt. Im Februar mußten ſie alſo ſo etwas außerordentliches ſeyn, als bey uns im kalten Winter eine große Menge Fliegen wäre.

4. Die Fliegen [6], nach der deutſchen Ueberſezzung, waren das Inſekt *Blatta* entweder orientalis Linnaei, oder vielleicht aegyptiaca Linnaei. Die letzte kennt man wenig; die erſte aber wird, wo ſie ſich einniſtet, eine wahre Landplage. Die Holländer nennen es Kakerlak. Es iſt eigentlich ein häusliches Thier, fällt den Menſchen im Schlafe durch Beißen beſchwerlich, kriecht ihnen gerne in die Ohren, wovon fürchterliche Zufälle entſtehen, wenn man es nicht durch eingegoſſenes Oel tödtet. Es zerſtört und verwüſtet alles, bohrt ſich in Tonnen hinein, durchbohrt Wände, daß die Häuſer baufällig werden. Ihre Menge und Geſchwindigkeit iſt ſo groß, daß ſie den Boden eines Zimmers in einem Augenblicke bedecken, und in dem andern wieder verſchwunden ſind. In Europa finden ſie ſich in Petersburg häufig, auch trifft man ſie in der Schweiz an.

5. Eine **Peſt unter dem Viehe** [7], welche zur vorhergeſagten Zeit die Heerden der Aegypter traf, ohne daß den Israeliten ein einziges Stück gefallen wäre.

6. **Böſe ſchwarze Blattern** [7]; Michaelis überſetzt: aufgehende Geſchwüre, und hält ſie für diejenigen, welche bey der Elephantiaſis, der ſchrecklichſten

6) Mich. N. Or. Blb. V, 40 u. f. 7) 2. Moſ. 9, 1. f.
8) 2. Moſ. 9, 8. ff.

Art des Ausſatzes, häufig hervorbrechen, doch will er nichts gewiſſes beſtimmen.

7. **Hagel**, der in Aegypten [9] etwas unerhörtes iſt. Deswegen mochten auch wohl die Aegypter der Drohung nicht geglaubt, und ihr Vieh nicht in Sicherheit gebracht haben. Da das der See nahe liegende Goſen ſchon mehr Veränderung des Wetters und mehr Regen hat, ſo war es deſto außerordentlicher, daß es allein vom Hagel frey blieb.

8. **Heuſchrecken** [1]. Eigentlich kein Wunder, denn ein natürliches Mittel, ein Wind, brachte ſie aus Arabien hergetrieben. Aber konnte Moſe von ſich ſelbſt wiſſen, daß dieſer Wind eben jetzt entſtehen würde? zumal da die Heuſchrecken gewöhnlich nicht in Aegypten einfallen, ſondern ſich aus Arabien nordwärts nach Paläſtina und Syrien zu wenden pflegen.

9. **Dicke Finſterniß**, über deren Entſtehung Michaelis keine Muthmaßung wagt.

10. **Die Ertödtung der Erſtgeburt** [2], von der Familie des Königes an, bis auf die Geringſten im Lande. [Geſetzt man halte das für eine Peſt, von der Art, welche plötzlich ausbricht, und auf der Stelle tödtet, wie bey Sanheribs Geſchichte zu ſehen ſeyn wird: wer konnte ſie zur beſtimmten Zeit vorherſagen? und welche Peſt tödtet ſo methodiſch, daß ſie in jedem Hauſe nur Einen, und zwar allemal den Erſtgebohrnen wegrafft?]

Dieſe letzte Plage überwand endlich die Hartnäckigkeit des Königes und die Geduld der Aegypter. Man ließ die Israeliten nicht nur, wie ſie verlangt hatten, aus dem Lande ziehen, ſondern trieb ſie ſo gar mit Gewalt an, da-

9) 2. Moſ. 9, 29. f. B. u. Mich. 1) 2. M. 10, 13. ff. u. Mich.
2) 2. Moſ. 11.

damit ſie nur geſchwind genug fortkämen. Dabey konnten ſie nicht anders, als die von den Aegyptern geborgten goldenen und ſilbernen Gefäße mit ſich nehmen, welches man unbilliger Weiſe für einen Diebſtahl ausgegeben hat. Aber das ganze Verfahren der Israeliten, nach den jedesmaligen Umſtänden, war dieſes.

Die Israeliten [3]) borgten auf Befehl dieſe Koſtbarkeiten, aber ohne die Abſicht, ſie zu behalten. [Wie hätte ihnen das in den Sinn kommen können?] Daß ſie am Ende ſie behalten würden, wußten ſie nicht. Denn was davon 2. B. Moſ. 3, 22 ſteht, hatte Gott nur zu Moſe geſagt, und das war nicht communicabel. Plötzlich werden ſie aus dem Lande getrieben, man läßt ihnen keine Zeit noch etwas zu beſorgen, ſie müſſen augenblicklich fort. Was ſollten ſie nun mit den geborgten Sachen machen? Jedem das ſeinige wieder zu geben, war die Zeit nicht. Sollten ſie alles ſtehen und liegen laſſen? Dann wäre es dem erſten dem beſten zur Beute geworden; und ſie wären Schuld geweſen, daß die Beſitzer darum gekommen wären. Wollten ſie nun als ehrliche Leute handeln, ſo mußten ſie alles einſtweilen mitnehmen, bis ſich zum Zurückgeben eine bequemere Gelegenheit fände. Aber auf dem Auszuge aus dem Lande wurden ſie plötzlich und ungerechter Weiſe als Feinde angegriffen. Nun trat das Recht des Krieges ein, freylich ein ganz anderes, als die vielfachen Handelsverbindungen bey uns eingeführt haben, das aber in der alten Welt, auch bey den Römern galt, nach welchem das Gut der Privatperſonen unter dem feindlichen Volke, demjenigen zufiel,

3) Mich. zu 2. M. 12, 35. u. Moſ. R. III. 253. 258. ff.

fiel, in deſſen Händen es war. Quae res hoſtiles apud nos ſunt, heißt es in den Pandekten, occupantium ſunt. So bald alſo die Israeliten von den Aegyptern als Feinde behandelt wurden, waren ſie berechtigt, das Gut derſelben, das ſie in Verwahrung hatten, ſich als ihr Eigenthum zuzueignen. Auf dieſe Weiſe wäre der Antheil der Israeliten an dieſer Sache wohl hinlänglich gerechtfertigt. Man hat auch [4] die Auskunft geben wollen, daß die Israeliten das Darlehn unter Verpfändung ihrer in Goſen erkauften Güter gemacht hätten.

Auf dem Zuge [5] ſelbſt führte ſie Moſes nicht gerades Weges nach Paläſtina, ſondern davon weg, tiefer in die öſtlichen Wüſten Aegyptens hinein. Das hielt Pharao für einen unverzeihlichen Irrthum, glaubte daran zu erkennen, daß Moſe unmöglich von einer Gottheit geſandt ſeyn könne, folglich alle bisherige Landplagen nicht das Werk eines Gottes, ſondern bloß des Zufalls wären. Es reute ihn alſo, daß er dritthalb Millionen Unterthanen hatte ziehen laſſen, und beſchloß ſie mit Gewalt zurückzubringen. Auf einmal ſahen die Israeliten ſich von dem ägyptiſchen Heere, den Wüſten auf beyden Seiten und dem rothen Meere vor ſich eingeſchloſſen. Aber Moſes führte ſie glücklich durch das Meer hindurch.

Dieſer Durchgang durch das rothe Meer [6] ward allerdings durch kein eigentliches Wunder möglich gemacht. „Gott ließ das Meer durch einen entgegenwehenden heftigen Wind die ganze Nacht hin„durch

4) Gatt. Wg. 55. S. 5) Mich. zu 2. Moſ. 14, 1.
6) 2. Moſ. 14, 21. u. daſ. Michael.

durch hinwegtreiben, ſo daß der Boden trocken und das Waſſer in der Mitte zertheilt ward. Die Israeliten giengen auf dem vom Waſſer entblößten Strich mitten durch das Meer hindurch. Was aber zu beyden Seiten vom Waſſer blieb, diente ihnen zur Mauer."

Dieſes recht einzuſehen, muß man bedenken, daß der arabiſche Meerbuſen ſeine Ebbe und Fluth hat, und zwar bis an das äußerſte Ende bey Sues. Zu Sues, wo etwan die Israeliten durchgegangen seyn können, hat man den Unterſchied zwiſchen dem höchſten und niedrigſten Waſſer nur 3½ Schuh gefunden. Nun kann ein entgegen wehender heftiger Wind ſo wohl Ebbe als Fluth abhalten, woraus denn Fluth auf Fluth, oder Ebbe auf Ebbe folgt. Das erſte weiß man am Ausfluß der Elbe, an den Bremiſchen, Oſtfrieſiſchen Küſten, aus oft traurigen Erfahrungen. Ebbe auf Ebbe ereignet ſich entweder nicht ſo oft, oder wird nicht bemerkt, weil ſie nicht wie jene fürchterlich und ſchädlich iſt. Doch hat man ein merkwürdiges Exempel davon aus dem J. 1672, wo dadurch der engliſchen Flotte das Einlaufen im Texel verhindert, und da ein Sturm darauf folgte, auch die holländiſche Flotte ankam, Holland gerettet ward. Die Spitze des arabiſchen Meerbuſens hat ſelbſt zur Zeit der ordentlichen Ebbe manche ſeichte Oerter [1]), auch in der Mitte deſſelben bey Gidda [2]) wird das Meer bey nördlichen Winden niedriger. Deſto eher muß das geſchehen, wenn die Vorſehung einen Sturmwind ſchickt, der gerade den Strich von Sues bis nach Babelmandeb, am engen Eingange dieſes 225 Meilen langen

1) Büſchings Erdbeſchr. XI. Th. 577. S. 2) Mich. Or. Bibl. VII. Th. 33 S.

langen Meeres hält [3]. Und einem ſolchen Winde wird das Austrocknen ausdrücklich zugeſchrieben. Die Ueberſetzung nennt ihn einen Oſtwind, und das iſt auch die erſte Bedeutung des Wortes. Da aber dieſer das nicht könnte bewirket haben, ſo wird ihm eine andre Bedeutung: entgegen wehender Wind: das iſt, welcher der kommenden Fluth entgegen wehet, da ſie aus der Sprache dargethan werden kann [4], billig vorgezogen. Man kann ſich alſo die Sache ſo vorſtellen [5]. Pharao holte die Israeliten zur Zeit der niedrigſten Ebbe ein. Er greift ſie aber mit der durch einen ſo übereilten Marſch ermüdeten Armee nicht ſo gleich an, weil ſie ihm doch nicht entgehen könnten. Moſes ſtreckt ſeinen Staab gegen die See aus, und es entſteht ein heftiger Sturm aus Nordnordweſt, der die Fluth, welche nun wieder eintreten ſollte, zurückhält, ſo daß in den ſechs Stunden zwiſchen der vorigen und folgenden Ebbe keine Fluth, ſondern Stillſtand des Waſſers iſt. Nach dieſem folgt eine neue Ebbe von ſechs Stunden, die derſelbe Wind begünſtiget und ſtärker macht. Hierdurch ward der Boden des Meeres entblößt, und wenn dieſe Untiefe von einem Ufer zum andern reichte, ſo konnten die Israeliten trocken hindurch gehen. Aber zu beyden Seiten war das Meer tiefer, das Waſſer blieb ſtehen, und hinderte die Aegypter von der Seite her in die Israeliten einzufallen. Es diente ihnen alſo zur Mauer, oder wie man das Wort auch überſetzen könnte, zum Schutz [1]. Man hat alſo gar nicht nöthig, nach der gemeinen Vor-

3) Ebendaſ. 4) *Mich.* Suppl. p. 2167. 5) Mich. zu 2. Moſ. 14. a. d. 46 S. 1) *Mich.* Suppl. n. 761.

Vorſtellung, das Waſſer auf beiden Seiten des Weges wie ſenkrechte Mauern ſtehen zu laſſen. Auch kann dieſer Weg ſo breit geweſen ſeyn, daß ſie in einer großen Fronte haben maſchieren, und bey Bedeah, wo nach der bis jeszt ſich erhaltenen Sage der Uebergang geſchehen ſeyn ſoll, und wo das Meer nur *eine* Meile [vermuthlich lieue] breit iſt [2]) in 3 bis 4 Stunden über das Meer haben kommen können. Sie zogen übrigens, Luther und mehrere ſagen gerüſtet, welches nicht wahrſcheinlich iſt, denn die Aegypter werden ihnen gewiß keine Waffen gelaſſen haben, ſondern, wie man auch überſetzen kann, in Haufen von funfzig eingetheilt [3]).

[Sollte nun Moſes aus eigner Einſicht vorher gewußt haben, daß alles ſo kommen würde, wie man das jezo anzunehmen meiſtens geneigt iſt: ſo müßte er, als er ſich unter den Midianitern in der Nähe dieſes Meeres aufhielt, (ein Umſtand, der auch noch keine Zeugniſſe für ſich hat,) darüber ſehr viele Beobachtungen gemacht haben. Denn aus etlichen wenigen Fällen wird doch niemand Schlüſſe ziehen, bey welchen das Leben von dritthalb Millionen Menſchen aufs Spiel geſezt würde. Aber dieſes Ausbleiben der Fluth, daß Ebbe über Ebbe entſteht, iſt wohl kein ſich oft ereignender Fall, ſonſt würde es von alten und neuen Naturkundigen mehr angemerkt worden ſeyn. Auch auf dem rothen Meere kann es ſich nicht vorzüglich oft zugetragen haben, ſonſt würde es auf einem Meere, das bis zur Entdeckung des Weges um Afrika, ſo lange und ſo viel iſt beſchifft worden, beobachtet, und dann

2) *Mich.* kl. Schr. I. 82. 3) *Mich.* Suppl. n. 778.

dann von irgend einem Schriftſteller angemerkt worden ſeyn. Ich ſehe alſo nicht, wie Moſe hierinn zu einer ſichern Kenntniß hätte gelangen können.]

Auf der Reiſe war Manna ihre Speiſe. Mag man auch darunter dasjenige verſtehen, was bey uns ſo genannt und zur Arzney, in den dortigen Gegenden aber auch zur Speiſe gebraucht wird [1], wiewohl dem große Verſchiedenheiten entgegen ſtehen [2], ſo bleibt doch die Menge deſſelben, und der Umſtand, daß den ſechſten Tag doppelt ſo viel und den ſiebenten gar nichts davon gefunden ward; etwas, das ſich aus natürlichen Urſachen nicht erklären läßt. Es ſcheint auch [3], Gott, der die Erziehung dieſes Volkes auf ſo beſondere Weiſe übernahm, habe es dadurch täglich beſchäfftigen, und dem nachtheiligen Müſſiggang vorbauen wollen.

Auf dieſem Zuge durch die Wüſte Arabiens wurden die Israeliten durch ihren Geſetzgeber Moſe

III. zur NomadenRepublik

gebildet.

Dieſe Geſetzgebung verdient wohl genau betrachtet zu werden, weil man ſie, ſonderlich ehe Michaelis in den Geiſt derſelben eindringen lehrte, auf mehr als eine Weiſe in falſchem Lichte betrachtet hat. Man hielt dieſe Geſetze wegen ihres Urſprunges für die beſten, welche es geben könne, und deswegen noch jetzt für verbindlich, wie denn z. B. Zinſe zu nehmen deswegen, ſo lange von der Kirche iſt verboten worden. Aber man hat richtiger von ihnen folgendes bemerkt [4].

1. Sie

1) Mich. zu 2. M. 16. 2) *Dathe* ad verſ. h. l. 3) Mich. daſ. 19 V. 4) nach Mich. Moſ. Rechte I. Th. 3 = 8. §.

I. Sie beſtätigen, oder entkräften oder verbeſſern oft ein altes Recht des Herkommens. So wird die Eheſcheidung nicht ausdrücklich erlaubt, ſondern als gewöhnlich vorausgeſetzt. Vom Goel oder Bluträcher wird auch als von etwas bekannten geſprochen. Bey beyden aber zeigen ſich wichtige Verbeſſerungen des herkömmlichen Rechtes.

II. Sie erlauben manches, wie Jeſus ſagt, um der Herzenshärtigkeit der Jsraeliten willen, als Vielweiberey, Eheſcheidung.

III. Sie ſind genau nach der beſondern Lage des Volkes eingerichtet. Solche Umſtände waren: 1) das Klima. Das Geſetz vom Sabbath konnte nur bey der Witterung dieſes Landes gehalten werden. Trunkenheit iſt im heißen Klima fürchterlicher als bey uns; daher verurtheilt Moſe einen dem Trunk ergebenen und zugleich ungehorſamen Sohn zum Tode. 2) Die Fruchtbarkeit des Landes. Moſe gebot drey Zehenten zu geben. Das wäre in manchen Gegenden ſo viel als der Pacht des Ackers. 3) Die Lage des Landes. Reuterey zu halten, war den Königen verboten. Paläſtina konnte ſie zu ſeiner Vertheidigung ſo gut entbehren, als die Schweiz. 4) Die politiſchen Verhältniſſe mit den Nachbarn. Die Jsraeliten hatten räuberiſche Völker zu Nachbarn, mit denen man keinen ſichern Frieden ſchlieſſen konnte, und nach ihrem Kriegsrechte wurden die Mädchen in Sklaverey geführt. Bey dieſen beiden Umſtänden konnte Vielweiberey zugelaſſen werden, weil es nie an Weibern fehlen konnte. 5) Die Lebensart. Ein Volk, das keinen Handel treibt, bloß vom Ackerbau lebt, kann ohne Zinſen beſtehen.

6) Der

6) Der Anfang des Staates. Sie nahmen ein ganzes ſchon angebautes Land ein, vertilgten alle Einwohner, da konnten alle Aecker gleich vertheilet werden. 7) Die Meynungen des Volkes von Ehre und Schande. Nur bey einem Volke, wo es die größte Schande war, ohne Nachkommen zu ſterben, konnte geboten werden, die Wittwe des ohne Kinder geſtorbenen Bruders zu heyrathen, und die in dieſer Ehe gezeugten Kinder ihm anzurechnen. 8) Die Einbildung oder das Gefühl von Größe der Strafe. Gefängniß wäre bey der Orientaler Neigung zum Stilleſitzen keine Strafe für ſie. Hingegen konnte er durch ein Scheinübel ſchrecken, das bey uns keine Strafe ſeyn würde. Wer ſeines Vaters Bruders Wittwe heyrathete, deſſen Kinder wurden nicht als die ſeinigen angeſehen: wir würden darnach wenig fragen. 9) Andere Sitten eines Volkes. Bey Moſe iſt die Verbrennung der Miſſethäter nach dem Tode eine harte Strafe. Das konnte ſie nicht ſeyn, wenn die Iſraeliten überhaupt ihre Todten verbrannt hätten. 10) Beſondere Krankheiten. Des Auſſatzes wegen ward ſchon jeder eingeſchloſſen, der ſich nur verbrannt hatte. 11) Der Zuſammenhang mit andern Geſetzen. Moſes ſetzt auf den Diebſtahl keine Lebensſtrafe. Das geht an, wo Sklaverey eingeführt iſt. Zinſen zu nehmen konnte verboten werden, da die Iſraeliten ihr Geld nicht zu Erkaufung von Grundſtücken oder zu Gewerbe anlegen konnten. Aus welchem allen folget, daß dieſe Geſetze wohl für das israelitiſche Volk, aber nicht überhaupt die beſten waren, wie Solon das nämliche von den ſeinigen ſagte.

Staats=

Staatsverfaſſung der Israeliten [1]. Vor Moſe glichen ſie mehr einer großen Familie, als einem ordentlich eingerichtetem Volke. Es war alſo ganz natürlich, daß ſie auf hausväterliche Art von Stammfürſten und Familenälteſten regiert wurden. Im Grunde blieb dieſe Regierungsart auch noch nach der Beſitznehmung Kanaans. Jeder der zwölf Stämme hatte ſeinen Stammfürſten, und jede dazu gehörige Familie ward von einem Familienhaupte regiert. Jeder Stamm machte unter ſeinem Stammfürſten ein eignes gemeines Weſen aus, und übte das Recht des Krieges. Aber alle 12 Stämme zuſammen ſtellten eine einzige große Republik vor, deren allgemeines Band in den gemeinſchaftlichen Landtagen beſtand. Bey einer ſolchen Einrichtung konnte der Staat ohne ein allgemeines höchſtes Oberhaupt ſich ſelbſt regieren: und wenn er eines hatte, ſo war es einerley, was es für einen Titel führte, Heerführer, Richter, (Schofet), Prieſter oder König. Dieſer Staat hatte ſeine beſondern Grundmaximen. Die erſte und wichtigſte war [2], den Dienſt eines einzigen Gottes zu erhalten, und die Vielgötterey zu verbannen. Zweytens [3], die Vermiſchung mit fremden Völkern zu vermeiden. Dieſe hieng theils mit der erſten zuſammen, theils war es für die Israeliten weder nöthig noch nützlich, Fremde in ihr Land zu ziehen. Drittens, der Staat war nicht, wie die unſrigen, auf mehrere Lebensarten gegründet, [4] auf Bürgerſtand, Handlung, Handwerker gar nicht. Der Landbau [5] ſollte die einzige Grundveſte des Staates ſeyn, doch war [6] die Viehzucht auf den freyen Weiden

1) Mich. Moſ. R. I. Th. 46 §. 2) 32. 33. 34. §. 3) 37. §. 4) 38 §. 5) 40 §. (6 44 §.

den der benachbarten Wüſten, als eine Hülfslebensart erlaubt. Es gab unter den Israeliten keinen Unterſchied der Stände, alle waren einander gleich 7); doch kann man die Leviten gewiſſermaßen als einen gelehrten Adel anſehen. Dieſe Leviten waren zwar in ſo weit Diener der Religion 1), daß ſie ſich mit den gottesdienſtlichen Cerimonien beſchäfftigten, das Geſetz abſchrieben und in zweifelhaften Fällen erklärten: aber ſie waren nicht Geiſtliche, ſondern Gelehrte aus allen Facultäten, wie man jetzo ſagen würde, die durch die Geburt verbunden waren, ſich auf die Wiſſenſchaften zu legen, und jedem im Staate damit zu dienen, wofür ſie reichliche, aber den Nutzen, den ſie leiſteten, nicht überſteigende Einkünfte hatten. Die Prieſter waren zugleich Richter, und thaten bey wichtigen Prozeſſen den letzten Ausſpruch. Der Hoheprieſter als das Haupt dieſes Stammes und oberſte Rechtsgelehrte mußte einen großen Einfluß in den Staat haben. — Auf den Landtagen 2) hatte das höchſte Oberhaupt des Staates den Vorſitz. Repräſentanten der Gemeine waren theils die Häupter der Stämme, vermuthlich auch die Familienälteſten, theils die Richter in den Städten und Schreiber (Schoteren), welche letztern die Stammtafeln und was damit in Verbindung ſtand, zu beſorgen hatten, folglich genealogiſche Rollenmeiſter vorſtellten, und daher bey einem Volke deſſen ganze Verfaſſung und Denkungsart genealogiſch war, viel zu bedeuten haben mußten.

Es

7) Mich. Moſ. R. I. Th. 42 §. 1) 52 §. 2) Gatt. Wg. 166 S.

Es ſcheint zwar [3]), Moſe habe gewünſcht, daß ſein Volk die Staatsform einer freyen Republik behalten möge; weil er aber eine Aenderung in der Denkungsart des Volkes vermuthete: ſo hatte er auch auf den Fall, wegen der Wahl des Königes und ſeiner Regierung Vorſchriften gegeben, davon bey dem eigentlichen Zeitpunkte dieſer Staatsveränderung geredet werden wird.

Was ihr Staatsrecht gegen Auswärtige betrifft, ſo waren Bündniſſe mit Heiden nicht verboten [1]), wie man ſonſt irrig glaubte, und daraus für Bündniſſe der Chriſten mit Unchriſten falſche Folgerungen zog. Gegen die Kananiter war ein ſehr hartes Kriegsrecht, davon weiter im Folgenden. Auch waren Erbfeindſchaften geboten [2]), am ſtrengſten gegen die Amalekiter, vor welchem räuberiſchen Volke man ſich nicht anders, als durch ihre Ausrottung ſchützen konnte. Gegen die Moabiter und Ammoniter war ſie nicht ſo hart. Man könnte es einen politiſchen Kaltſinn nennen. Sonſt war das Kriegsrecht jener alten Zeiten viel härter als das unſrige, konnte auch wohl in manchen Fällen nicht gelinder ſeyn [3]).

Von den Begebenheiten auf der ganzen Reiſe durch die Wüſten findet man die zuſammengefaßte Erzählung 5. B. M. 1 = 3. Kap.

Endlich langten ſie im 40 Jahre in der Nähe von Kanaan an, und machten ſich gefaßt, das Land zu erobern. Hier entſteht die wichtige Frage: Was hatten die Jsraeliten zu dem Lande für ein Recht? Die Beantwortung iſt dieſe.

Es

3) Michael. Moſ. R. 54 §. 5. Moſ. 17, 14 = 20. 1) Mich. Moſ. R. 61 §. 2) 63 §. 3) 64 §.

Es waren zwar [4] die Voraͤltern der Jsraeliten nicht die erſten und urſpruͤnglichen Beſitzer von Kanaan, ſondern dieſes waren nach Moſis Bericht unſtreitig die Kananiter [welche Abraham bey ſeiner Ankunft ſchon im Lande fand, nur daß ſie ſich noch nicht ganz daruͤber ausgebreitet hatten.] Allein Abraham, Jſaak und Jakob hatten ſich doch in Kanaan, als zweyte Beſitzer, nomadiſche Gerechtſame, [uͤber einen großen, wo nicht den groͤßten Theil des Landes] erworben, und nicht nur durch feyerliche Vertraͤge mit den erſten Bewohnern, und durch einen ungeſtoͤrten Beſitz von 215 Jahren ſich dabey behauptet, ſondern waͤhrend ihrer langen Abweſenheit in Goſen, einem aͤgyptiſchen Lande an der Grenze von Kanaan, bey verſchiedenen Gelegenheiten gezeigt, [man ſehe 1. Moſ. 47, 29. 50, 7. 24. 2. Moſ. 13, 19] daß ſie ihre wohlhergebrachten Gerechtſame auf Kanaan aufzugeben nicht geſonnen waͤren, auch ſchon laͤngſt davon Gebrauch gemacht haben wuͤrden, wenn ſie die Aegypter fruͤher haͤtten abziehen laſſen. [Und dieſes Vorhaben war auch den Aegyptern bekannt, denn ſie befuͤrchteten, die Jsraeliten moͤchten aus dem Lande wegziehen, eigentlich hinauf gehen, welches in Aegypten ſo viel iſt, als nach Palaͤſtina ziehen [5].] Um deswillen konnten ſie mit Recht verlangen, wieder in Kanaan eingelaſſen zu werden, und die nomadiſchen Gerechtſame ihrer Stammvaͤter wieder in Beſitz zu nehmen; im Fall eines Widerſtandes aber hatten ſie unſtreitig das Recht, ſich den Weg dazu mit gewaffneter Hand zu eroͤffnen.

Wie

5) Gatt. S. U. 249 S. uͤbereinſtimmend mit Mich. Moſ. R. I. Th. 31 §. 5) Mich. Moſ. R. I. Th. 165 S.

Wie verhielten ſich nun, fragt Gatterer ferner, die Kananitiſchen Völker gegen dieſe [nach damaligem Völkerrechte] gegründeten und ihnen wohlbekannten Gerechtſame der Israeliten? Während deren Abweſenheit erfüllten ſie das Land mit Städten, Dörfern und Aeckern, und machten es auf dieſe Art für Nomaden ganz unbrauchbar; und bey ihrer Rückkehr ſuchten ſie ihnen den Eingang auf allen Seiten mit Gewalt zu wehren. Hier blieb den Israeliten kein anderes Mittel, als der Krieg, übrig: aber eben darum, weil es die Kananiter zum Kriege kommen ließen, und die Israeliten nöthigten, das Ihrige mit Gefahr ihres Lebens zu ſuchen, konnten dieſe nach Vertreibung der Kananiter ſich, zur Schadloshaltung, das ganze Land mit eben dem Rechte zueignen, als es andre Völker in alten und neuern Zeiten gethan haben. Was die gedachten Feindſeligkeiten der Kananiter gegen die Israeliten betrifft, ſo wurden dieſe gleich nach ihrem Auszuge aus Aegypten von den Amalekitern, einem Kananitiſchen Volke, an den Grenzen des eigentlichen Kanaans angefallen. 2. Moſ. 17. Während des vierzigjährigen Aufenhaltes in der Wüſten ließ man ihnen Ruhe. Wie ſie aber am Ende dieſer Zeit bis an die Grenze der Edomiter kommen, werden ſie ſogleich von dem Kananitiſchen Könige von Arad angegriffen. Darauf umgiengen ſie der Edomiter Land, wandten ſich nordoſtwärts, um von Oſten her zwiſchen der Moabiter und Ammoniter Lande in Kanaan einzugehen. Wie ſie da gegen die Grenze der Amoriter, auch eines Kananitiſchen Volkes, anrückten, ſchlug ihnen Sihon, der Amoriter König, nicht nur den gebetenen unſchädlichen Durchzug ab,

ſondern griff ſie auch, ohne gegebene Urſache, mit aller Macht an. Ein gleiches that Og, der König zu Baſan 6). Und ſo ſieht man, daß überhaupt die Völker in und um Kanaan ſich gleichſam zum Untergange der Israeliten verſchworen hatten.

Dieſes Verfahren der Kananiter war auch Urſache von dem harten Verfahren gegen ſie bey der Eroberung. Es war den Israeliten 7) nicht die Bezwingung, ſondern die Ausrottung der Kananiter geboten. Es ſollte ihnen kein Vergleich angeboten, keine Kapitulation bewilliget, ſondern ſie ſollten mit dem Schwerdt vertilgt werden; wobey doch dieſen unrechtmäßigen Beſitzern fremden Eigenthums noch zu Rettung ihres Lebens nebſt den beweglichen Gütern übrig blieb, das Land vor Ankunft der Israeliten zu verlaſſen. So gehen wir ohngefähr mit Räubern um, wenn wir ohne Obrigkeit und dazu im Stande ſind. Hierzu kam noch, daß zu befürchten war, die Kananiter möchten

6) Im Vorbeygehen etwas von der Größe dieſes Mannes, weil die Nachricht davon, aus Misverſtand, iſt anſtößig geworden. Nicht er, ſondern ſein Sarg, denn der iſt zu verſtehen, wo im Deutſchen Bette ſteht, war neun Ellen lang. Aber was für welche? Solche, heißt es, die man nach eines Mannes Ellenbogen rechnet, das iſt der Theil des Armes vom Ellenbogen an bis an die Handwurzel, der bey einem ordentlich gewachſenen Menſchen ziemlich den ſechſten Theil ſeiner Länge ausmacht. Dieſe Elle beträgt alſo bey einem Menſchen von mittler Größe zwiſchen einer halben und dreyviertheil Ellen, die wir hier [in Göttingen] haben, und zwar, daß ſie der halben Elle näher iſt als drey Viertheilen. Neun ſolcher Ellen können unmöglich mehr als fünf und zwey Drittheil [Göttingiſcher] Ellen, wohl aber etwas weniger betragen. Nimmt man nun den Sarg von fünf Ellen an, ſo iſt, da der Sarg allemal länger ſeyn muß als der Körper, Og nur etwan ſo groß geweſen als der Rieſe Bernardo Gilli, der 1763 und in den folgenden Jahren in Deutſchland herum zog, und vier Ellen ſechs Zoll lang war. Mich. zu 5. Moſ. 3, 11. u. Ezech. 40, 5. 116 S.

7) Mich. Moſ. R. I. Th. 318 S.

möchten das Volk zu ihren abſcheulichen Laſtern und zur Abgötterey verführen. [Welches Volk würde ein andres, das mit unheilbarer anſteckender Krankheit behaftet wäre, in ſeinem Lande dulden? und wenn es nicht in der Güte fortzöge, wer würde es nicht todtſchlagen?]

Wie nun die Israeliten durch Joſua in den Beſitz des Landes Kanaan ſind geſetzt worden, wird im folgenden Abſchnitt zu erzählen ſeyn.

Phönicier.

Ein Kananitiſches Volk, von deſſen erſten Wohnſitzen oben, 19. S. iſt gehandelt worden. Nach Phönicien ſind ſie frühzeitig gekommen. Sidon war ſchon bey Jakobs Tode, vor J. 2300 eine bekannte Stadt.

Das Land [1] lag vom 34° 50' bis 32° 45' Norderbreite und nahm ohngefähr zwey Drittheil eines Grades zwiſchen 53 und 54° der Länge ein. Es war alſo faſt 250 oder 280 Quadratmeilen groß, das iſt beynahe ſo viel als das [ehemalige] Herzogthum Curland, und nicht ganz die Hälfte der vereinigten Niederlande. In dieſem kleinen Ländchen waren doch viele anſehnliche und zum Theil weltberühmte Städte, Sidon, Tyrus, Aradus, Tripolis, Byblus, Berytus, Ako, Cäſarea, Philippi, Sarephtha. Das Land war arm [2] und hatte nicht einmal Brod genug. Aber es lag in der Nähe von reichen Kornländern, Syrien, Paläſtina, Aegypten. Arme Länder ſind oft der Sitz der Handlung geworden; ſo Venedig, Holland. Es

1) Gatt. Abr. 63 S. 2) Schlözers Allg. Handlungsgeſch. 149 S.

hatte vortreffliche Häfen, der Libanon lieferte das ſchönſte Holz; das mußte einen Seehandel hervor bringen. Auch war ſeine Lage gegen die übrigen Welttheile ſo beſchaffen, daß man von da aus am leichteſten mit der ganzen Welt Handlung treiben konnte.

Nie ſtand [3] Phönicien unter der Herrſchaft eines einzigen innländiſchen Königes, ſondern es waren hier, wie in vielen andern Ländern, faſt ſo viel Königreiche als Städte; es war von den älteſten Zeiten bis auf die perſiſche Periode herab, ſtets in eine Anzahl einzelner Städte mit ihren Stadtgebieten eingetheilt, und in dieſen Städten monarchiſche Verfaſſung, Könige oder Oberhäupter, welche die Herrſchaft hatten. Aber es gab in Phönicien häufig verbündete Staaten, und es iſt ſehr wahrſcheinlich daß in gewiſſen Perioden die ſämtlichen phöniciſchen Städte einen ſolchen Bund ausmachten, an deſſen Spitze urſprünglich Sidon, und hernach Tyrus ſtand. Dieſer Umſtand iſt in ihrer Geſchichte nicht zu übergehen [4]. Hätte Phönicien einen Herrn gehabt, ſo würde der in einem Lande durch die Handlung zuſammenflieſſende Reichthum es zu einem überaus mächtigen Reiche gemacht haben. Das hätte vielleicht eines andern Königes Eroberungsſucht gereizet, und einen der Handlung ſehr nachtheiligen Krieg verurſacht. Dem war durch Zergliederung des Landes vorgebeugt, die auch einen jeden König antrieb, ſeinen kleinen Staat ſo viel als möglich glücklich zu machen, das iſt, den Handel, die einzige Quelle ihrer Wohlfahrt, zu ſchützen und zu erweitern.

Dieſen

3) Heeren Ideen II. Th. 518. f. S. 4) Schlözers Handlungsgeſch. 207 S.

Dieſen Handel zu heben, trafen mehrere glückliche Umſtände zuſammen. Erſtlich die vortheilhafte Lage dazu, von der ſchon geſprochen worden iſt. Zweytens, ihre Manufakturen [1]. Das damals ſo hoch, ja dem Golde gleich geſchätzte Glas [2] war bey ihnen erfunden, und ſie wußten durch ihr Vorgeben, daß nur der Sand des Flußes Belus dazu tauglich ſey, deſſen Verfertigung lange für ſich alleine zu behalten. Ihr Purpur [3] war eine allgemein geſchätzte Waare der alten Welt. Freylich [4], da man die Purpurſchnecken auch in dem ganzen Mittelmeere und ſelbſt im atlantiſchen Ocean fand, ſo blieben die Purpurfärbereyen keinesweges den Tyriern ausſchließend eigen: allein ſie hatten ſie zu großer Vollkommenheit gebracht. Der hochrothe und violette Purpur beſonders wurde nirgends ſo vortrefflich als in Tyrus gemacht. Außerdem hatten ſie noch mancherley andre Fabriken, feine Leinwand, (baumwollen Zeug?) ſchöne vielfarbigte Schleyer. In Sarepta hatten ſie Schmelzhütten. Drittens, kamen ihrem Handel ſo vielerley der nützlichſten Erfindungen zu ſtatten. Vorher war lauter Tauſchhandel: ſie führten die Münze ein [1]. Nach dem Bericht eines griechiſchen Schriftſtellers theilten ſie das Metall

1) Schlözers Handl. Geſ. 158 S. 2) Mich. zu Hiob 28, 17.

3) Bey dem Purpur muß man ſich nicht eine einzelne Farbe denken. Der Name bezeichnet vielmehr eine ganze Hauptgattung von Färberey, zu der man ſich animaliſcher Farben, nämlich des Saftes der Seemuſcheln bediente. Eine andre Gattung war die, wozu man vegetabiliſche Farben, der mancherley Farbenkräuter gebrauchte. Ein neuerer Unterſucher, (*Amati de restitutione purpurarum, Cesenae.* 1784) zählt neun einfache Purpurfarben, von weiß (?) bis zu ſchwarz, und fünf gemiſchte. Heeren Ideen II. Th. 598.

4) Heeren a. a. O. 600 S. 1) Schlöz. Handl. Geſ. 181 S.

tall in Stücken und ſetzten zuerſt ein Zeichen darauf, um zu erkennen zu geben, wie viel es wöge. Und vorher, als das Metall nur zugewogen wurde, hatten ſie doch ſchon Zeichen ſeiner Güte und Feinheit zu bemerken, eingeführt [2]. Die Schiffahrt verdankt ihnen ſehr viel [3]. Ihre weiten Reiſen zeigen, daß ſie die Schiffbaukunſt ſehr wohl verſtanden haben. Sie lernten die Aſtronomie zu ihrer Wegweiſerin auf der See gebrauchen, und entdeckten den Polarſtern. Vielleicht lernten ſie auch die Paſſatwinde nutzen. Auch waren ſie die erſte Seemacht. Sie erbauten die erſten langen oder Kriegsſchiffe, ſollen auch zuerſt gefunden haben, wie man mit Schiffen Schlachten liefern könne.

Durch dieſen ausgebreiteten Handel (von dem hier nur eine allgemeine Ueberſicht gegeben iſt, eine umſtändlichere aber weiterhin folgen ſoll, wenn wir auf die Zeit des größten Flores der Stadt Tyrus kommen werden) erwarben ſie ſich noch beſondre Verdienſte um die Menſchen überhaupt. Sie thaten die früheſten und entfernteſten Seereiſen, und entdeckten dadurch mehr Länder, als alle übrigen Völker zuſammen [4]. Zu Moſis Zeiten erbauten ſie Utica, und drey hundert Jahr nach Troja Zerſtörung, Karthago. Bald hernach wagten ſie ſich über die Säulen des Herkules hinaus in den Ocean. Sie umſchifften, einmal wenigſtens, ganz Afrika. Aber ununterbrochen waren ihre Reiſen nach dem Norden des Oceans. Das Zinn holten ſie aus den britanniſchen und ſorlingiſchen Inſeln [5], und wahrſcheinlich den Bernſtein von den preußi-

2) Mich. Moſ. R. II. Th. 94 S. 3) Schlöz. Handl. Geſ. 187. 188. 193. 195 S. 4) Ebendaſ. 81 S. 5) Heeren Ideen II. 579 S.

preußiſchen Küſten. Allein ſie entdeckten nicht nur Nationen, ſie machten ſie auch geſittet 6), indem ſie die Künſte unter ſie brachten, welche theils die nothwendigen Bedürfniſſe verſchaffen, theils die Bequemlichkeiten vermehren. Europa iſt lange nicht ſo willig, ſeine Bewohner zu ernähren, als Aſien. Es bringt nicht ſo wohlſchmeckende Gewächſe hervor, und die es trägt, muß man der Erde erſt abzwingen. Dazu gehören Künſte, welche zuerſt bey dem Ueberfluſſe Aſiens aufkamen. Daher waren die jetzt ſo fruchtbaren und reizenden Länder Europens damals noch ein unangebautes verwildertes Kanada: und ſeine Bewohner dem Lande ähnlich. Aber die Ankömmlinge aus Aſien, worunter die Phönicier ſich vorzüglich auszeichneten, halfen der Kultur auf. Kadmus, der nach Böotien gekommen war, vereinigte hier die Menſchen in eine bürgerliche Geſellſchaft, führte ordentliche Ehen ein, leitete das Waſſer durch Kanäle ab, entdeckte Kupfergruben und lehrte aus dieſem Metall Waffen zu verfertigen. Das Wichtigſte aber, das man den Phöniciern verdankt, iſt die Schreibekunſt, als deſſen Erfindung das Alterthum ihnen einhällig zuſchreibt.

Von den Begebenheiten der phöniciſchen Staaten liefert dieſer Zeitraum wenig Nachrichten. Sidons Schiffarth wird nur beyläufig erwähnt 1). Tyrus war zu Joſua Zeiten noch keine Stadt 2), ſondern nur ein Hafen mit einem Kaſtell, ſo wie Portus Venetus viel älter iſt als die Stadt Venedig. Es kommt zwar Joſ. XIX. die veſte Stadt Zor, d. i. Tyrus, in der Ueberſetzung

6) Handl. Geſ. 85 S. 1) 1. Moſ. 49, 13. 2) Gatt. Wg. 106 S. und Mich. zu Joſ. 19, 29.

ſetzung vor, es ſollte aber eigentlich heißen: die Stadt bey der Veſtung Tyrus. Man kann ſichs ſo vorſtellen: Auf der Stelle, wo hernach die Stadt Tyrus gebaut wurde, war erſt ein Kaſtell, und in einiger Entfernung davon lag landeinwärts eine Stadt, welche hier zum Unterſchied des nachmaligen Tyrus die Stadt der Veſtung Tyrus genannt wird.

KleinAſien.

KleinAſien, jetzt Natolien (Anadoli)[1] zwiſchen den 36 und 43° Norderbreite, iſt ohngefehr $\frac{1}{12}$ größer als Deutſchland [nach Büſching ungefähr 12000 geographiſche Quadratmeilen.] Es begriff ehemals zwölf Hauptländer; im Norden Pontus, Paphlagonien, Bithynien; in Weſten Myſien nebſt Troas und einen Theil von Aeolis, Lydien nebſt einen Theil von Aeolis und den größten Theil von Jonien, und Karien nebſt dem übrigen Jonien und ganz Doris; drey in Süden Lycien, Piſidien mit Pamphylien und Iſaurien, Cilicien; drey im innern Lande, Phrygien nebſt Lykaonien, Galatien und Kappadocien nebſt KleinArmenien.

Für ſich ſelbſt ſchon ein wichtiges Land; reich von Natur an Ackerfeldern, Viehweiden, Bergwerken; auf drey Seiten vom Meere, gegen Oſten vom Euphrat umgeben, folglich zur Groshandlung und Schiffarth außerordentlich bequem gelegen, auch von Alters her dazu benutzt; der Sitz der blühendſten und aufgeklärteſten, obgleich meiſtens ſehr kleinen Staaten. Es iſt aber auch für uns Europäer von jeher wichtig.

1) Gatt. Wg. 180. S.

wichtig. Hier ſaßen die Stammältern verſchiedener europäiſcher Völker. Von hier aus kam viele, und zum Theil erſte Cultur nach Europa, theils durch die Thracier [auch den flüchtigen Tantalus und Pelops] theils durch die aſiatiſchen Griechen über Griechenland, theils durch abgeſchickte Colonien und Handlungs-Niederlagen. Homer, der erſte Heldendichter und Geograph zu Davids und Salomos Zeiten; Aeſop, der erſte Fabeldichter; Thales, der erſte große Philoſoph und Mathematiker der Griechen, und ihr erſter Berechner der Sonnenfinſterniſſe; Anaximander, der erſte Landkartenzeichner und Gnomoniker der Griechen; Hecatäus, Geſchichtſchreiber noch vor Herodot; Herodot ſelbſt, der Vater der Geſchichte, waren Klein-Aſiater. Aus KleinAſien kamen durch die Phocäer zu Cyrus Zeiten die erſten Weinſtöcke und Oelbäume nach Gallien, aus Pontus die erſten Kirſchen durch Lukull nach Italien.

Aber die Geſchichte der kleinaſiatiſchen Völker iſt ſehr mangelhaft und verwirrt. Doch ſo viel kann man thun, die Zeiten wenigſtens im Großen unterſcheiden.

Was alſo die Zeit vor Trojens Zerſtörung, d. i. vor J. 2800 [1] betrifft, ſo führen wir hier die Auswanderung eines zahlreichen Volkes an, das aus Teukrern und Myſern beſtand. Sie haben ſich bis an den Fluß Peneus in Theſſalien und bis an das ioniſche Meer ausgebreitet. Statt [2] der Lydier nennt Homer die Mäonen. Karien hieß noch nicht ſo, war auch noch nicht von den Kariern bewohnt. An Aeolier, Jonier, Dorier iſt noch nicht zu denken.

Aber

1) Gatt. Wg. 183 S. 2) ebend. 185 S.

Aber Pelasger, Völker vom älteſten Griechenſtamme, wohnten von Mykale an, längſt der ganzen nachmaligen ioniſchen Küſte, und zum Theil auf den benachbarten Inſeln. Dieſe Pelasger haben ſich in der Folge theils mit andern Ankömmlingen vermiſcht, theils anderswohin verlaufen. Im innern KleinAſien wohnten die Phrygier, ein uraltes und großes Volk.

Was einige Völker inſonderheit anbelangt:

I. **Phrygier** [3]. In dieſem Zeitraume war Phrygien das größte unter den kleinaſiatiſchen Ländern. Es hatte eine reine, geſunde Luft, fetten Getraideboden, gute Viehweiden, Marmor, edle Metalle. Gordium, die Hauptſtadt war durch den gordiſchen Knoten bekannt. Der Fluß Mäander ward wegen ſeines krummen Laufes zum Sprichworte. Die Phrygier waren ein ſehr altes Volk. In alten Sprichwörtern werden ſie als hartgelehrige, weibiſche und niederträchtige Leute beſchrieben, wenn ſie das nicht erſt in ſpätern Zeiten unter dem Joche fremder Beherrſcher geworden ſind. Der Geſchichtſchreiber Dares, der Fabeldichter Aeſop, ihr frühzeitiger Bergbau, und die ſogenannte phrygiſche Kunſtarbeit machen ihnen Ehre. Ihre Hauptgöttin war Rhea oder Cybele, deren Prieſter, Kureten, Korybanten und Galler genannt, wo nicht alle, doch wenigſtens die Galler, Verſchnittene waren. Ihre Geſchichte iſt Stückwerk. Von ihren Königen ſind ſonderlich bekannt **Gordius** [1], der vom Pfluge auf den Thron erhoben ward, und alsdenn den berühmten gordiſchen Knoten ſchürzte. **Midas** II. bekannt durch die ihm beygelegten Eſelsohren, welche Sage ein Schriftſteller

3) Ebend. 191 S. 1) Guthr. II. 113. f. S.

ſteller auf die vielen von ihm überall hin geſchickten Spionen deutet, durch die er alles erfahren habe, woher das Sprüchwort aufgekommen, er habe lange Ohren [an neſcis *longas* regibus eſſe manus?] oder Eſelsohren, wie denn den Eſeln ein ſchärferes Gehör, als andern Thieren zugeſchrieben werde. Eben dieſer [2] nach andrer Zählung Midas I. bereicherte ſich durch Handlung und Bergbau. So regierten mehrere Könige, bis Phrygien im J. 3440 vom Cröſus, Könige in Lydien, erobert ward.

II. **Lydier**, die Hauptnation KleinAſiens [3]. Ihr Land lag am ägeiſchen Meere zwiſchen Myſien, Phrygien und Karien; fruchtbar an Weine und Getraide, auch hatte es Bergwerke, und der Paktolus führte Gold. Sardes war die Hauptſtadt. Die Lydier waren gute Reiter, mit langen Spieſen bewaffnet, trieben Handlung und Gewerbe, entdeckten den Probierſtein (lapis lydius) und daß der Magnet Eiſen ziehet. Ihre **Könige** ſollen aus drey Familien geweſen ſeyn. 1. Die **Atyaden**. Ihre Geſchichte iſt dunkel und ohne Zeitrechnung. Um dieſe Zeit führte Tyrrhenus Mäoner, ſo hießen damals die Einwohner, nach Italien.

III. **Trojaner**, zuvor **Teukrer** genannt [4]. Ihr Land, ein Theil der myſiſchen Küſte, ſpäterhin Dardania, Troas, endlich KleinPhrygien genannt, hatte einen fruchtbaren Boden. Die Hauptſtadt Troja oder Ilium war der gewöhnliche Ort der Ueberfahrt zwiſchen Europa und Aſien. Skamander, Xanthus, Simois, ſind nur Bäche. Im Berge Ida waren Bergwerke. Die Trojaner hatten ſich zu einem ziemlich

hohen

2) Gatt. Wg. 193 S. 3) 194 S. 4) 189 S.

hohen Grade der Aufklärung empor geſchwungen. Ein andächtiges, treues, galantes, üppiges und wollüſtiges Volk, welches, nach alter Weiſe, neben vieler Pracht gleichwohl auch viel häusliche Einfalt zeigte. Die königl. Prinzen ſpannten ſelbſt des Vaters Wagen an; die Prinzeſſinnen wuſchen ſelbſt die Wäſche am Fluſſe. Ihre Götter waren Pallas, Venus, Veſta, und Apollo Sminthius. Sie hatten Erbkönige, die ſie außerordentlich liebten, auch Weiber waren nicht ganz von der Erbfolge ausgeſchloſſen, wie wir gleich zu Anfange der Fortſetzung ihrer Geſchichte im zweyten Zeitraume hören werden.

Karier, ohngeachtet ihrer auf der Tabelle nicht gedacht iſt. Ihr Land [5] ſtreckte ſich vom Mäander an ſüdwärts an der Küſte hin. Doch in dieſem Zeitraume bewohnten ſie die Inſeln, und wurden erſt in der Folge aus dieſen auf das veſte Land vertrieben. Ihre Sprache war rauh, und das machte ſie bey den Griechen zu Barbaren. Ein kriegeriſch Volk, das ſich zeitig auf das Seeweſen und Freybeuterey gelegt, und Milet, die Mutter faſt unzähliger Pflanzſtädte in nahen und fernen Gegenden, [ſonderlich am ſchwarzen Meere] erbaut hat.

Aegypten.

Aegypten [6] zwiſchen 23½ und 31½ Grad Norderbreite, gränzt in Oſten an Paläſtina, Arabien und den arabiſchen Meerbuſen, in Weſten an Marmarica [ein Theil von Libyen], in Süden an Aethiopien, wo Syene die Grenzſtadt war, im Norden an das mittelländiſche Meer. Man theilte es in drey Theile. Oberägypten oder

5) Gatt. Wg. 193 S. 6) 197 f. S.

oder Thebais, hatte Thebä zur Hauptſtadt, die auf beyden Seiten des Nils einen Raum von beynahe ſechs deutſchen Quadratmeilen umfaßte, hundert Thore hatte, und noch jetzt in ihren Trümmern bewundert wird. Mittelägypten, (nebſt den dazu gehörigen, obgleich in Libyen, wie fruchtbare Inſeln mitten im Sandmeere, gelegenen zwey oder drey Landesſtrichen, Oaſes genannt) wo Memphis lag, die ſpätere Hauptſtadt des Reiches, und in deren Nachbarſchaft die Piramyden [7]. Unterägypten, worinnen hauptſächlich das Delta, zwiſchen den beiden äußerſten Armen des Nils.

Ober- und Mittelägypten beſtehen theils aus dem Nilthale, welches viele und zum Theil anſehnliche Krümmungen hat, oft nur eine Tagereiſe breit, und lauter fruchtbares vom Nil gewäſſertes Ackerland iſt, theils aus den fruchtbaren Oaſen in Libyen, theils aus dem großen, zwiſchen dem Nilthale und arabiſchen Meerbuſen gelegenen Berglande, welches ohngefähr 2700 deutſche Quadratmeilen umfaßt, und ſehr viel dazu beygetragen hat, daß die Aegypter ihr Nilthal ganz als Ackerland benutzen konnten. Denn ſie holten aus dem Berglande die Steine zu ihren ungeheuren Gebäuden, ſie gebrauchten ſeine Hölen zu Todtengrüften, und benutzten die zum Theil großen Thäler und Anhöhen deſſelben zu Weideplätzen.

Die

7) Piramyden, nicht wie bisher Pyramiden, ſchreibt Hr. Hofr. Schlözer, (Weltgeſch. I. Th. 168 S.) und Hr. Prof. Beck in ſeiner Anleitung zur Kenntniß der allg. Weltgeſch. I. Th. 186 S. g.) nach der Herleitung aus dem ägyptiſchen, wobey an das griechiſche πυϱ gar nicht zu denken iſt. Warum ſollte man alſo bey der alten Art zu ſchreiben bleiben, die auf einer falſchen Herleitung des Wortes beruhet?

Die Größe des Nilthals beträgt nach D'Anville 800, Unterägypten 1300, zuſammen alſo 2100 franzöſiſche, das iſt 756 deutſche Quadratmeilen, das wäre ohngefähr $\frac{1}{12}$ von Frankreich [vor der Revolution]. In einem ſo kleinem Lande ſollen gleichwohl 18 bis 20,000 Städte, und ſieben Millionen Einwohner Platz gehabt haben, wozu ein ſtarker Glaube gehört.[8])

Das Clima iſt warm, auch gemeiniglich trocken. Vom May[9]) bis zum Anfange der Ueberſchwemmung gegen Ende des Julius nimmt der Sommer eine ſchreckliche Geſtalt an. Alle Gräſer und ſelbſt wachſende Pflanzen ſind verdorret, der Boden iſt verſengt und aufgeriſſen, die Vögel haben das Land meiſtens

8). Dieſe Schwierigkeit zu heben, erinnert Hr. Hofr. Heyne. *Opuſc. acad. Vol. I. 225.* unter den Städten konnten auch Flecken (vici) begriffen ſeyn, [auch wohl gar nur Vorwerke und einzelne Höfe,] da man in dem Lande, auf jedem etwas erhöhten Boden, wo die Ueberſchwemmung nicht hinreichte, Wohnungen anlegte. [So ſagt Büſching an einem Orte, den ich jetzt nicht finden kann, vermuthlich in ſeinem Wochenblatte, er ſey ehedem durch ein Verzeichniß der Ortſchaften in Böhmen, worinne jedes einzelne Vorwerk ſtatt eines Dorfes angeſetzt geweſen, verleitet worden, die Zahl der Dörfer viel zu groß anzugeben. Hr. Hofr. Schlözer ſagt deswegen: 20,000 Ortſchaften, nicht Städte. Weltgeſch. I. Th. 170 S.] Ferner das Clima habe wegen ſeiner Wärme das Brennholz unnöthig gemacht [vielleicht den Februar ausgenommen, wo gewöhnlich eine große Kälte von 7 Tagen fällt. Mich. N. Orient. Bibl. III. 53 S.] Die außerordentliche Fruchtbarkeit, nicht nur an Getraide, ſondern auch Gartengewächſen, Zwiebeln, eßbaren Wurzeln, habe auf einem gleich großen Raume eine weit größre Anzahl Menſchen, als bey uns, ernähren können. In dieſem heißen Lande (Schlözers Weltgeſch. I. Th. 170 S.) aß man wenig. Bey einer Quelle und einem Palmbaum wurde der erſte Einſiedler in Oberägypten 113 Jahr alt. Der Landbau koſtete nur $\frac{1}{9}$ ſo viel Mühe als in England. Man durfte nur ſäen und wäſſern, und dennoch trug der Boden außerordentlich. Auguſt zog jährlich 20 Millionen Scheffel, [modius? der iſt faſt $1\frac{1}{3}$ Dresdner Metze.] Juſtinian deren gar 48 Millionen daraus.

9) Brans Afr. I. Th. 22 S.

ſtens verlaſſen, die Landthiere ſchmachten, ſelbſt die Menſchen erliegen unter der großen Hitze. — Die jährliche Ueberſchwemmung des Nils iſt bekannt. Er ſchlämmt noch jetzo Land an [1], ſo wie er in den alten Zeiten Mittelägypten aus einem Sumpfe, und Unterägypten aus einem Meerbuſen zum veſten Lande gemacht hat, [2]. Auch iſt dieſer Strom den Aegyptern als ihr einziges Getränk unentbehrlich [3], welches noch dazu ſo wohlſchmeckend als geſund iſt.

Die Aegypter waren [4] urſprünglich aus Nubien über das Gebirge, da wo der Nil über Waſſerfälle herunter brauſt, in das enge glückliche Nilthal herabgeſtiegen, und hatten ſchon Geſetze, Sitten, Schrift, eine Negerreligion und Prieſter mitgebracht. Die Hölen, in denen ihre wilden Vorfahren anfangs gelebt haben, wurden die Modelle ihrer Häuſer, der Sacriſteien oder Syringen ihrer Prieſter: alles iſt troglodytiſch.

Im Lande ſelbſt waren ſie in verſchiedene Claſſen, wie man ſonſt ſagte, oder Caſten, welches Wort man von

1) Gatt. Wg. 200 S.

2) Aber wo bekommt der Nil die Menge Schlamm her, daß er Jahrtauſende hindurch das Land hat düngen können und noch kein Abgang geſpürt wird? Wäre es nur das Erdreich, welches er bey ſeinen Ueberſchwemmungen der oberhalb Aegypten gelegenen Länder mit fortriſſe, ſo müßte dieſer Vorrath längſt verbraucht, und jene Länder ganz ausgewaſchen und abgeſpület ſeyn. Daher iſt es glaubwürdig, (Bruns Afr. I. Th. 76 S.) wenn Maillet, auf die vielfältigen Verſichrungen der Habeſſinier, welche er darum befraget, die Urſache des Nilſchlamms daher leitet, daß während der Regenzeit, auf den ungeheuern ſumpfichten Ebenen zwiſchen Habeſch und Nubien, eine ſolche Menge Schilf und Rohr von außerordentlicher Höhe aufſchieße, daß es nach der Abtrocknung das ganze Land, wie ein Wald, bedecke; daher die Einwohner dieſes Schilf in Brand ſteckten, deſſen Aſche bey künftiger Regenzeit der Nil mit fortführe.

3) Bruns Afr. I. 49 S. 4) Schlöz. Wg. 171 S.

von den Hindus (Indiern) entlehnt hat, eingetheilt. Herodot, der in der Nachricht davon wohl dem Diodor vorzuziehen iſt [5], nennt ſie und ähnliche bey andern Völkern allemal Stämme, (γενεα) [6] und giebt deren ſieben an: Die Prieſter, Krieger, Rinderhirten, Schweinehirten, Gewerbetreibenden, (καπηλοι) Dollmetſcher und Schiffer. Ihr Urſprung iſt in dem Locale des Landes gegründet. Die Prieſtercaſte war ein Völkerſtamm [7], der entweder aus Aethiopien eingewandert war, oder ſich in Oberägypten gebildet, dann an den Ufern des Nils verbreitet, und indem er die einheimiſchen rohen Stämme an ſich zog, dieſe ſeine Niederlaſſungen zu mehr oder minder mächtigen Staaten erhoben hatte, deren allgemeines Band immer ein gewiſſer Cultus war. Denn [8] nach den eigenen Sagen der Aegypter, war ihr Land urſprünglich von wilden Nomaden bewohnt, die ohne Ackerbau und Staatsverfaſſung von den natürlichen Früchten der Erde und Fiſchen lebten. Dieſe zum Ackerbau zu bringen, war daher der erſte und einfache Grundſatz der ägyptiſchen Prieſter und Staatenſtifter, deswegen die Liebe zum Landbau, wie ſich aus ſehr vielen Umſtänden zeigt, dem Charakter der Nationen tief eingeprägt worden war. Aus den Niederlaſſungen der Prieſter folgt ſchon natürlich [1], daß ſie die erſten Eigenthümer der Ländereyen innerhalb ihres Bezirks ſeyn mußten, wiewohl ſie dieſes Recht nicht nur mit den Königen und der Soldatencaſte, ſondern auch mit andern Grundbeſitzern hernachmals theilen mußten. Zu jedem Tempel aber, oder zu jeder Prieſterniederlaſſung gehörten

weit-

5) Heeren Ideen I. Th. 368 S. 6) Ebendaſ. 366 S. 7) 318 f. S. 8) 357 S. 1) 374 S.

weitläuftige Grundſtücke, als gemeinſchaftliches Eigenthum der Prieſter deſſelben. Daher war nicht nur [2]) die ganze Prieſtercaſte, ſondern auch die Prieſterſchaft dieſer oder jener Gottheit erblich. Dieſe Caſte blieb der herrſchende Stamm [3]), weil nicht nur aus ihnen *alle* Staatsbedienungen beſetzt wurden, ſondern noch mehr dadurch, daß ſie ſich in dem ausſchlieſſenden Beſitz aller Gelehrſamkeit erhielten, und Richter, Aerzte, Zeichendeuter, Baumeiſter und alles waren, wozu irgend eine Gattung von wiſſenſchaftlichen Kenntniſſen erfordert wird.

Zunächſt auf die Prieſterſchaft folgte die **Soldatencaſte**, oder die Stämme ägyptiſcher Krieger [4]). Sie betrugen 410,000 Mann. Ihre Beſtimmung war erblich, ihr Sold beſtand in Ländereyen. Sie hatten in beſtimmten Gegenden ihre Sitze, die meiſten in Unterägypten. Von ihrer innern Einrichtung wiſſen wir nichts.

Die übrigen Caſten, von denen Herodot keine Rangordnung angiebt, waren: **die Gewerbe treibenden Bürger**, καπηλοι [5]), worunter Handwerker, Künſtler, Krämer und Kaufleute begriffen ſind. Auch kann man die **Ackerleute** dazu rechnen [6]), weil es in den niedern Caſten keine Landeigenthümer, ſondern nur Pächter gab. Die Caſte der **Schiffer** [7]) bezog ſich nicht auf die See, ſondern den Nil. Dieſer Fluß, der mit Fahrzeugen in ſeiner ganzen Länge gleichſam bedeckt war, und die Zeiten der Ueberſchwemmung, machten ihrer eine große Menge nöthig. Die Caſte der **Dollmetſcher** [8]) entſtand erſt im Zeitalter Pſammetichs,

2) Heeren Ideen I. Th. 371 S. 3) 372 S. 4) 380 = 86 S. 5) 387 S. 6) 388 S. 7) 390 S. 8) 391 S.

[nach 3300] der, um die Nation zu gräciſiren, viel ägyptiſche Kinder von den ins Land geruffenen Griechen, griechiſch erziehen ließ. Der Haß gegen dieſe Neuerung machte, daß man ſie in ihrer vorigen Caſte nicht mehr duldete: ſie ſahen ſich alſo genöthiget, eine eigne zu bilden, die von ihrem Geſchäffte, das bey dem jetzigen Zufluß der Griechen unentbehrlich war, den Namen bekam. Die Caſte der Hirten iſt beym Herodot doppelt. Ein Theil der Aegypter mußten Nomaden bleiben, nehmlich die Bewohner des Berglandes und der Sümpfe. Die Gegenden vom Oſten des Nils haben den trefflichſten Wieſewachs, und ſind noch jetzo mit Dörfern und zahlloſen Heerden weidenden Viehes bedeckt. [Von den Sümpfen iſt oben 30 Seite etwas geſagt worden.] Einige dieſer Hirten [9] trieben zugleich Ackerbau. Diejenigen, welche bloß Nomaden waren, wurden verachtet, wie man bey Moſe [1] und Herodot ſiehet, weil ihre nomadiſche Lebensart dem Ackerbau und alſo den Abſichten der herrſchenden Caſte zuwider war. Dieſe Caſteneintheilung war alſo [2] in der Natur und dem Locale gegründet, und ward durch die Politik befördert. Man kann auch denken, daß ſie durch die politiſchen Revolutionen manche Abänderung mag erlitten haben.

Außer der Eintheilung des Volkes in Stämme, gab es auch eine des Landes in Nomen oder Diſtrikte. Dieſe Eintheilung [3] muß vielen Veränderungen unterworfen geweſen ſeyn, weil die Schriftſteller ihre Zahl ſo verſchieden angeben. Sie haben in gewiſſen Verhältniſſen mit den Gegenſtänden und der Art des religiö-

9) Heeren Ideen I. Th. 396 S. 1) 1. Moſ. 46, 43.
2) Heeren 400 S. 3) Ebend. 400 S.

religiöſen Cultus in den verſchiedenen Theilen des Landes geſtanden. In einem Nomus ward die und die Gottheit verehrt, die und die Thiere waren heilig, in einem andern war es anders.

Ungeachtet ihrer Prieſterariſtokratie konnten ſie nie ohne Könige ſeyn [4]. Es war aber eine durch die Prieſter beſchränkte Regierung. Zu Theben ſtand der Oberprieſter dem Könige ſtets zur Seite, mit dem er gleiche Vorzüge genoß. Auch in Memphis ſtand ſtets ein Oberprieſter neben dem Könige, und man ſieht, daß die Prieſter ſie in ſteter Abhängigkeit zu erhalten ſuchten.

Von ihren Sitten und Lebensart nur etwas anzuführen [5], ſo koſtete der Unterhalt eines Kindes den Aeltern jährlich kaum einen Ducaten unſers Geldes. Man konnte auf Verpfändung des väterlichen Leichnams Geld borgen. Durch Fremde glaubten ſie verunreinigt zu werden, und aßen nicht einmal von dem, was ein Fremder mit ſeinem Meſſer geſchnitten hatte. Ihr Getränke war, außer dem Waſſer, Bier von Gerſte. Wein bauten ſie nicht [6], [und damit für fremden Wein kein Geld aus dem Lande gienge, hatten ſie einen Religionsbetrug zu Hülfe genommen, und behaupteten Wein ſey das Blut der alten Feinde der Götter [7]]. Zur Schiffarth hatten ſie vortreffliche Lage, aber es fehlte ihnen an Holz und Metallen. Ihre Sprache erhielt ſich, aber bey weiten nicht rein, in der Sprache der Kopten, ihrer wenigen Abkömmlinge, die etwan 30,000

 Fami-

4) Ebend. 405. 411. 418 S. 5) Gatt. Wg. 205 S. u. f.
6) Michaelis vertheidigt den Herodot wegen dieſer Behauptung gegen andre, im Moſ. R. IV. 71 u. ff. S.
7) Michael. Moſ. R. IV. Th. 77. 78 S.

Familien ausmachen. [Aber ſie wird nicht mehr geſprochen. Im Jahre 1673 lebte der letzte Greis der koptiſch ſprach [8]]. Sie waren das zweyte ſchreibende Volk der Welt, wie die Phönicier das erſte; hatten die erſte Bibliothek; ſo wie in ſehr ſpäten Zeiten die gröſste. Ihre Schrift war zweyerley, die heilige oder gelehrte, das iſt, hieroglyphiſche, und die gemeine oder Buchſtabenſchrift. In Künſten und Wiſſenſchaften hatten ſie freylich nicht den Geſchmack, auch nicht das Syſtematiſche der Griechen; auch waren gelehrte Kenntniſſe meiſtens nur ein Eigenthum der Könige und Prieſter. Fremden wurde der Zutritt zur ägyptiſchen Weisheit ſehr ſchwer gemacht. Sie erfanden das Bier, und das Papier aus der Papierſtaude. Apothekerkunſt und Einbalſamirung der Todten haben ſie frühzeitig getrieben. Ihre Aſtronomen entdeckten das Sonnenjahr von 365 Tagen, ſelbſt mit dem Ueberſchuſs von 6 Stunden. In der Mechanik, Hydraulik und Baukunſt haben ſie es erſtaunlich weit gebracht, machten aber keine Gewölbe. Aus ihrer Bildhauerkunſt ſieht man einem ſteifen Nationalſtil. Ueberhaupt leuchtet aus allen ihren Werken Grosheit und ungeheure Pracht: aber die Geſchmeidigkeit, Zierlichkeit und Verhältniſſe der Griechen ſtimmte nicht zu ihrem Temperamente, und ſelbſt nicht zu ihren Religionsmeynungen. Sie waren andächtigſchwärmeriſche, auſserordentlich ernſthafte Leute, Feinde vom Singen und Tanzen, fleiſsig, gutmüthig, in ſich ſelbſt und ihre Erfindungen verliebt; ein Volk, das früh anfieng ſich zu verfeinern, aber mitten auf dem Wege ſtehen

8) Schlözers Weltgeſch. I. Th. 196 S.

ſtehen blieb, weil es andere Völker verachtete, deren Kenntniſſe es hätten weiter bringen können. Bey ihnen herrſchten die Könige über das Volk, die Prieſter über die Könige, die Weiber über die Prieſter.

Die Religion der Aegypter [1] war im Grunde Sabiſch. Sie gieng von Hieroglyphen aus, auf welche die bildliche Vorſtellung der Himmelskörper führte; nahm aber den eignen Gang, daß auch lebendige Thiere zu hieroglyphiſchen Sinnbildern gemacht wurden. Dieſen geſellten ſie in der Folge noch andere Thiere bey, an deren Erhaltung dem Lande viel gelegen war. Dieſe hieroglyphiſche Religion muß ſehr alt ſeyn, älter als Joſeph, weil ſchon zu ſeiner Zeit die Ausleger der Bilderſchrift einen eignen Prieſterorden ausmachten. Wie mancherley Gattungen ſolcher Religionsbilder es gegeben habe, ſieht man aus 5. B. Moſ. 4, 16 = 19. Von der vorgegebenen Verehrung der Pflanzen findet ſich keine Spur. Sie iſt bloß ein witziger Einfall eines ſpäten römiſchen Satyrikers. Jeder von den 7 Wochentagen und 12 Monaten hatte ſeinen Namen von einem Gotte. Herodot nennt ſie freylich mit griechiſchen Namen: aber man ſieht doch, daß es die 7 Planeten waren, die Sonne dazu gerechnet. Da nun jeder zugleich der Regent einer der Stunden des Tages war, und ſie nach folgender Ordnung ihr Regiment antraten: Saturn, Jupiter, Mars, Sonne, Venus, Merkur und Mond: ſo erhellet, daß hierinn, wenn man in Gedanken noch die Erde hinzuſetzt, die uralte, aber erſt ſpät ſogenannte Ptolemäiſche Weltordnung liegt. Das ſind nun die 8 erſten Götter beym Herodot,

1) Gatt. Wg. 211 S.

dot, und ohne die Erde, die ſieben beym Diodor. Außer dieſen gab es noch eine zweyte Claſſe, die aus 12 Göttern beſtand. Das waren nun keine andern, als diejenigen, von welchen die 12 Monathe regiert wurden, d. i. die 12 Zeichen des Thierkreiſes. Endlich zur dritten Claſſe gehörte Oſiris, das iſt, die Sonne, und folglich auch Iſis, der Mond. Dieſe, ſagten die Aegypter, waren von den 12 Göttern der zweyten Claſſe gezeugt wurden. Ganz natürlich; denn aus den 12 Monathen entſteht das Sonnen- und Mondenjahr. Bey der Verehrung dieſer Götter war noch der Unterſchied, daß Oſiris und Iſis allgemeine, die übrigen aber meiſt LokalGottheiten waren. Die Aegypter opferten Thiere, aber auch Menſchen, bis auf den Amaſis, der dafür Wachsbilder einführte. Von Wahrſagereyen und Orakeln waren ſie große Liebhaber. Außer dem ſo genannten Jupiter Hammon, das iſt, Amun, brauchten ſie auch den Stier Apis zum Orakelſprechen. Kein Wunder. Der Stier iſt eines der 12 himmliſchen Zeichen und der ägyptiſchen Monathe, Epiphi auf ägyptiſch, Epaphus auf griechiſch genannt; und Apis oder Epaphus war ſeine lebendige Hieroglyphe. Sie glaubten die Unſterblichkeit der Seele, und obgleich dieſe Lehre unter der Hülle der Seelenwanderung lag, ſo hatte ſie doch in der Religion und in das Leben großen Einfluß.

Die Geſchichte [1]) der Aegypter iſt voller Dunkelheit und Widerſprüche. Herodot, der Aegypten durchreiſte, und archivaliſche Nachrichten einzog, zu einer Zeit, da man noch meiſtens das Urſprüngliche und Alte

1) Gatt. Wg. 216 S.

Alte ſehen und hören konnte; Manethon, Oberprieſter und Oberarchivar; Eratoſthenes, der erſte unter den alexandriniſchen Gelehrten; Diodor, der noch glaubwürdiger und lehrreicher als Herodot ſeyn wollte [2], alle dieſe ſtimmen in den ältern Zeiten nicht überein.

Die vornehmſten Urſachen dieſer Verſchiedenheit ſind wohl, daß die ägyptiſchen Prieſter damals die heiligen Bücher ihrer Vorfahren nicht immer richtig verſtanden, daß die griechiſchen Schriftſteller alles auf griechiſch deuteten, inſonderheit aber, daß Aegypten die meiſte Zeit über nicht einem einzigen allgemeinen Könige unterworfen war, ſondern öfters aus zwey bis drey Staaten beſtanden hatte. Dieß letzte anzunehmen, berechtigt uns ſchon die hiſtoriſche Analogie, die uns alle Länder anfangs in dieſer Geſtalt abbildet.

Es läßt ſich alſo die Reihe der ältern Pharaonen nicht hiſtoriſch ordnen [3]. Jetzo weiß man ſo viel, daß Menes, Oſymandyas, Möris, Seſoſtris, theils ganz gewiß, theils höchſt wahrſcheinlich keine Pharaonen, ſondern bloße Geburten unrichtig ausgelegter HieroglyphenBilder ſind [4].

[Dem

2) wiewohl ſeine Nachrichten einem Roman gleichen, deren geringen Werth ſchon ein neuer Alterthumsforſcher (Heyne de font. Diod. Sic. in den Comment. Soc. Götting. Vol. V. p. 89) nach Verdienſt gewürdiget hat. Heeren Ideen I. 409 S.

3) Gatt. Verſ. 16 S. u. Weltg. 222 S.

4) Möris heißt auf koptiſch der Süderſee; und dieſem Pharao wird das große Schleußenwerk zugeſchrieben, das von ihm den Namen trug. Allem Anſehen nach iſt er kein hiſtoriſches, ſondern ein etymologiſches Weſen. (Schlöz. Wg. I. 182.) Doch Seſoſtris wird eben daſelbſt als wirklich exiſtirend angenommen. Seſoſtris, heißt es, ein Eroberer, wenn gleich kein Welteroberer, (Diodor hat ihn behandelt, wie Homer den trojaniſchen Krieg wie Ziegler die aſiatiſche Baniſe) lebte nicht ſehr lange vor Troja's Zerſtörung. Manetho weiß von allen dieſen unſterblichen Männern nichts. [Das, dächte ich, wäre kein gutes Zeichen.]

[Dem ungeachtet kann man nicht Umgang haben, ihre Legende zu wiſſen; ſie muß alſo auch hier Platz finden.]

Menes 5) ward einſtimmig für den erſten König Aegyptens, ohngefehr zu Nimrods Zeiten, ausgegeben. Zu ſeiner Zeit war das ganze Land, Thebais ausgenommen, vom Nil überſchwemmt. Er lenkte den Lauf des Nils ab, und erbaute auf dem trocknen Boden Memphis.

Oſymandyas 6) ſoll viele prächtige Gebäude errichtet haben. Eines derſelben begriff mit ſeinen bedeckten Gängen, weiten Höfen, Tempeln, einer Bibliothek, des Königs eigenen Grabmale, einen ungeheuren Umfang. Seine Bildſäule darinnen war ſo ſo groß, daß bloß die Länge des Fuſſes ſieben Ellen hielt. Die Wände ſtellten die Thaten des Königes dar. Die Bibliothek führte die Ueberſchrift: Hier iſt Arzney für die Seele. Sein Grabmal war mit einem Zirkel umſchloſſen, der eine Elle dicke, 365 Ellen im Umfange hielt. Er war nach den Tagen abgetheilt, und zeigte das Auf- und Untergehen der Sterne.

Möris 7), grub den berühmten See, der ſeinen Namen führt. Er diente, das überflüſſige Waſſer des Nils dahin abzuleiten, und wenn der Fluß nicht hoch genug ſtieg, daraus wieder das Land zu verſorgen. Sein Umfang wird in unglaublichen Maaßen angegeben.

Seſoſtris 8), ein angeblicher Weltſtürmer. Er machte den Anfang Arabien und Libyen zu bezwingen, und zog darauf zur Eroberung der ganzen Welt aus. Sein Heer beſtand aus 600,000 Mann zu Fuß,

24,000

5) Guthrie I. Th. 211 S. 6) Ebend. 217 S. 7) 221. 156 S. 8) 225 S.

24,000 Reitern und 27,000 Streitwagen. Seine Flotte auf dem arabiſchen Meerbuſen war von 400 Schiffen. Er drang durch Aſien bis an den Ganges, wandte ſich dann gegen die Scythen und Colchis, ſetzte nach Europa über, wo er bis Thracien kam, als ihn ein Aufruhr zu Hauſe zur Rückkehr nöthigte. In allen Ländern ließ er Säulen errichten, mit einer Aufſchrift, daß er ſich das Land unterworfen habe. Nach ſeiner Rückkunft führte er die größten Werke auf, Tempel, coloſſaliſche Bildſäulen, Obelisken, eine Mauer gegen die Streifereyen der Araber, von Paluſium bis Heliopolis, auf 40 deutſche Meilen lang, ließ auch viele Canäle graben. An den Tempeln rühmte eine Aufſchrift, daß kein Eingebohrner des Landes daran gearbeitet habe. Im Alter verlohr er das Geſicht, und entleibte ſich.

Unterdeſſen [9] ſind doch dieſe Namen in ſo fern merkwürdig, daß ſie zeigen, das Schleußenwerk des Sees Möris, wovon beynahe die Hälfte der Fruchtbarkeit Aegyptens abhieng, und der Piramyden- und Obeliskenbau in Aegypten ſey über anderthalb Jahrhundert älter als Trojens Zerſtörung.

Gleichwohl müſſen [1] doch ſchon lange vor Abrahams Zeiten Könige in Aegypten regiert haben, da dieſer hier einen Staat fand, der nicht neulich entſtanden ſeyn konnte, [weil hier ſchon der Luxus herrſchte, daß man ſchöne Frauen in das Harem des Königs brachte.] Dieſes war der Staat von Memphis [2], außer welchem auch noch zu **This** und **Thebä** Staaten geweſen ſeyn mochten.

Die

9) Gatt. Wg. 222 S.
1) Gatt. Verſ. 17 S.
2) Gatt. Wg. 220. S.

Die Stadt This [3]) lag faſt in der Mitte zwiſchen Memphis und Elephantine, ohngefähr da, wo in der Folge Ptolemais erbaut worden. An deren Spitze ſtellt Manetho den Menes.

Neben dieſen war das Reich zu Diospolis oder Thebä, faſt zu gleicher Zeit [4]), entſtanden. Theben [5]) war, wie die ägyptiſchen Prieſter verſicherten, einſt der allgemeine Name von Aegypten geweſen. Noch in Herodots Zeitalter war der thebaiſche Nomus im Umfange 153 Meilen. Es fand hier eine durch die Prieſtercaſte eingeſchränkte Regierung ſtatt. Die prächtigen Ruinen von Theben zeigen noch jetzt, was einſt dieſe Stadt geweſen ſeyn muß. Außer dem viele Jahrhunderte fortdauernden reichen Caravanenhandel [aus Aethiopien über Theben, dem Ammonstempel in Libyen in das innre Africa] hatte dieſe Stadt noch eine ergiebige Quelle großer Schätze an Goldbergwerken. Dieſe Goldgruben, welche zu den älteſten unſers Erdbodens zu gehören ſcheinen, lagen in den arabiſchen Gebirgen gleich oberhalb Aegypten. Sie wurden noch zur Zeit des vierten Ptolemäus, (Philopator) gebaut. Ihre Nähe von Theben macht wahrſcheinlich, daß ſie, die von Aegypten abhängig waren, zu dieſem Reiche gehört haben. Dieſe dürftigen Nachrichten ſind alles, was wir Zuverläſſiges von einem Staate wiſſen, der Jahrhunderte groß und wichtig war. Kein auf uns gekommner Schriftſteller hat es in ſeiner Herrlichkeit geſehen. Die Erzählungen ſpäterer Autoren ſcheinen zuſammengenommen immer noch ſo viel zu ſagen, daß

Theben

3) Ebend. 219 S. 4) Gatt. S. U. 306. 307.
5) Heeren Ideen ꝛc. I. 411 = 416 S.

Theben der vollendetſte Prieſterſtaat geweſen, und deſſen Politik weniger als ein Memphis geſtört worden iſt.

Memphis [6] lag nahe bey der Gegend, wo der Nil ſich theilt. Ehe die Kunſt der Natur zu Hülfe kam, hatte der Fluß hier Moräſte gebildet, die den Anbau der ganzen Gegend unmöglich machten, und um ſo viel ausgebreiteter seyn mußten, weil ſich hier das Nilthal nach Lybien öffnet und die weite und fruchtbare Ebene bey Feyume bildet. Der Boden, auf dem Memphis ſtand, war daher gleichſam ein Produkt der Kunſt. Die Eindämmung des Nils daſelbſt war eine herkuliſche Arbeit geweſen; aber dadurch ward auch der Grund zur Cultur von ganz Mittelägypten gelegt. Dieſe Anlage von Memphis verdient unter den Wunderwerken der alten Welt ſo gut einen Platz, als der See Möris und die Piramyden.

Dieſer Staat konnte, ſchon zu Abrahams Zeiten, wie oben geſagt ward, nicht erſt neuerlich entſtanden ſeyn. Wie Joſeph nach Aegypten kam, J. 2220 zeigt ſich das noch mehr. Da iſt ein ordentlich eingerichteter Hofſtaat, ein Oberſter der Leibwache, Obermundſchenk, Oberbecker. Da finden ſich Pharao Siegelring, oder ein Reichsſiegel, goldne Halskette, Kleider von koſtbarem Baumwollenzeuge, ſilberne Trinkbecher, ein Haushofmeiſter Joſephs; er ſelbſt Großweſir des Königs. Die [7] Könige von Memphis waren jetzt Alleinherrſcher in Aegypten.

In dieſem Zeitraume ereignete ſich der Einfall der Hycſos oder phöniciſchen Hirtenkönige. [Bey dem

6) Heeren Ideen I. Th. 407 S.
7) Gatt. Wg. 220 S. Verſ. 17 S. wornach er manche Vorſtellungen in ſeiner S. U. zurückgenommen zu haben ſcheint.

dem Worte: phöniciſche, iſt an die bekannten Phönicier nicht zu denken. Sie kamen aus Oſten, das iſt vermuthlich Arabien. Ihr Name zeigt wohl Kananitiſche Völker an.] Sie [8] beſetzten zuerſt Niederägypten, wo ſie ihren Sitz zu Abaris, (nach d'Anville Heroopolis] hatten. Alſo gehörte auch Goſen der Israeliten zu ihren erſten Beſitzungen. Sie breiteten ſich aber bald weiter aus, ungeachtet der Bemühungen der Könige zu Memphis und Diospolis, ſich von dieſen Feinden zu befreyen. Sie waren es, von denen die Israeliten gedrückt wurden. An dem Hofe eines ſolchen Königes ward Moſe erzogen. Ohne Zweifel war auch ihr Druck daran Schuld, daß Cecrops mit einem Haufen von Saitern nach Attika zog. Mit dem Ausgange der Israeliten erfolgte das Ende des bisherigen Elendes. Pharao, aus der Dynaſtie der Hycſos kam mit ſeiner ganzen Kriegsmacht im Meere um, und die inländiſchen Pharaonen fiengen wieder an in Ruhe zu herrſchen. Bald darauf [9] gab aber ein Succeſſionsſtreit zu Diospolis Anlaß, daß Danaus, wie er bey den Griechen heißt, auch auswanderte und nach Argos zog. Die in Aegypten, nach Befreyung von den Hycſos wieder hergeſtellte Ruhe, brachte eine glückliche Zeit der Künſte und Wiſſenſchaften hervor, davon im zweyten Abſchnitt ſoll geredet werden.

Kimmerier und Scythen.

Die Kimmerier [1], wie ſie bey den Griechen heißen, oder Cimbern bey den Römern, wohnten zwiſchen den Don und der Aluta, nordwärts bis an die

Pa-

8) Gatt. Wg. 220 S. 9) Ebend. 221 S. 1) 234 S.

Parallele der Quelle des Don, ſüdwärts bis an das ſchwarze Meer und die Donau. Sie waren ſchon Moſe unter dem Namen Gomer bekannt [2], wurden aber erſt 100 Jahr vor Cyrus [nach 3300] recht berühmt. Was ihnen da begegnet iſt, und was das für Einfluß auf viele Völker und Länder gehabt hat, ſoll weiter unten vorkommen.

Die Scythen, nämlich die europäiſchen, waren entweder Ankömmlinge von der Oſtſeite des kaſpiſchen Meeres oder urſprüngliche Europäer [3], die anfangs einen Theil von Kimmerien, um den Dnjepr, längſt der Küſte des ſchwarzen Meeres inne hatten. Auch von ihrer Geſchichte iſt in dieſem Zeitraume noch nichts zu ſagen, außer daß ſie zu Moſes Zeiten einen König, Targitaus, ſollen gehabt haben. Was von ihrer Lebensart geſagt wird, mag unterdeſſen hier ſtehen, wenn es auch noch nicht von dieſem Zeitraume gelten ſollte. Sie hatten eingeſchränkte Erbkönige. Ihre Götter verehrten ſie nicht in Tempeln, ſondern in Hainen, worinnen große Eichen und aufgehäufte Holzbündel mit einem oben darauf geſteckten eiſernen Säbel waren. Sie opferten Thiere, hatten viele Wahrſager, die auch in Staatsſachen gefragt wurden. Wer eines gewaltſamen Todes ſtarb, wurde, ihrer Meynung nach, vorzüglich ſelig. Im Kriege waren ſie tapfer und grau-

2) Wenn dieſer Umſtand nicht wäre, würden ſie wohl in ſo frühen Zeiten noch nicht aufgeführet werden.

3) Ich weiß nicht recht, wie man dieſe urſprünglichen Europäer verſtehen ſoll. Der Ausdruck zeigt ſolche an, deren Vorfahren nirgends anders her nach Europa gekommen ſind. Sollte das wirklich die Meynung ſeyn? das halte ich kaum für möglich. Oder bezieht es ſich auf die Meynung des Hrn. Hofrathes, daß von den Menſchen vor der noachiſchen Fluth, da dieſe nicht allgemein geweſen ſey, viele noch nach derſelben übrig geweſen wären?

grauſam. Wenn ein Scythe den erſten Feind erlegte, trank er von deſſen Blute; von allen aber, die er im Treffen niedermachte, brachte er die Köpfe dem Könige: denn Achtung und Ehre beruhte auf der Menge erlegter Feinde. Aus den Hirnſchädeln derſelben, doch nur der ärgſten Feinde, machten ſie ſich wohl gar Trinkbecher, und aus der Haut derſelben Röcke. Selbſt Weiber und Kinder wurden im Reiten und Bogenſchießen geübt. Sie legten ſich auf die Viehzucht, doch einige auf den Ackerbau. Honig und Milch, ſonderlich Pferdemilch, war ihre gewöhnlichſte Nahrung, und Thierhäute ihre Bekleidung. Die todten Leichname wurden eingeſalbet, und vierzig Tage bey den Verwandten herum gefahren, da denn der Todte von dem Leichenſchmauſe auch ſeine Portion bekam. Der nachmalige Umgang mit den griechiſchen Coloniſten erweckte zuweilen ſelbſt in ſcythiſchen Köpfen Liebe zu den Wiſſenſchaften. So ſtudirte der Prinz Anacharſis gegen J. 3400 zu Athen, und Toxaris war mit ihm daſelbſt: aber ſie machten ſich auch durch dieſe Abweichung von den vaterländiſchen Sitten verhaßt.

Thracier.

Thracien 4) begriff in den älteſten Zeiten einen anſehnlichen Theil von OſtEuropa. Es erſtreckte ſich in Norden bis an die Donau, in Oſten an das ſchwarze Meer bis unter den Helleſpont, in Süden bis an den theſſaliſchen Fluß Peneus, in Weſten bis an die Küſtengebirge des adriatiſchen Meeres und den Fluß

4) Gatt. Wg 241 S.

Fluß Drino. Es machte alſo das heutige Servien, Bulgarien, Romanien, Macedonien und Nordtheſſalien aus. Dieſes Land iſt aus Bergen, Thälern, und Ebenen gemiſcht, zur Viehzucht, zum Ackerbau, zur Schiffarth, auch zum Bergbau bequem gelegen.

Die Thracier [5], ſagt Herodot, ſind nach den Indiern das gröſste Volk auf Erden. Sie würden unüberwindlich und allen übrigen Völkern überlegen ſeyn, wenn ſie unter der Herrſchaft eines einzigen Monarchen ſtünden, oder unter ſich einig wären. In Nordthracien waren die **Geten** und **Triballier** die Vornehmſten. [Wenn, und woher jede Völkerſchaft dahin gekommen iſt, bleibt unbeſtimmt]. Die Geten wohnten im heutigen Bulgarien, waren insgeſamt Bogenſchützen zu Pferde, und lernten von ihrem philoſophiſchen Geſetzgeber, Zamolxis, Staatsklugheit und die Lehre von der Unſterblichkeit der Seele. Die Triballier, im weſtlichen Bulgarien und Servien, waren ein kriegeriſches Volk, das in der Folge den Meiſter in Nordthracien ſpielte. In Südthraciens Oſthälfte, die **Odryſer**, ein Hauptvolk, das in perſiſchen Zeitalter ein groſses Reich errichtete [6]. Ferner die **Traſer** und **Satrá**, welche letztern zu Herodots Zeiten noch keiner fremden Herrſchaft unterworfen geweſen waren. In dem groſsen Berge Pangäus waren Gold- und Silbergruben, welche gebauet wurden. Faſt die ganze Weſthälfte Südthraciens nahmen die **Päoner** und **Möſer**, Abkömmlinge der Teukrer und Myſer aus KleinAſien, ein. (Oben 57 S.) [Das möchten alſo wohl die älteſten Bewohner Thraciens geweſen ſeyn.]

Ihre

5) Ebendaſ. 242 u. f. S. 6) So gar groß kann es nun wohl eben nicht geweſen ſeyn.

Ihre Sitten beſchreibt Herodot im Allgemeinen ſo: Gezeichnet zu ſeyn, hielten ſie für etwas edles. Die Frauensperſonen wurden erſt als Weiber genau verwahrt. Man kaufte ſie von den Aeltern ſehr theuer. Den Ackerbau hielt dieß Volk für ſchimpflich, hingegen Krieg und Raub für löblich. Sie verehrten keine andern Götter, als, nach griechiſcher Deutung, Mars, Bacchus und Diana.

Da die Thracier 7) von KleinAſien nur durch ſchmale Meerengen, und in den älteſten Zeiten vielleicht gar nicht getrennt waren: ſo wurden ſie zwar durch einwandernde oder kriegführende Völker öfters beunruhiget: aber ſie hatten auch den Vortheil davon, daß ſie das erſte geſittete Volk in Europa wurden. In Thracien wurden die Muſen zuerſt verehrt; hier ſangen die erſten Barden, denn die Pierer waren urſprüngliche Thracier. Von hieraus kamen die ſymboliſchen Religionsgeheimniſſe durch Orpheus, [den einige zu Joſua Zeiten, andre 200 Jahre ſpäter ſetzen] nach Griechenland. Hier philoſophirte Zamolxis der Geſetzgeber der Geten.

Griechen.

Griechenland hängt nur an der Nordſeite mit dem veſten Lande zuſammen 1). Ohne die Inſeln iſt es etwan 1851 geographiſche Quadratmeilen groß, folglich nicht viel größer als Portugal, oder als Napoli und Sicilien zuſammen. Was Deutſchland zu Tacitus Zeiten war, was Canada noch iſt, ein rauhes Land, voll Waldungen, Berge, Sümpfe, wilde Thiere

7) Gatt. Wg. 245 S. 1) Ebend 248 u. ff. S.

Thiere, das war Griechenland wenigſtens bis auf Moſe Zeiten. Die überall eingeſpitzten Küſten, die weit ins Meer hinauslaufenden Vorgebirge, die vielen Seen, unterirdiſchen Klüfte und Hölen, die in Menge, zumal auf der Oſtſeite, ausgeſtreut liegenden Inſeln, alles kündigt ein Land an, das durch Ueberſchwemmungen, Vulkane, Erdbeben gewaltige Veränderungen erlitten hat.

Man kann es in drey ſo ziemlich gleiche Theile theilen: Nordgriechenland, Hellas und Peloponnes.

Nordgriechenland begreift, (denn Macedonien gehört auf keine Weiſe dazu,) zwey Länder, Theſſalien und Epir. Theſſalien, jetzt Janiah, war lange Zeit größtentheils ein See, nachher ein ſehr angenehmes und fruchtbares Land, auf allen Seiten von hohen Gebirgen umgeben, im Nord vom Olympus, dem Sitze der Götter, in Oſten vom Pelios und Oſſa, in Süden vom Oeta, im Weſt vom Pindus, und von vielen Flüſſen, ſonderlich dem Peneus durchſtrömt. Seine gewöhnlichſte Eintheilung war in Theſſaliotis, Eſtiäotis, Pelasgiotis, Magneſia und Phthiotis. Es hatte faſt überall herrliche Weide, zumal für Pferde und Rindvieh, aber auch viel giftige Kräuter. Es iſt das Vaterland unſrer europäiſchen Kaſtanien. Epir, jetzt der größte Theil von Albanien, war in den innern Gegenden ſehr unfruchtbar und voll Waldungen, beſſer an den Küſten. Es iſt das Vaterland unſrer Aprikoſen; es gehört wie Theſſalien mit zu den beſten Pferdeländern, und ſeine moloſſiſchen Hunde waren bey den Alten, was jetzt die engländiſchen Doggen ſind.

Hellas, oder das eigentliche Griechen- (Hellenen-) land, jetzt Livadia, begriff folgende acht Länder. 1) **Akarnanien**, am ambraciſchen Buſen [des adriatiſchen Meeres]. 2) **Aetolien**, ein rauhes, gebirgiges und daher faſt unüberwindliches Land, [deſſen Einwohner nach Alexanders des Großen Zeiten eine bedeutende Rolle in Griechenland geſpielt haben.] 3) **Lokris**, worinne drey Völkerſchaften, zwiſchen welchen 4) **Phocis** und 5) **Dryopis** lagen. In Phocis war Delphi, die Berge Parnaſſus und Helikon. 6) **Böotien**, oder das Thebaniſche Land, theils gebirgig, theils eben und zur Viehweide ſehr gelegen, aber unter dicker und neblichter Luft. Städte waren Thebä, Aulis, Leuctra, Platäa, Chäronea. 7) **Megaris**, eine kleine Landſchaft, bisweilen ein Theil von Attika, bisweilen frey. Megara war die Hauptſtadt. 8) **Attika**, ein felſigtes, trocknes, und daher an ſich wenig fruchtbares Land, [von [a]) 213 geographiſchen Quadratmeilen.]

Peloponneſus, jetzt Morea [von [a]) 451 Quadratmeilen] begriff auch acht Länder. 1) **Arkadia**, [in der Mitten] das erſte bewohnte Land im Peloponnes, voller Gebirge und Thäler, mit Gebirgen, Moräſten und Sümpfen umgeben, von der Natur ſelbſt zur Viehzucht angelegt, und von den Einwohnern ſorgfältig dazu genützt. [Man hat es die Schweiz von Griechenland genannt. Aber das Land war es nicht, was die neuern Dichter daraus gemacht haben, und ihre Einwohner gar nicht, was man jetzt arkadiſche Schäfer nennt.] Hier lag Mantinea und der See Stymphalis.

a) Gatt. Abr. d. Geogr. 125 S.

phalis. 2) Argolis, gegen Oſten, hatte vortreffliche Pferdezucht. Städte: Argos, Mycenä, Trözen, Epidaurus. 3) Korinthus, die Hauptſtadt eines kleinen, gebirgigen, meiſt unfruchtbaren, aber zur Handlung und Schiffarth fleißig benutzten Landes. Es hatte die Seehäfen Lechäum, am ioniſchen und Kenchrea am ägäiſchen Meere. 4) Sicyon, neben Korinth weſtlich, ein klein Land mit der Hauptſtadt gleiches Namens. 5) Achaja propria neben Sicyon weſtlich, hatte zwölf Städte, [ward in den letzten Zeiten der griechiſchen Freyheit ſehr wichtig.] 6) Elis, neben Arkadien am ioniſchen Meere, mit der Stadt Elis, und Olympia, berühmt durch die nach ihr benannten Spiele. 7) Meſſenia [hatte gegen Norden Elis und Arkadien, gegen Oſten Lakonien, ein Staat, der traurigere und ſonderbarere Schickſale gehabt hat, als irgend einer in Griechenland.] 8) Lakonika oder Spartanerland, von Meſſene oſtwärts, gebirgig, und doch zum Ackerbau, wie zur Viehzucht, bequem. Sparta, auch bisweilen nach dem Landesnamen Lacedämon genannt, war die Hauptſtadt am Fluſſe Eurotas.

Von den vielen Inſeln auf dem ägäiſchen Meere verdienen wenigſtens Euböa und Kreta angezeigt zu werden. [Jene, nach Strabo 700 Stadien lang, 140 breit, alſo 17 und 4 geogr. Meilen, hat ſich doch nie in der Geſchichte ausgezeichnet.] Kreta, jetzt Kandia, lang und ſchmal, ſehr gebirgig, ehedem ſehr bevölkert, und voller Städte, zumal auf den Küſten. Hier lag auch, wie in Troas, ein berühmter Berg Ida.

Die Griechen [3] waren ein gemiſchtes Volk, hatten lange keinen gemeinſchaftlichen Namen, machten nie-

3) Gatt. Wg. 254 S.

niemals einen einzigen Staat aus, verbreiteten ſich in der Folge über alle drey Welttheile, und machten es dadurch den fremden Eroberern unmöglich, alle Griechen an allen Orten und Enden unter ihren Scepter zu vereinigen. Selbſt die Römer konnten ſich nicht rühmen, daß ſie alle Griechen unterjocht hätten. Jahrhunderte lang hatte jedes Völkchen ſeinen eigenen Namen. Dieſe verjagten oft einander, inſonderheit waren die beſten Länder, wie Theſſalien, Böotien, ein großer Theil des Peloponnes immer am erſten den Anfällen derer Preis gegeben, welche neue Sitze ſuchten: hingegen das unfruchtbare Attika behielt, eben weil es unfruchtbar war, ſeine alten Einwohner beſtändig, und vertriebene oder entwichne Fremden nahmen gern ihre Zuflucht dahin, weil ſie da ſicher und ungeſtört wohnen konnten. Dieſes Hin- und herwandern der griechiſchen Völkerſchaften, der hierdurch verhinderte beßre Anbau des Landes, und die daraus folgende Armuth der meiſten Einwohner, verbunden mit dem gänzlichen Mangel eines allgemeinen NationalJntereſſe, waren die Haupturſachen, daß die Griechen ſo lange ohnmächtig und roh blieben, und vor dem trojaniſchen Kriege nichts mit geſammter Hand unternehmen konnten. Sie bauten in den erſten Jahrhunderten ihre Städte in einer weiten Entfernung von der Seeküſte, weil ſie ſonſt, da die Städte noch aus zerſtreuten Häuſern beſtanden, und offne Plätze waren, den unaufhörlichen Plünderungen und Menſchenräubereyen der Korſaren würden ausgeſetzt geweſen ſeyn.

Den Urſtof der gemiſchten griechiſchen Nation machten die Pelasger, deren Name ſich zuerſt am weite-

weiteſten ausbreitete, und die Hellenen aus, zu denen ſich in der Folge Haufen von Aegyptern, Phönicieꝛn und Mäonern geſelleten. Ob die Pelasger oder die Hellenen, oder auch beyde zuſammen, das Urvolk Griechenlandes waren, wird ſich wohl ſchwerlich ausmachen laſſen. Die Pelasger findet man zuerſt im Peloponnes, die Hellenen hingegen in den Gebirgen und Hölen, von Phocis an. — So viel iſt indeſſen gewiß [4], daß die griechiſchen Schriftſteller 300 Jahre lang bloß von Pelasgern reden, und dann erſt neben ihnen auch Hellenen auftreten laſſen, aber ſo, daß man ſchließen kann, die Hellenen wären nicht erſt damals, wie ſie als Sieger der Pelasger erſchienen, nach Griechenland gekommen.

In der Geſchichte der Griechen macht die Zerſtörung Troja eine Hauptepoche. Das Zeitalter vorher iſt

Die SagenZeit.

In dieſem iſt die Geſchichte mythiſch, aber darum nicht ganz unnütze, noch vielweniger unwahr, oder gar albern. [5] [Fabulosus und fabelhaft iſt nicht ganz einerley.

4) Gatt. Wg. 256 S.

5) Eine Sagengeſchichte, das heißt, die ſich auf Traditionen, mündliche Ueberlieferungen, beſſer ausgedrückt, auf Erzählungen, die mündlich von einem Wißbegierigen auf den andern fortgepflanzt werden, gründet, ſcheint uns jetzo ſehr unzuverläſſig, wohl gar verächtlich. Ich habe nicht Gelegenheit gehabt, dasjenige zu leſen, was zween Schriftſteller, welche Hr. Prof. Beck in der Abhandlung von den Quellen der römiſchen Geſchichte, in der Ueberſetzung von Ferguſons Geſchichte der Röm. Republik I. Th. XI. S. anführt, zur Vertheidigung der Traditionen oder Sagen beygebracht haben. Allein man darf nur die Zeiten unterſcheiden. Seitdem das Schreiben, und ſonderlich die Buchdruckerkunſt erfunden worden iſt, noch mehr, ſeitdem in unſerm Zeitalter die Menge der Zeitſchriften ſich ſo gemehrt hat, geben die Menſchen ſich

ley. Das deutſche Wort zeigt etwas bloß erdichtetes an, oder das durch Verfälſchung zur Unwahrheit geworden iſt: das lateiniſche hingegen, daß der im Grund wahren Erzählung mancherley Erdichtungen beygemiſcht ſind. Giebt es nun Geſchichtsſchreiber eines Volks, ſagt Hr. Prof. Beck a. a. O. von denen man weiß, daß ſie in den Ueberlieferungen das Wahre von dem Falſchen abzuſondern verſtanden, ſo hat man keinen Grund ihre Erzählungen zu verwerfen.]

Während dieſer Zeit [6] ſieht man die Griechen ſich aus ihrem erſten rohen Zuſtand nach und nach empor heben. Ihre Religion, ihre Kenntniſſe und Staaten entſtehen und bilden ſich immer mehr aus. Die Griechen gehen in ihrer Geſchichte, wie die Hebräer,

ſich gar die Mühe nicht mehr, die ihnen ſonſt wichtigen Begebenheiten genau im Gedächtniß aufzubehalten, und unverfälſcht andern mitzutheilen. Sie verlaſſen ſich darauf, daß alles ſchriftlich aufgezeichnet ſey. Aber wie das Gedächtniß noch das einzige Archiv der Geſchichte war, ſo war man auch viel ſorgfältiger, die alten Nachrichten darinne genau und vollſtändig zu bewahren. Die Merkwürdigkeiten der Vorfahren wurden, nach dem ſehr paſſenden Ausdruck des Hrn. Hofrath Gatterer (Synchron. Univ. Hiſt. I. 4. S.) wie ein Familieneigenthum, wie ein Fideicommiß auf die Nachkommenſchaft fortgeerbt. Hierbey kamen ihnen noch verſchiedene, jetzt gar nicht oder ſelten angewandte Hülfsmittel zu ſtatten: hiſtoriſche Lieder; Denkmäler, deren Bedeutung man kannte, wenn ſie auch von Schrift leer waren; Feſttage und Gebräuche, deren Urſprung und Veranlaſſung nicht vergeſſen ward; ſelbſt Namen von Perſonen und Oertern lieſſen das Andenken vieler Begebenheiten nicht verlohren gehen. Wir ſind alle in dem Stücke heutiges Tages viel ſorgloſer. Und dem ungeachtet könnte es vielleicht noch Gegenden geben, wo ſich die Tradition noch einigermaßen erhalten hätte. Wenigſtens hat mir ein ſehr geſchätzter Gelehrter vor vielen Jahren verſichert, daß es in ſeiner Vaterſtadt, in einer der Schönburgſchen Grafſchaften, nichts ſeltenes ſey, Leute zu finden, welche die Folge ihrer Grafen und die FamilienVeränderungen derſelben, bis auf anderthalbhundert Jahr zurück aus dem Kopfe richtig anzugeben wüßten.

6) Gatt. Wg. 258 S.

bräer, von Genealogien aus, haben aber noch das Eigene, daß ſie auch ihre Götter genealogiſch ordnen, und ſie nicht nur, wie die Aegypter, Phönicier, u. a. an die Spitze der menſchlichen Stammtafeln und Geſchichte ſtellen, ſondern auch die Stammtafeln der Götter und ihrer Fürſten ſo mit einander verbinden, daß es das Anſehen hat, als wollten ſie ihre Helden und Stämme zu Götterſöhnen machen. Das hat ſeinen Grund in der allgemeinen Gewohnheit der alten Völker, auch der Hebräer, alles zu perſoniſiciren, unter Bildern zu denken und darzuſtellen, und dieſe rührt von der Armuth der erſten Sprachen, und von der Einfalt und Unwiſſenheit der erſten Menſchen her. Für den Begriff[7]: Urſache; hatte der Grieche kein Wort, er konnte ſich auch den Begriff nicht ſo deutlich denken wie wir. Er braucht daher die Ausdrücke **zeugen** und **gezeuget werden**, der für die Sprache, wo Begriffe in Perſonen verwandelt werden, ſo anpaſſend iſt: aber er braucht ſie in mehr als einer Beſtimmung. Er nennt Dinge von andern gezeugt, die bloß durch Veranlaſſung oder Verbindung mit denſelben, oder der Zeit, Folge und Ordnung nach der Nähe des Ortes u. d. gl. auf einander folgen. Anſtatt[8] daß wir ſagen würden: ein Theil des Oceans, der anfangs die ganze Erde bedeckte, entwich, und der trockne Theil der Erde brachte dieß und jenes hervor, ſagten ſie in ihrer wortarmen Sprache: Oceanus oder Neptun habe dieſen und jenen als Sohn erzeugt. Menſchen, die in der Nähe eines Fluſſes gebohren wurden, Städte, die an einem Fluſſe lagen, heißen

7) Heyne, in Gött. gel. Anz. J. 1779. 97 St. 783 S.
8) Gatt. Wg. 259 S.

heißen deſſen Söhne und Töchter. Die älteſten Griechen ſelbſt [9] und die weiſen Leute anderer Völker, von welchen frühzeitig Coloniſten zu den Griechen kamen, hatten ſich allerhand Syſteme vom Entſtehen der Welt, dem Laufe der Himmelskörper, den Urſachen der Erdbeben ꝛc. ausgedacht. Dieſe Jdeen ſtellten ſie unter dem Bilde von Perſonen ſo unter und neben einander hin, daß es einer Genealogie völlig ähnlich ſah. — Daß endlich die Griechen die Stammtafeln ihrer Helden und verdienten Männer an die der Götter anſchloſſen, war anfangs ſo böſe nicht gemeynt. Es konnte einer des Apollo Sohn heißen, weil man Eigenſchaften an ihm fand, welche man dieſem Gotte zuſchrieb; Neptuns Sohn, weil er über das Meer herkam.

Die Geſchichte des Mythiſchen Zeitalters [1] theilt ſich von ſelbſt in zwey Abſchnitte. Man findet

I. Pelasger allein. Jhr erſter bekannter Siz war im Peloponnes, und ſo zeigt ſich

1. der Urſprung der pelasgiſchen Staaten beſonders in Arkadien zu Argos, Sicyon, Achaja (wie es ſpäter hieß). Jnachus, J. 2227 ſoll der erſte Stammvater der Palasger geweſen ſeyn, wenn anders [2] dieſer Name einen wirklichen Menſchen, und nicht den perſonificirten Fluß dieſes Namens anzeigt. Wäre dieſes, ſo müßte man die Reihe der pelasgiſchen Könige im Peloponnes mit Phoroneus J. 2288 anfangen.

2. die Abführung einer pelasgiſchen Colonien, unter Oenotrus und Peucetius, Lycaons II. Söhnen nach

9) Gatt. Wg. 260 u. Gött. gel. Anz. a. a. O. 781 S.
1) Gatt. ebend. 261 S. 2) Ebend. 257 S.

nach Italien J. 2306. Die Urſache war [3]), weil das Land unter die vielen Söhne Lycaons war getheilt worden, und ihre Portionen, wie nicht anders kommen konnte, ſehr klein ausgefallen waren.

3. die Ausbreitung [4]) der Pelasger im eigentlichen Griechenland, (Hellas) bis in Theſſalien hinein, in Attika und Böotien vielleicht ſchon vor 2327, in Theſſalien aber gewiß erſt ſeit dieſem Jahre ohngefähr. Die Anführer waren Achäus, Phthius und Pelasgus II. Sie vertrieben in Theſſalien die barbariſchen Einwohner, Hämonier genannt, und theilten das Land unter ſich. Hier breiteten ſie ſich aus, ſonderlich Theſſalus und Gräcus, von welchem leztern der Name Graeci, Griechen herkommt.

Zu dieſen Pelasgern gehören alſo auch die erſten bekannten Einwohner von Attica und Böotien. In Attika ſoll Ogyges der erſte König geweſen ſeyn, und ſchon J. 2228 regiert haben [5]), allein er läßt ſich nicht früher als in der jezt angegebenen Zeit ſetzen.

4. die Ankunft einer ſaitiſchen Kolonie aus Aegypten unter Cekrops, der ſich in Attika niederließ, um 2426.

Zuſtand der Pelasger [6]). Sie hatten keine ordentlichen Ehen und trieben kein Gewerbe. In den erſten Zeiten aßen ſie Wurzeln und Kräuter. Pelasgus I. um 2217 ſoll ſie gelehrt haben, Eicheln zu eſſen, ſich Hüten zu bauen und in Thierhäute zu kleiden. Aber ſo roh mögen ſie doch nicht, wenigſtens nicht alle, geweſen ſeyn. Die Argiver trieben zeitig Ackerbau. Auch fiengen

3). Dion. Hal. I. c. 11. 4) Gatt. a. a. O. 263 S. 5) Gatt. S. U. 329 S. 6) Gatt. Wg. 263 S.

fiengen die Pelasger, und wie es heißt, ſchon Phoroneus an, Städte zu bauen, die freylich kaum ſo gut als unſere Dörfer waren. Jede Völkerſchaft hatte ihren König, der ſeinen Unterhalt aus der ihm angewieſenen Landesportion zog, ſehr eingeſchränkt war, und meiſtens kaum ſo viel zu bedeuten hatte, als ein Bürgermeiſter in einer mittelmäßigen deutſchen [Reichs=] Stadt. Das rohe Volk gehorchte gleichwohl, weil die Regierung durch Orakel, Wahrſagereyen und andre mächtige Künſte des Aberglaubens ſich bewafnet hatte. Dieſe Mittel halfen ſonderlich das Fauſtrecht, die Räubereyen und den ewigen Unfrieden unter den Griechen ſchwächen, ob ſie gleich nicht hinlänglich waren, ſie ganz zu verhindern.

Vielleicht kann folgende Vorſtellung hierüber ein mehreres, meines Erachtens nicht falſches Licht verbreiten. Eine [7] der erſten Ausbildungen, welche die wilden Griechen annahmen, war ohnſtreitig die Einführung eines Regimentes. Der herumſtreifende griechiſche Wilde ward, wie es ſcheint, hierzu mehr gezwungen, als daß er ſich freywillig ſeiner Freyheit begeben hätte. Aber es hatte mit dieſem Zwange ſeine eigene Beſchaffenheit. Es war dabey immer noch eine Art von freyem Entſchluß. Wie hätte auch irgend ein Verbeſſerer eines ſolchen Wildenſtammes unternehmen können, alles mit Gewalt zu zwingen? Er kam mit den Seinen in das Land, wo der Wilde noch ohne Wohnung, ohne beſtimmten Unterhalt umher irrte. Welche Gewalt ſollte man anwenden ſich ſeiner zu bemächtigen? Allein der neu angekommene bemächtigte ſich

7) Nitſche Griech. II. Th. 174 S.

ſich des Landes zum Ackerbau oder zur Viehweide. Mit unter machte er auch Jagd auf die Wilden, und bediente ſich dann ihrer zu Sklaven. Seine Begleiter legten ähnliche Etabliſſements an; und der Wilde ward immer mehr eingeengt. Er lernte aber auch den neuen Anbauer und deſſen glücklichern Zuſtand kennen, näherte ſich ihm und gab ſich ihm zuletzt als eine Art von Geſinde in ſeinen Dienſt. Der Zuſtand der neuen Anbauer trug hierzu nicht wenig bey. Sie waren bey aller ihrer Kultur, immer noch eine Art von Wilden, wenn gleich auf einer höhern Stuffe. Der Wilde fand alſo zwiſchen ſich und ihnen keinen ſolchen Abſtand, als der Fall iſt, wenn jetzt unſre Europäer mit den Wilden in ihrem Lande zuſammen kommen. Alſo konnten ſich beyde Theile einander ungleich leichter nähern, als es jetzo möglich iſt. Bey alle dem beſaßen dieſe Anbauer vor den Wilden noch viele Vorzüge; freylich armſelige, gegen die nachfolgende Kultur gehalten, immer aber große Erfahrungen und Erfindungen für denjenigen, welcher noch gar keine gemacht hatte. So lernte der Wilde von ihm ſich kleiden, Häuſer bauen 2c. Ja ſelbſt die älteſte Religion theilte der Anbauer dem Wilden mit, und zwar wie ſie den Vorkenntniſſen deſſelben gemäß war. Der Anführer einer neuen Anpflanzung machte immer eine Art von Mantis oder Augur. Das iſt, er beſaß vorzügliche Verſtandesgaben, und war den Seinen, was jetzt noch manche dem gemeinen Manne ſind, ein kluger Mann, den man in allen Fällen um Rath fragte, und von ihm bald Regeln des Verhaltens, bald Rath in Krankheiten, bald Enträthſelung der Zukunft erhielt. Der Mantis ſprach oft in Sittenſprüchen,

machte

machte ſich zum Vertrauten der Gottheit, war der Prieſter, welcher die Opfer verrichtete. Er erzählte von ſeinem Leben, von dem, was er von andern gehört, über den Urſprung der Welt, der Götter und ihren Thaten; Erzählungen, die ſich immer weiter fortpflanzten und der Grund der mythiſchen Geſchichte wurden. Solche Ueberlegenheit ſetzte den Anführer einer ſolchen Colonie in das größte Anſehen, [und mit der Zeit in die Gewalt eines Königes.] Man muß dieſe Entwickelung nicht aus den Augen laſſen, wenn man die älteſte griechiſche Geſchichte verſtehen will. Hier wird immer nur von einzelnen Perſonen geſprochen, die aus einem Lande in das andre gehen und da Staaten und Königreiche anlegen, gleich als ob die Menſchen, welche dieſe Reiche ausmachten, aus der Erde entſprungen [oder ihre eigne in der Geſchwindigkeit ſehr zahlreich gewordene Nachkommenſchaft geweſen] wären. So gieng es mit den Söhnen des Deukalion, als ſie ſich in Griechenland zerſtreuten.

Was [8]) die damaligen Könige anlangt, ſo war ein ſolcher, unter den übrigen Anbauern, eigentlich der mächtigſte Landſaſſe. Er herrſchte mehr durch ſein Anſehen, als durch die Verbindlichkeiten, die ſich ſeine Unterthanen von ihm auflegen ließen. Dieß brachte die Einfalt der damaligen Zeit mit ſich. Ein freyer Mann, dem körperliche oder Geiſtesſtärke ein Uebergewicht über andre ſeines Gleichen gab, der damit ſich mehrere Reichthümer erwarb, und ſich alſo unter andern hervor thun konnte, ward der König oder der Fürſt derer, die ihm in ein fremdes Land folgten, oder die

8) Nitſche ebend. 178 f. S.

die um ihn her wohnten. Er baute irgend einen Zufluchtsort gegen feindliche Ueberfälle; er führte eine gute Erfindung ein; er that ſich in einem Feldzuge gegen Räuber beſonders hervor: dieß waren die Verdienſte, welche er ſich um die Nation erwarb. Nun war er im Kriege ihr Anführer, in Friedenszeiten ihr Schiedsrichter, der oberſte Prieſter bey den Opfern. Außer dieſen Vorzügen genoß er keine Abgaben von den Unterthanen. Nur das konnte er dahin rechnen, daß, da er ſich auf ihre Folge bey ſeinen Unternehmungen verlaſſen konnte, er durch ihren Beyſtand im Stande war, einträgliche Streifzüge auszuführen, wo er denn die gemachte Beute mit ihnen theilte, einen großen Theil aber für ſich ſelbſt behielt. In Viehheerden beſtund damals der vorzüglichſte Reichthum der Könige, ſo wie ihrer Unterthanen.

Die Religion [9] der Pelasger beſtand, wie alle andere Religionen, in Opfern und andern Gebräuchen, nicht in abſtracten Lehrſätzen. Sie verehrten, nach Plato, nur die Himmelskörper, oder nach Herodot, Götter, die ſie noch nicht durch Namen zu unterſcheiden wußten, und ſchlechtweg Götter nannten. Doch waren einige Götternamen, als Jupiter, Neptun, Juno ꝛc. frühzeitig unter den Pelasgern bekannt. Ohne Zweifel hatte anfangs jede Familie, jede kleine Völkerſchaft, ihren eigenen Haus- und Landgott. Erſt wie ſich mehrere Stämme in größre bürgerliche Geſellſchaften vereinigten, entſtand eine ganze Sammlung von Göttern. Tempel hatten die Pelasger nicht, ſondern Berge, Wälder, Hölen waren ihre gottesdienſtlichen Verſammlungsörter.

9) Gatt. Wg. 265 S.

ter. Aber die beyden Hauptorakel der Griechen waren zuverläſſig ſchon vorhanden, das älteſte zu Dodona, und das neuere, obwohl auch alte, zu Delphi; beyde eine geſchickte Anſtalt, um rohe Völker zu regieren, Geſetze und andre Verfügungen der Regenten geltend zu machen, auch unwiſſenden Leuten in den Geſchäfften des gemeinen Lebens heilſamen Unterricht und Rath zu geben, welches zum Theil auch die Abſicht der Wahrſager war. Alle Kenntniſſe, die der Nation wichtig seyn konnten, waren in Liedern enthalten, die nicht geſchrieben, ſondern auswendig gelernt, und bey öffentlichen Verſammlungen abgeſungen wurden. Was man in der wortarmen Sprache nicht auszudrücken vermochte, erſetzten die Geberden der Tanzenden und Singenden. So konnte die ganze Geſchichte einer NationalBegebenheit pantomimiſch vorgeſtellt, und ſo oft man es für gut hielt, die Erzählung wieder erneuert werden.

II. **Hellenen und Pelasger zugleich,**[1] von Cekrops bis Trojens Zerſtörung. Die Pelasger hatten in Theſſalien, ihrem zweyten Vaterlande, 120 Jahr ruhig gewohnt, und das an ſich gute Land ſo wohl, als ihre Verfaſſung merklich gebeſſert, als ein plötzliches phyſiſches Unglück jenſeits ihrer ſüdlichen Grenzgebirge den eben ſo plötzlichen Untergang ihres politiſchen Glückes verurſachte, und den erſten Anlaß zu mehrern Veränderungen gab.

1. Eine große Ueberſchwemmung, die man **Deukalions Fluth** zu nennen pflegt, brach um 2470 in Aetolien, Lokris und Phocis ein. Daher entflohen die meiſten Einwohner auf die Berge, und fielen nachher in Theſſalien ein.

1) Gätt. Wg. 266.

2. Ihr

2. Ihr Anführer Deukalion, kein Pelasger, ſondern des Prometheus Sohn, folglich von Titaniſcher Herkunft, war König zu Lykorea in den parnaſſiſchen Gebirgen. Vor ihm und ſeinen Kureten und Lelegern, den nachmaligen Aetoliern und Lokriern mußten die theſſaliſchen Pelasger fliehen. Einige zogen in der Folge nach Kreta und die cykladiſchen Inſeln, nach Euböa, bis an die Küſte des Helleſponts und Kleinaſiens, in welchen ſie ſich ſpäterhin mit helleniſchen Coloniſten vermiſcht haben. Noch andre entwichen zu den Dodonäern, ihren Landesleuten, in Epir, und von dieſen gieng hernach eine zweyte pelasgiſche Colonie nach Italien ab. Nur in den Gebirgen des Olymps und Oſſa blieben pelasgiſche Reſte ſitzen. Deukalion[2]) bildete ſeine Völker nach den Sitten der überwundenen Pelasger, und führte inſonderheit die Verehrung der zwölf großen Götter unter ihnen ein. Dieſe Götter hatten die Griechen von andern Völkern gleichſam zuſammen geborgt, auch von ſich ſelbſt, inſofern Specialgötter gewiſſer Oerter nach und nach als allgemeine NationalGottheiten angenommen wurden. So lieferte Dodona den Jupiter, Argos die Juno, Lemnus den Vulkan, Theben den Bacchus, Delphi den Apollo, Athen die Minerva, Arkadien den Merkur. Poſeidon (Neptun) war nach Herodot eine libyſche Gottheit. Ares oder Mars zuverläſſig aus Thracien, perſonificirte Idee des Krieges, aber des rohen brutalen Krieges. Athene oder Minerva war vermuthlich eine pelasgiſche Göttinn, der aber nachgehends manches aus Aegypten beygelegt wurde. Artemis oder Diana, ein Sinn-

2) Gatt. Wg. 267 = 271 S.

Sinnbild der Natur. Demeter oder Ceres zielt auf die Erfindung des Getraides. Aphrodite oder Venus bedeutet in der orphiſchen Philoſophie die Natur und ihre Zeugungskraft. Ihre Entſtehung aus dem Meere iſt ein Stück aus der phöniciſchen Kosmogonie.

3. Bald darauf wurden die Amphictyonen eingeführt [3]. Einer von Deukalions Söhnen, Amphictyon, gieng nach Attika, und entriß dort ſeinem Schwiegervater Kranaus das Königreich. Dieſer machte ſich durch die Stiftung des AmphictyonenGerichtes, einer Art von Konföderation oder Eydgenoſſenſchaft der Hellenen, um die öffentliche Ruhe von ganz Hellas ſowohl, als von Theſſalien verdient. Es war erſtlich Verbindung kleiner Stämme zur Beveſtigung des helleniſchen Hauſes, helleniſche Konföderation, zweytens, bey Ausbreitung der Hellenen ein Gerichtshof für mehrere griechiſche Völker. Nachgehends konnte man ſie als die Generalſtaaten von Griechenland anſehen. Aber [4] ſeit dem peloponneſiſchen Kriege, waren ſie ein bloßes Schattenbild, das bis ins zweyte Jahrhundert nach Chriſto fortdauerte. Dieſe griechiſchen Eydgenoſſen [5] verſammleten ſich jährlich zweymal zu Thermopylä, in ſpätern Zeiten zu Delphi. Mit der Zeit hatten zwölf Völkerſchaften daran Theil; ſieben außerhalb des Paſſes Thermopylä, die Oetäer, Malienſer, Phthioter, Theſſalier, Magneter, Perrhäber und Doloper, und fünf innerhalb des Paſſes, die Locrier, Dorier, Phocier, Böotier und Jonier. Unter [6] den letztern waren die Athener mit begriffen.

4. Aus-

3) Gatt. Wg. 272 S. 4) Beck Anl. I. Th. 213 S.
5) Gatt. a. a. O. 6) Potters Archäol. I. Th. 182 S.

4. Ausbreitung des Helleniſchen Stammes 7).
Hellen, Deukalions, älterer Sohn, wurde des Vaters Nachfolger in Theſſalien. Das heißt nicht, er wurde König daſelbſt. Der Vater war es auch nicht. Deukalion ſcheint bey ſeinem Einfalle den Pelasgern weiter nichts als die Gegend der Stadt Hellas in Phthiotis abgenommen zu haben. In dieſem eroberten Striche Landes war allem Anſehen nach bloß Hellen ſein Nachfolger. Aber deſſen drey Söhne, Aeolus, Dorus und Xuthus breiteten ſich vorerſt in Theſſalien weiter aus. Die von ihnen errichteten Staaten waren Aeolis, in Magneſien, dann in andern theſſaliſchen Landſchaften, Doris, in dem nachmals ſo genannten Eſtiäotis, Achaja in mehreren Gegenden von Phthiotis. Noch zur Zeit waren alſo die nachher ſo berühmten Namen Hellas und Hellenen, Aeolis und Aeolier, Doris und Dorier, Achaja und Achäer bloß auf kleine Winkel in dem einzigen, an ſich nicht großen Lande, Theſſalien eingeſchränkt.

Nach und nach aber 8) breiteten ſie ſich in ganz Griechenland aus, den Peloponnes mit gerechnet, nur Arkadien ausgenommen, wo ſich die Pelasger ſtets behauptet haben. Daher ward endlich Hellas der Name von ganz Griechenland, und Hellenen von der Nation, anfangs nur im gemeinen Leben, ſeit den olympiſchen Spielen aber, wo niemand Zutritt hatte, als wer aus helleniſchen Städten war, ward der Name in die Staatsſprache eingeführt. Aeolus Nachkommen 9) wurden in Theſſalien mächtig, einige machten auch im Pelo-

7) Gatt. a. a. O. 8) Gatt. Wg. 273 S. 9) Ebend. 275 f. S. Verſ. 25 S.

Peloponnes ihr Glück und errichteten Staaten zu Korinth und Elis. Die **Dorier** wurden bald nach Dorus Tode vertrieben. Ein Theil zog nach Kreta, ein andrer nach Macedonien, von denen wieder einige in die von ihnen benannte Landſchaft Doris zurück gekommen ſind. **Xuthus** ward von ſeinen eigenen Brüdern vertrieben, und rettete ſich nach Attika. Hier lebte er eine Zeitlang mit ſeinen Söhnen Jon und Achäus, die er mit der Tochter des Königes Erechtheus gezeugt hatte, in großem Anſehen, daß auch die Athener den Namen Jonier annahmen. Allein die Söhne des Erechtheus vertrieben ihn. Darauf ließ ſich Jon in dem nachmals ſo genannten Achaja nieder, daß dieſer Theil des Peloponnes auch den Namen Jonien erhielt. Die Jonier blieben hier im Beſitz bis auf die Zeit der Herakliden. Achäus verſuchte bey ſeiner Vertreibung aus Attika ſein Heil wieder in Theſſalien, und das mit gutem Erfolg. Aber ſeine Söhne mußten es wieder verlaſſen, giengen an der Spitze eines gemiſchten Haufens Aeolier in den Peloponnes, ſetzten ſich um 2620 oder 40 im Argos und Lacedämon feſt, und behaupteten ſich hier bis auf die Ankunft der Herakliden.

Italier.

Die Eintheilung [7] in Ober- Mittel- und Unteritalien war von der in neuern Zeiten wenig [aber doch in etwas] unterſchieden.

Oberitalien, das vor Auguſt im politiſchen Verſtande noch nicht zu Italien gerechnet war, ſondern das ciſalpiniſche Gallien hieß, erſtreckte ſich von den Alpen oſtwärts bis an den kleinen Fluß Rubicon, [in der

7) Gatt. Wg. 324 f. S.

der Gegend von Rimini, ob der Piſciatello oder Luſo, iſt noch ſtreitig] und in Weſten bis an den ebenfalls kleinen Fluß Macra [im Genueſiſchen bey Sarzana].

Das **mittlere** oder eigentliche **Italien** war in Süden durch die Flüſſe Fronto am adriatiſchen, Silarus am tyrrheniſchen Meere [Frottore und Selo] begränzt. [Da jetzo Unteritalien das ganze Königreich Neapel begreift, ſo iſt hier zu merken, daß damals noch ein großes Stück davon zu Mittelitalien gehörte. Eine Linie von Leſina in der Landſchaft Capitanate bis unterhalb Salerno, am Fluße Selo gezogen, wird ſo ziemlich die alte Gränze darſtellen.] In dieſem mittlern Italien lagen im Weſten am tyrrheniſchen Meere herunter 1) **Etruria**, mit den Städten Luna, Lucca, Piſä, Florentia, inſonderheit die 12 Kantonsſtädte, Volaterrä, Arretium, Cortona, Vetulonii, Cluſium, Peruſia mit dem See Traſimenus, Ruſellä, Vulſinii, Tarquinii, Falerii, Cäre und Veji. [Auf des d'Anville Karte von Italien iſt in dem Lande wieder Etruria, Tuſcia und Ligures unterſchieden.] 2) Das Land der **Sabini** ſüdoſtwärts bis an den Fluß Anio, der es von Latium ſcheidet, mit den Städten Liſta, vormals der Hauptſtadt der Aborigener, Reate, Cures und Tibur. 3) **Latium**, worinne nicht nur die eigentlichen Latini, ſondern auch noch die Hernici, Aequi, Rutuli und Volſci wohnten, mit den Städten Lavinium, Alba Longa, Rom, Oſtia, Fidenä Präneſte, Anagnia, Hauptſtadt der Hernici, Ardeä, Hauptſtadt der Rutuli, SueſſaPometia, Hauptſtadt der Volſci, Terracina am Ende der Pomtiniſchen Sümpfe, und das Vorgebirge Circeji. 4) **Campania**, mit dem oſtwärts

daran wohnenden Volke Picentini, und den Städten Capua, Cumä, Herculaneum, Nola, Neapolis, Salernum und dem Vorgebirge Miſenum. Am adriatiſchen Meere her lagen folgende Länder: 1. das Land der galliſchen Senones mit der Stadt Ariminum. 2. Picenum, mit den Städten Ancona, Firmum, Aſculum [Fermo, Aſcoli]. 3. Umbria landeinwärts längſt der Tiber herab bis ſüdwärts an den Fluß Nar oder Nera, mit den Städten Iguvium, Nuceria, Tuder, Spoletium, Ameria, Narnia. 4. Die Gebiete folgender ſechs kleinen Völker: Prätutii, Veſtini, Marrucini, Frentani, Peligni landeinwärts mit Corfinium, dem Waffenplatze der Bundesgenoſſen gegen Rom, und der Marſi um den See Fucinus [Lago di Calano]. 5. Samnium zu beyden Seiten des Apennin auf der Gränze Unteritaliens, mit dem Volke Hirpini, wo Beneventum und Caudium, daher Furcä Caudinä.

Unteritalien begriff 1) Apulia in weiterer Bedeutung, 2) Lucania, mit Metapontum und Sybaris. 3) Bruttii, bis an die Meerenge.

Von den Inſeln gehören nur die drey großen hierher, Sicilien, Sardinien und Corſica.

I. Zeit der Urwohner Italiens bis zu den pelasgiſchen Einwanderungen.

Italien [8] findet man in den erſten Zeiten von dreyerley Völkern bewohnt, die einen von iberiſcher, die andern von auſoniſcher, und die dritten von altgalliſcher Herkunft. Das waren die Urbewohner Italiens.

8) Gatt. Wg. 330 S.

liens. Da man dieſe drey Völker ſchon in Italien findet, ehe noch die Schiffarth ſo weit nach Weſten gieng; ſo müſſen ſie wohl alle drey von dem nordöſtlichen feſten Lande nach Italien gekommen ſeyn.

Die iberiſchen Völkerſchaften mit einander, [1] ſo wohl die italiſchen als ſüdgalliſchen und ſpaniſchen, ſind Ein Volk mit den heutigen Biscayern. In Italien wohnten ſie vom Fluße Liris, jezt Gariglione, an bis weſtwärts an die Alpen, nordwärts wurden ſie durch den Anio und Tiber von den Umbrern geſchieden. Sie haben alſo in dem ſpäterhin genannten Latium, in Etruria bis nordwärts an den Clanis, in Liguria, und wenigſtens in dem transpadaniſchen Theile von Gallia Ciſalpina gewohnt. Sie waren unter den Hauptnamen der Ligurer, Etrusker, Sikuler und Sikaner bekannt.

Die Auſoner [2] waren die Urwohner des ſüdlichen Italiens, vom Fluſſe Liris an, bis an die Meerenge. Sie breiteten ſich in viele Völkerſchaften aus, die ihre eignen Namen hatten, aber natürlicher Weiſe einerley Sprache redeten, welche von den Oſciern, einer beſondern auſoniſchen Völkerſchaft, die oſciſche hieß, und zu Rom, ſelbſt bis in ſpätere Zeiten in einer Art von Luſtſpielen, (Fabulae atellanae) beybehalten wurde.[3]

Die

1) Gatt. Wg. 331 S. u. Verſ. 36 S. 2) Gatt. Wg. 333 S. Verſ. 36 S.

3) Die Claſſification der auſoniſchen Völkerſchaften findet man auf der Tabelle. Wundern kann man ſich dabey, daß Hr. Hofr. Gatterer die ſo bekannten Aboriginer nicht mit aufführt, da er ihrer doch hernach beyläufig als eines Volkes von oſciſcher Herkunft erwähnet. Wg. 337 S. Vſ. 38 S. Faciunt, ſagt Hr. Hofr. Heyne Exc. IV. ad Aen. VII p. m. 129. multa manifestum, Aborigines ad Auſonum nomen pertinuisse, quod late per totam Italiam, non uno nomine ſedes habuit.

Die **Umbrer** [4] waren nach der Angabe des Bocchus beym Solin Abkömmlinge der alten Gallier. Wenn dieſe Angabe gegründet iſt, ſo waren ſie ein Zweig der Urbewohner Galliens, d. i. eine Galiſche Völkerſchaft, die während des Zuges der Galen, (Kelten, Kaledonier) aus Oſteuropa, längſt der Nordſeite der Alpen, nach dem von ihnen genannten Gallien, von der Haupthorde abgekommen iſt, oder ſich mit Fleiß getrennt hat, und über die nordöſtlichen Alpen nach Italien gerieth. In den älteſten Zeiten beſaßen ſie am adriatiſchen Meere, das Land, in welches hernach die Senones einrückten, im innern Lande aber das eigentliche Umbrien, das nordöſtliche Etrurien, zwiſchen der Tiber und dem Clanis, das Sabinerland und das Land der Marſer. Dionys von Halikarnaß nennt ſie daher ein vorzüglich ausgebreitetes und altes Volk.

II. Zeit der pelasgiſchen Ankömmlinge.

1. **Oenotriſche Pelasger** [5]. Die erſte pelasgiſche Colonie führten Oenotrus und Peucetius um 2306 (oben 89 S.) aus Arkadien über das ioniſche Meer nach Italien. **Peucetius** landete im Norden des japygiſchen Vorgebirges [Capo di Leuca] und ſeine Leute, die Peucetier, breiteten ſich nach und nach in Calabrien und Apulien aus. Aber der zahlreichere Theil der Colonie fuhr unter **Oenotrus** auf die Weſtſeite herüber, und lief zuerſt im terinäiſchen Buſen, jetzt Golfo di S. Euphemia, ein. Die Auſoner hier mußten ihnen bald weichen. In der Folge breiteten ſie ſich an die Flüſſe Silarus und Bradanus, und mit der Zeit noch weiter nach Norden aus, vermiſchten ſich hier und da

4) Gatt. Wg. 335 S. 5) Ebend. 336 S.

da mit auſoniſchen Völkerſchaften, und wurden ſo berühmt, daß Süd-Italien nach ihrem Namen Oenotria genannt wurde. Aber ihre zu weite Ausbreitung und ihre ſtarke Vermiſchung mit den Auſoniern, war Urſache, daß ihr Name zuletzt nur in den Schriften der Dichter und Geſchichtſchreiber übrig blieb.

2. Theſſaliſche Pelasger [6] beym Dionys, wahrſcheinlich einerley mit der pelasgiſchen Colonie der Tyrſener oder Tyrrhener beym Herodot, um 2577. Dionys läßt ſie aus Dodona in Epir, Herodot aus Mäonien, hernach Lydien genannt, kommen. Beydes kann gar wohl neben einander beſtehen [7]. Das Hauptvolk [8] bey dieſer Colonie waren doch nur die Tyrſener oder Tyrrhener. Dieſer Name aber bedeutet in der älteſten griechiſchen Geſchichte urſprünglich einen beſondern Hauptſtamm des ausgebreiteten Pelasgiſchen Volkes, nie aber ein anderes Volk. Aus Vergleichung der Umſtände wird wahrſcheinlich, daß ihre Auswanderung zu der Zeit geſchah, da Minos I in Kreta die Seeräuber auf dem ägäiſchen Meere verfolgte, und von allen Inſeln vertrieben hatte. Natürlicher Weiſe mußte hieraus ein verwirrtes Hin- und Herziehen der Korſaren-Völker, ein heftiges Drängen nach den Küſten des feſten Landes, ein Mangel und Hungersnoth verurſachendes Aufhäufen der Volksmenge in manchen Gegenden, und zuletzt ein ſtarkes Auswandern aus den Küſtenländern entſtehen. In dieſe Zeit fällt nun der Abzug der tyrrheniſchen Pelasger auf vielen Schiffen nach Italien. Alſo kamen Pelasger (man mag nun

die

6) Gatt. Verſ. 38 S. 7) Dieß mag ſo gemeynt ſeyn, es wären doch allemal Pelasger, wo ſie auch her gekommen wären. 8) Gatt. Wg. 339 u. ff. S. Verſ. 38 f. S.

die aus Mäonien, oder die theſſaliſchen verſtehen, welche erſt nach Dodona in Epir zu ihren Verwandten zogen, aber auch hier vom Mangel weiter getrieben wurden,) in Italien bey der ſüdlichen Mündung des Po an, wo ein Theil von ihnen die Stadt Spina baute, und geraume Zeit die Herrſchaft auf dem adriatiſchen Meere behauptete, bis endlich die benachbarten Völker über ſie herfielen und ſie zu Grunde richteten. Der andere Theil aber machte ſein Glück im innern Lande. Um die Zeit ihrer Ankunft hatte der Aboriginer Krieg ſchon eine Zeitlang gedauert, der größte und langwierigſte unter allen Kriegen der ältern Italier, in welchen die Auſoner ein großes Uebergewicht über die zwey andern italiſchen Urvölker [die Iberier und Umbrer] nach und nach erhalten haben. Schon hatten die Aboriginer, (von auſoniſcher Herkunft, aber mit önotriſchen Pelasgern ſtark vermiſcht,) den Umbrern das ganze Sabiner- und Marſerland abgenommen, als die vorher gedachten tyrrheniſchen Pelasger, von der ſpinetiſchen Mündung des Po her, über die Apeninnen giengen, um neue Sitze aufzuſuchen. Aus ihrer erſten Niederlaſſung an den Gränzen der Umbrer mußten ſie vor einem Heere derſelben weichen. Sie zogen dann in das Land der Sabiner und erhielten von den Aboriginern, daß ſie ſich in der Gegend von Kotyle ſetzen durften. Weil aber hier der Platz zu enge war, giengen ſie nach einer mit den Aboriginern genommenen Abrede in das den Umbrern gehörige nordöſtliche Etrurien, überrumpelten die Stadt Crotona, aus der ſie einen Waffenplatz machten, halfen hernach auch den Aboriginern gegen die Sikuler, und zwar mit ſolchem Glücke, daß endlich

endlich dieſes iberiſche Volk alle ſeine Länder, d. i. ganz Südetrurien und Latium verlaſſen mußte.

Auf dieſe Weiſe endigte ſich [9] der große Aboriginerkrieg, durch welchen **Mittelitalien** eine ganz andre **Geſtalt** bekam. 1. Die **Sikuler** entwichen ſüdoſtwärts nach Unteritalien, und wurden aller Orten von den auſoniſchen Völkerſchaften ſo feindſelig empfangen, daß ſie endlich um die Zeit des trojaniſchen Krieges nach Sicilien übergiengen, wohin ſich einige Zeit vorher ſchon die **Sikaner**, ein andres iberiſches, von den Ligurern ausgetriebenes Volk begeben hatte. 2. Die **Umbrer** beſaßen im Sabiner- und Marſer-Lande, auch in Etrurien nichts mehr. Dagegen waren 3. die **Aboriginer** nunmehr Herren nicht nur von den jetzt gedachten Ländern, ſondern auch von Latium, zwiſchen der Tiber und dem Liris, und 4. die **pelasgiſchen Tyrrhener** wurden die Hauptherrſcher in Etrurien, wo ſie verſchiedene neue Städte bauten, und inſonderheit durch ihre Schiffarth, deren Kenntniß ſie ſchon aus KleinAſien mitgebracht hatten, ſo berühmt wurden, daß die Griechen ſeitdem Land und Meer nach ihrem Namen benannten. Das Aboriginerland behielt ſeitdem ſeine Einwohner beſtändig, nur daß um die Zeit des trojaniſchen Krieges der Name Aboriginer dem Namen Lateiner weichen mußte.

Zwey-

Zweyter Abſchnitt.

Vom Eingange der Israeliten in Kanaan bis zu dem perſiſchen Zeitalter.

Im Anfange dieſes Abſchnittes wird es nöthig ſeyn, von der hier beobachteten Methode etwas zu erinnern. Wenn man die allgemeine Völkergeſchichte nach Perioden vorträgt, ſo hat es ſeine Schwierigkeit, wie die Geſchichte der einzelnen Völker auf und neben einander am beſten folgen ſoll. Will man die Begebenheiten eines jeden Volkes abgeſondert von den übrigen erzählen, mit denen ſie doch oftmals ſehr genau verflochten ſind: ſo bleibt entweder manches undeutlich, oder es muß oft das, was an einem Orte ſchon geſagt war, anderswo wiederholt werden. Wählt man hingegen die Methode, die mit einander verbundenen Begebenheiten verſchiedner Staaten auch in der Erzählung mit einander zu verbinden, und wo es nöthig iſt, die Geſchichte des einen Volkes zum Theil in die Geſchichte des andern einzuſchalten: ſo fallen jene Schwierigkeiten weg, und der Zuſammenhang des Ganzen läßt ſich beſſer überſehen. Freylich zeigt ſich dagegen eine neue Unbequemlichkeit, daß dadurch die Geſchichte mancher Völker zerſtückt wird: doch dem läßt ſich durch Zuziehung brauchbarer chronologiſcher Tabellen abhelfen. Es geht hier eben ſo wie bey der Geographie. Wer die Beſchreibung eines Landes nach der Karte vorträgt, iſt eben nicht benöthig, die Theile deſſelben nach ihrer Lage gegen ein-

einander abzuhandeln. Er kann ſie nach jeder ihm beliebigen Ordnung durchgehen, ohne daß die Vorſtellung von dem Zuſammenhange des Ganzen verwirret werde. Denn dieſen ſtellt die Karte dem Auge ſo genau und lebhaft dar, daß man ſich die Verbindung der Provinzen untereinander nicht anders vorſtellen kann, als ſie in der Natur iſt. Gleichen Nutzen gewähren beym Studiren der Geſchichte ſolche chronologiſche Tabellen, welche dem Auge die Zeitfolge auf und neben einander eben ſo ſinnlich darſtellen, wie die Landkarten die Lage und Entfernung der Länder und Städte.

Jch habe deswegen bey einigen Theilen der in dieſem Abſchnitt zu erzählenden Geſchichte die einſchaltende Methode als die beſſere gewählt, und werde alſo die Geſchichte der Jsraeliten zuerſt vornehmen, bis auf die Zeit, da ſie mit den Aſſyrern verflochten werden. Alsdenn wollen wir das Wachsthum der Aſſyrer bis zu ihrer eigentlichen Monarchie, dieſe in ihrem Flore und baldigen Verfalle, ferner das Aufkommen des babyloniſchen Reiches betrachten, und die mediſche Geſchichte nebſt dem, was von der israelitiſchen noch übrig iſt, an ſeinem Orte anbringen. Das bringt auch noch den Vortheil, daß man für die Geſchichte ſolcher Völker, welche in einem Zeitraume nur in Verbindung mit andern vorkommen, nicht beſonders abzuhandeln braucht, wie dießmal mit Meſopotamiern und Syrern, mit Cimmeriern und Scythen der Fall ſeyn wird.

Wenn ich zugleich, damit man ein ſolchergeſtalt zerſtücktes Ganze nach der Verbindung ſeiner Theile überſehen könne, auf chronologiſche Tabellen verweiſe: ſo glaube ich dem Leſer dadurch einen Dienſt zu leiſten.

Und

Und wenn ich mich auf die von mir herausgegebenen ſynchroniſtiſchen Tabellen beziehe, deren brauchbare Einrichtung competente Richter anerkannt haben, ſo hoffe deswegen keiner unziemenden Eitelkeit beſchuldigt zu werden.

Israeliten.

IV. Ackerbauer Republik.

Joſua führte die Israeliten in Paläſtina ein, welches Land ſie unter ſeiner Anführung eroberten. Seine Größe und Beſchaffenheit iſt ſchon oben (16 S.) angegeben. Hier noch ein Paar Anmerkungen dazu.

Es hat ſich gegen Oſten, Nordoſten und Norden weiter erſtreckt, als es gemeiniglich vorgeſtellt wird.[1] Die dritthalben Stämme auf der Oſtſeite des Jordans beſaßen Weideland, das ſchon zur arabiſchen Wüſte gehörte, welches, ſeiner Natur nach, für eine gleiche Anzahl Menſchen von größern Umfange geweſen ſeyn muß, als das Ackerland auf der Weſtſeite des Fluſſes. Der Berg Gilead, von welchem ein Diſtrikt den Namen bekommen hat, iſt höchſtens 32, wahrſcheinlich aber nur 21 geographiſche Meilen vom Euphrat entfernt.[2] Auch wird von den Nachkommen Rubens erzählt,[3] ſie hätten bis an den Euphrat gewohnt, weil ihre Heerden ſich im Lande Gilead ſehr gemehret hätten. Und zu Sauls Zeiten unterwerfen ſie ſich die Landſchaft Hedſchr am perſiſchen Meerbuſen.[4] Auch gegen Norden erſtreckte es ſich weit. Seine Gränze[5] gieng in vielen Krümmungen bis an den Libanon, daß Paſ-

1) Michael. Moſ. R. I. Th. 23 §. 2) Michael. Kleine Schriften I. Th. 157 S. 3) 1. Chron. 5, 9. 4) Michael. zu 1. Chron. 5, 18. 19. 5) Moſ. R. 25 §.

Palmyra innerhalb derſelben lag. Nach 4. Moſ. 34, 8. wird das Gebiete von Hamath zur Gränze angegeben.

Da aber mehr als zwey Drittheile dieſes zahlreichen Volkes in dem kleinen Lande dieſſeits des Jordans wohnten: ſo entſteht die Frage: Konnte hier eine ſo große Menge Platz und Nahrung finden? Hierbey iſt folgendes nicht aus der Acht zu laſſen.[6] Paläſtina war ein ſehr fruchtbares Land. Noch Tacitus ſetzt es Italien gleich. Jeder Israelite hatte ſeinen eigenen Acker, den er nutzen konnte, wie er wollte. Gemeine Hut und Weide nahm nichts weg. Der Boden trug mehr, da er wie Gartenland beſtellt wurde. Wie vieles Land blieb ihnen nicht zum Ackerbau übrig, das bey uns zu Waldungen wegen des Brennholzes, zu Gerſte für das Bier, zum Flachs- und Hanfbau, und zur Fütterung für Pferde weggenommen wird.

Die Eroberung des Landes erzählt das Buch Joſua. Es iſt kaum nöthig hier anzuführen, daß die Israeliten den Befehl, die Kananiter auszurotten, zu wenig vollzogen, ſondern viele, als zinsbare Unterthanen unter ſich wohnen ließen, welches nachmals zu ihrem großen Schaden ausſchlug.

Nach Joſua Tode [1] trat kein neuer allgemeiner Befehlshaber an die Spitze der Israeliten, um ſie zur Eroberung desjenigen anzuführen, was die Kananiter noch inne hatten. Denn weder Joſua ernennte vor ſeinem Ableben einen Nachfolger, noch ward einer durch ein moſaiſches Geſetz beſtimmt. Kein Heerführer bietet bey Erneuerung des Krieges mit den Kananiter die Stämme zum Aufbruch auf; kein Heerführer befragt das Loos, ſondern der Stamm Juda. (Richt. 1, 1)

[Nun

6) Moſ. R. 26 §.

1) Eichh. Einl. II. Th. 482 S. 1ſte Aufl.

[Nun konnte zwar der Staat auch in Ermangelung eines ſolchen allgemeinen Oberhauptes ſich ſelbſt regieren, wie oben (45 S.) iſt gezeigt worden: dennoch aber] hatte dieſe Verfaſſung ſchlimme Folgen. Den Stämmen fehlte das erſte Bedürfniß zu gemeinſchaftlichen Unternehmungen, Ein Anführer aller. Der Krieg mit den Kananitern ward eine Zeitlang träge fortgeſetzt, und dann ganz aufgegeben. Die ohnedem ſchwachen Funken vom kriegeriſchen Geiſte, die in ihnen zu glimmen kaum angefangen hatten, verloſchen, und die Nation verlohr die Kraft, ihre Freyheit zu behaupten. Und [2] die Vorſehung hatte doch das Gegentheil zur Abſicht gehabt. Es wäre der Allmacht Gottes ein leichtes geweſen, dem Joſua ſo viel Siege zu verleihen, daß nichts von dem Lande unerobert geblieben wäre. Allein Gott ſetzte den Siegen Joſua ein Ziel, daß noch kananitiſche Völker im Lande übrig bleiben. Theils war die Abſicht, die Jsraeliten auf die Probe zu ſtellen, [3] ob ſie die Gebote Gottes halten wollten, damit Gott ſein Verhalten darnach einrichten könne, denn ein Gehorſam, der nicht da bewährt worden iſt, wo man nicht Gelegenheit und Verſuchung gehabt hat, anders zu handeln, iſt keine Tugend, iſt keiner Belohnung würdig. Die andre Abſicht war, die nächſten Geſchlechter [Generationen] der Jsraeliten ſollten noch Gelegenheit haben,

2) B. Rich. 11, 22 ff. und daſelbſt Michaelis Anmerk.

3) Ich weiß nicht, wie andre denken, aber mir ſind die Ausdrücke: auf die Probe ſtellen, Prüfung u. d. gl. wenn ſie von GOtt gebraucht werden, allemal anſtößig. Denn ſie führen doch, aller Erklärung, die man ihnen giebt, ungeachtet, auf den Gedanken, daß Gott, ohne ein ſolches Mittel zu gebrauchen, nicht würde erfahren haben, was er wiſſen ſollte. Warum ſagt man nicht lieber: ſie ſollten ihren Gehorſam bewähren, und an den Tag legen; Gott gab Abraham Gelegenheit einen Beweis ſeines Vertrauens abzulegen?

ben, ſich im Kriege zu üben, damit das Volk nicht ganz unkriegeriſch, und alſo die gewiſſe Beute des Feindes auf immer würde. Allein das Volk überließ ſich 4) der Süßigkeit des Ruhiglebens beym Genuß des Tributs, den die verſchonten Kananiter gaben; und der Geiſt der Tapferkeit erloſch, da er eben recht geſtärkt werden ſollte.

Nun erwachten die benachbarten Staaten und Völker und ſchlugen wechſelsweiſe das weichliche und feig gewordene Volk in Banden. Aus Liebe zur Ruhe und Gemächlichkeit ließ ſich das Volk das Joch geduldig auflegen, und ſchleppte es meiſtens ohne Murren. Nur zuweilen erwachte ein Sohn der Freyheit, und quälte entweder bloß für ſeine Perſon die fremden Beherrſcher durch ſeine perſönliche Tapferkeit, oder meiſtentheils wiegelte er die übrigen Feinde der Sklaverey auf, wobey denn ſelbſt die Feigen mit fortgeriſſen wurden. So ein Befreyer des Vaterlandes blieb meiſtens Zeitlebens an der Spitze derer ſtehen, die er angeführet hatte, zuweilen trat er auch wieder ab, wenn die Freyheit hergeſtellt war. Bald erkannte ihn nur ein Stamm, bald mehrere, bald auch alle Stämme für ihr Oberhaupt, wie es die Lage der Sachen mit ſich brachte. So wollte das Volk, in der erſten Aufwallung der Freude, ſeinen Befreyer vom Druck der Midianiter, Gideon, zum beſtändigen Regenten mit Erbfolge machen, aber er ſchlägt die Ehre für ſich und ſeine Nachkommen aus. (B. Richt. VIII.) Jephtha wird bloß von Gilead ohne Befragung der übrigen Stämme zum Anführer in Krieg und Frieden gewählt. Simſon tritt immer als Held und Vertheidiger der weſtlichen Stämme gegen

4) Eichh. a. a. O.

gegen die Philiſter für ſich allein auf, und ſcheint die meiſte Zeit über nicht die Rolle eines Oberhauptes in Krieg und Frieden zu ſpielen. Ob er etwan nach der Heldenthat, da er tauſend Philiſter mit einem Eſelskinnbacken geſchlagen, zum allgemeinen Oberhaupte iſt erwählt worden, davon ſchweigt ſeine Geſchichte.

Dieſe **Helden**, Schophetim, שופטים, heißen im Deuſchen ſehr unſchicklich **Richter**, [wiewohl man den einmal eingeführten Namen behalten muß]. Denn Richter wird hier in einem Sinne gebraucht, den es ſonſt nirgends hat. Eben ſo unſchicklich iſt die Vergleichung mit den Suffeten der Karthager, [ohngeachtet der Name einerley iſt, den die Lateiner mit S ſchreiben mußten, weil ſie kein hebräiſches ש, Sch haben] denn dieſe hatten immer ein conſulare imperium, [waren eine ordentliche Obrigkeit, magiſtratus ordinarius] die Richter nicht immer und nicht alle. Die Suffeten der Karthager wurden immer gewählt, die hebräiſchen warfen ſich ſelbſt dazu auf.

Zwar heißt es faſt ſtets: Gott habe Richter aufſtehen laſſen, aber [5] der Ausdruck will nur ſo viel ſagen: Die Providenz ſchickte es ſo, daß ein Mann, der Muth hatte, ſich zum Anführer des unterdrückten Volkes aufzuwerfen, es von der Dienſtbarkeit befreyte. Das beſagt gar nicht, dieſe Männer wären durch einen unmittelbaren und übernatürlichen Trieb Gottes zu ihrem Richteramte gekommen; [Gideon macht eine Ausnahme] ja er kann ſo gar gebraucht werden, wenn die Sache nicht einmal rechtmäßig geweſen iſt. Die Morgenländer pflegen alles, was unter der Regierung der Providenz erfolgt, alſo alles in der Welt, Gutes und

5) Mich. zu B. Richt. 2, 16.

und Böſes, Gott zuzuſchreiben. Und bey uns würde ſich ein Philoſoph, der glaubt, daß nichts von ungefähr geſchieht, ſondern alles von Gott abhängt, kein Bedenken machen, dieſen Ausdruck, obgleich vielleicht nur ſparſam, zu gebrauchen. So gar ein Geſchichtſchreiber, der an die Vorſehung, welche alles lenket, dächte, würde, wenn von den großen Entwürfen die Rede wäre, nach welchen Heinrich IV in Frankreich Europa eine ganz andre Geſtalt geben wollte, vielleicht ſagen: Aber die Vorſehung ließ den Ravaillac, darzwiſchen kommen, der alles zerſtörte. Man darf alſo um dieſes Ausdrucks willen nicht ſchlieſſen, daß die Handlungen dieſer Richter auf göttlichen Antrieb wären verrichtet worden, und alſo rechtmäßig und erlaubt wären. Gott läßt alle Menſchen aufſtehen, das zu thun, was ſie thun; auch Ravaillac, Heinrich IV zu ermorden.

Die Geſchichte dieſes Zeitraumes kennen wir nur ſehr unvollſtändig. Wir haben einen einzigen Geſchichtſchreiber davon, den Verfaſſer des Buchs der Richter, der aber weiter nichts erzählt, als was ſich auf die Unterdrückung und Befreyung der Iſraeliten bezieht. Daß alle [6] Unterdrückungen der Iſraeliten durch die benachbarten Völker Folgen ihres Abfalls von der alleinigen Verehrung Jehovens, und dieſer wieder Folge ihrer unzeitigen Verſchonung der Kananiter geweſen ſind, das iſt der Satz, von welchem dieſer Verfaſſer ausgehet, und auf den er immer wieder zurück kömmt, ſo oft er die Geſchichte einer neuen Unterjochung zu erzählen anfängt. Er wollte alſo keine

6) Eichhorn a. a. O. 487 S.

zuſammenhangende Geſchichte der Israeliten zwiſchen Joſua und den Königen ſchreiben. Daher giebt er uns nicht einmal einen deutlichen Begriff von der innern Verfaſſung derſelben, und von dem Verhältniſſe der einzelnen Stämme gegen einander, er meldet nicht immer, wie viele Gewalt ein Richter gehabt, und über welche Stämme ſie ſich erſtreckt habe. Sichtbar war alſo ſeine Abſicht bloß, durch eine Sammlung der Heldenthaten der Israeliten gegen ihre Nachbarn ſeinen Hauptſatz zu beweiſen.

[Die Dauer dieſes Zeitraums [7] wird nach dem jetzigen hebräiſchen Texte auf 299 Jahr geſetzt. Der Grund iſt die Angabe, daß 1. Kön. VI, 1. die Erbauung des Tempels in das 480 Jahr nach dem Ausgange aus Aegypten geſetzt wird. Allein nach den einzelnen Zahlen, die im B. der Richter angegeben werden, kann man dieſe 299 Jahre nur durch die ſeltſamſte, faſt ungereimteſte Rechnung heraus bringen. Man hat ſich unter andern genöthigt geſehen, die Jahre der Unterdrückung in die Jahre der Befreyung einzuſchalten, und legt z. E. B. Richt. III, 8-11. wo geſagt wird: die Israeliten wären dem Cuſchan acht Jahr dienſtbar geweſen, von Othniel befreyt worden, und hätten vierzig Jahre Ruhe gehabt; das legt man, ſage ich, ſo aus, daß die acht Jahre Unterdrückung mit dar-

7) Hiervon ſehe man ausführlich: Michaelis Schreiben an Hrn. Hofr. Schlözer über die Zeitrechnung von der Sündfluth bis auf Salomo, im Götting. Magazin der Wiſſenſch. 1790. 5tes Stück oder in Michael zerſtreuten kleinen Schriften, II. Lieferung, Jena 1794. Ich ſollte denken, daß die Richtigkeit dieſer Behauptung einleuchtend wäre. Auch hat ſie Hr. Hofr. Schlözer angenommen, wie die ſeiner Weltgeſchichte I. Th. beygefügte Tabelle ausweiſet. Dabey will ich aber nicht verſchweigen, daß Hr. Hofr. Gatterer im Verſuche, 10 S. bey 480 Jahren bleibt.

darunter begriffen ſeyn ſollen; als wenn vierzig Jahre ruhen, heiſſen könnte: acht Jahre nicht ruhen, und nur 32 Jahre ruhen. Auch bleibt in dieſer Berechnung der ganze Zeitraum zwiſchen Joſua Tode und der erſten Dienſtbarkeit unter Cuſchan Riſchataim weg, in welchem das von Joſua eingeführte Geſchlecht ausſtirbt, und das folgende in Abgötterey verfällt. Dazu hat doch Zeit gehört!

Man hat daher Urſache dem Joſephus zu folgen, welcher den Tempelbau in das 592 Jahr nach dem Ausgange ſetzt, wodurch man für die Zeit der Richter 112 Jahr mehr gewinnt. Joſephus muß die Zahl in den paläſtiniſchen und zwar in mehrern Handſchriften gefunden haben, weil er hier von den griechiſchen Ueberſetzern abgeht. Ferner Paulus, den wir hier nur als einen ſehr gelehrten Juden betrachten wollen, nimmt die Zahl des Joſephus als ganz bekannt, und in der damaligen Chronologie hergebracht an, wenn er Ap. Geſch. XIII, 20. 21 ſagt: Gott habe den Israeliten von Joſua bis Samuel, dieſen mit eingeſchloſſen, wie der 21 Vers zeigt, 450 Jahre Richter gegeben. Es ſey erlaubt die kleine Berechnung herzuſetzen:

vom Ausgange aus Aegypten bis zum Tode Moſis .	40 Jahr
unter Joſua . .	17 .
unter den Richtern .	450 .
unter Saul v. 21 .	40 .
unter David . .	$40\frac{1}{2}$.
die erſten vier Jahre Salomo	4 .
ſo giebt das .	$591\frac{1}{2}$ Jahr

oder nach einer runden Zahl des Joſephus 592 Jahre.]

 Aber

Aber die Thaten dieſer Helden ſelbſt, ſind ſie auch glaubwürdig? nicht wenigſtens auf Koſten der Wahrheit vergrößert und ausgeſchmückt? Groß [8] ſind ſie zum Theil und glänzend, aber in ihrer Lage nicht unbegreiflich. Denn die Sache überhaupt betrachtet, ſo wecken auſſerordentliche Zeiten immer außerordentliche Männer, und große Gefahren wecken kühne wagende Seelen, die mit Löwenmuth die Sache und die Rechte der Menſchheit, es ſey in der moraliſchen oder politiſchen Welt vertheidigen. [Wenn aber die Thaten über dasjenige gehen, was durch eines Menſchen körperliche Kräfte auszurichten möglich iſt? Das wird ſich zeigen, wenn wir dieſe Thaten ſelbſt, nach den darüber gegebenen Erläuterungen eines Eichhorn und Michaelis betrachten, welches auch neben bey zu einer kleinen Probe von der Art, ſolche Erzählungen zu beurtheilen, dienen kann.]

Othniel befreyte das Volk von der Unterdrückung des Königs Cuſchan Riſchataim von Meſopotamien. Die Umſtände davon werden nicht angegeben. [Man ſetzt ihn nach der eben beſchriebenen irrigen Rechnung in das J. 3525. Dieſe Zahlen ſollen auch, da man ſich nicht anders helfen kann, den folgenden beygeſetzt werden.]

Ehud warf das moabitiſche Joch ab, J. 2583. Aber wie? Seine That war ſchrecklich und ruchlos [9]. Man ſehe B. Richt. III, 15-23. Ob die Israeliten berechtiget geweſen ſind, vom neuen die Waffen gegen die Moabiter zu gebrauchen, läßt ſich, da wir keine genauern Umſtände dieſer Geſchichte haben, nicht ſagen. Aber Ehud war ohne Zweifel ein Meuchelmörder, der

8) Eichh. a. a. O. 498 S. 9) Michael. zu Richt. III, 20. 21.

der ſich unter dem Schein ein wichtiges Geheimniß zu entdecken, einſchlich. Wären ſolche Handlungen erlaubt, ſo wüßte kein Sieger, ob nicht jeder von der beſiegten Nation an ihm zum Ehud werden würde; er könnte alſo nicht unterlaſſen, aus Selbſtvertheidigung ein Feind des ganzen Volkes und ein Tyrann zu werden. Nicht zu vergeſſen, daß Ehud dabey den Namen Gottes mißbrauchte.

Samgar [1], dem man kein Jahr anweiſen kann, ſchlug 600 Philiſter mit einem Ochſenſtecken. [Das Wort: einem, macht ſchon die Sache wunderbarer als nöthig iſt. Man ſetze: mit dem Ochſenſtecken: ſo iſt es eine Redensart, wie die: mit dem Schwerdte, wo nicht die Meynung iſt, es ſey nur ein einziges Schwerdt geweſen.] Dieſe Stecken waren ziemlich lange Stäbe, vorne mit Eiſen beſchlagen, die man gebrauchte, die Ochſen bey dem Pflügen anzutreiben. Dieſer Samgar ſchlägt mit Ochſenſtecken 600 Philiſter todt; doch wohl in Geſellſchaft der übrigen Ackerleute, die er anführte? Zwar wird er allein genannt. Als wenn nicht ſehr oft dem Anführer allein beygelegt würde, was er mit andrer Hülfe gethan hat. Man ſehe 1. Sam. XIII, 3. XVIII, 7. Saul hat tauſend geſchlagen XVIII, 27. Und die Ochſenſtecken der Morgenländer ſind gewiß ein ſehr brauchbares Gewehr. Wiewohl auch ſonſt die Geſchichte Beyſpiele hat, daß die rohe Tapferkeit keine ausgeſuchten Waffen braucht, ihre Rechte zu vertheidigen. Tacitus erzählt, daß viele Deutſche in den Feldzügen gegen die Römer bloß ſpitzige und vornen gebrannte Stangen, alſo noch dazu ohne Eiſen, gebrauchten.

Barak

1) Michael. zu Richt. III, 31. u. Eichh. a. a. O. 499 S.

Barak und Debora J. 2583. ſ. B. Richt. IV.

Gideon J. 2730 B. Richt. VI. VII. Sein Sieg über die Midianiter, daß von 135,000 Mann 120,000 erſchlagen wurden, VIII, 10 ungeachtet er ſie nur mit 300 Mann angriff, enthält, ſo ſonderbar er ſcheint, nichts unglaubliches. *) Er hatte erſtlich gegen 32,000 verſammlet, das hatte bey den Midianitern große Furcht verurſacht, wie man aus VII. Kap. 13. 14. V. ſieht. Daß ſie ſich fürchteten, war kein Wunder, denn nicht alle Midianiter waren Soldaten, ſondern ein ganzes Hirtenvolk zog mit ſeinen Heerden herum. Daß von 32,000 Mann nicht mehr als 300 zurück geblieben waren, wußten ſie nicht, ſonſt hätten ſie ſich nicht mehr gefürchtet. Aber eben dieſe zurückkehrenden, von denen am folgenden Morgen gewiß noch viele unterwegens waren, mußten viel beytragen, die Niederlage der fliehenden Feinde größer zu machen. Was bey dem Angriff des Lagers vorfiel, iſt auch nicht unglaublich. Die Midianiter glaubten von dem ganzen Heere der Israeliten angegriffen zu ſeyn, weil ſie ſo viele Trompeten hörten. Sie fliehen. In der Finſterniß der Nacht, [denn die 300 Fakeln haben gewiß nicht das ganze Lager erhellet,] hält jeder, der in Unordnung des Fliehens auf einen andern ſtößt, dieſen für ſeinen Feind, ſo kämpfen ſie ſelbſt gegen einander. Auch die neuere Geſchichte hat Beyſpiele, daß ſolche Kriegsliſten oder Zufälle den Rückzug eines ganzen Heeres verurſacht haben. Freylich, nicht mit dem fürchterlichen Ausgange, daß das Heer ſich ſelbſt aufzureiben anfange: allein dieſe Midianiter waren nicht

lauter

*) Michael. zu B. Richt. VII, 3 u. 21.

lauter Soldaten, geſchweige denn ſo disciplinirte wie die unſrigen ſind.

Jephtah, der zehente Richter, J. 2818 war aus ſeinem Vaterlande ausgeſtoßen, und unter Fremden Anführer einer Räuberbande geworden [3]. Die Lebensart eines Räubers iſt in Arabien nicht ſchimpflich, ſie iſt ſo gar edel. War doch einmal in Deutſchland eine Zeit, wo ſichs der Adel zur Ehre rechnete, Straßenraub zu treiben. Man darf ſich alſo nicht wundern, daß man dieſen Räuberhauptmann, von deſſen Tapferkeit man unſtreitig gehört hatte, zum Heerführer gegen die Feinde wählte. Aber eben dieſe frühzeitige Entfernung von ſeiner Nation, und der Aufenthalt unter Heyden, war Urſache, daß er nicht wußte, Menſchenopfer wären der abſcheulichſte Greuel, und deswegen nach ſeinem übereilten Gelübde ſeine eigne Tochter opferte. Denn das hat er wirklich gethan. Man würde auch keine andre Erklärung der Sache geſucht haben, wenn man nicht das Vorurtheil gehabt hätte, dieſe Richter wären zugleich fromme, wenigſtens in ihrer Religion wohl unterrichtete Männer geweſen.

Nur Simſons Geſchichte [4] ſcheint ſich vielleicht in Schilderung romanhafter Auftritte zu verlieren? Inzwiſchen, vorausgeſetzt, daß Simſon ein Mann von außerordentlicher Stärke war, [dergleichen man wohl in neuern Zeiten gefunden hat,] ſo werden ſeine meiſten Thaten ſehr begreiflich. Er hat einen Löwen erlegt, oder, wie ſein Biograph ſagt, wie ein Böcklein zerriſſen. Haben doch David (1. Sam. XVII, 34] und Benajah (2. Sam. XXIII, 5) das nämliche gethan, und

3) Michael. Moſ. R. III. Th. 27 ff. S. 4) Eichhorn Einl. II. Th. 500 S.

und thun es doch jetzt die Araber ſehr häufig [5]. Er fängt 300 Schakale, nicht Füchſe, kuppelt ſie paarweiſe zuſammen u. ſ. w. Ob er dieß alles mit eigner Hand allein, oder mit Hülfe ſeiner Freunde ausgeführt, darüber belehrt uns ſein Biograph nicht. Unterdeſſen laufen die Schakale Heerden weiſe herum [6] er hat, vielleicht in Geſellſchaft mehrerer Gehülfen, vielleicht viele Tage auf dieſe Ausführung ſeiner Rache gegen die Philiſter gewandt. Die Geſchichte mit dem Eſelskinnbacken hängt vielleicht ſo zuſammen [7]. Simſon ſahe ſich, als man ihn gebunden zu den Philiſtern brachte, von einer großen, aber ohne Ordnung zerſtreuten Menge (XV K. 9 V.) umgeben. Durch ſeine Stärke zerriß er die Stricke, welches unter den Philiſtern, die ihn kannten, ſchon Schrecken erregen mußte. Eben lag ein Eſelskinnbacken vor ihm, den ergriff er, und lief, ſo ſchlecht auch das Gewehr war, auf die Philiſter los. Der unordentliche Haufe gerieth in ein paniſches Schrecken, jeder lief, für ſein Leben beſorgt, und wollte

5) Hier wird Arvieux voyage P. II. c. 13. angeführt, woraus ich die Stelle gern herſetzte, wenn das Buch bey der Hand wäre. Denn Arvieux iſt in dem, was die Araber betrifft ſehr glaubwürdig, da er ſich lange Zeit bey ihnen aufgehalten hat, und ihrer Sprache zur Bewunderung derſelben mächtig war.

6) Darf ich hier eine kleine Geſchichte anbringen, welche zeigt, wie oft nur falſche Vorſtellungen ſolcher Dinge manchen Leuten die ganze Bibel verdächtig machen? Ein in der Mitte dieſes Jahrhunderts wohlbekannter churſächſiſcher General läßt ſich täglich aus der Bibel vorleſen. Er ſcheint vorher nicht viel Bekanntſchaft mit ihr gehabt zu haben. Die Sache gieng vortrefflich und ohne den geringſten Anſtoß bis an die Geſchichte von Simſons ſo genannten Füchſen. Wie das geleſen wird, befiehlt er mit Unwillen das Buch zuzumachen, dem er, um dieſer Erzählung willen, alles übrige nicht glauben könne. Dreyhundert Füchſe! rufft er aus. Unſer einer weiß doch auch, was eine Fuchsjagd iſt.

7) Michael. zu B. Richt. XV. 15. 19.

te nicht dem fürchterlich ſtarken Manne der nächſte ſeyn. Und ſo floh alles auf eine lächerliche Weiſe. (Denn er ſchlug ſie, kann auch heißen, er trieb ſie in die Flucht.) Simſon erſchlug einige, die er einholen konnte, vielleicht nicht immer mit dem Eſelskinnbacken. Die dreytauſend Mann, die ihn gebracht hatten, bekamen nun auch Muth und ſchlugen auf die erſchrocknen Philiſter zu, daß ihrer tauſend blieben. Die Quelle, von der darauf die Rede iſt, entſprang an dem Orte, der Lechi, d. i. Eſelskinnbacken hieß, denn ſie war noch lange nach der Zeit daſelbſt zu ſehen. — Wenn er die Stadtthore zu Gaza aushob und forttrug [8]: ſo muß man ſich keine Thorflügel von der Größe der unſrigen vorſtellen, die gab es in der Gegend nicht. Wenn er Stricke zerriß [9], ſo kann niemand dabey ihre Stärke in Anſchlag bringen, weil ſie nicht gemeldet wird. Wenn er die beyden Säulen, auf denen der Tempel zu Gaza ruhte, und mit ihnen den ganzen Tempel umriß, ſo [1] ruhte auf dieſen Säulen nicht der ganze Tempel. Sondern dieſer hatte in der Mitte einen Hof, um welchen eine Gallerie gieng, welche zwar auf ihren Ständern ruhte, die man aber jetzt, bey dem Zuſammenfluß einer ſolchen Menge Menſchen für zu ſchwach gehalten, und die Gallerie noch durch zwey ſtarke Säulen unterſtützt hatte. Dieſe riß er um, und ſo brach die Gallerie erſt auf dieſer Seite ein, der Bruch breitete ſich weiter aus: und da man ſich nach dem übrigen Theile zudrängte, ſo brach auch dieſer unter der Laſt. Nur das einzige könnte noch Schwierigkeiten machen, daß Simſons Stärke an ſeinem Haarwuchs

8) Mich. zu B. Richt. XVI, 3. 9) Eichhorn a. a. O.
1) Mich. zu XVI, 25.

wuchs ſoll gehangen haben [2]. Nimmt man aber an, daß dieſes bloß nach Simſons Meynung ſo geweſen iſt: ſo iſt begreiflich, daß er ſich in dem Augenblicke, da er ſich der Haare beraubt merkte, nicht mehr fühlte, und wie entnervt vor ſeinen Feinden ſtand; begreiflich, daß mit dem neuerlangten Haarwuchſe auch das Vertrauen auf ſeine Kräfte zurückkehrte, und er ſie wieder zu brauchen anfieng.

Der letzte Richter war Samuel, und das Amt ward ihm auf Lebenszeit übertragen. (1. Sam. VII, 15.) Er gab ſelbſt Veranlaſſung zu der folgenden Revolution im Staate. In ſeinem Alter ſetzte er ſeine Söhne zu Richtern ein. Das [3] war, wie es ſcheint, mehr, als er zu thun Recht hatte. Denn durch das ihm aufgetragene Amt war er nicht berechtigt, andere an ſeine Stelle zu ſetzen, am wenigſten ſeine Söhne, wodurch das Amt mit der Zeit hätte können erblich werden. Da nun dieſe Söhne aus der Art ſchlugen, waren die Beſchwerden des Volkes gegründet. Aber das Volk gieng zu weit, daß es, an ſtatt Abſtellung der Ungebühr, und andre beßre Richter zu verlangen, die ganze Einrichtung des Staats ändern wollte. Es hatte noch mehr Unrecht, da Gott ſelbſt die republikaniſche Verfaſſung gewählt, und ſich dabey herabgelaſſen hatte, den Namen eines Königs zu führen. Zwar hatte Moſes ſchon im Voraus erlaubt, einen König zu ſetzen, aber das hätte doch nicht eher geſchehen ſollen, bis ſich die Mißbräuche in der bisherigen Staatsverfaſſung ſo gehäuft hatten, daß kein ander Mittel dagegen zu finden geweſen wäre.

Allein

2) Eichh. a. a. O.

3) Michael. zu 1. Sam. VIII, 1. 3.

Allein es kam freylich noch eine beſondere Urſache hinzu [4]. Nachaſch war damals König der Ammoniter, ein wilder, grauſamer Barbar, wie man bald ſehen wird. Dieſer mochte vielleicht ſein Volk durch harte und ſtrenge Anführung auf einige Zeit zum furchtbaren Volke gemacht haben. Man wußte oder befürchtete, daß er auf einen Krieg gegen die Israeliten umgehe. Dieſe glaubten, ein Richter, ein Prophet, könne nicht gegen ihn beſtehen, ſondern bloß ein König, der jeden Bürger mit mehrerer Gewalt zu Kriegsdienſten zwingen, und auch im Felde unumſchränkter kommandiren könne. Aber auch dieſe Urſache war in Samuels Augen nicht gültig.

Er wollte auch die Israeliten von dem Vorſatz abbringen, unter andern durch die Vorſtellungen, wie läſtig die königliche Regierung für ſie ausfallen werde. Er ſtellte ihnen daher die Rechte vor, welche der neue König über ſie üben werde. Man ſehe 1. Sam. VIII, 11. Dieſe Rechte ſind freylich nicht dasjenige [5], was jedem Könige, der Natur der Sache nach, zukommt, auch waren es wohl nicht diejenigen, welche nachgehends dem Könige durch eine Kapitulation gegeben wurden: aber es mochten die Rechte ſeyn, welche die benachbarten Könige damals wirklich ausübten. Dem ungeachtet beſtand das Volk auf ſeinem Entſchluſſe.

Saul, der den Israeliten von Gott beſtimmte König, ward erſtlich ingeheim von Samuel geſalbet, und hernach öffentlich durchs Loos gewählet. Dabey verfertigte Samuel eine Schrift [6], in welcher die Rechte des Königs deutlich auseinander geſetzt wurden, und

4) Mich. zu 1. Sam. XII, 2. 5) Ebend. zu VIII, 11.
6) Mich. Moſ. R. I. Th. 55 §.

und dieſe ward verwahrlich im Heiligthum niedergelegt, [das war alſo eine Wahlkapitulation, Pacta conuenta] welche Rechte aber von denen im 8 Kap. 11 V. wohl ſehr verſchieden ſeyn mochten. Schade, daß wir von ihrem Inhalte nichts wiſſen. Ein gleiches findet man, als die eilf Stämme ſich David unterwarfen, wo ausdrücklich eines Vertrages gedacht wird. (Bund ſteht in der Ueberſetzung) 2. Sam. V, 3. Wie Rehabeam König wird, wollen die zehen Stämme neue Punkte in die Kapitulation eingerückt haben. Auch bey der Salbung Joas zum Könige wird abermals ein Bund erwähnt, von deſſen Inhalt wir aber auch nichts wiſſen. Dem ungeachtet verfuhren doch die israelitiſchen Könige bisweilen ziemlich despotiſch [7], zumal da die Ausübung der richterlichen Gewalt dazu kam.

Aber ſchon Moſes hatte auf den möglichen Fall einer ſolchen Aenderung der Staatsform Vorſchriften gegeben [8]. Er läßt dem Volke das Wahlrecht, nur ſollen ſie keinen Ausländer wählen. Daraus folgt aber nicht, daß ſie einem ausländiſchen Könige, der ſie ſich durch Gewalt der Waffen unterwerfen würde, nicht gehorchen ſollten. Sie ſollten keinen andern König über ſich ſetzen, als den Gott wählen würde: welches ſo viel zu ſagen ſcheint, daß ſich Gott bey der Wahl eine ausſchlieſſende Stimme vorbehalten habe, die er allenfalls durch einen Propheten kund thun wolle. Es ſollte aber nicht jeder König einzeln erwählt werden, ſondern die Krone bey dem Hauſe des gewählten bleiben, ſo lange er die Grundſätze des Reiches nicht brechen würde. Dem Könige ſelbſt war vorgeſchrieben, keine

7) Michael. Moſ. R. I. Th. 56 §. 8) ebend. 54 §.

keine übermäßige Anzahl von Pferden zu halten, damit er von der Eroberungsſucht abgehalten würde; das Land Goſen nicht zu erobern; nicht viele Frauen zu nehmen, womit ihm nicht die Polygamie überhaupt, ſondern nur die zu weit gehende des Harem verboten ward; er ſollte nicht viel Gold und Silber ſammlen, vielleicht weil er ſich dadurch zum unumſchränkten Despoten hätte machen können; er ſolle in der Religion und dem Rechte der Israeliten nicht unerfahren ſeyn, und deshalb täglich im Geſetze leſen.

So wurde alſo aus der bisherigen Republik

V. ein israelitiſch Königreich.

Der neue König, Saul, J. d. W. 2916, hatte anfangs nicht viel Anſehen; er war faſt nicht mehr als ein Ackermann 9). Ja die Abgeordneten der Stadt Jabeſch in Gilead, welche gegen die Grauſamkeit des ammonitiſchen Königs, Nachaſch, Hülfe ſuchten, wandten ſich zuerſt nicht an ihn, ſondern an das Volk. Aber der Sieg über dieſen König brachte ihm mehr Achtung. Der jetzige Vorfall zeigte, wie verächtlich die Israeliten ihren Nachbarn ſeyn mochten. Nachaſch wollte der belagerten Stadt keine andre Kapitulation zugeſtehen, als das ihnen allen das rechte Auge ausgeſtochen würde. Zwar gab er ihnen ſieben Tage Friſt, ſich nach Hülfe umzuthun, aber er rechnete darauf, die Israeliten würden zu feige ſeyn, ſelbſt bey einem ſolchen Antrage ihren Mitbürgern zu Hülfe zu kommen, und dadurch ſollte ſeine Grauſamkeit der ganzen Nation zum Schimpfe gereichen. Allein Saul befahl ein allgemeines Aufgebot, überfiel die Ammoniter in ihrem Lager,

9) 1. Sam. XI. und daſ. Michaelis.

Lager, und ſchlug ſie gänzlich. Dieſer Sieg änderte die Geſinnungen des Volkes dermaßen, daß es ſo gar einige, welche gegen Saul aufſäßig geweſen waren, mit dem Tode beſtraft haben wollte: Samuel aber wollte den Tag des Sieges durch kein Todesurtheil entweihen laſſen, ſondern beſtätigte dafür in einer Verſammlung des ganzen Volkes Saul auf das feyerlichſte nochmals zum Könige.

Darauf hatte er mit den Philiſtern zum erſtenmale Krieg. Aber es fehlte dem Volke gänzlich an Waffen. Die Philiſter hatten es dahin zu bringen gewußt, daß nicht einmal ein Schmidt unter den Iſraeliten war. Bloß für Saul und Jonathan fand ſich noch Spieß und Schwerdt. Das Volk hatte nichts zum Gewehr, als Werkzeuge, die es beym Ackerbau und der Viehzucht brauchte. Dem ungeachtet wurden die Philiſter [1] durch einen nächtlichen Ueberfall Jonathans ſo erſchreckt, daß ſie die Flucht ergriffen, und ſich in ihr Land zurückzogen. Aber dieſem Mangel an Gewehr muß Saul abzuhelfen gewußt haben, denn er führte auf allen Seiten Krieg [2], mit den Moabitern, Ammonitern, Edomitern, dem König von Zoba und den Philiſtern, und wo er ſich hinwandte, hatte er Sieg. Auch ſuchte er alle tapfern und handveſten Leute unter ſeine Krieger zu bekommen.

Der Krieg, welchen er mit den Amalekitern führte, zeichnete ſich durch den harten Befehl aus, den er erhielt, das ganze Volk, Mann und Weib, Kind und Säugling

1) Die Macht der Philiſter kann nicht ſo groß geweſen seyn, als ſie 1. Sam. XIII, 5 angegeben wird. S. Michael. Moſ. Recht III. Th. 301-306 S. 2te Aufl.

2) 1. Sam. XIV, 47-52.

ling auszurotten, und ſelbſt des Viehes nicht zu ſchonen. Allein dieſe anſcheinende Grauſamkeit darf uns eben nicht befremden [3]. Die Amalekiter waren ſeit Jahrhunderten ein räuberiſches Volk, welches ſeine Gelegenheit erſah, in die Länder einzufallen, Weiber und Kinder wegzuführen, und in die Sklaverey zu verkaufen. Wenn ein kultivirtes Volk eine ſolche Räuberbande von der ärgſten Art, die ſich ein Volk nennt, zu Nachbarn hat, was kann es, um ſelbſt ſicher zu ſeyn, zumal nach einer Geduld von mehrern hundert Jahren, anders thun, als es ganz vertilgen? Aber wie läßt ſich die Ermordung der Kinder entſchuldigen. [Wenn einmal das Volk vertilget werden ſollte, wie es der Ruheſtand der Iſraeliten erforderte, ſo konnten auch die Kinder nicht erhalten werden. Denn] es konnte doch dem ſiegenden Volke nicht zugemuthet werden, die Kinder der beſiegten Räuber zu erziehen, welches ſonderlich bey den ganz kleinen Kindern ein mühſeliges Geſchäffte iſt. Und wem ſollte dieſe Laſt aufgebürdet werden, da der Staat zu arm war, dieſe Erziehung zu übernehmen? Bey Kindern über ſieben Jahr war ohnedem zu befürchten, ſie möchten von den Laſtern ihrer räuberiſchen Aeltern ſchon angeſteckt ſeyn, als daß man ſie ſelbſt als Leibeigene künftig ohne Gefahr brauchen könne. [Und außerdem wäre noch die Frage, ob eine ſolche Menge Leibeigene dem Volke nicht läſtiger als nützlich geweſen wären.]

Freylich vertilgte Saul nicht das ganze Volk [4], welches auch kaum möglich geweſen wäre, wenn man den weiten Strich Landes bedenkt, in dem die Amalekiter

3) Mich. zu 1. Sam. XV, 3. 4) ebend. 7. 8.

kiter herumirrten. [Vielleicht iſt auch deswegen der Befehl nur ſo gemeynt geweſen, er ſollte ſie ſo weit vertilgen, als er es im Stande wäre.] Aber Saul ſcheint nicht einmal ſo viel gethan zu haben. Denn noch unter ſeiner Regierung ſtreifen ſie wieder in Paläſtina, und auch David hat mit ihnen Krieg gehabt. Dieſer Nachläſſigkeit wegen, und ſonderlich weil er den König derſelben am Leben gelaſſen hatte, (denn ein gefangener König hatte nach dem altmorgenländiſchen Kriegsrechte keine Schonung zu erwarten, und dieſer amalekitiſche war eigentlich nur das Haupt einer ſchändlichen und gefährlichen Räuberhorde) ſollte das Reich nicht bey ſeiner Familie verbleiben.

In die Zeit dieſer Regierung fällt eine wichtige Eroberung der dritthalb Stämme jenſeits des Jordans, die 1. Chron. V, 9. 18. 21. (nach anderer Abtheilung VI, 10. 20. 21) erzählt wird, aber nicht in ſeiner Geſchichte s). Denn es war kein Krieg des ganzen israelitiſchen Volkes, ſondern nur der gedachten Stämme, an dem Saul wenig [wohl gar keinen] Antheil hatte, indem jeder Stamm, wenn er dazu mächtig genug war, damals das Recht des Krieges übte. Zu der Zeit alſo, als die Jsraeliten diſſeits des Jordans von den Philiſtern ſehr gedrängt worden, führten die jenſeit des Fluſſes ſo glückliche Kriege. Vierzigtauſend Mann ſtark beſiegten ſie Hedſchr (Luth. die Hagariter) Jtur, Naſiſch und Nodab. Die letzten kennt man weiter nicht. Aber Hedſcher liegt am perſiſchen Meerbuſen, wo man es in D'Anville Karte unter dem Namen Heger oder Baharaim findet. [Auch auf Haſens Karte

s) Michael. zu dem a. O.

Karte von Aſien ſteht Hagar, hingegen auf der 1793 in der Weigelſchen Handlung zu Nürnberg herausgekommenen, bloß die Inſel Baharain.] Das Volk lebt noch jetzt größtentheils von der herumziehenden Viehzucht. Itur, Nafiſch, waren zwey ismaelitiſche Völker, das erſte auch bey den Römern berühmt. Ihre Heerden wurden erbeutet, 50,000 Kamele, 250,000 Schaafe, 2000 Eſel, und an Menſchen nur 100,000, denn viele waren im Kriege geblieben. Seit der Zeit wohnten Israeliten in dem Lande. Nur waren es keine fruchtbaren Länder, ſondern Wüſten zur Weide für Schaafe und Kamele. So bekamen ſie ſchon unter Sauls Regierung, nach der Verheißung Gottes, 1. Moſ. XV, 18. den Euphrat zur Grenze.

Die Kriege mit den Philiſtern geben Gelegenheit hier auch des Goliath zu erwähnen. Seine Größe iſt nach einer andern Elle zu ſchätzen [6], als die man gemeiniglich annimmt, da ihn einige $11\frac{7}{10}$ rheinländiſche Schuh groß machen. Man kann ihn mit Og, dem Könige zu Baſan vergleichen, von dem oben S. 50 iſt gehandelt worden. Die das Gewicht ſeiner Waffen geſchätzt haben, (den Panzer auf 150 Pfund Strasburger Gewicht, das Eiſen des Spießes 15 Pfund) ſetzen ohne Beweis voraus, daß der Sekel zur Zeit Chriſti mit dem moſaiſchen einerley ſey.

Saul verfiel in eine Melancholie [7]. Denn, daß ſeine Krankheit für etwas natürliches ſey gehalten worden, ſieht man daraus, daß natürliche Mittel, Muſik, dagegen gebraucht wurden. [Daß es heißt, Gott habe ſie ihm zugeſchickt, iſt nur nach der gewöhnlichen Art geſpro-

6) Michael. zu 1. Sam. XVII, 4. 7) Ebend. XVI, 14.

ſprochen, da alles was in der Welt geſchieht, in Rückſicht auf die Vorſehung Gottes, ihm zugeſchrieben wird. Die Ankündigung, daß ihn Gott der Krone unwürdig halte, und dieſe bey ſeiner Familie nicht bleiben ſolle, kann den erſten Grund dazu gelegt haben.] Dieſe Schwermuth machte einen ganz andern Mann aus ihn; erſt ward er ein Tyrann, da ihm ſeine Melancholie einbildete, man ſtehe ihm nach dem Leben. Endlich ſank er ſo tief, daß er bey einer Frau, welche ſich dafür ausgab, Todte beſchwören zu können, Rath ſuchte, ohnerachtet er dergleichen Leute aus dem Lande zu vertilgen geſucht hatte. Das Gaukelſpiel dieſer Frau und die angebliche Antwort Samuels, (den aber nicht Saul ſelbſt, ſondern nur die Frau, ihrem Vorgeben nach, ſahe,) brachte ihn vollends außer Faſſung. Ein König, der mit ſolchen Ahndungen der Zukunft ins Treffen geht, kann zwar tapfer und als ein Verzweifelter fechten, wie auch Saul that, aber Gegenwart des Geiſtes zu klugen Anſtalten iſt von ihm nicht zu erwarten. Kein Wunder alſo, wenn Saul geſchlagen ward, und ſich aus Verzweiflung ſelbſt tödtete [8].

David.

Nach Sauls Tode J. d. W. 2929, ward David vom Stamme Juda zum Könige erwählt, nicht deswegen, weil ihn Samuel vorher in geheim zum Könige geſalbet hatte; das war unter dem Volke nicht ruchtbar geworden: aber er hatte ſchon [9] bey Sauls Lebzeiten durch ſeine Thaten die Liebe und Hochachtung des Volks ſo auf ſich gezogen [1], daß ihn jedermann in ſeinem Herzen

8) Michael. zu 1. Sam. XXVIII. 9) Mich. Moſ. R. I. Th. 269 S. 1) 1. Sam. XVIII, 16, 30.

zen zum Könige beſtimmte. Dieſer Gedanke war ſo allgemein, daß Saul und Jonathan ihn wußten [a]), und der erſte deshalb David verfolgte. Saul blieb im Treffen. Ein Amalekiter überbrachte David deſſen Diadem, und gab ſich, in Hoffnung einer Belohnung, für das Werkzeug ſeines Todes aus. David rächt dieſe vorgegebene Mordthat an dem Amalekiter: ſieht ſich aber nicht wegen der erhaltenen Salbung für denjenigen an, der ſchon von Rechtswegen König ſey, ſondern kehrt als ein Privatmann nach Hauſe, und hier ward er erſt durch die Wahl ſeiner Mitbürger über den einzigen Stamm Juda König. Darauf ſchickte er eine Geſandſchaft an die Stadt Jabeſch in Gilead, ihren Bürgern dafür zu danken, daß ſie die Gebeine ſeines Vorfahren im Reich von der Schmach befreyt hatten, welche ihnen von den Philiſtern angethan war. Hierinn führte er ſich in der That als Sauls Nachfolger auf, welcher er auch im Stamme Juda war, und lud die Bürger von Jabeſch thätlich ein, dem Stamme Juda in der Wahl nachzufolgen: allein ein weiteres Recht maßet er ſich nicht über ſie an; er that ihnen nur zu wiſſen, daß ihn der Stamm Juda zum Könige geſalbet habe.

Die übrigen Stämme hatten inzwiſchen durch Abners Veranſtaltung Isboſeth, Sauls Sohn, zum Könige über ſich geſalbet. Abner griff Davids Heer an, ward geſchlagen: und als er darauf verlangte, man ſollte der Flüchtigen ſchonen, willigte Joab ſogleich darein, und verſicherte über dieß, er würde von ſelbſt nicht angegriffen haben. Er muß alſo zum Angriff auf das

a) 1. Sam. XX, 31. XXIII, 17.

das Heer der eilf Stämme, um Davids Recht auf den Thron mit den Waffen auszuführen, keinen Befehl gehabt haben: da hingegen Isboſeth glaubte, weil ſein Vater König [3] geweſen ſey, komme ihm das Reich nach dem Erbrechte zu, und deswegen wollte er ſich den Stamm Juda unterwürfig machen.

David verfolgte ſeinen Sieg nicht [4], weil er keinen Anſpruch auf die Regierung über die eilf Stämme machte, die ihn nicht zum Könige gewählt hatten; und Isboſeth fand einen neuen Feldzug nicht für rathſam, da der erſte ſo übel abgelaufen war. Alſo unterblieben von nun an die Feindſeligkeiten, obgleich kein eigentlicher Friede geſchloſſen war. Aber Abner [5], von Isboſeth durch eine abgeſchlagene Bitte beleidigt, trat auf Davids Seite. Er hatte ſchon bey den Aelteſten Israels, auch bey den Benjamiten [aus deren Stamm Saul war] ſein Wort geredet, alsdenn kam er zu David, verſprach ihm, Israel ihm zuzuführen, mit dem er eine Kapitulation zu ſchlieſſen anrieth. Das war in Joabs Abweſenheit geſchehen. David hatte ihm vermuthlich die Sache verſchwiegen: und Joab faßte daraus den Verdacht, Abner möchte ſich dafür die Stelle des oberſten Feldherrn ausbedungen haben. Wirklich hätte ihm auch die Stelle gebührt, ſobald er ſich mit den eilf Stämmen David unterwarf, denn er hatte ſie unter Saul bekleidet, da hingegen Joab bisher nur der Anführer einer tapfern ſtreifenden Schaar von 600 Mann geweſen war. Deswegen lockte Joab Abnern zu ſich, und ermordete ihn, unter dem Vorwande, das ſey Blutrache für ſeinen Bruder Aſael, der doch im Treffen

3) Mich. zu 2. Sam. II. 12. 4) Ebend. zu 2. Sam. III, 1.
5) 2. Sam. III, 7. 24. 25. u. Mich.

Treffen aus Nothwehr war erſchlagen worden. David mißbilligte dieſe That ſehr: und ob er ſich gleich nicht mächtig genug ſahe, Joab zur verdienten Strafe zu ziehen: ſo ſtrafte er ihn doch auf andere Weiſe. Joab mußte um Abner Trauer anlegen; der König gieng ſelbſt mit Abners Leiche zu Grabe, und beklagte in einem Gedichte, daß er vor Böſewichtern gefallen ſey.

Abners Tod erſchreckte Isboſeth, der bald darauf von treuloſen Kriegsbedienten im Schlafe ermordet ward. Er hatte zwey Jahre regiert [6] und doch vergiengen noch faſt ſechs Jahr, ehe David von ganz Iſrael zum Könige angenommen ward. Es ſcheint, Abners Tod habe einen Anſtand in der Sache verurſacht, die außerdem zeitiger würde zu Stande gekommen ſeyn. In dieſer Zeit war es wohl, daß in den eilf Stämmen eine Familie nach der andern ſich für David [7] erklärte, welche Anhänger 340,000 Mann ausmachten, und daß auch das übrige Iſrael wünſchte, David möchte König ſeyn. Endlich erboten ſich alle Stämme ihn zum Könige anzunehmen, die Aelteſten kamen ſämmtlich nach Hebron, es ward eine Kapitulation gemacht, und David zum Könige über ganz Iſrael geſalbet [8].

Die Reſidenz des neuen Königes ward Jeruſalem. Dieſe Stadt Jeruſalem war ſchon bald nach Joſua Zeiten erobert, aber nicht behauptet worden. Der Stamm Juda hatte ſie eingenommen. Weil ſie aber zum Antheil der Benjamiten gehörte, welche in Vertreibung der Jebuſiter ſehr nachläſſig waren, ſo verbrannten die Eroberer die Stadt. Vermuthlich war auch nur die untere Stadt, nicht auch die Burg Zion ein-

6) Michael. zu 2. Sam. 5, 1. 7) 1. Chron. 12, 23 : 37.
8) Ebend. 38 V.

eingenommen worden, kurz die Jebuſiter müſſen ſie hernach wieder aufgebauet haben. Jetzt eroberte ſie David, ohngeachtet die Jebuſiter ſie für unüberwindlich hielten. Zion iſt ein Berg auf der ſüdweſtlichen Seite von Jeruſalem, der aus einem ziemlich tiefen Thale in die Höhe ſteiget, und eine darauf angelegte Burg kann die untere Stadt in Gehorſam erhalten. Hier nahm David ſeinen Sitz, beveſtigte ihn noch mehr, und nannte ihn Davidsſtadt. Es war weiſe Politik, daß David eine Stadt zur Reſidenz wählte, die zum Stamme Benjamin gehörte, und unmittelbar an den Stamm Juda ſtieß. Das war ein Mittel Benjamin näher mit ſeiner Familie zu verbinden 9).

David zeichnete ſich vor allen als ein großer Krieger aus. Schon unter Sauls Heere that er ſich hervor 1), aber des Königs Verfolgung gab ihm erſt rechte Gelegenheit, ſich dazu zu bilden. Da er zuerſt vor Saul floh, nahm er in der Höle Adullam ſeinen Aufenthalt. Hier ſammleten ſich 2) allerley verunglückte, von harten Schuldnern gedrängte, oder die ſonſt in üblen Umſtänden waren, zu ihm, daß er bald 400 Mann bey ſich hatte, mit denen er Streifereyen gegen benachbarte feindliche Völker vornahm, um ſich und die Seinigen von der Beute zu unterhalten. Für ſchimpflich ward dieſe Lebensart nicht gehalten (ſ. oben 119 S.) und Unrecht war es auch nicht, weil dieſe Völker mit den Israeliten in beſtändigen Kriegen lebten. Man ſehe 1. Sam. XXX. Dieſe Weiſe ſcheint er auch noch eine Zeitlang als König fortgeſetzt zu haben, wenigſtens kommt 2. Sam. III, 22. Joab von einem ſolchen Streif-

9) 2. Sam. V, 6. Richt. I, 8 u. daſ. Michael. 1) 1. Sam. XVIII, 16. 30. 2) 1. Sam. XXII, 3. ꝛc.

Streifzuge zurück. Hierdurch mußte das Volk immer kriegeriſcher werden. Aber die großen Kriege bildeten es vollends aus.

Es entſtand nämlich ein Krieg zwiſchen David und dem König Hadareſar (Hadadeſar) von Zoba, in Meſopotamien, bey den Griechen Neſibin genannt, in welchen faſt alle Völker in Vorderaſien, ſelbſt die Aſſyrer und Phönicier, mit verwickelt wurden. Es iſt ein bequemer Ausdruck, wenn ihn Hr. Hofr. Gatterer den **Neſibiniſchen Krieg** nennt [3]. Schon Saul führte mit den Königen von Neſibin Krieg [4]: aber damals war dieſer Staat noch nicht ſo mächtig, als zu Davids Zeiten. Dieſer Krieg fällt zwiſchen J. 2946 und 2962. Die Veranlaſſung gab theils David, als er ſich aufs neue am Euphrat zu ſetzen ſuchte [5]. Denn ſchon unter Saul hatten die Jsraeliten jenſeits des Jordans ihre Grenzen bis gegen den Euphrat ausgebreitet (oben S. 128.). In der Zwiſchenzeit, da die Jsraeliten eine Hauptſchlacht gegen die Philiſter verlohren hatten, und die eilf Stämme unter der ſchwachen Regierung Jsboſeths ſtunden, mag Hadareſar ſie vom Euphrat verdrängt haben. David ſuchte alſo dieſe verlohrne Gränze wieder zu erhalten. Theils aber [6] war auch die Ländersucht Hadareſars daran Schuld. Er begnügte ſich nicht damit, daß er Meſopotamiens kleine Staaten zinsbar gemacht hatte, ſondern er breitete ſeine Herrſchaft auch über den Euphrat bis an die Küſte des mittelländiſchen Meeres aus, indem er den einen Hauptkönig in Syrien, den von Hamath,

3) Gatt. Wg. 379 S. dem man in dieſer Geſchichte hauptſächlich gefolgt iſt. 4) 1. Sam. XIV, 47. 5) 2. Sam. VIII, 4. und daſ. Michael. 6) Gatt. 380 S.

math, (oder von Epiphania am Orontes) angriff, und ihn, ohne Zweifel in Verbindung mit dem andern Hauptkönige, den von Damaſk, zu Grunde richten wollte. Wenigſtens hatte er ihm bereits ein anſehnliches Stück Landes entriſſen, auch die eigentlich zu Phönicien gehörige Stadt Berytus, und die ihrer Lage nach unbekannte Stadt Betach erobert: als David, allem Anſehen nach, auf Erſuchen des Königes von Hamath, den Fortgang ſeiner Waffen zu hindern ſuchte. (Hätte David nicht zu eben der Zeit gelebt, ſo wäre Hadareſar vielleicht der Stifter einer mächtigen Monarchie geworden [7]. So entſtand dieſer Krieg, der eigentlich eine Kette von mehrern, zum Theil ſehr gefährlichen Kriegen war. Man kann ihn folgender Geſtalt abtheilen:

I. Syriſch Edomitiſche Periode, bis noch vor J. 2959. David ſtand dem Könige Togu von Hamath, und der König Adad von Damaſk, der mächtigſte aller ſyriſchen Könige, dem Hadareſar bey. Die erſte Hauptſchlacht fiel zwiſchen David und Hadareſar in einer ungenanten Gegend vor. David machte 20,000 Mann zu Fuß und 1700 Reiter, 2. Sam. VIII, 4. nach einem andern Bericht, 1. Chron. XVIII, 3 welchen Michaelis für wahrſcheinlicher hält, 1000 Pferde (oder Streitwagen?) 7000 Reiter, und 20,000 zu Fuß, zu Gefangenen [8].

Nach

7) 2. Sam. VIII, 3. und daſ. Michael.

8) Die große Menge der Gefangenen, ſonderlich an Reitern, könnte unglaublich ſcheinen. Wie konnte David die letztern einhohlen, da er keine Reiterey hatte? Mir kommt es vor, David habe nach einem großen Siege den Feind vom Euphrat abgeſchnitten, und darauf ſey die ganze Armee, aus

Man-

Nach dieſem großen Siege [9] wurde David Herr, nicht nur von dem Hamathiſchen Theile Syriens, welchen Hadareſar bisher beſeſſen hatte, ſondern auch von der phöniciſchen Seeſtadt Berytus und von Betach, (oder Tebach) wo er viel Erz erbeutete.

Aber dieſes Glück zog dem Könige David eine Menge Feinde auf den Hals, die theils ſich des Hadareſars annahmen, theils aber auch das Wachsthum ſeiner Macht mit neidiſchen Augen anſahen, oder ſchon alte Feinde der Israeliten waren. Nicht nur die **Syrer von Damask**, als Hadareſars Alliirte, griffen David an, ſondern noch viele andere Völker nahmen Theil an dem Kriege: die **Edomiter**, die **Hadſcherer** am perſiſchen Meerbuſen (oben 128 S.) die **Moabiter**, die **Philiſter**, Erbfeinde der Israeliten, die **Tyrier** und **Gebaler**, (die von Dſchebla oder Byblus) welche beyden letztern die Eroberung von Berytus mochte aufgebracht haben. Nun wurde der Krieg verwickelter und gefährlicher. Das Glück wechſelte öfters. Die Israeliten verlohren einige wichtige Schlachten, die in den hiſtoriſchen Büchern der Bibel übergangen werden [1], allein aus Joſephus und den Pſalmen ſieht man, daß die Sachen ſehr gefährlich ſtanden. Zwey Schlachten gaben endlich die Entſcheidung. In der einen verlohr

König

Mangel des Unterhaltes für Menſchen und Vieh, genöthigt geweſen ſich zu ergeben; denn nicht weit vom Euphrat gehen ſchon die großen arabiſchen Wüſten an, in denen ſo viel Menſchen und Pferde verhungern müſſen, wenn ſie nicht kapituliren. Mit den gefangenen Pferden konnte David, der keine Reiterey hatte, nichts anfangen. Beym Ackerbau gebrauchte man damals bloß Ochſen. Dem Feinde konnte er ſie nicht wieder zulaufen laſſen. Er ließ ihnen alſo die Heſſen abhauen; das war die leichteſte Weiſe ſie zu tödten. Mich. zu 1. Sam. VIII, 4. ſ. auch zu Joſ. XI, 9.

9) Gatt. a. a. O. 381 S.   1) Michael. zum 9. u. 44 Pſalm.

König Adad von Damask, gegen David in Perſon, 22,000 Mann und zugleich ſein Königreich. Die andre gewann Joab, Davids Feldherr, gegen die Edomiter [2], die ſich die Entfernung des israelitiſchen Heeres zu Nutze gemacht hatten, und bereits tief in Paläſtina eingedrungen waren. Aber Joab gieng, wie es ſcheint, mit einem Theil des Heeres zurück, traf die Edomiter im Salzthal auf der Weſtſeite des todten Meeres, alſo Jeruſalem ziemlich nahe, und erlegte ihrer 12 oder 18,000. Ihr Land, zu welchem auch der Hafen Ailath (Elath) am arabiſchen Meerbuſen gehörte, ward eine israelitiſche Provinz. Um dieſelbe Zeit kam auch wohl das Philiſterland und das Land der Moabiter unter Davids Bothmäßigkeit.

II. Ammonitiſch-Aſſyriſche Periode des Neſibiniſchen Krieges von ohngefehr 2959 bis 2962. Zur Erneuerung des Krieges gab der Ammonitiſche König Hannon Gelegenheit [3], welcher Davids freundſchaftliche Höflichkeit mit der größten Beſchimpfung ſeiner Geſandten erwiederte. Man ſehe 1. Sam. X, 1. u. f. Weil die Ammoniter ſelbſt vorausſahen, daß David ſich ſchwer rächen würde, rüſteten ſie ſich zum Kriege, nahmen auch gegen Subſidiengelder 33,000 Mann in Sold, nämlich 20,000 von den Aramäern der Landſchaft Rechob in Meſopotamien oder Aſſyrien, [das letzte meynt Michaelis] 1000 Mann von dem Könige von Maacha, jetzt Schaubek, einer amalekitiſchen Stadt in Arabien ohnweit des todten Meeres, und 12,000 Mann aus dem Lande Tob, (im wüſten Arabien, auf der Oſtſeite des Jordans, nicht

2) Mich. zu 2. Sam. VIII, 13.

3) Gatt. Wg. 383 S.

nicht weit von Gilead, vermuthlich alſo die Jsmaeliter des 83 Pſalms). Daß ſich auch die Aſſyrer gegen David verbunden haben, ſagt der gedachte Pſalm ausdrücklich. David ſchickte den Feinden ſeinen Feldmarſchall Joab mit den tapferſten des Heeres entgegen. Es kam bald, J. 2959 zu einer Schlacht, in der Nähe der ammonitiſchen Hauptſtadt Rabba. Die Hülfsvölker ergriffen die Flucht, und die Ammoniter warfen ſich in die Stadt. Der Verluſt dieſer nichts entſcheiden Schlacht bewog die Aramäer [in Meſopotamien, einem Theil Armeniens und Aſſyriens, jenſeit des Tigris, nach Michaelis zu 2. Sam. VIII, 3. 122 S.] mit einem Heere von 90 bis 100,000 über den Euphrat zu gehen. David rückte ihnen ſelbſt entgegen, und lieferte eine Schlacht, die größte und glücklichſte, die er jemals gewann. Die Aramäer verlohren [nach 1. Chron. XIX, 18. welches Michaelis für die wahrſcheinlichere Nachricht hält,] 700 Wagen und 40,000 Reiter. Die ſämmtlichen Unterkönige Hadareſars wagten nicht länger den Ammonitern beyzuſtehen, ſondern machten Friede und wurden David dienſtbar. Dieſer ließ Joab in das Land der Ammoniter einrücken. Rabba ward, ungeachtet großen Widerſtandes, erobert, geplündert, und mit den Feinden nach einem harten Kriegsrechte verfahren. Den übrigen Städten der Ammoniter gieng es eben ſo [4].

Nun-

4) Dieſe Härte, welche uns nach heutiger Denkungsart als unmenſchliche Grauſamkeit vorkommt, hat dem David die bitterſten Schmähungen von manchen zugezogen; bey welchen aber zu wenig auf das Kriegsrecht der damaligen Völker Rückſicht genommen wird. Wenn ſchon Moſes vorgeſchrieben hatte, wenn eine Stadt ſich zur Wehre geſetzt habe, nach ihrer Eroberung alle Mannsperſonen nieder zu machen, ſo

Nunmehr war 5) der ſiegreiche David Herr von vielen Ländern und Königreichen, von der Grenze Aegyptens

ſo hieß er die Israeliten nach dem Völkerrechte ihrer Zeit handeln, das heißt, an den überwundenen Feinden dasjenige thun, was dieſe, wenn es ihnen geglückt hätte, ebenfalls würden gethan haben. Die Feinde, mit welchen die Israeliten zu thun hatten, pflegten nicht bloß den Ueberwundenen das Leben zu nehmen, ſondern dabey noch Grauſamkeiten gegen ſie auszuüben. Die Bibel iſt von ſolchen Erzählungen voll. Bald werden Unmündige und Säuglinge getödtet, und von ihren Leichnamen ganze Haufen zuſammen getragen, welches im Hebräiſchen ſogar ſeinen eignen Namen hat, (רטש Mich. Suppl. n. 2357) bald den Schwangern der Leib aufgeſchnitten, bald Leute auf Dornen gelegt, und mit Dreſchwagen zu Tode gefahren, B. Richt. VIII, 7. 16. Amos I, 3. bald gar königliche Prinzen lebendig verbrannt 2. Kön. III. 27. Das Völkerrecht alſo, nach dem die Israeliten handelten, machten jene Völker ſelbſt, denn dieſes beruhet auf den Sitten der Völker, nach denen uns gegen andere erlaubt iſt, was ſie gegen uns thun. Wenn alſo David 2. Sam. VIII, 2. von den überwundenen Moabitern zwey Drittheile tödten läßt, ſo handelt er noch gelinder als das Geſetz verlangte, nach welchem er berechtigt geweſen wäre, auch das begnadigte Drittheil zu tödten. Aber die Ammoniter tödtet er nicht nur, ſondern noch dazu mit ausgeſuchten und peinlichen Martern? 2. Sam. XII. 31. Erſtlich war dergleichen im Morgenlande nicht ungewöhnlich. Zweytens war der Krieg von andern ſehr verſchieden. Die Ammoniter hatten das Völkerrecht an Davids Geſandten auf die unverantwortlichſte Weiſe gebrochen. Dieſes war nicht ſowohl die That des Königs, als der vornehmſten Ammoniter, die ihn dazu verleitet hatten, und zeigte einen allgemeinen Haß des einen Volkes gegen das andre an. Das reizte natürlich zu einer härtern Rache, als die Israeliten in gemeinen Kriegen zu üben pflegten. Wenn drittens Natur und Völkerrecht gegen die Feinde erlauben, was ſie, im Fall des Sieges gegen uns würden gethan haben; [und wenn vielleicht die Selbſtvertheidigung dazu nöthiget, um barbariſche Feinde von ihren Grauſamkeiten dadurch zurückzuſchrecken, wenn ſie ſehen, ſie hätten eben das zu erwarten:] ſo giebt die Geſchichte der Belagerung Jabeſch 2. Sam. XI, 2. eine ſtarke Entſchuldigung des Verfahrens Davids an die Hand. Die Stelle verdient hier nachgeleſen zu werden. Und ſo findet man die Ammoniter zu allen Zeiten. Amos I, 13. ſchneiden ſie den Schwangern den Leib auf, und das nicht etwan bey einem Nachkriege, wo ſich für dergleichen Grauſamkeiten doch noch etwas ſagen läßt, ſondern in einem bloß aus Eigennutz zur Erweiterung der

gyptens und der Oſtſpitze des arabiſchen Meerbuſens an, bis zur Stadt Thipſach (Thapſacus) am Euphrat. Außer dem israelitiſchen Reiche ſelbſt, das ſich damals nordwärts bis in den Libanon hinein erſtreckte, beſaß er den größten und beſten Theil von Syrien, inſonderheit das Königreich Damaſks, mit der phöniciſchen Seeſtadt Berytus, die Königreiche Moab und Ammon, das Königreich Idumäa mit den Seehafen Aelath am arabiſchen Meerbuſen und das Philiſterland; gegen Oſten die zur einträglichſten Schaafzucht bequem gelegenen arabiſchen Steppenländer bis an den Euphrat hin; und Meſopotamiens Fürſten waren ihm dienſtbar.

Dieſes Reich ſchützte er durch eine Kriegsmacht, die man füglich als ein ſtehendes Heer betrachten kann [6]. Alle Monathe mußten 24,000 Mann ſich zum Dienſte einfinden. Sie hatten vielleicht noch andere Dienſte bey David: aber die Haupteinrichtung ſcheint militäriſch geweſen zu ſeyn. Das machte alſo 288,000 Mann, die abwechſelnd in den Waffen geübt wurden, und im Nothfall gleich aufgeboten werden konnten; eine Macht die zur Vertheidigung und um die Nachbarn in Reſpekt zu erhalten, ſonderlich nach damaliger Art und bey der vortheilhaften Lage des Landes vollkommen hinlänglich war. Und doch war ihm die-

der Grenzen geführten Kriege. Man vergleiche ferner damit die Härte, mit welcher noch jetzo gegen Räuberbanden verfahren wird, und bedenke, daß die Ammoniter in der That grauſamer gegen die Israeliten waren, als die meiſten jetzigen Räuberbanden zu ſeyn pflegen. David kann alſo hier nicht ſchlechthin als ungerecht verdammt, [oder, wie von einigen geſchehen iſt, als der unmenſchlichſte Barbar verſchrieen] werden, ob es gleich lobenswürdiger ſeyn möchte, wenn er mehr Glimpf und Großmuth bewieſen hätte. Mich. Moſ. R. I. Th. 64 §. 329-336 S.

5) Gatt. Wg. 387 S. 6) Michael. Moſ. R. III. Th. 174 §.

dieſes zuletzt nicht genug. Es ſcheint der Conquerantengeiſt überfiel ihn, und er wollte das ganze Volk dergeſtalt in eine militäriſche Verfaſſung bringen, daß jeder Unterthan ordentlich enrollirt würde, in dieſer Abſicht unter Generalen und Officieren ſtünde, und zu gewiſſen Zeiten in den Waffen geübt würde. Dieſe Beſchaffenheit hatte es wohl mit der durch ihn veranſtalteten Zählung des Volkes, wie man daraus ſieht, daß die Sache nicht den ſonſt dazu gebrauchten Prieſtern, ſonden dem Feldherrn aufgetragen wird, und das hier gebrauchte Wort oft ſo viel als unſer enrolliren bedeutet. Deswegen war auch Joab entweder ſo patriotiſch oder ſo ſtaatsklug, Vorſtellungen dargegen zu thun. Er fühlte die Ungerechtigkeit, wenn ein freygeweſenes Volk, welches ſich David unter ganz andern Bedingungen unterworfen hatte, in die ſchlimmſte militäriſche Sklaverey verſetzt werden ſollte. Auch ließen ſich ſchlimme Folgen befürchten, wenn etwan das Volk dieſe Neuerung zu ertragen nicht geduldig genug geweſen wäre. Und in der That ſcheint der Ausdruck: ſie lagerten ſich bey Aroer 2. Sam. XXV, 5. zu erkennen zu geben, daß die Sache durch militäriſche Gewalt ſey unterſtützt worden.

Unterdeſſen zeigte ſich bey dieſer Gelegenheit die Stärke des israelitiſchen Volkes. Man fand nämlich 1,300,000 oder nach der Angabe, 1. Chron. XXI, 5. gar 1,570,000 zum Kriege tüchtige Männer, wornach man die ganze Volkszahl zu 5,220,000 oder wohl gar zu 6,500,000 Menſchen annehmen kann 7).

Doch

7) 2. Sam. XXIV, 9. und daſ. Michael.

Doch über die Kriegsmacht vergaß er nicht andere nöthige und nützliche Einrichtungen im Staate zu treffen. Die Rebellion ſeines Sohnes Abſalom hatte ihn gelehrt, den Mängeln der damaligen Juſtizverfaſſung abzuhelfen [8]. Wir haben zwar davon keine umſtändliche Nachricht, aber er beſtellte doch in den letzten Jahren einige tauſend Leviten zu Richtern, und vermuthlich ſind mit dieſen einige höhere Tribunalien beſetzt worden, um im Namen des Königes Gerechtigkeit zu verwalten. — Seinen Hofſtaat hatte er ordentlich und mit Pracht eingerichtet. — Vorzügliche Sorge wandte er auf die Beſtellung des Gottesdienſtes im Tempel, deſſen Erbauung er aber ſeinem Sohne überlaſſen mußte. Unterdeſſen hatte er doch große Schätze dazu geſammlet, die aber 1. Chron. II, 14. zu ſolchen Summen angegeben werden, daß der Fehler in der Angabe in die Augen fällt. Wenn man der Zahl beym Joſephus folgt, und das Gewicht nicht ſo hoch anſetzt, als gewöhnlich, ſo ſänke die ungeheure Summe bis zu 54 Millionen Thaler herab [9].

Salomo.

Durch willkührliche Wahl ernannte David unter ſeinen Söhnen dieſen zum Nachfolger, ohngeachtet er nicht der Erſtgeborne war. Woher David dieſes Recht bekommen, wiſſen wir nicht [1]. Aber die Israeliten erkannten es, ſo daß David, da er faſt nur noch der Schatten eines Königes war, ſeine Wahl doch gegen Adonia, den älteſten nach Ammons und Abſaloms Tode, der noch dazu den General der Armee, Joab auf ſeiner

Seite

8) Mich. Moſ. R. 1. Th. 297 S. 57 §. 9) Mich. zu 1. Chron. XXII, 14. 1) Mich. Moſ. R. 1. Th. 312 S.

Seite hatte, durchſetzen konnte. Nach David aber findet man keinen König, der davon Gebrauch gemacht hätte. Vielleicht weil man die ſchädlichen Folgen bemerkt hatte. Denn wohl mehr um König zu werden, als ſeine geſchändete Schweſter zu rächen, brachte Abſalom den Ammon um. Deswegen rebellirte er auch gegen den Vater, weil er ohne Rebellion gegen ihn, der dem Salomo den Vorzug gab, nicht würde König geworden ſeyn.

Der große Flor des israelitiſchen Reiches, wozu David den Grund gelegt hatte, dauerte unter ihm unvermindert fort. Er herrſchte [2] über das ganze Land, diſſeits des Euphrats, von Gaza bis Thaphſach, eine wegen ihres Paſſes über den Euphrat bey den Alten ſehr berühmte Stadt; ſo daß ſein Reich ſich am Euphrat ziemlich weit gegen Norden erſtreckte. Auch beſaß er Thadmor in der Wüſten, das Palmyra der Griechen [3], welches zur Vormauer des Landes gegen Feinde jenſeit des Euphrats, auch zur Handlung vortrefflich gelegen war. Alle Könige diſſeits des Euphrats waren ihm unterworfen, er hatte von allen Seiten Friede, und des Volk genoß unter ihm der glücklichſten Ruhe.

Die erſte große Angelegenheit Salomons mußte die Erbauung des Tempels ſeyn. Die Erneuerung des Bündniſſes, in welches ſchon ſein Vater mit Hiram in Tyrus ſtand, unterſtützte ihn ſehr bey dieſer Unternehmung, welche ganz fremden Künſtlern und Arbeitern anvertrauet werden mußte. Nur für die grobe Arbeit dabey konnte man die Israeliten brauchen. Dreyßigtau-

2) 1. Kön. V, 4. u. Michael. 3) Mich. zu 1. Kön. IX, 16.

tauſend Mann 4) ließ der König aus ihnen zum Herrendienſte ausheben, von welchen wechſelsweiſe zehentauſend einen Monath auf dem Libanon, und zwey Monathe in Jeruſalem arbeiten mußten. Außerdem waren noch über anderthalbhunderttauſend Arbeiter beſchäfftigt, wahrſcheinlich von den alten Landeseinwohnern, die nicht vertilget waren, dieſe machte Salomo auf immer Herrendienſtpflichtig: denn Männer aus ſtaatsbürgerlichen Familien durfte er nicht als Knechte brauchen, wenn gleich auch ſolche zur Erbauung des Nationaltempels Herrendienſte leiſten mußten; jener aber bediente er ſich ununterbrochen zur Befeſtigung der Städte und Erbauung königlicher Paläſte.

David hatte dazu ſchon ſolche Vorbereitungen gemacht, daß das große Werk in ſieben Jahren fertig werden konnte 5). Außer dem geſammleten Gelde, hatte er ſchon genaue Riſſe und Modelle verfertigen, und den gekauften Berg Moria zum Tempelplatze einrichten laſſen. Er ſchloß noch den Contrakt mit dem Könige Hiram von Tyrus, den Salomo erneuerte, er beſtimmte die Arbeiter, ließ ſchon mit Holzfällen und Steinhauen den Anfang machen, und ſehr viel in Metall vorarbeiten. In der Beſchreibung des Baues 6) ſchränken ſich die bibliſchen Schriftſteller faſt ganz allein auf das Tempelhaus und deſſen Geräthſchaften ein, und übergehen das weit bewundernswürdigere mit Stillſchweigen. Noch heut zu Tage lehrt der Augenſchein, daß dieſes Werk, ohne etwas zu übertreiben, in Anſehung der Mühe, des Aufwandes und der Dauer mit der größten ägyptiſchen Piramyde in Vergleichung ge-

4) 1. Kön. 5, 27. 5) Gatt. Wg. 516 S. 6) Ebend. 518 ff. S.

ſetzt werden kann. Erſtlich wurde der Berg auf allen vier Seiten behauen, und mit einer Futtermauer von großen Quaderſteinen eingefaßt. Dieſe Mauer muß allein ſchon wegen ihrer erſtaunlichen Größe viele Tonnen Goldes gekoſtet haben. Die Südſeite war 680, jede der übrigen drey Seiten 510 Pariſer Fuß hoch. Sein abgeplatteter Gipfel hatte 5100 Pariſer Fuß im Umfange, unten am Fuße muß es noch weit mehr betragen haben. Man rechne nun Höhe und Umfang zuſammen, ſo giebt das ſchon eine piramydenähnliche Arbeit. Der Gipfel mußte auch erſt abgeplattet, Lücken ausgefüllt, das Ueberflüſſige abgenommen, doch nicht das Ganze in eine gleiche Ebene verwandelt werden: denn das Tempelhaus ſollte höher als die Vorhöfe, und der innre Vorhof wieder höher, als die übrigen hervorragen. Endlich wurden noch im Innern des Berges viele Gewölbe zu verſchiedenem Gebrauch angelegt [7]. Während dieſer Arbeiten haben nun die phöniciſchen Hülfsarbeiter gemeinſchaftlich mit den israelitiſchen, das zum Bau nöthige Holz auf dem Libanon gehauen und gezimmert, worauf es von den Phöniciern entweder auf den in der Nähe befindlichen Fluſſe Kadiſcha, oder auf Wagen an die Küſte gebracht, dann mit Flößen auf dem Meere bis Joppe, und dann zu Lande bis nach Jeruſalem geführt worden iſt. Wo aber die großen Bauſteine ſind gebrochen worden, wird nicht geſagt.

Für

7) Von dieſen Gewölben im Innern des Berges verdient Michaelis Abhandlung vorzüglich geleſen zu werden. Sie ſteht im Götting. Magaz. III. Jahrg. 1785. 6 St. auch in deſſelben zerſtreuten kleinen Schriften, 2te Liefer. Sie iſt ſehr wichtig, auch wegen des bekannten Vorfalls bey der vom Julian befohlnen Wiederaufbauung des Tempels. —

Für den Tempel ſelbſt war ein Quadrat, jede Seite von 850 Pariſer Fuß abgeſondert, alſo im Umfange 3400 Fuß. In deſſen Mitte ſtand das Tempelhaus ſelbſt, das 102 Pariſer Fuß lang, 34 Fuß breit und 51 Fuß hoch war. Vornen ſtand eine Halle, ein thurmförmiges Vorgebäude angebaut, 34 Pariſer Fuß lang [oder tief] 17 Fuß breit, 204 Fuß hoch[8]. Um dieſen eigentlichen Tempel giengen, in dem Raume des oben angegebenen Quadrats zwey Vorhöfe, der innre oder Vorhof der Prieſter, der äußere oder große Vorhof. Daß in den Vorhöfen rings herum ſo genannte Zellen oder Nebengemächer in Menge geweſen, wird ausdrücklich, aber nur überhaupt gemeldet. Andre bibliſche Schriftſteller führen deren viele namentlich an. Aber alle in der Bibel vorkommende Nachrichten von den Vorhöfen und Nebengebäuden des Tempels ſind doch ſchlechterdings zu einer richtigen Abbildung deſſelben nicht hinreichend, und die Abbildungen, die man in vielen Büchern davon zu machen gewagt hat, ſind nur erdichtete kühne Einfälle.

Außerdem baute Salomo noch ſehr viel. Seinen eigenen Palaſt, über dem er dreyzehen Jahre zubrachte[9]. Sein Sommerhaus im Walde Libanon, vermuthlich unweit Baalbeck, in einem angenehmen Thale am Fuße des Gebirges Libanon; wenigſtens hat er dieſe Stadt gebauet. Dieſes Haus war nach einem uns ganz ungewöhnlichen Geſchmack angelegt. Es ruhete

8) Es ſcheinen alſo diejenigen Recht zu haben, welche den eigentlichen Tempel von nicht ſehr anſehnlicher Größe finden. Selbſt alten jüdiſchen Gelehrten iſt er zu niedrig geweſen, daß ſie ſeine Höhe in 90 oder gar 120 Ellen, (153 oder 225 Fuß) zu verwandeln geſucht haben. Michael. zu 1. Kön. VI, 31 S.

9) 1. Kön. VII, 1. u. daſ. Michael.

ganz auf Säulen, unter denen Spaziergänge waren, wo man wegen der Bedeckung von oben, und der auf allen Seiten durchziehenden Luft angenehme Kühlung genoß, und überall nach dem Libanon ſchöne Ausſichten hatte. Ferner baute er verſchiedene Städte [1]), ſonderlich Baalbeck und Thadmor in der Wüſten, Städte, in denen Magazine angelegt waren, und Ställe für eine große Reiterey, welche letztern nähere Betrachtung verdienen.

Der Kriegsverfaſſung Davids ganz entgegen, auch wider das den Königen von Moſe im Voraus vorgeſchriebene Geſetz, hielt Salomo eine ſtarke Kavallerie [2]). Er hatte 12000 Mann zu Pferde, und 1400 Kriegswagen, welche letzte Zahl zum Gebrauche im Kriege, nach dem, was man bey andern Völkern findet, viel zu groß iſt. Auch viel für einen König, der alle Pferde auswärts kaufen muß. Dieſe Reiterey und Wagen lagen, recht nach ägyptiſcher Art, woher auch Salomo die Pferde erhielt, in Städten beyſammen, wo Ställe für ſie gebaut waren. Die Zahl der Ställe wird 1. Kön. V, 6. zu vierzigtauſend, und 2. Chron. IX, 25. zu viertauſend angegeben; wobey ein Schreibefehler vorgegangen ſeyn muß, ſelbſt die geringere Zahl iſt noch zu viel. Dabey iſt ſonderbar, daß man die Israeliten im Kriege nicht furchtbarer findet, ſeitdem ihnen Salomo die Kavallerie gegeben hat. David war bey bloßem Fußvolk fürchterlich, und eroberte Königreiche, die ſein Sohn bey einer ſo ſtarken Reiterey wieder verliehrt, und ſein Enkel muß den Aegyptern unterliegen. [3])

Da-

1) 1. Kön. IX, 15-19. 2) 1. Kön. X, 26. 3) Michael. zu den a. O. u. in der Abhandl. von der Geſch. der Pferdezucht 75-78 S.

Dabey trieb er auch einen wichtigen Handel mit Pferden, [das man wohl nicht erwartet hätte] und ließ den Königen des nördlichen Phöniciens und Syriens durch ſeine Kaufleute ägyptiſche Pferde zuführen. Das Monopolium war wegen der Lage von Paläſtina leicht zu erhalten. Zu Lande konnten ſie nicht anders, als durch Salomons Gebiete durchgeführet werden: und ſie zur See aus Aegypten bringen zu laſſen, gieng aus mehr als einer Urſache nicht an 4).

Ueberhaupt legte Salomo Handlung an, die ihm ſehr viel eintragen mußte, und das iſt ein neuer Beweis ſeiner Weisheit, da gerade hier oftmals die klügſten Könige, aus Unkunde der Sache, irre gehen 5). Er und Hiram, König von Tyrus, unternahmen zuerſt das große Werk, Afrika zu umſchiffen. [Wem man daran den größten Antheil zuſchreiben ſoll, iſt nicht zu beſtimmen.] Die Nachrichten von dieſer wichtigen Unternehmung, die erſt nach faſt vierhundert Jahren Pharao Necho, König von Aegypten wieder wagte, lautet ſo 6): „Der König Salomo ließ zu Eziongeber, das bey Aila am arabiſchen Meerbuſen im Edomiterlande liegt, ein Schiff bauen. Hiram ſchickte von ſeinen Leuten, die die Schiffarth verſtanden, einige mit den Leuten Salomons, dieſe kamen nach Ophir, und brachten von da dem Könige 420 Talente Gold zurück.“ Und an der andern Stelle 7): „Das nach Spanien gehende Schiff [Luth. das Meerſchiff] hatte der König ſtets in der See, mit dem Schiffe Hirams. Alle drey Jahre kam dieſer Spanienfahrer zurück, und brachte Gold, Silber, Elfenbein, Affen und Papageyen

4) Michael. zu den a. O. 79 ff. S. 5) Michael. zu 1. Kön. 3, 12. 6) 1. Kön. IX, 26-28. 7) 2. Kön. X, 22.

geyen [luth. Pfauen] mit." Welcher von den Hafen am arabiſchen Meerbuſen Ezlongeber iſt, läßt ſich nicht mit Gewißheit ſagen. Die arabiſchen Erdbeſchreiber, welche mehrere Hafen dieſes Armes des Meerbuſens nennen, haben den Namen nicht. Von unſern Reiſenden aber iſt er noch nie beſucht worden. Moſis Ophir 1. B. X, 20. lag gewiß in Arabien. Ob dieſes ein anderes ſey, läßt ſich nicht mit Gewißheit ſagen [8]. Daß es Ceylon ſey, iſt äußerſt unwahrſcheinlich. Daß Afrikaniſche Sofala kann es nicht ſeyn, die Buchſtaben treffen nicht zu [9]. Die aus Ophir gebrachte Summe war nach Eiſenſchmidts Rechnung 5,123,691 nach Michaelis aber 1,846,654 Dukaten. Tarſiſch, wohin das andere Schiff gieng, Tartessus, iſt gewiß Spanien [1]. So wohl aus den drey Jahren, die es unterwegens iſt [2], als auch aus den Waaren, die es mit bringt, ſieht man leicht, daß es nicht bloß nach Spanien gegangen ſeyn kann. Dazu kommt noch, daß zu Joſaphats Zeit, die Schiffe, die nach Spanien (Tharſchiſch) beſtimmt ſind, von Eziongeber auslaufen ſollen. Aus dieſen allen kann man nicht anders denken, als daß Salomo ſchon ſo früh Afrika umſchifft habe. Man kann ſich die Sache ſo vorſtellen. Das Schiff nahm allerley Waaren aus Paläſtina mit, ſonderlich Silber,

8) Nach der Analogie aller Namen ſehr entfernter Gegenden, bezeichnet Ophir keinen beſtimmten Ort, ſondern nur eine Weltgegend, wie in der neuern Geographie Oſt- und Weſtindien. Ophir war der allgemeine Name der reichen Südländer an den arabiſchen und afrikaniſchen Küſten, ſo weit man ſie kannte. Der Name war aus den moſaiſchen Zeiten bekannt, und ward auf jene ſüdlichen Gegenden übergetragen. Heeren Ideen I. Th. 585 S.

9) *Michael. Spicil. Geogr.* T. II, 199. 1) *Spicil.* T. I, 99.

2) Michael. zu 2. Kön. X, 22.

Silber, das in manchen morgenländiſchen Gegenden gegen das Gold höher ſtehet, als in den abendländiſchen, gieng nach Ophir, wo das auch gelegen haben mag, und tauſchte da mit großem Vortheile Gold ein, umſegelte Afrika, beſuchte mehrere Küſten dieſes Landes und ſetzte ſeine Waaren vielfältig um, gieng nach dem, ehemals an Silber unermeßlich ergiebigen Spanien, tauſchte zum neuen Handel in Orient das hier in geringen Preiſe ſtehende Silber ein, und kam ſo mit vervielfältigten Reichthümern, und Waaren aller Art, darunter hier offenbar afrikaniſche ſind, nach Paläſtina zurück.

Aber das Ende ſeiner ſo glücklichen Regierung ward ſehr getrübet. Als Joab bey Eroberung des edomitiſchen Landes [3] den ganzen königlichen Mannsſtamm vertilgte, war doch einer davon entkommen, der in Aegypten Schutz und Unterhalt fand, nachgehends aber zurückkehrte, und Salomons Feind ward. [Was er gegen ihn unternommen habe, ſagt der Geſchichtſchreiber nicht, ſpricht aber überhaupt von Unglück, das er angerichtet habe [4].] Hierzu kam [5] Reſon, deſſen Vater ſeinem Herrn, dem Könige Hadareſar von Neſibis entflohen war. Dieſer ward das Haupt einer Räuberbande, gieng damit nach Damaskus und ward König in Syrien.

Auch empörte ſich Jerobeam, ein Ephraimite [6]. Die Gelegenheit dazu war ein Bau, den Salomo vornahm, wobey er den Jerobeam zum Aufſeher über die Laſtträger vom Stamm Joſeph geſetzt hatte. Es ſcheint Salomo habe mit dem Herrendienſte eine Aenderung

3) 1. Kön. XI, 14. 4) Ebend. 25 V. 5) Ebend. 23 V.
6) Ebend. 26 V.

derung vorgenommen, und ſie zum Drucke des Volkes vermehrt, und Jerobeam habe aus Mißvergnügen ſeinen Dienſt verlaſſen, welches man unter der Empörung verſtehen könnte. Salomo ſuchte ihn zu tödten. Warum? wird nicht geſagt. Vielleicht weil es ausgekommen war, daß ihm der Prophet Achia die Krone verheißen hatte. Dieſes war die nähere Veranlaſſung zu der Trennung des Reiches nach Salomo Tode: die entferntere Urſache aber lag 7) in einer alten Eiferſucht zwiſchen dem Stamme Juda und Joſeph, d. i. Ephraim und Manaſſe, und zwar ſcheinen die Vorzüge, welche Joſephs Stämme ſich zueignen mochten, dem Stamme Ephraim eigen geblieben zu ſeyn. Zwiſchen Ephraim und Juda zeigt ſich ein beſtändiger Wettſtreit. Moſe gab in der Wüſten dem Stamme Juda die erſte Stelle im Israelitiſchen Lager. Aber gleich nach ſeinem Tode hat der Stamm Ephraim das Glück, dem ganzen Volke in Joſua einen Heerführer zu geben. Zur Zeit der Richter iſt die Stiftshütte meiſtens zu Silo, das im Stamme Benjamin lag: und das gab dieſem Stamme merkliche Vorzüge, nicht nur an Ehre und Anſehen, ſondern auch an Reichthum und Vermehrung der Menſchen. Denn wo das ganze Volk dreymal im Jahre zuſammen kam, da mußte ſich das Gewerbe, und durch dieſes die Heyrathen vermehren. Der 78ſte Pſalm ſieht im 60 V. Ephraim als den Hauptſtamm an, den aber Gott nachher verworfen hätte, da die Bundeslade zum Stamme Juda übergieng. Israel bekam endlich einen König aus dem ſchwächſten Stamme, Benjamin. Das hieß gewiſſermaßen keinem Stamme einen Vorzug geben. Allein weil

7) Michael. Moſ. R. I. Th. 47 §.

weil Benjamin und Joſeph eine gemeinſchaftliche Mutter hatten; ſo rechneten ſich, in einem Volke, deſſen ganze Denkungsart genealogiſch war, die Benjamiten mit zu dem Stamme Joſephs. Z. E. Simei, 2. Sam. XIX, 16. 21. Alſo behielt der Stamm Ephraim doch gewiſſermaßen einen Vorzug, als ein Benjamite König ward. Nach Sauls Tode ward David erſt König über Juda, die übrigen Stämme hiengen noch an Sauls Familie, bis ſie ſich endlich David unterwarfen. Nun ward der Stamm Juda überaus mächtig. Auch findet ſich zu dieſer Zeit ſchon, daß ein Gegenſatz zwiſchen Israel und Juda gemacht wird, und jener Name den eilf Stämmen zur Unterſcheidung vom Stamme Juda beygelegt wird. 2. Sam. XIX, 12. 42. 43. 44. XX, 1. Solche Namen können in einem genealogiſch denkenden eiferſüchtigen Volke Folgen haben. David wählte zwar mit vieler Klugheit eine Stadt des Stammes Benjamin zur Reſidenz, die unmittelbar an den Stamm Juda ſtieß, von der Zeit an großen Theils von Juden bewohnt, und für ihre eigene Hauptſtadt angeſehen ward. Allein wir finden doch, daß wie David nach Abſaloms Rebellion wieder zurück kommt, zwiſchen Juda und den übrigen Stämmen ein Streit entſteht, wer ihn wieder in das Reich beruffen ſolle, über dem beynahe eilf Stämme von David abgefallen wären. Und hier ward ein Benjamite der Anſtifter. 2. Sam. XIX, 10-16. 41. XX, 1. Dieſes Feuer der Eiferſucht glimmte noch unter der Aſche, wie Rehabeam zur Regierung kam, und ſeine unkluge Antwort, auf das Bitten der Unterthanen machte, daß es in Aufruhr ausbrach.

Tren-

Trennung des Reiches.

Nach Salomons Tode ward, wie es ſcheint Rehabeam ſo gleich vom Stamme Juda als König erkannt [8]); aber die übrigen eilf Stämme wollten nicht von Juda abhängig ſeyn, ſondern ihn für ſich ſelbſt zum Könige zu machen, wie ehedem David; und das wollten ſie nicht zu Jeruſalem thun, ſondern zu Sichem, der alten Hauptſtadt des israelitiſchen Volks. Vorher ſchickten ſie aber Jerobeam an ihn ab, und verlangten Milderung der Herrendienſte; unter dieſer Bedingung wollten ſie ſeine Unterthanen ſeyn. Ihr Suchen ward, und noch dazu mit Spott, abgeſchlagen. Damit fielen ſogleich zehen Stämme von Rehabeam ab. Kein Stamm, außer Juda und Benjamin, hielt es mit Rehabeam, und von Israeliten nur diejenigen, die in den Städten des Stammes Juda wohnten. Der Stamm Juda hatte bey der erſten Theilung zu viel Land bekommen, und nachher an andere Stämme davon wieder abgeben müſſen, daß ſie nur unterkommen konnten. Die nun von andern Stämmen in Juda wohnten, blieben Unterthanen Rehabeams, welches etwas zu dem Gleichgewichte zwiſchen beyden Reichen beytrug. Rehabeam ſchickte zwar Adoram, der über den Herrendienſt geſetzt war, an die Israeliten: aber ſie ſteinigten ihn zu Tode, und Rehabeam ſelbſt entkam mit Mühe nach Jeruſalem. Jerobeam ward in einer Verſammlung des Volkes zum Könige über Israel gemacht. Rehabeam will mit 180,000 Mann die Empörer bezwingen, und handelte damit wider das Natur- und Staatsrecht. Die zehen Stämme waren nicht ſchuldig, den

8) 1. Kön. XII, 1-17. und Michael. Anmerk.

den König anzunehmen, welchen der Stamm Juda hatte. Als David noch über Juda allein König war, ſuchte er keinesweges ſich den übrigen Stämmen aufzudringen. Daher auch ein Prophet im Namen Jehova den Feldzug verbot, und er unterblieb.

Jerobeams Maaßregeln 9). Er befeſtigte Sichem im Gebirge Ephraim und machte es zu ſeiner Reſidenz; auch befeſtigte er Penuel, jenſeits des Jordans, wegen ſeiner Lage wichtig, da ſich hier die beyden größern Flüſſe Paläſtinens, der Jordan, und Jabbok vereinigen. Dieſe Stadt konnte alſo einen großen Theil des Reiches der zehen Stämme im Gehorſam erhalten. Der gefährlichſte Umſtand für Jerobeam war die Feyer der Feſte zu Jeruſalem. Das konnte Gelegenheit geben, daß Rehabeam das Volk wieder an ſich zöge. Er nahm daher eine ſtrafbare Aenderung mit dem Gottesdienſte vor. Unter dem Vorwande ihnen den Weg nach Jeruſalem zu erſparen, ſtellte er zu Bethel und Dan zwey güldne Kälber, (beſſer Rinder) auf, beſtellte Prieſter, die nicht vom Stamme Levi waren, und verlegte das Lauberhüttenfeſt um einen Monath ſpäter. Die Verehrung der Kälber war nicht eigentliche Abgötterey, ſondern Bilderdienſt, denn unter dieſen Bildern ſollte immer noch Jehova verehret werden, recht wie in der Wüſten, 2. Moſ. XXII. Daher wird auch im Folgenden die Sünde Jerobeams vom Dienſte Baals unterſchieden, und der letztere als eine noch tiefere Stuffe des Abfalls von Gott angeſehen. Das Volk muß doch noch ſehr am Sinnlichen gehangen haben, daß Jerobeam ſo etwas wagen durfte, ohne es von ſich abwendig zu machen. Bey Verlegung des Feſtes ge-

9) 2. Kön. XXII, 25. ff. und Michael. Anmerk.

gebrauchte er vielleicht den Vorwand, daß Wein und Obſtleſe in den nördlichen Theilen des Reiches um einen Monath ſpäter zu Ende giengen.

Rehabeams Maaßregeln [1]. Er nahm ſeine Reſidenz zu Jeruſalem, befeſtigte viele Städte, (es werden, ihrer funfzehen genannt) andere die ſchon feſte waren, befeſtigte er noch mehr, legte auch Magazine und Waffenhäuſer an. Außer Juda und Benjamin traten die Prieſter und Leviten aus ganz Israel zu ihm über. Dieſen folgten auch alle Verehrer Jehovens unter den zehen Stämmen, und kamen aus Liebe zum rechten Gottesdienſt nach Jeruſalem. Auch durch dieſe letztern erhielt das Reich Juda einen großen Zuwachs. Man hat, ſonderlich bey Verjagung der Reformirten aus Frankreich, die Erfahrung beſtätigt gefunden, daß diejenigen, welche um der Religion willen auswandern, keine Laſterhafte, keine Müſſiggänger, ſondern gerade der beſte und arbeitſamſte Theil des Volkes ſind. — Auch dieſe Vermehrung der Unterthanen des Reiches Juda that viel, beyde Reiche einander ſo ziemlich gleich zu machen. Ja die Erhaltung des wahren Gottesdienſtes hätte vielleicht Rehabeam wieder zur Herrſchaft über ganz Israel verhelfen können, wenn er nicht ſo unbeſonnen geweſen wäre, dem moſaiſchen Geſetze ſelbſt untreu zu werden. Aber er ließ in Juda den abſcheulichſten Götzendienſt einreißen [2]. Da kam Siſak, König von Aegypten, mit einer ungeheuern Macht; Jeruſalem mußte ſich ergeben, und alle Schätze des Tempels, ſo wie des königlichen Palaſtes wurden geplündert [3]. Zum Glücke aber war dieſes nur ein vorübergehen-

1) 2. Chron XI, 5 - 16. und Michaelis. 2) 1. Kön. XIV, 21.
3) 2. Chron. XII, 2. ꝛc.

hendes Ungewitter. Rehabeam befeſtigte ſich wieder auf dem Throne.

Verhältniß der beyden israelitiſchen Reiche unter ſich, und gegen Auswärtige.

Die Könige von Juda lebten 76 Jahre in unverſöhnlicher Feindſchaft mit den Königen von Israel [4]. Wenn auch der Krieg manchmal Jahre lang ſchläfrig, und wohl nur durch Streifereyen geführt ward, ſo war doch kein Friede geſchloſſen, und die Abſicht der Könige in Juda gieng ſtets dahin, ſich die zehen Stämme wieder zu unterwerfen. Zuerſt verſuchten ſie es durch eigne Kraft. So zog Abia, Rehabeams Sohn, mit 400,000 Mann gegen Jerobeam aus, denen dieſer mit 800,000 Mann begegnete. Der letzte ward mit Verluſt von 500,000 geſchlagen [5]. Bald aber nahmen ſie die Syrer zu Hülfe. Zu dem Ende machte Aſſa, der dritte König in Juda, im 56ſten Jahre nach der Theilung ein ſehr unpolitiſches Bündniß mit Benhadad I. König in Syrien [6]. Es war unvorſichtig, einen auswärtigen König zu Hülfe zu ruffen, der das Reich Israel gar hätte für ſich wegnehmen können. Es war unerlaubt, daß er dazu lange geſammlete

4) Gatt. Wg. 393 S.

5) 2. Chron. XIII, 3-20. Dieſe ganze Geſchichte hat das Buch der Könige nicht, und da es kaum möglich iſt, daß ein Geſchichtſchreiber eine ſo unerhörte große Schlacht auslaſſen ſollte, ſo wird ſie verdächtig. „Wären 500,000 Mann geblieben, ſo müßte die Eroberung des ganzen Reiches die Folge geweſen ſeyn. Allein dieſe Zweifel treffen blos die ungeheuren Zahlen, in denen Schreibefehler ſtecken müſſen. Die Heere ſind nicht nur für die Reiche zu groß, ſondern ſie hätten auch damit in dem Gebirge Ephraim, wo die Schlacht ſoll vorgefallen ſeyn, gar nicht zum Treffen kommen können. Michael. a. a. O.

6) 1. Chron. 16, 7. u. Michael.

te Schätze hingab, zumal es keine dringende Noth rechtfertigte, denn die Israeliten giengen nur vertheidigungsweiſe. Doch vielleicht hätte dieſer Bund noch Vortheil bringen können, wenn man nur bey demſelben gehalten hätte.

Aber Joſaphat machte Friede mit Israel. Warum? findet man nicht angegeben. Er war doch den israelitiſchen Königen überlegen, nahm immer mehr zu, legte feſte Städte und Magazine an, hatte tapfere Kriegsleute, und war allen ſeinen Nachbarn furchtbar. 2. Chron. XVII, 1. ꝛc. Zugleich vermählte er ſeinen Kronprinz Joram mit Athalja, Ahabs Tochter. Dieſe auch in Rückſicht der Religion ſehr unkluge Vermählung, und daß er mit Ahab einen Feldzug gegen die Syrer vornahm, machte Syrien, welches damals an Benhadad II. und ſonderlich an Haſael ſeine mächtigſten Könige hatte, zu unverſöhnlichen Feinden des Reiches Juda. Wie ſie denn unter Joas im letzten Jahre ſeiner Regierung, (im 135ſten der Trennung) in Judäa einfielen, bis vor Jeruſalem kamen, und große Beute fortführten. 2. Chron. XXIV, 23. Auch dem israelitiſchen Reiche ſcheint die Verbindung mit Juda nicht viel geholfen zu haben. Kurz vor Joram, des Königes in Juda Tode, war Benhadad in Israel eingefallen, belagerte Samaria, und die Stadt ward nur durch ein paniſches Schrecken, das die Syrer fliehend machte, gerettet. Haſael, der König von Syrien, ſchlug den König Joram von Israel in einem Treffen, ohngeachtet ihm Ahasja, der König von Juda beyſtand. Unter Joahas, der ſeit dem 120 Jahr der Trennung regierte, war das israelitiſche Reich durch die Kriege mit den Syrern ſo herunter gekom-

kommen, daß Joahas nicht mehr als 50 Reiter, 10 Wagen und 10,000 Mann zu Fuß übrig behalten hatte. 2. Kön. XIII, 7. Aber ſein Sohn Joas war nach Haſaels Tode, gegen deſſen Sohn Benhadad II. glücklicher, dreymal ſchlug er ihn und brachte die an Syrien verlornen Städte wieder an ſich. 2. Kön. XIII, 25. Auch muß ſich das israelitiſche Reich ſonſt wieder erholet haben, weil es im Stande war, den König Amazia von Juda zu ſeinem Kriege gegen die Edomiter für Sold Truppen zu überlaſſen, wenn gleich nicht die große Anzahl, welche 2. Chron. XXV, 5. angegeben wird.

Bey dieſer Erholung des israelitiſchen Reiches war es ſehr zur Unzeit, daß Amazia, König von Juda, die etliche und ſechszig Jahre beſtandene Freundſchaft brach, und Israel bekriegte. Warum? wird wenigſtens nicht gemeldet. Er wurde aber geſchlagen, gefangen genommen, vierhundert Ellen von den Mauern Jeruſalems niedergeriſſen, und alles Gold und Silber des Tempels und königlichen Palaſtes fortgeführt. 2. Kön. XIV, 8-14. Noch mehr that Jerobeam II. ein wirklich großer Mann [7], und vielleicht der größte König, den die zehen Stämme je gehabt haben. Er eroberte alles wieder, was die Könige von Damaskus ſeinen Vorfahren abgenommen hatten [8]. Sein Reich muß über Palmyra hinausgegangen ſeyn, denn 2. Kön. XV, 16. findet man Thiphſach als eine israelitiſche Stadt. Er

ſcheint

7) Michael. zu Hoſea 3 S.

8) Nach 2. Kön XIV, 28. hatte er ſelbſt Damaskus ſich unterworfen. Wenn hier nicht ein Fehler im Texte iſt, ſo müßte man annehmen, daß es in dem zwölfjährigen Zwiſchenreiche nach ſeinem Tode, ſich wieder frey gemacht habe. Denn nach der Zeit (Kap. XV, 37.) findet man das Damasceniſche Reich nicht nur beſtehend, ſondern auch mächtig. Michael. a. a. O.

ſcheint auch nach ſeinem moraliſchen Charakter keiner der ſchlimmſten Könige geweſen zu ſeyn. Denn ob er gleich den Kälberdienſt aus politiſchen Urſachen fortſetzte, ſo verfolgte er doch die Propheten nicht, die dagegen eiferten. Dieſer wirklich große König 9) hinterließ zwar einen Sohn, der ihm aber erſt nach einem Interregnum von zwölf Jahren folgte. Eine Zeit, die äußerſt unruhig, voller Verſchwörungen, Abſetzungen der Könige geweſen ſeyn muß. Daß ein Theil der Israeliten ſich an die Aſſyrer gehängt hat, wie Hoſeas V, 13. ſagt, mag auch in das Interregnum gehören. Sie kamen auch, bald hernach zum großen Unglück beyder Reiche, wie wir gleich ſehen werden. Vorher aber iſt erſt das Aufkommen des mächtigen aſſyriſchen Reiches zu betrachten.

Aſſyrer.

Wenn Bibel und Herodot mit des Kteſias Nachrichten verglichen werden 1), ſo ſieht man, daß die Länder, welche er dem aſſyriſchen Reiche zuſchreibt, faſt alle einmal aſſyriſch geweſen ſind. Sein Fehler, oder vielleicht nur Diodors Fehler iſt der, daß er für gleichzeitig hielt, was auf einander folgte, und dieſen gleichzeitigen Beſitz aller der Länder in die älteſten Zeiten zurückſchob. Die ältern Aſſyrer beſaßen 520 Jahre lang Oberaſien, das ſagt Herodot. Lange Zeit hatten ſie in Nieder- oder Südweſtaſien keine Länder, das ſagt die Bibel. Wie ſie aber ſich in Niederaſien auszubreiten anfiengen, verlohren ſie darüber Oberaſien, das ſagen Bibel und Herodot. So findet man

II. Die

9) Michael. zu Hoſea, 4 S.

1) Gatt. Wg. 386 S.

I. Die Aſſyrer im Werden, bis ohngefehr 45 Jahr vor Trojans Zerſtörung, bis 2755. Davon iſt oben, S. 6, u. f. geſprochen worden.

II. Aſſyrer als Herrn Oberaſiens, ſeit 2755 bis 3275 = 520 Jahr [2]. Zu Oberaſien rechnet Herodot alles, was zwiſchen Mediens Oſtgrenzen und dem Fluſſe Halys lag. Aber in den erſten 200 Jahren dieſes Zeitraumes hatten ſie noch nichts in Meſopotamien zu befehlen. Hier regierte Hadareſar, der mächtige König von Zoba oder Neſibin, nebſt kleinen ihm unterwürfigen Königen, und dann Hadareſars Ueberwinder, David. In dem erſten 400 Jahren dieſes Zeitraums beſaßen ſie nichts in Babylonien, Syrien, Phönicien, Paläſtina. Tyrus iſt nie, und Babylonien vermuthlich erſt unter dem Könige Phul von den Aſſyrern unterjocht worden. Paläſtina aber, und Syrien, wenigſtens größtentheils, blieben bis auf Phul, und Phönicien mit Tyrus bis auf Salmanaſſar in ungeſtörter Ruhe. Hingegen Meſopotamiens Eroberung fällt in die letztern 200 Jahre, wie man aus den Eroberungen ſehen kann, welche Sanherib ſeinen Vorfahren zuſchreibt. Dieſe ſind [3], um ſie kürzlich anzuführen, Goſan, eine Landſchaft am Fluſſe Chaboras (Kabur ſchreibt d'Anville), Haran, das *Carrae* der Römer, Rezef, vermuthlich dasjenige, welches unweit Bagdad lag, auf den Karten aber nicht ſteht. TelAthur, eine ehedem anſehnliche Stadt, die auch einer Provinz den Namen gegeben hat, auf der Südſeite von Ninive oder Moſul, wo der eine Zab in den Tigris fällt, Carchemiſch (*Circesium*) eine berühmte Stadt

2) Gatt. Wg. 388 f. S. XVIII = XXIII. S.

3) Mich. Vorrede zum Jeſaias

Stadt am Euphrat, beym Einfluß des Chaboras. (Nun hatten alſo die Aſſyrer den Euphrat erreicht.) Kteſiphon am Tiger, die alſo bisher nicht zum aſſyriſchen Reiche gehört hatte, weil ſie erſt iſt erobert worden. Arfad, deſſen Lage unbekannt iſt; Hamath, die berühmte Hauptſtadt eines ziemlich mächtigen ſyriſchen Reiches, vielleicht auch das zu Hamath gehörige Baruth, daß alſo die aſſyriſche Herrſchaft ſich ſchon bis an das mittelländiſche Meer erſtreckte; Sepharvaim, eine berühmte Stadt am Euphrat, bey den Griechen Sippara [ſteht auf d'Anville Karte unter 61° 10' Länge]. In dieſer Zeit kommt auch Ninive 4) als die außerordentlich große Stadt beym Propheten Jonas vor. Diodor giebt ihr 480 Stadien im Umkreiſe, = 12 deutſche Meilen, daß trifft mit Jona: drey Tagereiſen groß: überein, wenn man nach morgenländiſcher Art vier Meilen auf den Tag rechnet. Das Wachsthum dieſer Stadt, deren Einwohner man auf eine oder etwas über zwey Millionen rechnen kann, (nachdem man unter den 120,000 Kindern bey Jona, welche noch nicht links und rechts zu unterſcheiden wüßten, Kinder von drey oder ſieben Jahren verſteht) läßt ſich wohl aus dem Wachsthum des Reiches erklären, mit dem allemal auch die Hauptſtadt zunimmt. Man nehme Berlin zum Beyſpiel. Auch liegt Ninive glücklich zur Landhandlung. Der ſonſt ſchwer zu paſſirende Tigris leidet hier eine Brücke, davon noch jetzt die, dem alten Ninive gegen über gelegene Stadt, Moſol, d. i. Brücke heißt. Indes iſt das Wachsthum der Stadt doch erſtaunlich. Denn von der Zeit, da der König von Aſſyrien Hülfsvölker gegen David in Sold gab, bis auf

4) Michael. a. a. O. XV-XVII S.

auf Jonas, der unter Jerobeam II. gelebt zu haben ſcheint, 2. Kön. XIV, 25. ſind etwas über 200 Jahr.

So war alſo die Größe des aſſyriſchen Reiches beſchaffen, da dieſe Nation in der Geſchichte der Israeliten zuerſt auftrat. Plötzlich, als ein Meteor [5] erſchien und verſchwand **Phul**, wie im Königreiche Israel, ſo auch in der Geſchichte.

Nach dem zwölfjährigen Interregnum, das auf Jerobeams II. Tod im Reiche Israel folgte, kam endlich ſein Sohn **Zacharia** auf den Thron, den er ſechs Monathe beſaß [6]. Gegen ihn machte **Schallum** eine Verſchwörung, erſchlug ihn vor den Augen des ganzen Volkes und beſtieg den Thron, den er aber nur einen Monath lang behauptete. **Menachem** tödtete ihn und ward König. Der Staat [7] war damals ganz militäriſch, weil Generale und Soldaten bisher Könige gemacht, ſich ſelbſt aber wohl der höchſten Gewalt, faſt nach Janitſcharen Art, angemaßt haben mochten. Die Soldaten mußten aber auch für den bezahlen, welcher König blieb. 2. Kön. XV, 20. Menachem regierte, gegen die bisherige Gewohnheit, zehen Jahr und noch etwas drüber. Damals gehörte Thipſach am Euphrat noch zum israelitiſchen Reiche. Die Stadt wollte ihn nicht als König erkennen, er eroberte ſie, verübte aber auch die größten Grauſamkeiten, ließ alles niedermachen, und ſogar den Schwangern den Leib aufhauen. Verwundern muß man ſich, daß dieſe Stadt, der Schlüſſel zu Meſopotamien, noch den Israeliten gehörte, und daß die jetzt immer mächtiger werdenden Aſſyrer ihr nicht zu Hülfe kamen, um ſie

5) Gatt. Wg. 394 S. 6) 2. Kön. XV, 8-12. 7) Mich. zu Hoſea 6 u. 5 S.

ſie für ſich zu behalten. Phul, König von Aſſyrien überzog zwar das israelitiſche Land eine Zeit nachher, 2. Kön. XV, 10. aber Menachem kaufte ſich mit Gelde ab, und bedung ſich, welches ſchon tiefes Herabſinken des Staates anzeigt, ſeinen Beyſtand, daß er König bliebe. Vermuthlich iſt dieſem Schutze ſeine längere Regierung zuzuſchreiben. Die Aſſyrer mochten um die Zeit noch anderwärts zu thun haben, lieſſen ſich mit 1000 Talent Silber (2,191,000 Rthlr. nach Eiſenſchmidt, 750,000 Rthlr. nach Michaelis) abfinden, zumal da nun doch das israelitiſche Reich ziemlich abhängig von ihnen ward.

Nach zehen Jahren ſtarb Menachem, wohl zu merken, eines natürlichen Todes [8]) und hatte ſeinen Sohn **Pekajah** zum Nachfolger, den nach zwey Jahren ein hoher Kriegsbedienter, **Pekah**, erſchlug und den Thron beſtieg. Er ſcheint von niederer Herkunft geweſen zu ſeyn, denn Jeſaias nennt ihn ſpöttiſch, mit Auslaſſung ſeines Namens, den Sohn Remalja. Ein wilder Soldat, voll Eroberungsgedanken, ohne die mindeſte Staatsklugheit. Denn eben da die Aſſyrer immer weiter um ſich griffen, und eben noch kürzlich in der nächſten Nachbarſchaft Hamath in Syrien erobert hatten, machte er mit dem Könige von Damaskus ein Bündniß, nicht um ſich gegen dieſen gemeinſchaftlichen Feind zu vertheidigen, ſondern das Königreich Juda zu zerſtören, was jedem am beſten läge, unter ſich zu theilen, und über das übrige einen Sohn Tabeals, den man weiter nicht kennt, zum Könige zu ſetzen. Daß hierüber am Ende alle drey Reiche den Aſſyrern zu Theil werden möchten, daran dachte der wilde Fürſt nicht.

8) Michael. zu Hoſea 6. u. 7 S.

nicht. Der Hauptfeldzug fiel in das erſte Jahr des Königs Aſſah in Juda. Der Krieg wurde, wie man aus 2. Chron. XXVIII, 6 = 8. ſieht, von Pekah mit Härte und Grauſamkeit geführet, ob man gleich nicht anzunehmen braucht, daß 120,000 Mann an einem Tage geblieben, und 200,000 Weiber und Kinder in Sklaverey geführt worden ſind. Es könnte ſo zu verſtehen ſeyn, Pekah habe 120 Familienhäupter ermorden laſſen, und 200 Familien, Weiber nämlich, und Kinder, wären in Sklaverey geführt worden.

Was Pekah 9) am Muthe zu viel hatte, hatte Ahas, König in Juda, zu wenig, einer der niedrigſten Könige, welche je auf dem Throne gewanket haben. Wider die ausdrückliche Warnung des Propheten Jeſaia, that er das ärgſte, was ein furchtſamer König thun kann, er ruffte nicht nur den übermächtigen Nachbar, den König von Aſſyrien, Thiglatpileſar zu Hülfe, von dem zu fürchten war, daß er erſt ſeine Feinde, und dann ihn ſelbſt verſchlingen würde, ſondern unterwarf ſich ihm ſo gar und ward ihm lehnspflichtig, wozu er, als kein unumſchränkter König eines freyen Volkes, ohne Bewilligung der Stände, nicht berechtigt war. Thiglatpileſar kam, eroberte Damaskus und tödtete den König Rezim, 2. Kön. XVI, 9. brach ferner in das Land Iſrael ein, eroberte das ganze Land jenſeit des Jordans und was auf der Nordſeite dazu gehörte, ſogar Galiläa, und führte von dem Volke die Vornehmen, Reichen, Kriegsleute nach Aſſyrien. 2. Kön. XV, 29.

Nun

9) Mich. a. a. O. 8 S. u. zu 2. Kön. XVI, 7.

Nun war noch ein kleiner Theil von dem unter Jerobeam II. ſo mächtigen israelitiſchen Reiche übrig, 1) was wir etwan das ſamaritaniſche Reich nennen möchten. Hoſea, der Sohn Ela, machte eine Verſchwörung gegen den König, der ſein Volk in das Unglück geſtürzt hatte, und tödtete ihn im vierten Jahre Ahas. Da er aber erſt in dem zwölften Jahre deſſelben König wird, ſo folgt hier abermals ein achtjähriges Interregnum, welches wohl eben ſo unruhig, als das erſte, geweſen ſeyn mag. Wie es zugieng, daß die Aſſyrer ſich dieſe Umſtände nicht zu Nutze machten, den kleinen Reſt des israelitiſchen Reiches vollends zu verſchlingen, davon ſagt die Geſchichte nichts. Endlich nach acht Jahren bürgerlicher Unruhen behauptet

Hoſea den Thron 2). Der König von Aſſyrien, **Salmanaſſar**, that gegen ihn einen Feldzug, beſtätigte ihn aber, da er ſich unterwarf, und einen jährlichen Tribut verſprach. Er war alſo bloß Unterkönig. Viel wiſſen wir von ſeiner Regierung nicht. Bald darauf hieng er ſich an das ehedem mächtige, jetzt aber ſchon äußerſt ſchwache Aegypten, ſchickte eine Geſandſchaft dahin, und unterließ den Aſſyrern den Tribut zu bezahlen. Dieſe überzogen ihn, und ſiengen im ſiebenden Jahre ſeiner Regierung die Belagerung Samariens an. Hoſea muß kein ſchlechter Mann geweſen ſeyn, weil er die Belagerung bis in das dritte Jahr aushielt. Aber im neunten ſeiner Regierung, eroberte Salmanaſſar das auf ägyptiſche Hülfe vergeblich hoffende Samarien, und **machte dem israelitiſchen Reiche ein Ende**, nachdem es ungefähr dritthalbhundert Jahr geſtanden hatte. Das Volk, das heißt die Vornehmen, Reichen, Solda-

ten,

1) Mich. zu Hoſea 2 S. 2) Ebend. 9 S.

ten, Waffenſchmiedte und Maurer, mit Zurücklaſſung der Armen, wurde weggeführt, und erhielt theils zu Chalach in Aſſyrien, theils am Fluſſe Chabor in Meſopotamien, theils in Medien neue Wohnſitze. Dabey muß man ſich nicht vorſtellen [3], daß alle Einwohner aus dem Lande wären weggeführt worden. Die Geringen, die nicht Anführer einer Rebellion ſeyn konnten, ließ man zurück, das Land zu bauen, und andre dem Sieger nicht gefährliche Handthierungen zu treiben. Hiskia und Joſia ließen nach der Zeit noch viele Israeliten zum Paſſah nach Jeruſalem einladen.

Unterdeſſen war doch eine große Lücke im Lande geworden. Der König von Aſſyrien [4] führte alſo neue Koloniſten in das eroberte Samarien ein, theils aus kurz vorher eroberten Ländern, als Hamath am Orontes und Sippara am Euphrat, theils Leute aus fremden Landen, welche die Hoffnung, Aecker umſonſt zu erhalten, anlockte, als Sidonier. Der letzten ſcheinen die meiſten geweſen zu ſeyn, denn die Samariter heißen davon Cuthäer, (Cutha iſt die Gegend um Sidon) und ſie ſelbſt nannten ſich in einem Schreiben an Alexander den Großen, die Sidonier zu Sichem. Damit hörte Ephraim auf ein Volk zu ſeyn. Es entſtand eine neue gemiſchte Nation aus Israeliten und fremden Koloniſten, die wir Samaritaner nennen.

Vom Cyrus erhielten nachmals auch die zehen Stämme, ſo gut wie die Juden, Erlaubniß zurück zu kehren, und viele Tauſend haben ſich dieſer Erlaubniß bedient. Wohin ſie ſich aber gewandt haben, da ihr altes Vaterland von den äußerſt feindſeligen Samari-

3) Michael. zu 2. Kön. XVII, 6. 4) Ebend. zu Hoſea. 10f. S.

maritanern beſetzt war, wiſſen wir nicht. Zu Judas Makkabäus Zeiten war Galiläa und Gilead wieder von Israeliten bewohnt. Da ſie von den Heiden bedrängt wurden, kam ihnen Judas zu Hülfe und führte ſie größtentheils nach Judäa. Sie müſſen aber wieder zurückgekehrt ſeyn, denn wir finden Galiläa und Gilead wieder von Israeliten bevölkert. Um die Zeit Chriſti, bis zu Anfang des jüdiſchen Krieges hat Galiläa ausnehmend geblüht. Es war voll Städte und Flecken, von denen der kleinſte, ſagt Joſephus, funfzehentauſend Einwohner hatte.

Salmanaſſar [5] gerieth auch mit dem König von Tyrus, Eululäus, in Krieg. Eululäus unterjochte die Cuthäer, eine ſidoniſche Völkerſchaft, ſowohl in der Gegend der Stadt Sidon, als auch auf der Inſel Cypern. Dieſe riefen Salmanaſſern zu Hülfe, der zwar kam, ſich aber bald mit Eululäus verglich, und wieder abzog. Kurz hernach aber brach eine faſt allgemeine Empörung in Phönicien gegen Tyrus aus. Sidon, Akre fielen im J. 3266 von Eululäus ab, und erklärten den aſſyriſchen Monarchen für ihren König. Gegen Tyrus konnte Salmanaſſar nichts ausrichten. Er verlohr eine Seeſchlacht gegen ſie, welches ihn zwar nicht hinderte, das ganze übrige Phönicien zu bezwingen: aber Tyrus blieb frey, wiewohl die Aſſyrer bis an ſeinen Tod die Belagerung mögen fortgeſetzt haben.

Bey Salmanaſſars Tode [6] war das aſſyriſche Reich auf dem höchſten Gipfel ſeiner Macht. Es begriff Aſſyrien, Medien, Oberaſien wenigſtens bis an den Fluß Halys

5) Gatt. Wg. 396 S. 6) Ebend. 397 S.

Halys, Meſopotamien, auch Babylonien [7], ganz Syrien, faſt ganz Phönicien, das Land Jsrael, und als zinsbares Land auch Juda, ſeit des Königs Ahas Zeiten. Auch iſt aus mehrern Umſtänden glaublich, daß die Aſſyrer damals einen Theil von Nordarabien beſeſſen haben. Kteſias und ſein Abſchreiber Diodor dehnen das aſſyriſche Reich oſtwärts bis nach Jndien und in die Bucharey aus: und warum ſollte man dieſe Nachricht ſo ſchlechthin verwerfen, da Eſr. IV, 9. 10. unter den von Aſarhaddon aufs neue nach Samarien geſchickten Koloniſten z. B. auch Leute aus Suſan und Elam, perſiſchen Ländern, vorkommen? Aber dieſe große Ländermaſſe fieng nun zu ſchwinden an, und ward endlich ganz zerſtört.

III. Aſſyrer ſeit dem Verluſte Oberaſiens.

Unter Sanherib, Salmanaſſars Nachfolger, brach 3275 [8] eine Empörung in Medien und Oberaſien

7) Um den Zuſammenhang im Texte nicht zu unterbrechen, mag von Babylonien folgendes hier ſtehen. Eben ſo unvermuthet, als vorher Phul, tritt 3237 Nabonaſſar in dem Canon des Ptolemäus als König von Babylonien auf. Er ſcheint weder der Stifter eines neuen Reiches, noch der erſte eines neuen königlichen Geſchlechts geweſen zu ſeyn, er iſt auch nicht durch Thaten berühmt, ſo wenig als ſeine nächſten Nachfolger: ſondern der ägyptiſche Mathematiker des zweyten Jahrhunderts nach Chriſto, nahm ihn dem Anſcheine nach, wie aus der Mitte heraus, und berechnete von ihm an eine Jahrrechnung [daher Aera Nabonassaris], die zunächſt für Aſtronomen beſtimmt war, zufälliger Weiſe aber auch den hiſtoriſchen Zeitrechnern ſehr brauchbar ward. Man hält indeſſen die in dem Canon des Ptolemäus verzeichneten Könige aus guten Gründen für appanagirte Prinzen des aſſyriſchen Hauſes. Dem ſteht nicht entgegen, daß Merodach Baladan, der bald nachher als König von Babylon in der Bibel vorkömmt, (2. Kön. XX, 12.) mehr ein Feind als Vaſall des aſſyriſchen Königes geweſen zu ſeyn ſcheint, denn ſolche Aufführung eines Anverwandten und Vaſallen iſt in der Welt ſo ungewöhnlich nicht. Gat Wg. 151 f. S.

8) Ohngeachtet ich mich in chronologiſche Unterſuchungen und Streitigkeiten keinesweges einlaſſen mag, ſehe ich mich doch

aſien aus. Die große Gährung [1], welche aus der unter Thiglath Pileſar und Salmanaſſar geſchehenen Verſetzung ſo vieler tauſend Familien aus Syrien und Israel nach Oberaſien und beſonders Medien entſtanden war, war die Urſache davon. Die Meder, von denen weiter hin beſonders ſoll gehandelt werden, fielen zuerſt von den Aſſyrern ab, und ihnen folgten die übrigen Oberaſiater. [Auch kann es ſeyn, daß ihr Vorgang den König von Juda, Hiskia, zu gleichem Abfalle ermuntert hat.]

Denn **Hiskia** hatte dem Könige von Aſſyrien die Dienſtbarkeit aufgeſagt. (Daran [2] that er Recht. Eine ſolche Verbindung als Ahas (oben 165 S.) eingegangen war, konnte bey keinem Volke gültig ſeyn. Und wenn ſelbſt der unumſchränkteſte Monarch ſeine Gewalt ſo mißbrauchen wollte, ſo würde der Nachfolger berechtigt ſeyn, den Unterwerfungstraktat zu widerruffen). Um ſicherer zu gehen, ſchloß er ein Bünd-

doch genöthigt, anzugeben, warum ich hier von der Zeitrechnung des Hrn. Hofr. Gatterer einigemal abgegangen bin. Er ſetzt Sanheribs Tod in das Jahr 3282. Verſuch ꝛc. 7 S. und das Ende des israelitiſchen Reiches in 3263. Das weiß ich nicht mit einander zu vergleichen. Denn dieſes Jahr des Unterganges des israelitiſchen Reiches wird 2. Kön. XVIII, 9. als das ſechſte Jahr Hiskia angegeben, in deſſen 14 Jahr leidet Sanherib den großen Verluſt vor Jeruſalem, alſo J. 3270 oder 71. Sollte Sanherib hernach noch 12 Jahr regiert haben? Das iſt wohl nicht wahrſcheinlich. Ich bin alſo denenjenigen Chronologen gefolgt, welche Sanheribs Tod in das Jahr 3270 und den Antritt ſeiner Regierung in 3268 ſetzen. Auch ſetzen andere z. E. Offerhaus den Abfall der Meder erſt in das J. 3270 und ſehen ihn als eine Folge der Zerrüttung im königlichen Hauſe an. Wie dem auch ſey, ſo ſetze ich wenigſtens die Folge der Begebenheiten nach Gatterer a. a. O. her.

1) Gatt. Wg. 399 S. 2) Mich. Moſ. R. I. Th. 267 f. S.

Bündniß mit Sethon, dem Könige in Aegypten; welcher Bundesgenoß zwar für ſich ſelbſt von keiner Bedeutung war, aber an dem mächtigen Könige Tirhaka von Aethiopien, einen ſtarken Rückenhalt hatte. Dieſer, (bey den Griechen Tarrako oder Tearko [3]), einer der größten Helden ſeiner Zeit, der nach Strabo Bericht bis zu den Säulen des Herkules, bis nach Ceuta vorgedrungen iſt) beherrſchte damals Aegypten als eine Provinz, und hielt es ohne Zweifel auch durch einige Truppen beſetzt. Hiskias und ſein Bundesgenoſſe hatten bereits den Philiſtern nicht nur die, von dieſen im Königreich Juda unter Ahas Regierung eroberten Städte (2. Chron. XXVIII. 18.) ſondern auch beynahe das ganze Philiſterland ſelbſt, und inſonderheit die Stadt Asdod oder Azot weggenommen, als Sanherib längſt der Seeküſte über Syrien her, mit einem großen Heere gegen Hiskia und Sethon anrückte. Gegen den letztern gieng der Zug eigentlich [4]), wie Herodot ſagt, auch wäre Hiskia gegen eine ſo große Macht von mehr als 185,000 Mann zu klein geweſen. Hiskia voll Schrecken über die unvermuthete Ankunft der Aſſyrer, die ſich ſchnell über Judäa und das Philiſterland verbreiteten, und viele Städte, unter andern auch Asdod, den Schlüſſel zu Aegypten wegnahmen [5]), ließ ungeſäumt wegen ſeines Abfalls den Monarchen um Verzeihungung bitten, ward ihm aufs neue zinsbar [6]) und

3) Michael Vorr. zu Jeſ. XXV. S. 4) Michael. zu 2. Kön. XVIII, 13.

5) Das ſoll wohl die Jeſ. XX, 1. f. erwähnte Eroberung Asdods ſeyn. Freylich wird dort der aſſyriſche König Sargon genannt; und man könnte ſich wundern, warum Jeſaias den aſſyriſchen König, den er ſo oft Sanherib nennt, hier unter einen andern, nur einmal vorkommenden Namen anführt. 6) 2. Kön. XVIII, 14.

und bezahlte, ſo hart es ihm auch ankam, eine große Summe. Damit glaubte er von der Seite völlig ſicher zu ſeyn. Aber er irrte ſich. Sanherib [7], der inzwiſchen nach Aegypten gezogen war, wollte doch [8] eine wegen ihrer Lage ſo wichtige Stadt, als Jeruſalem, nicht unbeſetzt im Rücken laſſen. Er ſchickte alſo einen Theil des Heeres ab, und ließ Jeruſalem auffordern. Hiskia war in der größten Noth. Alle Städte befanden ſich, bis auf Jeruſalem und Lachiſch in Feindes Hand. In Jeruſalem herrſchte die Peſt, wie man aus der Krankheit des Königs (2. Kön. XX, 1 - 7.) ſieht, wodurch das Volk ſehr vermindert geweſen ſeyn muß, daß der aſſyriſche Feldherr (a. a. O. 23 V.) ſagen konnte: er wolle ihm 2000 Pferde ſchicken, wenn er Reiter dazu finden könne; geſetzt auch, daß man etwas von der Großſprecherey abziehen müſſe. In dieſer Angſt ſagte ihm Jeſaia göttliche Hülfe zu. Er ſoll ein Gerücht hören, war die Verheißung, in ſein Land zurückkehren, woſelbſt er durchs Schwerdt fallen ſoll. Hiskia verließ ſich darauf [eine Stärke des Vertrauens, als man nur in einem Beyſpiele finden kann, die gleichwohl zur Ehre dieſes Königs nicht genug bemerkt zu ſeyn ſcheint,] und die Zuſage ward erfüllt. Sanherib hörte, daß Thirhaka, als Oberherr von Aegypten, mit einem ſtarken Heere gegen ihn im Anzuge wäre. Das Gerücht ſcheint eigentlich geſagt zu haben, Tirhaka zöge aus dem glücklichen, durch das wüſte Arabien, nach den ſüdlichſten Ländern Aſſyriens, um in das Innerſte des Reiches einzufallen, und das konnte man allenfalls einem

7) Jeſ XXXVI. XXXVII. 2. Kön. XVIII, 14 - XIX, 34 u. daſ. Michael. wie auch in der Vorrede zu Jeſaia XXVII - XXX S.
8) Michael. Vorr. zu Jeſ. XXVIII, u. ff. S.

einem Manne zutrauen, der noch einen viel weitern Zug aus Abeſſinien bis Ceuta gethan haben ſoll. Sanherib, der in Aegypten ſtand, konnte ſo genau nicht wiſſen, was in Arabien vorgieng, fand alſo für rathſam, das Gerücht nicht zu verachten, und ſich zur Deckung ſeines eigenen Landes zurückzuziehen.

Vorher aber ſchickte er nochmals an Hiskia, ihn zur Uebergabe aufzufordern, und lagerte ſich mit dem ganzen Heere vor Jeruſalem, [in der Hoffnung, wie mir ſcheint, die Stadt ſo bald zur Uebergabe zu nöthigen, daß der kurze Aufenthalt davor der Eilfertigkeit ſeines Rückzuges nicht ſehr ſchaden würde.] Aber, heißt es, der Engel Gottes gieng aus, und ſchlug 185,000 Mann im aſſyriſchen Lager. Der Morgen entdeckte den übriggebliebenen die Menge der Leichen.

Dieſe große Niederlage war das Werk einer plötzlichen und überaus ſchnell wütenden Peſt [9]. Die Peſt war damals im jüdiſchen Lande, wie kurz vorher bemerkt worden iſt. Nun iſt dieſe Krankheit nicht durchgängig von einerley Art. Als ſie zu Marſeille 1720 ſo ſchrecklich wütete, fanden die Aerzte fünf Arten oder Stuffen derſelben. Die heftigſte tödtete in einer halben Stunde, und wohl noch geſchwinder, und das bisweilen ohne andere Zufälle. So äußerte ſie ſich in ihrem erſten Ausbruche bey Eröffnung der peſtilentialiſchen Waaren. Einige Beyſtehende fielen um und waren todt, ſo daß man nicht einmal an Peſt, ſondern an Schlagfluß dachte. Aber konnte ſich wohl die Peſt ſo geſchwind im ganzen Lager verbreiten? Möglich war es. Es durfte nur auf einmal viel Beute, ſonderlich eingepackt, von einem mit der Peſt angeſteckten Orte eingebracht, und im Lager

9) Michael, Vorr. zu Jeſ. XXXIII. u. f. S.

Lager zerſtreut werden. Dabey konnten noch andere Umſtände die Ausbreitung vermehren. Die Witterung hat einen großen Einfluß in die Peſt. Ein Lager von ſo viel Menſchen kann, wenigſtens von einer Seite her, nicht ohne böſe Gerüche ſeyn. Auch iſt ein Lager des Nachts nicht ohne Lagerfeuer. Als man aber zu London bey der großen Peſt J. 1666 auf den Einfall kam, zur vermeynten Reinigung der Luft Feuer auf den Straßen zu unterhalten, ſtarben in einer Nacht 4000 Menſchen, da bisher in Tag und Nacht noch unter 2000 geſtorben waren. Geſetzt in dieſem Lager wären ſogar inficirte Sachen verbrannt worden, ſo mußte, wie das ſonſt bemerkt worden iſt, die Anſteckung noch geſchwinder verbreitet werden. Auch ſchon das Lager an ſich ſelbſt thut viel dazu. Hier hält nichts die angeſteckte Luft ab, wie in den Städten die Häuſer thun. [In Smyrna ſichern ſich die Europäer dadurch, daß ſie ihre Häuſer und ſich in denſelben aufs ſtrengſte verſchloſſen halten.] Auch ſind da mehr Soldaten in einem Zelte zuſammengedrängt, und wenn das Lager groß iſt, ſteht Zelt an Zelt.

Dieſer Verluſt nöthigte Sanherib mit dem Reſte zu einem eiligen Rückzuge in ſein Land, wo er im Tempel von zween ſeiner eigenen Söhne getödtet ward.

Aſarhaddon [1], Sanheribs Sohn und Nachfolger, hielt zwar den Umſturz des aſſyriſchen Thrones durch ſeine großen Eigenſchaften auf, aber den verlohrnen Glanz deſſelben konnte er nicht wieder herſtellen. Bey den damaligen Zerrüttungen im königlichen Hauſe fand er für gut Babylonien unmittelbar mit der Krone zu verbinden, und es wie andere Provinzen durch Statthalter regieren zu laſſen. Ein ſolcher Statthalter war in

1) Gatt. Wg. 403 u. 153 S.

in der Folge Nabopolaſſar, aus der Nation der Chaldäer.

Dieſe **Chaldäer**, welche nun auftreten, und einige Zeit eine große Rolle in der Völkergeſchichte ſpielen, waren aus andern Gegenden nach Babylon gekommen. Ihr alter Wohnſitz und eigentliches Vaterland [2]) war ein nordliches Chaldäa in den Gebirgen zwiſchen dem kaſpiſchen und ſchwarzen Meere, doch dem letztern näher. Sie ſind die Chalybes des Strabo. Zu welchem Völkerſtamme ſie gehört haben, iſt noch nicht ausgemacht. Moſe hat ſie in ſeinem Völkerverzeichniſſe nicht, ohngeachtet er anführt, Abraham wäre aus Ur der Chaldäer ausgegangen. Hier trieben einige den Bergbau, andere zogen mit ihren Heerden weit und breit umher, und von dieſen hatte ſich unter Begünſtigung der aſſyriſchen Könige eine arme Kolonie am Euphrat niedergelaſſen. So entſtund alſo ein neues Chaldäa, dazu aber Babylon noch nicht gehörte. Erſt nach Jeſaia Tode brachen die nordlichen Chaldäer aus ihrem rauhen Vaterlande aus, machten große Eroberungen und Babylon zum Sitz ihres nicht ſehr lange dauernden Reiches. Aus dem alten Chaldäa aber waren, wie das geht, nicht alle ausgewandert, daher Cyrus und nachher Xenophon auf den armeniſchen Gebirgen noch Chaldäer fanden. Sie hatten eine ganz barbariſche Sprache, wie ſonderlich ihre Namen, Beltſchazar, Hamelzar, Belſchazar, Scharazar, anzeigen. Nach ihrer Niederlaſſung aber nahmen ſie die Sprache des Landes an, wie die deutſchen Völker in den römiſchen Provinzen das Latein.

Der

2) Michael. zu Jer. I, 13. Jeſ. XIII, 1. XXIII. 13. u. hauptſächlich in *Supplem.* n. 1229.

Der oben gedachte Statthalter über Babylon [3], der Chaldäer **Nabopolaſſar** machte ſich die Schwäche des aſſyriſchen Reiches zu Nutze, riß 3359 Babylon mit ſeinen Zubehörungen an ſich, und wurde erſter Monarch von Babylonien.

Um eben dieſe Zeit ward auch das **mediſche** Reich ſehr mächtig, deſſen Geſchichte wir hier einſchalten müſſen.

Medien [4] jetzt Schirwan und Aderbidſchan, unter 64 und 76° Länge, und 32 bis 40° Norderbreite, war von den kaſpiſchen Meere und dem Araxes nordwärts, auf den übrigen Seiten von Gebirgen umſchloſſen, und über 100 Quadratmeilen größer als Spanien. Der nördliche ſehr gebirgigte Theil war um vieles rauher und weniger fruchtbar als der ſüdliche, welcher große Ebnen enthält, die immer mit mäßigen Anhöhen wechſeln, unter denen die bey der Stadt Nyſa die berühmteſte iſt. Hier gab es die edelſte Raçe von Pferden, welche damals Aſien kannte, die von der Stadt Nyſäiſche hießen und ſich durch die Schönheit ihrer Farbe, welche gewöhnlich ein blendendes Weiß geweſen zu ſeyn ſcheint, nicht weniger, als durch ihre Dauerhaftigkeit auszeichneten. Sie wurden hernach von den perſiſchen Großen zu Prachtroſſen gebraucht. Den perſiſchen Königen lieferte Medien jährlich außer dem Tribut an Gelde, dreytauſend Pferde, viertauſend Mauleſel und hunderttauſend Schaafe. Darneben hatte das Land einen großen Reichthum an Früchten, Weintrauben, von vielfältiger Gattung und alle diejenigen Früchte, die wir jetzt unter den Namen, Citronen, Orangen, Apfelſinen ꝛc. begreifen.

Die

3) Gatt. Wg. 152 S. 4) Ebend. 154 S. ingl. Abriß 47 S. u. Heeren Ideen II. Th. 272 f. S.

Die Nation der Meder [5] beſtand aus ſechs Völkerſchaften, unter denen eine Magi hieß. Künſte, Wiſſenſchaften und Handlung achteten ſie nicht. Ihre ganze Neigung gieng auf Krieg. „Silber achteten ſie nicht, nach Gold fragten ſie nicht. Ihre Bogen häuften ganze Hügel von getödteten Jünglingen auf. Der Leibesfrucht erbarmten ſie ſich nicht.“ So eine Nation mußte es ſeyn, die durch ihr Beyſpiel ganz Oberaſien zur Abſchüttelung des aſſyriſchen Joches aufmuntern, den ſtolzen Thron von Ninive mächtig erſchüttern und zuletzt ganz umwerfen konnte. Ihre Reiterey war beſſer als ihr Fußvolk. Sie waren vortreffliche, aber auch barbariſche Bogenſchützen, und vergifteten ihre Pfeile. Sie waren der magiſchen Religion, die im Feuerdienſte beſteht, und Tempel verabſcheut, zugethan. Ihre despotiſchen Könige wurden faſt göttlich verehrt. Die Thronfolge war erblich, aber nicht immer an die Erſtgeburt gebunden. Die Geſetze waren willkührlich, doch konnten die einmal gegebenen vom Könige nicht wieder aufgehoben werden.

Von Mediens Zuſtand I.) vor der aſſyriſchen Unterjochung hat man keine Nachricht [6]. Nebſt dem übrigen Oberaſien kam es II.) 50 Jahr vor Trojens Zerſtörung unter die Aſſyrer, deren Herrſchaft es 520 Jahre lang geduldig ertrug. Aber III.) da Tiglathpileſar und Salmanaſſar anfiengen ganze Länder in Weſtaſien auszuleeren, und die weggeſchleppten Einwohner nach Medien und in andere oberaſiatiſche Länder zu verſetzen: ſo ermüdete die Geduld der Meder, ſie empörten ſich i. J. 3270, und ihr unerſchrockener glück-

5) Gatt. Wg. 155 S. 6) Ebend. 156 S.

licher Muth war das Signal zur Freyheit für ganz Oberaſien [7]. Arbaces war ihr Anführer, und Sanheribs Niederlage vor Jeruſalem, nebſt der Zerrüttung im königlichen Hauſe drückten vollends das Siegel auf den Freyheitsbund der Oberaſiater. Sechs Jahre brachten hierauf die Meder in einer Art von Anarchie zu. Dieſe erzeugte, wie gewöhnlich, allerley Zänkereyen und Streitigkeiten, die niemand zu ſchlichten vermochte, bis man endlich einen gerechten und klugen Schiedsrichter an Dejoces fand. So ein Mann, dachte jeder Meder, der ihn kannte, verdiente wohl König zu ſeyn: und ſo ward denn Dejoces wirklich 3276 mit allgemeinem Beyfall, aus einem gutwilligen Menſchenrichter, (nicht ſo, wie weiland Nimrod, aus einem gewaltthätigen Menſchenjäger) König. Er herrſchte über Medien allein, deſſen ſechs Völkerſchaften er zu Einer Nation vereinigte. Er erbaute auch die Hauptſtadt Ekbatana [8], rings um einen Hügel, welche ſieben einander einſchließende und übereinander hervorragende Mauern hatte, mit Zinnen von verſchieden Farben, die von unten hinauf in folgender Ordnung abwechſelten: weiß, ſchwarz, purpurroth, blau, gelb, ſilbern, golden. (Urſprünglich war ſie [9] mehr eine Burg als eine Stadt. Als aber unter der perſiſchen Herrſchaft die Könige hier zu beſtimmten Zeiten reſidirten, ſo erwuchs ſie zu einer der erſten Städte Aſiens.) Sein Sohn und Nachfolger Phraortes brachte zuerſt die Perſer, und ganz Oberaſien bis an den Fluß Halys, Cappadocien mit eingeſchloſſen, unter mediſche Bothmäßig-

7) Die ſonſt angegebene Urſache dieſer Empörung iſt oben a. d. 12 S. angeführt.

8) Gatt. Wg. 154 S. 9) Heeren Ideen ꝛc. II. Th 276 S.

mäßigkeit [10]. Zuletzt wagte er ſich ſelbſt an die Aſſyrer von Ninive, ward aber mit ſeinem Heere vor der Stadt, die er belagerte, erſchlagen. Cyaxares ſein Sohn und Nachfolger, wollte des Vaters Tod rächen: aber da er eben Ninive belagerte, kam die Nachricht vom Einfall der Scythen.

Die erſten Wohnſitze der europäiſchen Scythen und ihrer Nachbarn, der Kimmerier, ſind oben 76 S. angegeben. Die Scythen [11] bemächtigten ſich 3356. Kimmeriens, wodurch ein Theil der Kimmerier auszuwandern bewogen ward. Wie dieſe zum Theil über den Kaukaus entflohen, ſo zogen ihnen die Scythen, welche ſie nicht wollten entweichen laſſen, nach, verirrten ſich aber in dem kaukaſiſchen Gebirge, und kamen unvermuthet durch den kaſpiſchen Paß nach Medien, eben da Cyaxares Ninive belagerte. Dieſer zog dem unerwarteteten Feinde entgegen, wurde aber geſchlagen: worauf die Scythen ſich des ganzen mediſchen Reiches bemächtigten, und die Herrſchaft darüber 28 Jahre behaupteten; aber auch während der Zeit ganz Vorderaſien durchplünderten, und ſelbſt in Aegypten einzufallen gedachten, wovon ſie der König Pſammetich durch Geſchenke und Vorſtellungen abhielt. Endlich ſchaffte Cyaxares ſie ſich durch eine Art von ſiciliſcher Veſper von Halſe. Er lud den größten Theil von ihnen zu einem allgemeinen Gaſtmale ein, das in jeder Familie gegeben ward. Jeder Wirth berauſchte ſeine Gäſte, und brachte ſie hernach in dieſem Zuſtande um.

Darauf gieng Cyaxares aufs neue vor Ninive, und eroberte es unter Nabopolaſars Beyſtande. Das Reich

10) Gatt. Wg. 157 S. 11) Ebend. 236 S.

Reich theilten beyde Könige unter ſich. Die Stadt ward zerſtört und ſeitdem nicht wieder aufgebauet [1]. Zu Strabo Zeiten war ſie wüſte. Jetzo iſt man zweifelhaft, wo Ninive eigentlich gelegen habe.

So waren alſo Meder und Babylonier herrſchend in Aſien: die letztern aber hatten an dem mächtigen und unternehmenden König von Aegypten einen gefährlichen Feind. Eine große Monarchie [2] am Euphrat, die ſich bis Syrien erſtreckte, war der natürliche Feind von Aegypten. Auch in ſpätern Zeiten iſt es ſo geweſen. Unter den macedoniſchen Königen in Syrien und Aegypten waren beyde Reiche ſtets gegeneinander. Pharao Necho zog alſo aus, um Carchemiſch am Euphrat (Circesium, jetzt Kirkeſi) wegzunehmen [3]. Hier ſtellte ſich ihm, Joſia König von Juda, entgegen, ohngeachtet ihm Pharao ſagen ließ, er komme nicht gegen ihn, ſondern gegen ſeine Erbfeinde; ſie beyde hätten nichts mit einander zu ſchaffen. Auch nahm [4] Pharao, wie es ſcheint, nicht den nächſten Weg zu Lande, um das Gebiete des jüdiſchen Königes nicht zu berühren, ſondern ſetzte ſein Heer zu Schiffe nach Acko über, [denn jetzo ſcheuten die Aegypter die See nicht mehr] wo er den König Joſia vor ſich fand. Was dieſen dazu bewogen hat, wiſſen wir nicht. Stand er etwan mit Nabopolaſſar im Bündniſſe? oder fürchtete er, wenn Pharao glücklich wäre, auf allen Seiten von der ägyptiſchen Macht eingeſchloſſen zu werden? Genug er that es, zum äußerſten Unglück ſeines Volks. Denn durch dieſe Unternehmung ward Judäa erſt den Aegyptern, und her=

1) Michael. zu Nahum II, 13. 2) Ebend. zu 2. Chron, XXXV, 27 3) 2. Chron. XXXV, 20. 4) Michael. z. 2. Kön. XXIII, 155 S.

hernach den Babyloniern unterwürfig, und nach mehrern Verſuchen, das babyloniſche Joch abzuwerfen, ward das Reich gar zerſtört.

Joſia ward geſchlagen, und blieb im Treffen. Das Volk des Landes machte ſeinen Sohn Joahas, (der aber nicht der älteſte war) zum Könige. Necho aber, ließ ihn dafür in Bande legen, ſtrafte das Land an Gelde, und ſetzte den ältern Bruder Eljakim, deſſen Namen er zugleich in Jojakim veränderte, auf den Thron. Joahas ward nach Aegypten geführt, wo er ſtarb [5].

Darauf that Pharao Necho einen großen Zug an den Euphrat [6], in welchem er nicht nur die Macht Aegyptens, ſondern auch Aethiopiens und des weſtlichen Afrika bey ſich hatte. Nabopolaſſar war Alters wegen nicht im Stande die Beſchwerde eines Feldzuges zu ertragen, er trug alſo den Befehl ſeinem Kronprinzen **Nebucadnezar** auf, (oder nahm ihn zum Reichsgehülfen an [7]). Nebucadnezar ſchlug den ägyptiſchen König bey Carchemiſch in einer Hauptſchlacht, deren Folge war, daß Pharao alles in Aſien verlohr, und hernach nicht wieder über Aegyptens Grenze kam. [Hätte Necho geſiegt, ſo würde die alte Welt wahrſcheinlich eine ganz andere Geſtalt bekommen haben.] In eben dem Jahre ſcheint auch nach Jer. XXV. ein großer Congreß der Geſandten vieler Völker, die ſich der wachſenden Macht des babyloniſchen Königes widerſetzen wollten, zu Jeruſalem geweſen zu ſeyn.

[Vielleicht wegen dieſes Congreſſes, vielleicht auch nur, weil der König von Juda ein ägyptiſcher Vaſall war], belagerte Nebucadnezar darauf Jeruſalem. Allein Jojakim

5) 2. Kön. XXIII, 30 ꝛc. 6) Michael. zu 2. Kön. XXXIV, 1.
7) Gatt. Wg. 153 S.

kim unterwarf ſich bald, ließ ſich von ihm im Königreiche beſtätigen, und ward ihm zinsbar. Jojakim war ſonſt [8], wie man aus dem Predigten des Jeremias ſieht, ein ſehr ungerechter König, vielleicht der ſchlimmſte unter allen Königen in Juda.

Drey Jahre blieb er dem babyloniſche Könige treu [9], fiel aber hernach von ihm ab; vielleicht von Aegypten dazu verleitet. Nebucadnezar ſchickte alſo ein Heer gegen Judäa aus, zu großen Schaden des Landes. Die Erzählung von ſeiner Gefangennehmung 2. Chron. XXXVI, 6. hat ihre Schwierigkeit [1]. Aber unter ſeinem Sohn Jojachin kam Nebucadnezar ſelbſt vor Jeruſalem [2], der König ergab ſich, ward aber gefangen genommen. Der Tempel wurde ſeiner Koſtbarkeiten großen Theils beraubt [3]. Der König und ſein ganzer Hofſtaat, alle Kriegsleute, 7000 an der Zahl, alle Vornehmen im Lande, alle Bauleute, Schmiede und Schlöſſer, zuſammen 10,000 [4] wurden nach Babel weggeführt, Mathania, Jojakims Vaterbruder ward zum Könige gemacht und **Zedekia** genannt.

Hier geht das babyloniſche Elend (exilium) an. man verpflanzte die Leute in Kolonien, und wieß ihnen Aecker an. Allein nicht alle wurden weggeführt. Kolonien anzulegen iſt koſtbar, erfordert zu Anfange viel Unterſtützung [5]. Man nahm alſo nur die, welche bey einer Rebellion hätten ſchädlich ſeyn können. Auch ſieht

8) Michael. zu 2. Kön. XXIV, 5. 9) Ebend. 1 V.
1) Michael. an dieſem Orte. 2) 2. Kön. XXIV, 10.
3) Michael. z. 2. Kön. XXIV, 13. 4) Zehentauſend Mann ſind eine große Kolonie, ſonderlich da viele Reiche und Vornehme darunter ſind, die nicht nur Weiber und Kinder, ſondern auch Bediente mit in das neue Land nehmen. Unter 60,000 Köpfen kann man ſie nicht rechnen, vielleicht betrugen ſie noch mehr. 5) Michael. zu 2. Kön. XXIV, 14.

ſieht man aus Jerem. XXIV, 1 = 10. daß die Weggeführten der beßre, die Zurückgebliebenen der ſchlimmſte und laſterhafte Theil des Volkes waren.

Zedekia war, wie man aus Jeremia ſieht [6], nicht ſo ſchlimm von Gemüthe, als Jojakim, er ſtand aber unter der Leitung böſer Rathgeber, die ihn wider ſeinen Willen hinriſſen, da er ſonſt dem Jeremia viel Gehör gab. Alſo geſchah eben ſo viel Böſes, als unter Jojakim. Er [7] rebellirte gegen Nebucadnezar, der ihn zum Könige geſetzt, dem er mit einem theuern Eide Gehorſam angelobt hatte. Sein Krieg war daher Meuterey. Wenn alſo damals Jeremia die Juden ermahnte, ſich dem babyloniſchen Könige zu unterwerfen, ſo predigte er keineswegs Ungehorſam gegen die Obrigkeit; er wieß vielmehr das Volk zu ſeiner Pflicht an. Jeruſalem ward belagert [8], und die Juden, welche der großen Uebermacht anderthalb Jahr widerſtanden, müſſen ſich tapfer gewehrt haben. Auch das macht der tapfern Vertheidigung der Juden Ehre, daß die lange Belagerung erſt durch eine Hungersnoth, welche das Volk zur Vertheidigung untüchtig machte, geendigt wird. Einmal ward die Belagerung auf einige Zeit aufgehoben [9], weil PharaoNecho aus Aegypten anrückte, dem die Belagerer entgegen giengen. Als dieſer aber ſich, wie es ſcheint, ohne eine Schlacht zu wagen, zurückzog, kamen die Belagerer wieder. Noch konnten die Juden ihrem Unglücke entgehen, wenn ſie den häufigen Ermahnungen und Verſicherungen des Propheten Gehör gegeben hätten. Denn Nebucadnezar [1]

ver-

6) Michael. zu 1. Kön. XXIV, 19.
7) zu Jer. XXI, 8. 9.
8) zu 2. Kön. XXV, 1. 3.
9) Jer. XXXVIII, 5. 7.
1) Michael. zu Jerem. XXVII, 11.

verfuhr, wie man aus der Geſchichte ſieht, gütig mit den überwundenen Völkern, und gieng ungern an die aſſyriſche Politik, aus den eroberten Ländern Wüſten zu machen, und die Einwohner wegzuführen. Immer hat er große Geduld mit den rebellirenden Juden gehabt, und ſelbſt noch nach der Zerſtörung Jeruſalem Juden unter Gedalja im Lande gelaſſen, die aber nach Aegypten entliefen. Aber Zedekia hörte nicht [2]. Es ſcheint das ganze Volk war durch Verhetzung der falſchen Propheten zur Rebellion geneigt, und dieſe war nicht ſo wohl das Werk Zedekia, als ſeiner Räthe, durch die er beynahe dazu gezwungen ward. Endlich riß Hungersnoth ein, die Stadt ward mit Sturm erobert, der König auf der Flucht gefangen, nach Babel geführt, und daſelbſt nach rechtlichen Urtheil getödtet. Die Koſtbarkeiten des Tempels wurden nach Babel gebracht. Man ſehe Jer. XXXIX u. LII. An Volke wurden 4600 Perſonen, d. i. Männer, weggeführt [3], wozu aber noch bey der erſten Wegführung 7000 Soldaten kommen, alſo 11600 erwachſene Mannsperſonen. Rechnet man dazu noch Weiber und Kinder, ſo möchte die ganze Zahl gegen 50,000 betragen. Da Kolonien in fremde Länder zu führen viel koſtet, wenn es nicht bemittelte Leute ſind, die ſich in dem neuen Lande helfen können: ſo führte Nebucadnezar bloß die Reichen weg, desgleichen die Schmiede und Soldaten, und ließ den armen Haufen zurück, dem es an Muth und Mitteln zur Rebellion fehlte. Dieſer, den der Sieger wegzuführen nicht der Mühe werth achtete, blieb da, um das Land zu bauen, und Gedalja war Statthalter über ſie. Aber der König von

2) Michael. zu Jer. XXVII, 16. und daſ. Michael.

3) Jerem. LII, 28. 30

von Moab, ein Feind Nebucadnezars 4), ſtiftete Jsmael, einen Mann von königlichen Gebüte an, den Gedalja zu ermorden. Darauf wollte Jsmael mit dem übrigen Volke und der Beute zu den Ammonitern übergehen: allein Jochanan brachte Krieger zuſammen, ſetzte dem Jsmael nach, das Volk fiel dem Jochanan zu und gieng mit ihm zurück. Aber aus Furcht vor dem Könige zu Babylon entwichen ſie nach Aegypten, gegen die ausdrückliche Warnung des Propheten Jeremia, den ſie ſogar mit ihnen dahin zu ziehen nöthigten.

Außerdem nahm Nebucadnezar Alttyrus ein 5), den damaligen Hauptſitz der Welthandlung, nachdem er es dreyzehen Jahre belagert hatte. Darauf verheerte und entvölkerte er Aegypten bis an ſeine äußerſte Gränzen, ja er ſoll ſogar bis zu den Säulen des Herkules, in das heutige Marokko, einen Streifzug unternommen haben.

Mit der Erweiterung ſeines Staates 6) erweiterte er auch ſeine Reſidenz Babylon, und machte ſie durch Verſchönerung und Pracht zum Wunder der Welt. [Es wird alſo hier der Ort ſeyn von dieſen Werken zu reden 7), geſetzt auch, daß manche älter als Nebucadnezar wären.]

Wir fangen mit den Mauern der Stadt an, die zugleich ihre Größe bezeichnen. Der Unfang war ein Quadrat, davon jede Seite 120 Stadien, der ganze Umfang alſo 480 Stadien [12 deutſche Meilen] enthielt. Die Mauern waren nach Pariſer Maaß 72 Fuß dicke, 288 Fuß hoch 8), hatten an jeder Seite

25

4) Jerem. XLI, 1. 10. XLIII. 5) Gatt. Wg. 153 S. 6) Ebend. 7) nach Herodot und Diodor. 8) Herodot giebt 50, u. 200 königliche Ellen an. Dieſe Elle macht nach Romeo de l'Isle 17 Zoll 4 Lin. Pariſ. ſ. Große Ueberſ. 6 S.

25 eherne Thore, zwiſchen jeden zwey Thoren und der Ecke drey Thürme, die aber nur von einem Stockwerke waren. Doch an derjenigen Seite, wo die Stadt wegen eines Moraſtes unzugänglich war, hatte man die Thürme geſpart, daß ihre Zahl nur 250 ausmachte. Die Mauern waren von Ziegeln, mit Erdpech verbunden. Um die Stadt gieng ein Graben, an beyden Seiten mit Ziegeln gefüttert. Da dieſer Graben die Erde zu den Ziegeln der Mauer hergegeben hatte, ſo kann man aus der Größe der letztern auf die Größe des Grabens ſchließen. Zwiſchen den Mauern und Häuſern war 170 Fuß Raum gelaſſen 9). Von jedem Thore zum andern gieng eine Gaſſe, ohngefähr 130 Fuß breit, und faſt 120 Stadien, [drey deutſche Meilen] lang, Die Häuſer waren drey bis vier Stockwerk hoch. Allein dieſer ungeheure Raum iſt nicht ganz bebaut worden, ſondern faſt die Hälfte war leer geblieben. Durch die Stadt floß der Euphrat, über welchen in der Mitte der Stadt eine Brücke gieng. Die Seiten des Fluſſes waren vom Boden deſſelben herauf mit einer Mauer, ſo dicke als die Stadtmauer eingefaßt. Nach der Länge, die ihnen gegeben wird, giengen ſie auf beyden Seiten noch über die Stadt hinaus. Jeder Straße gegen über war an jeder Seite des Fluſſes ein ehernes Thor mit einer Treppe, die in den Fluß hinuntergieng. Dieſe Thore wurden des Nachts geſchloſſen.

Der Tempel des Belus war ein acht Stockwerk hoher viereckigter Thurm. Unten betrug jede Seite des Vierecks ein Stadium, die ganze Höhe eben ſo viel. Jedes Stockwerk war, vermuthlich wegen der von au-

ßen

9) Zwey Plethra. Das Plethron nach Romeo de l'Isle 14. Toiſ. 1 Fuß 6 Zoll.

ßen ſtatt der Treppe herumgehenden ſchiefliegenden Fläche eingezogen, daß es das Anſehen hatte, als ſtünden acht Thürme übereinander. In dieſen waren große Räume mit Schwibbogen auf Pfeilern. Das oberſte Stockwerk enthielt einen großen eigentlichen Tempel, (Naos), [um deſſenwillen wohl das ganze Gebäude aufgeführt war,] aber ohne Bildſäule. Es ſtand hier blos ein goldner Tiſch, und ein prächtiges goldenes Bette. Unten aber, in dem um den Thurm befindlichen und mit einer Mauer umſchloßnen Raume, war noch ein Tempel (Naos) und darinn ein großes ſitzendes Bild des Jupiter (Belus), der mit ſeinem Throne, den Stuffen und einem dabey ſtehenden Tiſche von Golde war, 800 Talente an Werthe. Außerdem gab es noch mehrere Bilder und Geräthe, alles von dichten Golde.

Der hängende Garten nahm ein Viereck ein, deſſen Seite vier Plethron = 342 Fuß, war. Er war Terraſſenweiſe gebaut, daß die höchſte den Stadtmauern gleich kam. Jede ruhte auf Gewölben, mit platten Steinen, Schichten von Rohr und Erdpech, Ziegeln und zuletzt bleyernen Platten gedeckt. Darauf war Erde geſchüttet, ſo hoch, daß die größten Bäume für ihre Wurzeln genug Tiefe fanden. Auf die oberſte Terraſſe war Waſſer hinauf getrieben, um damit den ganzen Garten zu verſehen. Das Werk ſoll einer Königin zu Liebe errichtet worden ſeyn, welche in der einförmigen Fläche Babylons, die Anſichten des durch Berge und Anhöhen reizenden Mediens, ihres Vaterlandes, nicht vergeſſen konnte.

Außerhalb der Stadt verdienen die Werke, wodurch der Ueberſchwemmung des Euphrats ſollte ab-

ge-

geholfen werden, eben ſo viel Bewunderung. Das vornehmſte darunter war ein von Menſchenhänden gegrabener See. Sein Umfang war, nach der mindeſten Angabe, 40 Paraſangen = 24 deutſche Meilen [10]; die Tiefe aufs wenigſte 35 Fuß [*]. Er war zuerſt gegraben worden, als man beym Bau der Dämme, die den Fluß einfaßten dieſen unterdeſſen ableiten mußte. (Geſetzt auch, daß man [1]) hier der Natur bloß zu Hülfe kam, und einem ſchon vorhandenen, vom Fluſſe gemachten See nur größern Umfang, und eine feſte Einfaſſung gab, denn ſeine Ufer wären gemauert, ſo bleibt es doch immer noch ein koloſſaliſches Werk.) Dieſer See nahm das Waſſer des Euphrats auf, wovon ſonſt die Gegend wäre überſchwemmt worden: und das unterhalb deſſelben gelegene Land, ward nöthigenfalls daraus wiederum gewäſſert.

Dieſer große König ward gegen das Ende ſeines Lebens wahnwitzig, wie im Propheten Daniel geſagt wird, wenn anders dieſes Kapitel wirklich von ihm iſt [2]). Das Anſtößige dieſer Erzählung wird ſchon dadurch in etwas gehoben [3]), daß man die daſelbſt angegebenen ſieben Zeiten, nicht nothwendig von Jahren verſtehen muß, wenn ſich gleich die Länge dieſes unbeſtimmten Zeitmaßes nicht angeben läßt. Zugleich iſt auch das gar nichts Unbegreifliches, daß er in ſolchem Zuſtande ſeinen Wächtern entlaufen ſey, ſich in der Wildniß unter

10) Paraſange = $\frac{1}{25}$ Grad des Aequators, Gatt. Abr. Geogr. 18 S. *) Nach Diodors Angabe. Was er aber für einen Fuß gemeint habe, will ich andere beſtimmen laſſen. Der kleinſte griechiſche Fuß iſt nach Romeo de l'Isle 6 Zoll 1 Linie, der größte 12 Zoll, 10 Lin. 1) Heeren Ideen ꝛc. II. Th. 657 S. 2) Eichhorn Einl. III. Th. 3) Michael. zu Dan. III.

unter wilden Thieren aufgehalten, und am Ende ſeine Vernunft wieder erlangt habe.

Aber bey ſeinem Tode nahm er zugleich das ganze Glück des babyloniſchen Reiches mit ins Grab. Die Regierung ſeines Sohnes und Nachfolgers **Evilmerodach** läßt ſich ſchon aus der Bedeutung ſeines Namens erkennen, da er ſo viel heißt, als der närriſche Merodach [4]. Seine Laſter machten ihn ſo verhaßt, daß nach zwey Jahren ſeine Anverwandten ſich gegen ihn verſchworen, und ihn umbrachten. **Neriglosſor**, das Haupt der Verſchwörung, ſeiner Schweſter Mann, kam an ſeine Stelle, der bey aller ſeiner Tapferkeit und Klugheit [5] ſein Reich vor der mediſchen Uebermacht doch nicht ſichern konnte.

Cyaxares, König in Medien, von dem zuletzt oben 179 S. iſt geſprochen worden, hatte durch Zerſtörung des aſſyriſchen Reiches ſeine Macht ſehr vergrößert. Er bezwang [6] die aſſyriſchen Provinzen Armenien, Pontus und Cappadocien. Dann machte er ſich Perſis und Suſiana unterwürfig, und hinterließ im vierzigſten Jahre ſeiner Regierung ſeinem Sohne **Aſtyages** ein mächtiges Reich.

Von der Geſchichte dieſes Königes hat man die bekanntermaßen einander ſehr widerſprechenden Erzählungen des Herodotus und Xenophon, von denen doch die erſtere den Vorzug zu verdienen ſcheint [7]. Nach der-

4) Prideaux I. Th. 136 S. 5) Ebend. 143 S. 6) Guthrie II. Th. 206. 7) Ohne uns darüber in kritiſche Unterſuchung einzulaſſen, wollen wir nur bemerken, daß Hr. Hofr. Gatterer den ſtärkſten Einwurf gegen Herodot, der aus Dan. VI, 1. hergenommen iſt, durch die Hypotheſe hebt, daß Cyrus wahrſcheinlicher Weiſe den Cyaxares des Xenophon, ſeiner Mutter Bruder, beym Daniel Darius Medus, zum Mitregenten angenommen. Ferner, wenn Xenophons Verthei-

derſelben war Cyrus des zinsbaren Königes von Perſien, und der mediſchen Prinzeſſin Mandane Sohn [8]), und bekriegte ſeinen Großvater Aſtyages, weil er erfahren hatte, daß dieſer ihn gleich nach ſeiner Geburt habe wollen umbringen laſſen. Nach zwey glücklichen Schlachten war er Herr des mediſchen Reiches, und Aſtyages ſein Gefangener, den er Zeitlebens in ſeinem Palaſte verwahren ließ. Dieſe Entthronung des Aſtyages verwickelte hernach den Cyrus in Kriege, welche den Umſturz von noch zwey andern Reichen, dem lydiſchen und dem babyloniſchen, nach ſich gezogen haben.

Denn Kröſus ward um eben die König in Lydien, als Cyrus König in Medien ward. Theils als Schwager des abgeſetzten und gefangenen Aſtyages, theils auch, da er Kleinaſien bis an den Fluß Halys erobert hatte, als Nachbar des neuen mediſchen Königes, ſahe er dieſe Revolution mit dem größten Unwillen an, und entſchloß ſich den Perſer zu ſtürzen. Zu dem Ende verſtärkte er ſeine Macht durch Bündniſſe mit dem Könige Amaſis von Aegypten, dem Könige Labynitus oder Nabonadius von Babylon, und den Lacedämoniern, welche damals das berühmteſte Volk unter den Griechen waren. Dieſe QuadrupleAllianz, und die daraus zu beſorgenden weitläuftigen Kriege haben wahrſcheinlich den Cyrus bewogen, ſeiner Mutterbruder Cyaxares (II) oder wie er Dan. VI, 1. heißt, Darius Medus,

theldiger ſagen, daß, wenn man auch die Cyropädie für eine Art von politiſchen Roman anſehen wolle, deswegen doch der Grund der Geſchichte nicht erdichtet ſeyn müſſe: ſo iſt dabey zu bedenken, daß es ſich mit dem Charakter, in welchem Xenophon ſeinen Helden darſtellen wollte, durchaus nicht vertrug, wenn er ihn zu Anfange ſo, wie Herodot erzählt, hätte handeln laſſen. Er war gezwungen hier von der Wahrheit der Geſchichte abzugehen.

8) Gatt. Wg. II. Th. 60 S.

Medus, die Regierung des mediſchen Reiches als Mitkönig zu übergeben, um während der Zeit, da er auswärts Krieg führte, nichts von Seiten der Meder befürchten zu dürfen. Kröſus, im Vertrauen ſowohl auf günſtige Orakelſprüche als auf den Beyſtand ſeiner Bundesgenoſſen, fieng ohn alles Bedenken zuerſt Feindſeligkeiten an. Er gieng über den Halys, verheerte Cappadocien, und lieferte dem Cyrus ein blutiges aber nicht entſcheidendes Treffen. (Cyrus war 196,000, Kröſus 420,000 Mann ſtark 9)). Weil Cyrus am folgenden Tage keine Neigung bezeigte die Schlacht zu erneuern, zog Kröſus nach Sardis zurück, in der Meynung, im nächſten Frühling, mit Hülfe ſeiner Bundesgenoſſen, ein noch größeres Heer entgegen zuſtellen. Aber Cyrus gieng ihm auf Umwegen nach, überfiel ihn in der Ebene bey Sardis, ſchlug ihn aufs Haupt, und ſchloß ihn in Sardis ein. Umſonſt hoffte Kröſus ſich hier bis zur Ankunft der Bundesgenoſſen zu behaupten. Die Stadt ward in kurzer Zeit erobert, und er fiel zugleich mit ſeinem Reiche dem Cyrus in die Hände.

Indem darauf der Sieger durch ſeine Feldherrn Mazares und Harpagus Niederaſien, und beſonders die Griechen bezwingen ließ, wandte er ſich ſelbſt nach Oberaſien, wo er, wie Herodot ſich ausdrückt, ein Volk nach dem andern überwältigte, ohne eines vorbeyzugehen.

Da machte ihm aber Babylon am meiſten zu ſchaffen 10). Wegen der Höhe und Dicke ſeiner Mauern war hier alle Gewalt vergebens. Eben ſo wenig konnte es ausgehungert werden, da es nicht nur auf 20 Jahre mit

9) Guthrie II. Th. 289 S. 10) Prid. I. Th. 152 S.

mit Lebensmitteln verſehen war, ſondern auch die großen leeren Plätze innerhalb derſelben zu Feldern und Weiden genutzt werden konnten. So lag Cyrus zwey Jahre vergeblich vor der Stadt. Endlich drang er durch das Bette des Euphrats ein. Er hatte erfahren, daß die Babylonier an einem gewiſſen Tage ein jährliches großes Feſt feyern würden, wo die ganze Nacht mit Schmauſen zugebracht würde. Alſo ſtellte er einen Theil ſeines Heeres ingeheim theils an den Kanal, der den Fluß in den großen See leitete, und durch einen Damm verſchloſſen war, theils an den Fluß ſelbſt, wo er in die Stadt und wieder herausfließt. Zu beſtimmter Zeit ward der Damm des Kanals niedergeriſſen, damit lief der ganze Fluß in den großen See ab, der zum Schaden der Babylonier eben leer war, und das Bette des Fluſſes ward trocken, worauf das Heer an beyden Orten einrückte. Zugleich waren die Babylonier ſo unachtſam geweſen, die ehernen Thore, durch welche man von den Gaſſen in den Fluß herunter gieng, nicht, wie ſonſt des Nachts geſchah, zu verſchlieſſen. Die Perſer ſtiegen alſo die Treppen ungehindert hinauf, bemächtigten ſich vor allen Dingen des Schloſſes, wo bey dem Tumulte der König mit erſchlagen ward. Cyrus ließ allen, die das Gewehr auslieferten, Leben und Sicherheit verſprechen, widrigenfalls den Tod drohen: darauf unterwarf ſich alles dem Sieger, und Cyrus war Herr des unbezwinglichen Babylon. Dieſes nahm Cyaxares II. oder Darius Medus in Beſitz und wurde bis ins dritte Jahr, da er ſtarb, für König von Babylon, wie vorher von Medien angeſehen, Cyrus aber vollendete indeſſen die Eroberung des Reiches.

Klein-

KleinAſiater.

Wir fangen hier mit der Geſchichte der Phrygier und Lydier an, da ſie mit der vorhergehenden in genauer Verbindung ſteht. Von **Phrygien** iſt auch in dieſem Zeitraume ſehr wenig zu ſagen. Unter dem Könige Midas V. [1]) fielen die Kimmerier ins Land, davon bald hernach. Sein Enkel Adraſt, der unglücklicher Weiſe ſeinen Bruder umgebracht hatte, flüchtete zum Kröſus nach Lydien, war aber auch hier ſo unglücklich des Königs Sohn zu tödten, und brachte ſich aus Betrübniß darüber ſelbſt um das Leben. Phrygien ward darauf eine Provinz des lydiſchen Reiches.

In **Lydien** herrſchte noch die erſte Familie der Könige, die Atyaden. Von dieſen wurde **Tantalus**, nebſt ſeinem Sohne **Pelops**, vom trojaniſchen Könige Ilus von Land und Leuten vertrieben, daß er nach Griechenland entwich, wovon bald das Weitere wird zu hören ſeyn. Das Land fiel nun an Troja, und blieb bis dreyßig Jahre [2]) vor Trojens Untergang trojaniſch.

Mit **Argon**, des Herkules und der Omphale Sohn fieng ſich die II. Dynaſtie der Herakliden an [3]). Seit dieſer Periode ſcheinen ſich auch die Lydier im Lande feſtgeſetzt zu haben. Der letzte dieſes Hauſes war **Candaules**, dem zu dem Glücke eine ſehr ſchöne Gemahlin zu beſitzen noch dieſes fehlte, daß auch andre wüßten, wie ſchön ſie ſey. Er ließ ſie alſo im Geheim ſeinem Günſtling Gyges ſehen. Aber die Königin hatte es gemerkt, ward darüber erbittert, und ließ dem Gyges die Wahl, ob er ſelbſt ſterben, oder den König umbringen, und mit ihrer Hand die Krone annehmen wollte.

1) Guthr. II. Th. 117 S. 2) Gatt. Wg. 196 S. 3) Ebend.

te. Er wählte das letzte, tödtete den König im Schlafe, vermählte ſich mit der Königin und nahm das Reich in Beſitz. Das Volk ergriff zwar die Waffen, den Tod ſeines Königes zu rächen, ward aber durch ein delphiſches Orakel beſänftigt, und unterwarf ſich dem Gyges 4).

Dieſe III. Dynaſtie führte den Namen der **Mermnaden**. Unter ihr 5) erwuchs Lydien nach und nach zu einem großen Reiche, und würde vielleicht ein Weltreich geworden ſeyn, wenn nicht Cyrus darzwiſchen gekommen wäre. **Gyges** eroberte die Stadt Kolophon und das Land Troas. Unter **Ardys**, der Priene eroberte, fielen die Kimmerier ins Land. Denn dieſe, welche vor den Scythen aus dem Lande wichen, ſ. oben 179 S. entkamen, des Nachſetzens derſelben ungeachtet 6), durch den kaukaſiſchen Paß nach Sinope in Kleinaſien, ſetzten ſich auf dieſer Halbinſel am ſchwarzen Meere feſt, und richteten hernach von da aus große Verheerungen in den Weſtländern Kleinaſiens, ſonderlich in Lydien an, eroberten die Stadt Sardis zu verſchiedenenmalen, bis ſie endlich **Alyattes II.** um 3387 gänzlich vertrieb, worauf die meiſten wieder über den kimmeriſchen Bosporus in die Krim zurück, und wohl noch weiter nach Weſten giengen, von woaus ſie 100 Jahre vor Chriſto gar wohl den fürchterlichen Zug gegen die Römer können unternommen haben.

Alyattes war vorher mit dem mediſchen Könige Cyaxares in einen Krieg verwickelt geweſen. Sechs Jahre 7) hatte dieſer mit abwechſelnden Glücke gedauert, und da eben beyde Heere wieder zu einer Schlacht gegen einander ſtanden, wurden ſie durch eine plötzliche Son-

4) Guthr. 158 S. 5) Guthr. II. Th. 196 S. 6) Gatt. Wg. 235 S. 7) Guthr. 160 S.

Sonnenfinſterniß erſchreckt, welche Thales vorher geſagt haben ſoll. Sie zogen ſich daher zurück, und machten Friede. Auch Smyrna und das dazu gehörige Gebiete ward von ihm erobert.

Unter ſeinem Sohne und Nachfolger **Kröſus** entſtand und vergieng 8) das große Reich der Lydier. Er bezwang die Epheſer, Jonier, Phrygier, Myſier, Mariandyner, Chalyber im Pontus, Paphlagonier, Thracier in Aſien, Bithyner, Karier, Dorier, Aeoler, Pamphylier, mit einem Worte alle Kleinaſiater bis an den Halys und einen Theil des Pontus. Nun war ſein Reich ſo groß, aber mächtiger, als Deutſchland. Es gränzte auf der einen Seite an Europa, und auf der andern an das große Reich der Meder, das ſeit kurzem Cyrus beherrſchte. [Seine Reichthümer, durch die er zum Sprichworte geworden iſt, hatten ihn ſo aufgeblaſen, daß er dem Solon, in der berühmten Unterredung, die er mit ihm gehabt haben ſoll, kaum glauben konnte, daß es noch einen glücklichern Menſchen als ihn, gäbe, oder daß man niemanden vor ſeinem Ende glücklich preiſen ſolle.] Aber er wollte den Cyrus, weil er ſich widerrechtlich auf den Thron ſeines Großvaters geſetzt hatte, der noch dazu des Kröſus Schwager war, ſtürzen. Menſchlichem Anſehen nach hätte Kröſus ſiegen ſollen. Er war ein erfahrner, glücklicher Krieger, hatte ſich durch Bündniſſe geſtärkt, (oben 190 S.) gieng nicht unbedachtſam zu Werke, fragte aller Welt Orakel, auch das von Delphi, mit welchem die Lydier ſchon ſeit Gyges Zeites in vertraulicher Bekanntſchaft ſtanden, auch ſchienen alle Orakel

8) Gatt. Wg. 196 S.

ihm einen glücklichen Ausgang weißagen zu können und zu wollen. In der zuverſichtlichſten Hoffnung rückte er über den Halys nach Cappadocien, lieferte dem Cyrus ein Treffen, ſiegte zwar nicht, ward aber auch vom Cyrus nicht beſiegt, und gieng deswegen ſtolz und immer noch voll guter Hoffnung zurück nach Sardes. Doch Cyrus folgte ihm auf Umwegen nach, ſchlug ihn aus dem Felde, belagerte ihn zu Sardes, und bekam ihn ſelbſt gefangen. So wurde Cyrus Herr vom lydiſchen Reiche.

[Das Schickſal des Kröſus in der Gefangenſchaft wird verſchiedentlich erzählt. Nach dem Xenophon begegnete ihm der Sieger mit Leutſeligkeit. Hingegen nach Herodot befahl dieſer, ihn lebendig zu verbrennen. Kröſus war ſchon auf dem Scheiterhaufen, als ſein Ausruffen: o Solon! Solon! den Cyrus bewog, ſich nach der Bedeutung davon zu erkundigen. Er erfuhr, daß Kröſus an die Lehre des Griechen gedacht habe, daß man niemanden vor ſeinem Ende glücklich preiſen ſolle, und ward dadurch ſo gerührt, daß er den Kröſus wieder vom Scheiterhaufen herabnehmen ließ, und ihm unter ſeinen Freunden und Rathgebern eine Stelle einräumte. Es könnte wohl ſeyn, daß Herodot die Wahrheit erzählt hätte, ſo unglaublich es uns auch nach unſerm Völkerrechte und unſerer Denkungsart vorkommen muß. Man erinnre ſich, was in Davids Geſchichte von dem orientaliſchen Kriegsrechte iſt angeführet worden.]

Trojaner.

Ihre älteſte Geſchichte iſt oben S. 59. abgehandelt worden. Mit Teucer *) ſoll um 2500 das königliche Ge-

*) Gatt. Wg. 190 S.

Geſchlecht in der männlichen Linie ausgeſtorben ſeyn. **Dardanus** aber, ein etruriſcher oder ſamothraciſcher Prinz, ſoll Teucers Erbtochter geheyrathet, und eine zweyte Dynaſtie, die Dardaniſche, angefangen haben. Er erweiterte das Reich durch Kriege, ſonderlich mit den Paphlagoniern, deren Hauptvolk die Heneter waren. **Erichthonius** beglückte die Unterthanen durch friedliche Tugenden, ſonderlich durch eigene Sparſamkeit. Auch ward aus den Bergwerken viel Ausbeute gewonnen. Ihm folgte **Tros**, der Troja erbaute, und damit zum Untergange des Reiches die entfernte Veranlaſſung gab. Denn [1] da er zur Einweihung der neuen Stadt alle benachbarte Fürſten, außer Tantalus, König von Sipylus in Mäonien, (nachmals Lydien) eingeladen hatte, hielt dieſer ſich für beſchimpft, und entführte, um ſich zu rächen, des Königs Sohn Ganymedes, einen Jüngling von außerordentlicher Schönheit. Daraus entſtand ein Krieg, welchen ſein Sohn **Ilus** glücklich endigte [2], daß Tantalus, und nach einem neuen fehlgeſchlagenen Verſuche, auch deſſen Sohn Pelops, nach Griechenland entweichen mußten. Ilus bemächtigte ſich darauf nicht nur ihres Landes [3], ſondern auch des Gebietes ihres Helfers, des Königs in Bithynien.

Laomedon, des Ilus Nachfolger, beſaß alſo ein in Norden nnd Süden ſehr vergrößertes Reich. Er erbaute die Burg von Troja, mit Hülfe des Apollo und Neptun [4], das iſt vermuthlich, er verwandte auf dieſes Werk die Schätze, die ihnen gewidmet, und in ihren Tempeln hingelegt waren. Unter ſeiner Regierung

*) Gatt. Wg. 190 S. 1) Guthr. II. Th. 130 S. 2) Ebend. 133 S. 3) Gatt. Wg. 190 S. 4) Guthr. 135 S.

rung ſoll das Land durch Ueberſchwemmungen und Seuchen ſehr gelitten haben, welches man für Strafgerichte der Götter hielt, deren Tempel er geplündert hatte. Sein eignes Unglück kam von den Argonauten, welche er bey einer Landung in ſeinem Gebiete wider die Rechte der Gaſtfreyheit behandelt hatte. Dieſes zu ahnden, kehrte Herkules, der mit den Argonauten war, nach einiger Zeit mit zwölf Schiffen nach Troja zurück, belagerte, eroberte und plünderte die Stadt, wobey Laomedon mit vier Söhnen umkam, der jüngſte aber, Priamus, in Gefangenſchaft gerieth, bis man ihn mit großen Gelde loskaufte.

Wie **Priamus** auf den Thron gekommen war, ſorgte er zuerſt dafür, Troja wieder herzuſtellen, und noch mehr zu befeſtigen. Da zu ſeiner Zeit bey Abydus eine Goldgrube entdeckt ward, ſo ſah er ſich im Stande Troja mit vielen Gebäuden zu verſchönern. Er beſiegte die mehreſten benachbarten Staaten, und ward faſt für einen Oberherrn von Kleinaſien angeſehen. Und doch konnte er der vereinigten Macht der europäiſchen Griechen nicht widerſtehen, welche in einem zehenjährigen Kriege dem trojaniſchen Reiche den Untergang brachten. Die Beſchreibung deſſelben ſoll bey der Geſchichte der Griechen folgen, jetzo nur von den eigentlichen Urſachen deſſelben. Die Nachkommen des Pelops [5], welche jetzt in Griechenland die mächtigſten Fürſten zu Waſſer und zu Lande waren, (Agamemnon war König zu Mycene, Menelaus zu Sparta,) konnten es den Trojanern nicht vergeſſen, daß ſie ihren Stammvater von Land und Leuten vertrieben hatten. Auch konnten die

5) Gatt. Wg. 281 S.

die Vorfälle beym Argonautenzuge allen griechiſchen Prinzen, die mit dabey waren, leicht begreiflich machen, daß Troja, ſo lange es ſtünde, nie aufhören werde, die Handlung und Schiffarth der Griechen auf dem ſchwarzen Meere zu hindern. Man beſchloß daher, als der dem Menelaus durch Entführung ſeiner Gemahlin Helena zugefügte empfindliche Schimpf alle vorhergehende Beleidigungen in lebhafte Erinnerung brachte, den trojaniſchen Staat mit geſammter Hand gänzlich zu vernichten. [Hieraus läßt ſich deutlich erklären, warum Priamus nicht wenigſtens endlich die Helena zurückgegeben, allenfalls auch den Paris zur Beſtrafung ausgeliefert habe, um die Feinde zu beſänftigen und Friede von ihnen zu erlangen. Das würde die Rachſucht der Pelopiden, und auch nach obiger Vorſtellung die Handelspolitik der Griechen nicht im geringſten zufrieden geſtellt haben.]

Um die Zeit [6] war Kleinaſien, zumal der weſtliche Theil deſſelben, im Kleinen, was zur Zeit der Völkerwanderung die Krim, die Ukraine, die Länder an der Donau im Großen waren, ein Tummelplatz der Völker, die einander wechſelsweiſe austrieben. Einige Völker, ſagt Strabo, entſtanden, andere giengen unter, andre vermiſchten ſich. Troja's Zerſtörung iſt alſo nicht bloß als Epoche in der griechiſchen Geſchichte merkwürdig.

1. **Unmittelbare Folgen von Troja's Zerſtörung.** Die Trojaner zogen unter Aeneas nach Latium in Italien. Die **Pamphylier** entſtanden aus Haufen von Trojanern, welche die Schwärme des Amphilochus und Kalchas begleiteten. **Die Heneter oder Veneter**, bisherige

6) Gatt. Wg. 187 S.

herige Unterthanen der Trojaner wurden vom Antenor, aus Paphlagonien an das adriatiſche Meer geführt. Die **Cilicier** rückten nun erſt aus Myſien in das von ihnen benannte Cilicien ein. Die **Pelasger** wurden geſchwächt. Die **Lydier**, (Moſes **Ludim**, von ägyptiſcher Herkunft) zogen an das feſte Land, (wo es nicht etwan kurz nach Pelops Abzug, mit Anfang der herakliddiſchen Könige in Lydien geſchehen iſt,) ſetzten ſich in Mäonien, und breiteten ſich nebſt den Phrygiern bis in das Trojaniſche aus.

2. **Folgen der herakliddiſchen Einfälle im Peloponnes**, [die man nur wegen der Ueberſicht des Ganzen jetzo ſchon anführen will. In der griechiſchen Geſchichte wird umſtändlicher davon geſprochen werden.] Verdrängung der Karier aus den Inſeln durch die Hellenen um 2880, und Entſtehung **Kariens**. Feſtſetzung der Hellenen auf der kleinaſiatiſchen Weſtküſte, unter dem Namen **Aeolier**, einige Jahre nach 2880; der **Jonier** 2930 und der **Dorier**, um 3000; wodurch ſodann die Myſier, Lydier und Karier zugleich mit den Pelasgern weiter in das innre Land hineingedrängt wurden.

3. **Folgen des Einfalls der Scythen in Kleinaſien.** Sie führten eine Kolonie Aſſyrer in die Gefilde zwiſchen Paphlagonien und Pontus, woraus unſtreitig die Syrer im Pontus entſtanden ſind, ſo wie die im eigentlichen Cappadocien Abkömmlinge von einigen nach und nach weſtwärts weiter gewanderten oder weggedrängten Stämmen der durch die Aſſyrer und Babylonier zu verſchiedenen Zeiten weggeführten Syrer, Iſraeliten und Juden ſeyn mochten; zumal da

Hero-

Herodot ſagt, daß unter dieſen Syrern die Beſchneidung gebräuchlich geweſen iſt. Dem ſey wie ihm wolle, dieſe Syrer waren eben die, welche man auch Cappadocier im eigentlichen Cappadocien und im Pontus nannte.

Phönicier.

In dieſem Zeitraume entſtand der mächtigſte der der phönicischen Staaten, Tyrus, gelangte zu ſeiner größten Höhe, und gerieth auch wieder in Verfall, das alles in ohngefehr 700 Jahren.

Die Stadt Tyrus ward 2732 erbauet. Joſephus giebt 240 Jahre vor Erbauung des Tempels an. Er hatte aber zwey zuverläſſige Geſchichtſchreiber der Tyrier vor ſich, den Menander aus Epheſus, und den Dius einen Phönicier. Der letzte ſchrieb aus Urkunden der Stadt Tyrus, der erſte nach den Urkunden der Oerter von denen er redet. Man kann alſo des Joſephus Angabe ſicher annehmen [1].

Der erſte bekannte König von Tyrus iſt Abibal, der zu Davids Zeiten lebte, und er vielleicht deſſelben Feind war, weil David im 83 Pſ. 8 V. die Stadt Tyrus unter ſeine Feinde zählt [2]. **Hiram**, Davids Freund, kam erſt ſieben Jahr vor deſſen Tode zur Regierung.

Seitdem wurde Tyrus mächtig. Hiram herrſchte wahrſcheinlicherweiſe auch über Sidon [3]. Mit David und Salomo ſtand er in dem beſten Vernehmen. Mit dem letzten hatte er eine Art von Handelskompagnie errichtet, davon in der israelitiſchen Geſchichte iſt geſagt worden. Der oben erwähnte Dius ſagt [4], die

Liebe

1) Guthr. I. Th. 445 S. 2) Ebend. 3) Gatt. Wg. 161 S. 4) Guthr. 447 S.

Liebe zur Weisheit ſey das Band der Freundſchaft zwiſchen ihm und Salomo geweſen. Sie hätten einander Räthſel aufgegeben, [ſchwere Fragen zu beantworten vorgelegt,] daß, wer die Auflöſung nicht finden konnte, dem andern Strafe geben mußte. Hiram erweiterte Tyrus, verſchönerte viele Städte in den öſtlichen Theilen des Reiches, wandte auch viel auf Tempel. Er hat 34 Jahre regiert.

Unter ſeinen Nachfolgern verdient Ithobal (Ethbaal 1. Kön. XVI, 31.) bemerkt zu werden. Von ihm iſt gewiß, daß er auch über Sidon herrſchte. Joſephus ſagt auch, er habe eine Stadt in Afrika gebaut, Auzates; richtiger Auze, daß es vielleicht Auzia in Numidien wäre 5).

Pygmalion gab Gelegenheit zur Erbauung von Karthago, weil Dido, ſeines von ihm ermordeten Bruders Gemahlin, um ſich und ihre Schätze vor ihm zu retten, nebſt vielen angeſehnen Männern im Reiche, flüchtig ward, davon an ſeinem Orte.

Noch ungefehr 200 Jahre dauerte der blühende Wohlſtand des tyriſchen Reiches, daher es hier der ſchicklichſte Ort ſeyn wird, den ſo weitausgebreiteten Handel der Tyrer näher zu beſchreiben. Im erſten Abſchnitte iſt ſchon gezeigt worden, was zum Aufkommen und Flore deſſelben beygetragen habe, hier wollen wir den vielfachen Gang, den er genommen beſchreiben.

Zu dem Ende muß man zuerſt mit den Kolonien der Tyrier bekannt ſeyn. Und da iſt wiederum erſt überhaupt ihr dabey befolgtes Syſtem, und der Plan ihrer Handelspolitik zu bemerken. Das Syſtem 6), ſich durch Kolo-

5) Guthr I. Th. 449 S. u. Anmerk. i)

6) Nach Heerens Ideen II. Th. 535-541 S.

Kolonien zu verbreiten, war zwar vorzüglich eine natürliche Folge ihres Handels, in wie fern derſelbe Anlagen dieſer Art nothwendig machte. Es war aber auch das ſchicklichſte Mittel, den innern Erſchütterungen vorzubeugen. Große Handelsſtädte erzeugen nothwendig einen zahlreichen Pöbel, und dieſer iſt es eigentlich, der gewaltſame Staatsrevolutionen gefährlich macht. Die Republiken der alten Welt ſahen dieſes früh ein, und ſuchten daher die übergroße Volksmenge durch ausgeſchickte Kolonien zu vermindern. Ja nachdem das Auswandern in Kolonien gewöhnlich geworden war, ergriff wohl bey innern Unruhen die ſchwächere Partey ſelbſt das Mittel, und ließ ſich im Auslande nieder, wie die Geſchichte der Entſtehung von Karthago zeigt.

Die Richtungslinie dieſer Kolonie gieng längſt dem Mittelmeer von Oſten nach Weſten, weil ihr Seehandel nach der Lage von Tyrus keine andere Richtung nehmen konnte. Gleichwohl waren dieſe Kolonien an den Ufern des Mittelmeers ungleich vertheilt. So wie Britten und Holländer, hatten auch die Phönicier ihre Kolonienländer, diejenigen nämlich, welche ſie zu Hauptſitzen ihres Handels gemacht hatten; wie man ſehen wird, wenn dieſe Pflanzſtädte insbeſondere werden angegeben werden. Dabey zeigt ſich denn ſowohl Handelseiferſucht, als auch eine große Behutſamkeit, nicht mit andern handelnden Völkern zuſammen zu ſtoßen. So räumten ſie bald den Griechen ſolche Länder freywillig, wo ſie doch im hohen Alterthum ſich ſcheinen angeſiedelt zu haben, die Küſten des ſchwarzen Meeres und Vorderaſiens, das ſüdliche Italien, den größten Theil der ſiciliſchen Ufer, die Küſten Galliens: aber

aber ſie würden auch keine griechiſchen Niederlaſſungen in ihren Kolonien geduldet haben. Natürlicher Weiſe entſteht zwiſchen Pflanzſtädten, welche bloß des Handels wegen geſtiftet ſind, und der Mutterſtadt eine genaue Verbindung, und ſelbſt eine Art von Abhängigkeit. Allein die große Kunſt, die Kolonien in der Abhängigkeit zu erhalten, welche ihre eignen Abkömmlinge, die Karthager, ſo meiſterhaft verſtanden, ſcheinen die Phönicier zu wenig gekannt zu haben. Ihre Kolonien wuchſen ihnen zu Köpfe, und wurden unabhängig, wozu ſonderlich beytrug, daß ſie ſich weiter verbreitet hatten, als ihre Kräfte hinreichten, die Herrſchaft zu behaupten, und daß Tyrus nicht ſo im Mittelpunkte ſeiner Kolonien lag, wie Karthago. Das Verhältniß der Tyrier mit ihren Kolonien ſchränkte ſich daher in den meiſten Fällen auf Handelsverbindungen und auf die wechſelſeitigen Pflichten zwiſchen der Mutterſtadt und ihren Töchtern ein, welches wohl die weiſeſte Politik war, welche ſie in ihrer Lage beobachten konnten. Sie opferten dadurch nichts auf, als was ſie nach großer Anſtrengung ihrer Kräfte doch hätten hingeben müſſen, und genoſſen Jahrhunderte lang die Vortheile eines friedlichen und ungeſtörten Verkehrs. Endlich die Zeit, wenn die phöniciſchen Kolonien ſind geſtiftet worden, läßt ſich nur im Allgemeinen beſtimmen. Es iſt kein Zweifel, daß die Anlagen einzelner Niederlaſſungen in die Zeiten des naueſten Alterthums fallen. Die Einwanderung des Kadmus in Böotien läßt keinen Zweifel übrig, daß ſchon vor dem J. d. W. 2500 Phönicier ſich jenſeit des Meeres angeſetzt haben. Allein die Anlage der meiſten fällt gewiß in die blühenden Zeiten

ten von Phönicien, das iſt, in die Periode von David bis auf Cyrus. Das beſagen die beſtimmten Angaben des Alterthums von den Stiftungen von Utika, Karthago, Leptis ꝛc. und ſelbſt der Umſtand, daß die mehreſten ausdrücklich Kolonien von Tyrus genennt werden, welches erſt damals groß zu werden anfieng.

Nach dieſen allgemeinen Vorerinnerungen gehen wir nun ins Einzelne, um eine genauere Ueberſicht der phöniciſchen Kolonien zu erlangen [1]. Erſt dadurch erhält man den richtigen Begriff von der Wichtigkeit dieſes Volkes für die Weltgeſchichte, und bahnt ſich zugleich den Weg zur Unterſuchung über ſeinen Handel.

Die den Phöniciern zunächſt gelegenen Inſeln, ſo wohl die größern, Cyprus und Kreta, als die kleinern des Archipelagus, die Sporaden und Cycladen und die nördlicher gelegenen bis zum Helleſpont, haben faſt ohne Ausnahme phöniciſche Kolonien erhalten. Cyprus [2] hatten ſie zu ihrer Provinz gemacht, denn es war zu Salmanaſſars Zeiten mit in der Empörung gegen Tyrus begriffen. In Kreta [3] haben ſich ſelbſt durch die Mythologie Spuren von den Phöniciern erhalten, denn die Fabel von der Europa, die hier zu Hauſe gehört, war gewiß phöniciſch. Die Städte Jalyſſus und Lindus auf der Inſel Rhodus waren phöniciſche Kolonien. Die Spuren von ihnen auf den kleinen Inſeln findet man bey Bochart geſammlet. Allein aus dieſen Inſeln wurden die Phönicier verdrängt, als der Helleniſche Völkerſtamm ſich von Griechenland her ausbreitete und nicht nur die Inſeln, ſondern auch die Küſten von Vorderaſien beſetzte. Die Phönicier machten

1) Heeren Ideen ꝛc. II. Th. 542 S. 2) Ebend. 534 S.
3) Ebend. 543 u. f. f. S.

machten auch, ſo viel wir wiſſen, den Griechen dieſe Beſitzungen nicht ſtreitig, wahrſcheinlich, weil die Hauptrichtung ihres Seehandels nach andern Ländern gieng, die ſie für reicher und wichtiger hielten.

An den ägyptiſchen Ufern konnten ſie keine Pflanzſtädte ſtiften, weil die Grundmaximen dieſes Volkes weder ihm noch Fremden Schiffarth an den Mündungen des Nil geſtatteten. Dafür trieben ſie Landhandel nach Aegypten, wie weiter unter vorkommen wird.

Von den Ufern Italiens hielt ſie vermuthlich eben die Urſache zurück, die ſie von den Küſten Kleinaſiens entfernte. Auch waren es außer den Griechen wohl zugleich die Etrusker, welche ihnen den Zugang verwehrten. Deſtomehr ſuchten ſie ſich aber auf Sicilien feſt zu ſetzen. Thucydides ſagt ausdrücklich, daß, ehe die Griechen noch nach Sicilien zogen, die Phönicier bereits die Küſten deſſelben beſetzt gehabt, aber nach jener Ankunft ſich nach Motya, Soloes und Panormus zurück gezogen hätten. So haben ſie ſich auch auf Sardinien niedergelaſſen, doch ohne auf die Herrſchaft über dieſe Inſel Anſpruch zu machen.

Dann folgt Spanien [5], ein Hauptkolonieland der Phönicier; für ſie ſo wichtig, als Bengalen für Großbritannien. Hier lagen alle ihre Kolonien, oder doch die vornehmſten derſelben, in dem ſüdlichen Theile des jetzigen Vandaliciens, von der Mündung des Quadalquivirs bis nach Gibraltar, und ſelbſt bis an die Grenzen von Grenada. Hier ſind ohne Zweifel die ſo berühmten Oerter Tarteſſus, Karteja, Gades, nebſt den Säulen des Herkules zu ſuchen. Die letztern ſind wohl ohne

5) Heeren Ideen 549 u. ff. S.

ohne Zweifel die Felſen von Gibraltar und Ceuta. Be-ſtimmen zu wollen, wo Tarteſſus eigentlich gelegen habe, da dieſer Name einer Inſel, einem Fluſſe und einem Orte beygelegt wird, iſt wohl vergeblich. Wie alle Namen der alten Geographie von den äußerſten Ländern der Erde immer unbeſtimmt ſind, ſo iſt es auch mit dieſen. Bey den orientaliſchen Völkern, die von den geheimnißvollen Phöniciern nichts mehr als den Namen gehört hatten, bedeutete er überhaupt die in dem fernſten Weſten gelegenen Oerter. Bey den Phöniciern aber bezeichnete er offenbar das ganze ihnen unterworfene ſüdliche Spanien. Nach Tarteſſus kommt die Inſelſtadt Gades oder Gadeir billig in Betrachtung. Die Phönicier pflegten, wie die Karthager, Inſeln in der Nähe des feſten Landes zu ihren Niederlaſſungen zu wählen, weil ſie keine ſicherere Stapelplätze für ihre Waaren finden konnten. Hierzu fanden ſie in Spanien, bereits außerhalb der Säulen des Herkules, im offenen Weltmeere, zwey kleine Inſeln ſehr bequem, ließen ſich da nieder, und erbauten eine Stadt, welche eine der merkwürdigſten auf der Erde ward. Karteja hat vermuthlich bey Algeziras geſtanden. Auch verdienen noch Malaca und Hispalis (Mallaga und Sevilla) erwähnt zu werden. Uebrigens war das ganze Land mit kleinen phöniciſchen Oertern angefüllt, deren Zahl Strabo über 200 ſetzt. Und wenn auch einige darunter eigentlich karthagiſch waren, ſo galt dieſes doch gewiß nur von der geringern Anzahl. Was die Zeit dieſer ſpaniſchen Niederlaſſungen betrifft, ſo leidet es keinen Zweifel, daß ſie über das homeriſche Zeitalter hinausgehen, weil in demſelben Zinn und Bernſtein allgemein

be-

bekannte phönicische Handelsartikel waren. Von der Stiftung Gades hat ſich eine merkwürdige Nachricht erhalten, nach welcher es zu gleicher Zeit mit Utika, dieſes aber 287 Jahre vor Karthago erbaut ſey, wonach ſeine Erbauung ungefehr 1100 Jahre vor der chriſtlichen Zeitrechnung, oder 100 Jahre nach dem trojaniſchen Kriege fiele. Das Verhältniß zwiſchen Tyrus und dieſen ſpaniſchen Kolonien iſt nicht klar. So viel iſt gewiß, daß ſie, und zwar in einem frühen Zeitalter, unabhängig wurden, wenn ſie es auch nicht vom Anfange geweſen ſind.

Das zweyte Hauptland der phönicischen Kolonien am Mittelmeere war Afrika [6], und zwar nur der mittlere Theil deſſelben, nachmals das eigentliche Gebiete von Karthago. Dieſe Küſte war mit einer Reihe ihrer Pflanzſtädte bedeckt, unter welchen Utika die älteſte war. Auf ſie folgte Karthago, und dann weiter nach Süden hin, Adrumet, Tysdrus, Groß- und Klein-Leptis, nebſt andern von geringerer Bedeutung, welche in der Folge nicht ſowohl Unterthanen, als vielmehr Verbündete von Karthago wurden, und ſo einen föderirten Staat bildeten, welcher dieſelbe Form wie das Mutterland hatte.

Da der Landhandel der Phönicier durch Aſien die Küſten des ſüdlichen Meeres erreicht hatte, unterließen ſie auch hier nicht, Niederlaſſungen zu ſtiften. Ihrer gewöhnlichen Politik nach, wählten ſie dazu ein Paar Inſeln in der Mitte des perſiſchen Meerbuſens, derer Namen ſchon phönicische Abkunft verrathen, Tyrus und Aradus, und keine andern als die Baharein Inſeln ſind. Zu dem arabiſchen Meerbuſen war ihnen erſt der

6) Heeren 562 S.

der Zugang durch ein anderes handelndes und Schiffahrt treibendes Volk, die Edomiter, verſchloſſen. Sobald aber David die Edomiter ſich unterworfen hatte, verſäumten ſie nicht durch Bündniſſe den Weg dahin ſich zu eröffnen; und die Schiffarth, die ſie gemeinſchaftlich mit Salamo auf dem rothen Meere trieben, zog ſo viele nach den Häfen deſſelben, daß auch dieſe füglich als ihre Pflanzſtädte betrachtet werden können.

Was nun den Seehandel der Phönicier anlangt, ſo hatten ſie außer ihren Kolonieländern mit andern Völkern faſt gar keinen Verkehr 7). So nicht mit den Griechen, theils wegen der Feindſchaft zwiſchen beyden, theils weil dieſe nur wenige Waaren, als die zum Opfer nöthigen Specereyen, oder die feinſten tyriſchen Fabrik- und Manufakturwaaren von ihnen zu nehmen brauchten, und das übrige aus ihren aſiatiſchen Kolonien nehmen konnten. Der Hauptgang ihres Handels war bloß nach ihren Kolonien gerichtet, und folgte dem Grundſatze, nach welchem die Handelspolitik allemal in ihrer Kindheit verfährt, den Maaßſtab des Werthes den Waaren ſelbſt vorzuziehen. Daher kam es, daß ſie den Beſitz gold- und ſilberreicher Länder allen andern vorzogen. Spanien war damals an Silber das reichſte Land auf der Erde, und das in eben den Gegenden, welche die Phönicier unter dem allgemeinen Namen Tarteſſus oder Tarſchiſch begriffen. Auch Gold ward in großer Menge gefunden, und nicht weniger die unedlen Metalle. Ein künſtlicher Bergbau war anfangs noch nicht nothwendig. Man brauchte bloß Schürfe zu machen, um das Silbererz in Menge zu finden. Die

7) Heeren 570-586 S.

Landeseinwohner vertauſchten dieſes Metall, das ſie wenig achteten, gern gegen die ihnen zugeführten Waaren. Als aber der erſte Vorrath erſchöpft war, ſahe man ſich genöthigt Gruben zu öffnen, und da wurde das Loos der Spanier, die man nun zur Arbeit brauchte, geſetzt auch, daß ſie nicht als Sklaven dazu gezwungen wurden, um ein Großes verſchlimmert. Man fand auch Eiſen, und an der Nordküſte wurden auch Zinngruben angelegt. Auch Getraide wurde geſucht, und Früchte, die man eingemacht verführte. Dieſer ganze Verkehr beſtand aber in bloßem Tauſchhandel.

Die ſpaniſchen Niederlaſſungen dienten auch zur Erweiterung ihres Handels auf dem atlantiſchen Ocean. Gades war nicht nur ihr wichtigſter Stapelplatz, ſondern auch der Anfangspunkt entfernterer Fahrten, die ſie aber ſehr geheim hielten. Man wußte, daß ſie nach den Zinn- und Bernſteinküſten ſchifften, aber nicht, wo dieſe lägen. Daß ſie das Zinn von den brittiſchen und ſorlingiſchen Inſeln geholt haben, iſt gewiß, und daß ſie um des Bernſteins willen bis in die Oſtſee an die preußiſchen Küſten geſchifft ſind, ſehr wahrſcheinlich.

Sicilien ward von ihnen hauptſächlich wegen der Fahrt nach Spanien beſucht, als ein Ruheplatz, wo ihre Schiffe auf der weiten Reiſe ſich erholen konnten. Und wenn ſie auch da mit den Eingebornen einigen Tauſchhandel trieben, ſo ward doch dieſer bey weiterer Ausbreitung der Griechen wenigſtens ſehr eingeſchränkt.

Die Niederlaſſungen in Afrika hatten wohl mehr, als die Gemeinſchaft mit Spanien, nämlich directen Handel zur Abſicht. Als die von ihnen angelegten Städte ſich hoben, und den Handel des innern Afrika

an ſich zogen, nahmen die Phönicier auch daran Theil, und erhielten die afrikaniſchen Waaren, wenn gleich erſt aus der zweyten Hand. Beſtimmte Nachrichten von dem Verkehr mit den afrikaniſchen Kolonien fehlen uns gänzlich: aber die genaue freundſchaftliche Verbindung, welche Karthago ſtets mit Tyrus unterhielt, iſt überhaupt Beweiſes genug dafür.

Gegen Oſten war die Schiffarth nicht ſo in ihrer Gewalt, als auf dem Mittelmeere. Auf den arabiſchen Meerbuſen kamen ſie nur durch ihre Verbindung mit David und Salomo. Hier ſchifften ſie von Elath und Eziongeber aus — nach Ophir, das man an ſo vielen Orten vergebens geſucht hat 8). Aber nach der Analogie der Namen ſehr entfernter Oerter und Gegenden, tritt bey Ophir ohne Zweifel derſelbe Fall ein, wie bey Thule, Tarteſſus und andern, daß es keinen beſtimmten Ort, ſondern nur eine gewiſſe Weltgegend bezeichnet, wie Oſt- und Weſtindien in der neuen Geographie. Ophir war nämlich der allgemeine Name der reichen Südländer an den arabiſchen und afrikaniſchen Küſten, ſo weit man ſie kannte, aus denen die Phönicier ſich ſchon früher durch Karavanen Schätze geholt hatten, und wohin ſie nun eine Schiffarth anſtellten, um ſie aus der erſten Hand zu haben. Doch war dieſe Schiffarth nur ein Nebenzweig des großen tyriſchen Handels, und dieſer litt eben keinen merklichen Abbruch, als dieſe Seereiſen, vielleicht kurz nach Salomons Tode wieder aufhörten.

Ganz anders war es mit ihren Schiffarthen aus dem perſiſchen Meerbuſen. Zu dieſen Küſten 9) hatten ſie mitten durch die arabiſchen Sandmeere den Weg ge-

8) vergl. oben 150 S. 9) Heeren rc. 725. 726. 729. 738 S.

gefunden, und ſich, ihrer Gewohnheit gemäß, auf den benachbarten Inſeln niedergelaſſen. Tyrus oder Daden, und Aradus, die jetzigen BahareinInſeln, waren die dazu ausgeſuchten Plätze, wohin ſie ſowohl die eignen Produkte dieſer Inſeln, Perlenfiſcherey, Baumwolle, als auch die Theilnahme an dem oſtindiſchen Handel gelockt hatte. Auch war auf der Küſte, Ormus gegen über, ein wichtiger Stapelplatz für Zimmet. Dieſen Handel trieben die Phönicier mit den Babyloniern gemeinſchaftlich. Die genannten Inſeln lieferten das Holz zu den Schiffen. Das Hauptziel dieſer Schifſarth waren Ceylon und die ſüdlichen Länder der diſſeitigen Halbinſel. Ob auch die letzten Ziele? läßt ſich aus Mangel an Nachrichten nicht beſtimmen. Die Gegenſtände dieſes Handels waren arabiſcher Weihrauch, indiſche Specereyen, beſonders Zimmet von Ceylon, Elſenbein, Ebenholz, indiſche und perſiſche Perlen.

Außerdem nahmen die Phönicier auch Entdeckungsreiſen vor [10]. Wir haben zwar nur von zwey ſolchen Unternehmungen Nachricht, da Herodot ſie gelegentlich anführt, aber es mögen deren von einem ſo unternehmenden Volke wohl mehrere ſeyn gewagt worden. Eine dieſer Entdeckungsreiſen thaten ſie ſchon im hohen Alterthum gegen den Hellespont hin, wobey ſie die Inſel Thaſos entdeckten, und ſich durch die Goldgruben derſelben für ihre Mühe ſehr belohnt fanden, bis ſie von den Griechen wieder verdrängt wurden. Wichtiger aber war ihre Umſchiffung von Afrika, wovon Herodot dieſen Bericht giebt: „Neko, König in Aegypten, ſchickte phöniciſche Mannſchaft mit Schiffen

10) Heeren 587=590 S.

aus, und gab ihnen den Auftrag, durch die Säulen des Herkules in das nördliche, (mittelländiſche) Meer zurück zu kehren, und ſo nach Aegypten zu kommen. Die Phönicier fuhren alſo aus dem rothen Meere, und beſchifften das Südmeer. Wenn es aber Herbſt ward, ſo landeten ſie, beſäeten die Erde, wo ſie auch immer in Libyen waren, und erwarteten die Aerndte. Hatten ſie aber geärndet, ſo ſchifften ſie weiter. So daß ſie im dritten Jahre durch die Säulen des Herkules ſteuerten und nach Aegypten zurückkamen. Auch erzählten ſie, was ich freylich nicht glaube, ſondern was ein anderer glauben mag, daß, als ſie Afrika umſchifften, ſie die Sonne rechter Hand (im Norden) gehabt hätten." Der letzte Zuſatz iſt äußerſt intereſſant, wodurch der Schriftſteller gleichſam wider ſeinen Willen, weil er keine Fabel nach erzählen mag, die Wahrheit der Geſchichte verbürgt, indem er den Umſtand bemerkt, daß die Seeleute auf ihrer Farth die Sonne rechter Hand gehabt hätten. Denn das mußte geſchehen, wenn ſie den Aequator paſſirten, aber ſo etwas zu erdichten, war unmöglich.

Den Landhandel der Phönicier zu überſehen, darf man ihn nur [1]) nach ſeinen drey Hauptrichtungen in eben ſo viele Zweige theilen; den Südhandel oder arabiſch-oſtindiſchen und ägyptiſchen; den Oſthandel oder den aſſyriſch-babyloniſchen; und den Nordhandel, oder armeniſch-kaukaſiſchen.

Der erſte war unter dieſen der wichtigſte. Wir nennen ihn den arabiſch-oſtindiſchen, weil ſie theils über Arabien nach Oſtindien reiſten, theils die oſtindiſchen Waaren in Arabien ſelbſt, als in einem

1) Heeren II. Th. 607 S.

Stapel-

Stapelplatze derſelben fanden. Das Reich Jemen [2], worunter man bisweilen den ganzen ſüdlichen Theil der Halbinſel, bald bloß den ſüdweſtlichen Theil am indiſchen Meere verſteht, in welchem Falle es immer noch ein Land faſt von gleicher Größe mit Frankreich iſt, war in dieſer Betrachtung der vorzüglichſte Theil von Arabien. Es war von jeher das Hauptland, welches Räuchwerk mancherley Art, beſonders den damals ſo unentbehrlichen Weihrauch erzeugte. Außerdem werden ihm noch Gold und Edelſteine beygelegt. Vom Golde ſind die Zeugniſſe im Alterthume ſo allgemein, daß man nicht zweifeln kann, Jemen ſey ehedem ein goldreiches Land geweſen, wenn man gleich jetzo keine Goldgruben mehr daſelbſt findet. Edelſteine, wenigſtens ſolche, die bey den Alten dieſen Namen führen, den Onyx, Rubin, Achat, ꝛc. findet man noch in der Landſchaft Hadramaut. Dabey findet man aber auch andere Waaren als arabiſche angeführt, die eigentlich indiſche oder äthiopiſche ſind; zu jenen gehört der Zimmet, zu dieſen Elfenbein und Ebenholz. Die Hauptplätze für dieſen Handel waren Aden, Canna, Haran, berühmte Häfen, die ihre Namen bis jetzt erhalten haben, Sanaa, noch jetzt die Hauptſtadt des Reiches Jemen, und andere, deren Lage man mit Wahrſcheinlichkeit weiß.

Dieſer Handel konnte, nach Beſchaffenheit des Landes, nicht anders als durch Karavanen getrieben werden [3]. Hierzu lieſſen ſich die nomadiſchen Völker Arabiens gebrauchen, indem ſie ihre zahlreichen Kameele nebſt ihren Wärtern und Führern den Kaufleuten vermiethеten oder verkauften. Unter dieſen arabiſchen Stämmen gaben ſich ſonderlich die Midianiter und Edomi-

2) Heeren 609-614 S. 3) Ebend. 616-624 S.

Edomiter (Idumäer) mit dem Karavanenhandel ab. Von dem Wege, den dieſer Handel gieng, haben wir freylich keine ſolche Beſchreibung, wie Herodot von der Karavanenſtraße durch Afrika gegeben hat, [und die in der Geſchichte von Karthago beſchrieben werden wird.] Unterdeſſen läßt er ſich doch in etwas beſtimmen, welches uns aber zu weit führen würde. Nur das werde noch bemerket [4], daß dieſer Handel außerordentlich einträglich ſeyn mußte, weil es bloßer Tauſchhandel war. Wie viel mußte nicht der Phönicier an ſeinem ſpaniſchen Silber gewinnen, wenn er es in dem goldreichen Jemen gegen dieſes Metall umſetzte! wie viel auf andere Waaren, die der Araber wohl von ihm nehmen mußte, da die Phönicier keine Concurrenz in dieſem Handel hatten! Sie hingegen bewirkten ſehr klüglich eine Concurrenz unter den Arabern, indem ſie ſich die arabiſchen Produkte [oder auch Stapelwaaren] von ganz verſchiednen Seiten zuführen ließen. Man konnte die Kaufleute aus Saba oder Aden [im Süden] zur Noth entbehren, weil man auch dieſelben Waaren über Gerra, [vom perſiſchen Meerbuſen her] erhielt.

Zu dieſem ſüdlichen Handel gehörte noch der mit Aegypten [5], den ſie ſchon in den älteſten Zeiten trieben. Sie bekamen daher baumwollene und geſtickte Zeuge, welche für Meiſterſtücke ägyptiſcher Kunſt galten, und im Nothfalle auch Getraide. Dagegen war Wein, den Aegypten nicht erzeugte, eine der Hauptwaaren, die ſie dahin brachten. Zweymal des Jahres wurden große Ladungen dahin geſchafft. Dieſer Handel ward zu Lande getrieben: und muß, wenn man einer Tradition nachgehet, ſehr wichtig geweſen ſeyn.

4) Heeren 628 ꝛc. S. 5) Ebend. 632 u. f. f. S.

ſeyn. Denn dieſe ſchreibt dem tyriſchen Herkules die Gründung der Stadt Hekatompylos, d. i. Theben zu. In der Folge der Zeit ward aber Memphis der Hauptſitz deſſelben, wo die Phönicier ein ganzes Viertheil der Stadt inne hatten.

Der zweyte Hauptzweig des phöniciſchen Landhandels verbreitete ſich nach Oſten über Paläſtina, Syrien, Babylon und Aſſyrien. Das waizenreiche Paläſtina lieferte ihnen dieſes erſte Bedürfniß des Lebens in hinreichender Menge. Und daraus läßt ſich das gute Vernehmen und der beſtändige Friede zwiſchen beyden Ländern am beſten erklären; da man ſich ſonſt wundern könnte, daß die Israeliten, welche mit allen ihren Nachbarn in ewigen Kriege lebten, und unter David und Salomo ſo gar Eroberer wurden, mit den Phöniciern, ihren nächſten Nachbarn, nie in Streit geriethen, [wenn man eine kurze Zeit unter dem Könige Abibal ausnimmt. Oben 137 S.] Aber es brauchte ein Volk das andre. Ferner zogen ſie aus Paläſtina, wo ſtets ſtarker Weinbau getrieben ward, Roſinenhonig, Oel, welches jetzt noch, bey der geſunkenen Kultur des Landes das aus der Provence übertrifft, und Balſam, der jetzt unter dem Namen des Balſams von Mekka ſo berühmt iſt.

Das eigentliche Syrien lieferte Wein aus Chalybon, (vermuthlich dem heutigen Aleppo) den koſtbarſten den man in Aſien hatte, der allein auf die Tafel der perſiſchen Könige kam, und Wolle aus der Wüſten, das iſt, von den in der Wüſten herumziehenden Schaafen, die unter allen, die man kennt, die feinſte Wolle geben, ein Materiale für ihre wichtigſten Fabriken.

End-

Endlich mußte das Hauptziel des phönicischen Oſthandels Babylon ſeyn [7], wovon man aber nur allgemeine Nachrichten hat, ohne weitere Beſtimmung der Gegenſtände und der Beſchaffenheit dieſes Handels. Er gieng durch eine lange ununterbrochne Wüſte: aber ſelbſt in dieſer haben ſich Spuren erhalten, welche den Gang und die Größe deſſelben zu bezeichnen ſcheinen, die Trümmern von Baalbek und Palmyra, wahrſcheinlich die Hauptglieder der Handelskette, welche Tyrus und Babylon verband. In Babylon wurden beſonders alle Waaren des Putzes und Luxus verfertigt [8], als wohlriechende Waſſer, zierlich geſchnitzte Handſtöcke und vorzüglich geſchnittene Steine, die als Siegelringe allgemein getragen wurden. Auch ſetzten ſie von Babylon aus ihren Handel nach Indien fort. (Oben 212 S.) Der letzte und kleinſte Zweig des phönicischen Landhandels gieng nach Norden [9], in die Gegenden zwiſchen den ſchwarzen und kaſpiſchen Meere, und Armenien. Hieraus zogen ſie Kupfergeſchirr und Sklaven: die kaukaſiſchen Länder waren aber von uralten Zeiten her die Hauptſitze des Sklavenhandels, weil ſie die ſchönſten Menſchenſtämme erzeugen. Armenien lieferte Pferde, gemeine ſowohl als edle, die nyſäiſchen Pferde, (ſ. oben 176 S.) und Mauleſel. Auch hier ward bloß Tauſchhandel getrieben: und vielleicht war es der einzige, der nicht durch Karavanen, ſondern durch einzelne Kaufleute geführt ward, oder wenigſtens geführt werden konnte, da der Weg dahin nicht durch Sandwüſten und Steppen, ſondern bewohnte und kultivirte Länder gieng.

Nach

7) Heeren 637 S. 641 S. 8) Ebend. 686 S. 9) Ebend.

Nach dieſer, hoffentlich intereſſanten, und deswegen nicht zu weitläuftigen Beſchreibung des Handels von Tyrus [1]), wenden wir uns zu den übrigen Begebenheiten dieſes Zeitraums. Mit dem Flore der aſſyriſchen Monarchie brachen unglückliche Zeiten ein [2]), in welchen, wie ganz Weſtaſien, ſo auch Phönicien der Schauplatz der aſſyriſchen und hernach der babyloniſchen Eroberungen ward. Unter dem Könige Eululäus, 3267 empörte ſich Sidon, Akre, Palätyrus und verſchiedne andre Seeſtädte gegen die Tyrier, und ergaben ſich dem Könige von Aſſyrien, Salmanaſſar. Dieſer ergriff die Gelegenheit, die Tyrier zu bezwingen, das einzige Volk in Phönicien, welches ſich ihm noch widerſetzte, und ſchickte eine Flotte von 60 Schiffen gegen ſie aus, welche aber die Tyrier mit nicht mehr als zwölf Schiffen ſchlugen und zerſtreuten. Salmanaſſar ſcheute ſich darauf, ſich wieder mit ihnen zur See einzulaſſen, bloquirte Tyrus und gieng nach Aſſyrien zurück. Die Tyrier hielten die Belagerung fünf Jahre aus, bis ſie nach Salmanaſſars Tode aufgehoben ward. Nicht ſo glücklich war hundert Jahre nach ihm der ſtolze König Ithobal II. gegen Nebucadnezar [3]). Dieſer eroberte um 3393 Phönicien, zerſtörte Sidon, das doch hernach wieder aufgebauet wurde, und belagerte Tyrus 13 Jahre lang. Die Tyrier, welche wohl ſahen, daß ſie am Ende unterliegen müßten, erbauten auf der nahe liegenden Inſel, NeuTyrus, zogen dahin, und ließen Nebucadnezarn die leere Stadt einnehmen und zer-

1) Sie macht in Heeren Ideen ꝛc. über 90 Seiten aus, welche hier auf 15 Seiten zuſammengezogen ſind.
2) Gatt. Wg. 161 S. Guthr. I. 451 S.
3) Gatt. Wg. 161 S.

zerſtören. Joſephus 4) meldet aus phöniciſchen Schriftſtellern, daß nach Ithobal, Baal zehen Jahre regiert habe, darauf wären Suffeten geſetzt worden, und wieder Könige an die Regierung gekommen. Er giebt ihre Namen und Regierungszeiten genau an. Die beyden letzten Könige waren aus Babylon geholt worden. [Ob dieſes Regenten des alten, etwan nicht ganz zerſtörten oder wieder aufgebauten Tyrus, oder der neuen Inſelſtadt Tyrus geweſen ſind, welche wohl, um ihren Handel in dem babyloniſchen Reiche ungeſtört zu treiben, die Oberherrſchaft Babylons könnten anerkannt haben, überlaſſe ich andern zu beſtimmen.]

Karthager.

Für Karthago hat die Geſchichte das nicht gethan, was ein ſo wichtiger Staat verdient hätte. Seine einheimiſchen Schriftſteller ſind verlohren gegangen 1), und von den Ausländern hat keiner eine eigentliche Geſchichte von Karthago geſchrieben. Römer und Griechen zeichneten nur dasjenige davon auf, was ſich auf ihre Nationen bezog, ſo daß wir von Karthago noch viel weniger wiſſen würden, wenn es nicht mit Rom und Syrakus Krieg geführt hätte. Daher ſind auch die Nachrichten aus den darüber hinausgehenden Zeiten ſehr ärmlich. Gleichwohl iſt jene letzte Periode keinesweges diejenige, nach welcher man eigentlich Karthago beurtheilen darf. Von dem Tage an, da das erſte römiſche Heer nach Sicilien übergieng, hörte Karthago auf zu ſeyn, was es geweſen war.

Die Ueberſicht ſeiner Geſchichte iſt dieſe 2). Karthago ward im J. 3106 v. Ch. 878 gebaut, und

146

4) Michael. zu Jeſ. XXIII, 15. 1) Heeren Ideen ꝛc. I. Th. 37 S. 2) Ebend. 41 S.

146 v. Chr. zerſtört. Es ſtand alſo überhaupt 732 Jahre. Hiervon begreift die erſte Periode die Geſchichte der Entſtehung des Staates, ſeiner Ausbreitung in Afrika, Sardinien und den kleinen Inſeln des Mittelmeeres, auch ihre Handelskriege mit den Maſſiliern und Etruskern; 390 Jahre. Die zweyte vom Anfange ihrer Kriege mit Syrakus bis zum Anfange der Römerkriege, 480-265 v. Chr. J. d. W. 3504-3719, 215 Jahre; die Zeiten ihrer größten Macht und Ausbreitung. Die dritte, von 265-146 v. Chr. J. d. W. 3719-3838, 117 Jahr, umfaßt die Geſchichte ihres Kampfes mit Rom, ihrer ſinkenden Macht und ihres Unterganges.

Die bekannte Geſchichte ſeiner Entſtehung iſt dieſe. Pygmalion [3]), König von Tyrus, hatte ſeiner Schweſter Dido Gemahl, Sichäus, ermordet. Dido, auch Eliſa genannt, merkte wohl, daß es aus Begierde nach ſeinen Schätzen geſchehen ſey, und beſchloß Tyrus zu verlaſſen. Unter dem Vorwande zu ihrem Bruder nach Charta, einer kleinen Stadt zwiſchen Tyrus und Sidon, zu ziehen, erhielt ſie vom Pygmalion die Erlaubniß ſich mit ihren Reichthümern einzuſchiffen. Allein ſie flüchtete aus dem Lande, nebſt ihrem Bruder Barka und verſchiedenen Mitgliedern des Rathes. Die Flüchtigen ſtiegen zuerſt in Cypern aus, wo ſie eine große Anzahl junger Dirnen entführten, dann ſegelten ſie nach Afrika, und landeten nicht weit von der alten phöniciſchen Kolonie Utika. Von den Landeseinwohnern mit vielen Freuden aufgenommen, ſuchten ſie gutes Verſtändniß mit ihnen zu unterhalten, und erkauften von ihnen einen Strich Landes, um ſich darauf nieder-

3) Guthrie III. Th. 304 S. u. f.

niederzulaſſen. Auch haben ſie den Afrikanern noch lange Zeit einen Bodenzins gegeben. Karthago wurde erbauet, und die Kolonie kam bald in blühenden Stand, daß ein benachbarter Fürſt, Jarbas, Luſt bekam ſie unter ſeine Bothmäßigkeit zu bringen. Er that daher karthagiſchen Geſandten den Vorſchlag, ihre Königin ſollte ſich mit ihm vermählen, widrigenfalls drohete er mit Kriege. Die Geſandten brachten es bey der Dido erſt ſo an, daß Jarbas eine Perſon verlange, die ſeine Afrikaner geſittet machen ſolle, ſetzten aber hinzu, es würde ſich niemand entſchlieſſen wollen, unter dieſen Barbaren zu leben. Die Königin bezeugte ihren Unwillen, daß Jemand ſich weigern ſollte, auf dieſe Weiſe dem Vaterlande nützlich zu werden: worauf die Geſandten mit der eigentlichen Forderung herausrückten. Die Königin ſah ſich alſo gefangen, und fand bey der traurigen Wahl entweder ſich oder ihre Unterthanen unglücklich zu machen, keinen andern Ausweg, als daß ſie ſich ſelbſt das Leben nahm.

Nach dieſem findet ſich in der karthagiſchen Geſchichte eine Lücke von mehr als 300 Jahren. Dieſe wollen wir mit einer genauern Beſchreibung dieſes Staates ausfüllen, der, nach den genauen und ſcharfſinnigen Unterſuchungen des Hrn. Prof. Heeren [4]) jetzt in einem viel andern Lichte als ehedem erſcheinet.

I. Bildung des karthagiſchen Staates. Da Karthago [5]) eine von denjenigen Kolonien war, welche von einer misvergnügten Parthey, die ihr Vaterland verließ um in der Fremde Wohnungen zu ſuchen, geſtiftet ward, ſo war es gleich vom Anfange ein unab-

4) In ſeinen Ideen I, Th. 5) daſelbſt 43 ‑ 47 S.

abhängiger Staat. Tyrus und Karthago betrugen ſich gegen einander nur nach den Pflichten der wechſelſeitigen Pietät. Gegen die Landeseinwohner beobachteten ſie vom Anfange die natürliche Politik, welche ihnen ihre Schwäche vorſchrieb, und ſuchten, wie ſchon geſagt worden, ein gutes Verſtändniß mit ihnen zu unterhalten. Indeß verließ man dieſe Politik, als man ſich ſtark genug fühlte. Das zog Kriege mit den Eingebornen nach ſich, in denen zwar Karthago die Oberhand behielt, aber auch Unterthanen bekam, welche das aufgelegte Joch alle Augenblicke abzuſchütteln geneigt waren. Doch wir müſſen dieſe Völker genauer kennen lernen.

Polybius unterſcheidet ſehr genau die karthagiſchen Unterthanen, und die freyen Völker, welche als Söldner dienten. Jene heißen bey ihm Libyer, und die letztern, in ſo fern es Afrikaner ſind, Numidier oder Nomaden, welcher Name freylich mehr die Lebensart, als ein beſondres Volk bezeichnet. Die Libyer erſcheinen durchgehends als Ackerbau treibende Völker, ſie entrichten ihren Tribut in Getraide, und ihr Fleiß unterhielt vorzüglich die ungeheuern Heere der Karthager. Zu dieſer Lebensart hatten ſie wohl die Karthager gebracht, die ſich kein Gebieth in Afrika bilden konnten, wenn ſie nicht über Völker herrſchten, die feſte Wohnplätze hatten. Karthago mußte alſo dieſe nomadiſchen Völker zu civiliſiren ſuchen, aber nur ſo weit, als es dieſelben unter dem Gehorſam erhalten konnte, ſonſt war es ſelbſt verlohren. Dieſe Völker 6) in Abhängigkeit zu erhalten, legte Karthago Kolonien ſeiner Bürger in ihrem Gebiet an, (wodurch die genauere Verbin-

6) Heeren ꝛc. 47=58 S.

bindung und Vermiſchung mit ihnen befördert ward) und die Kolonien trieben auch den Ackerbau. Denn es iſt irrig, Karthago für einen bloß handelnden Staat zu halten. Von jeher hatten ſie ſich auf den Ackerbau gelegt, und daraus ihre Privateinkünfte gezogen. Ja er ſcheint bey ihnen ſelbſt ehrenvoller als der Handel geweſen zu ſeyn. Und da die Ausfuhr der Karthager zum Theil in ihren eignen Produkten beſtand, ſo griffen Ackerbau und Handel in einander. Das ganze karthagiſche Gebiete ſcheint mit ſolchen Kolonien angefüllt geweſen zu ſeyn, die in einer ſtrengen Abhängigkeit von Karthago erhalten wurden, welche Kunſt die Karthager mehr als irgend ein Volk verſtanden haben.

Hiervon muß man aber die urſprünglich phöniciſchen Kolonien unterſcheiden [7]. Dieſe, als Utika, Leptis, Adrumetum, Hippo ꝛc. waren freye Städte. Jede bildete eine kleine Republik. Wie Karthago mächtig ward, geriethen ſie freylich in Abhängigkeit; aber ſie waren, wie es ſcheint, mehr Bundesgenoſſen als Unterthanen, ſo wie in dem Mutterlande ſelbſt Tyrus nie als unumſchränkte Beherrſcherin aller Staaten erſcheint. Von der vornehmſten darunter, Utika, iſt es gewiß, und von den übrigen wahrſcheinlich.

Aber ein beträchtlicher Theil des Gebietes von Karthago [8] die Regio Syrtika, das Norduſer zwiſchen der großen und kleinen Syrte, ohngefehr 100 Meilen in der Länge, war von Natur nur an wenig Stellen zum Ackerbau geſchickt, und daher blieben die einheimiſchen Stämme Nomaden. Dieſe dienten [9] theils zur Vormauer gegen den Staat von Cyrene, theils führten

7) Heeren ꝛc. 58-62 S. 8) Ebend. 62 S. 9) Ebend. 68 S.

ten ſie durch dieſe Nomaden den ſo wichtigen Landhandel durch das innre Afrika.

Nach dem bisher geſagten läßt ſich nun die Grenze des karthagiſchen Gebietes beſtimmen. Gegen Süden reichte es ſoweit als das fruchtbare Land, das heißt, bis an den TritonsSee [ohngefehr unter 34° Nordbreite]. Gegen Oſten bis an das öſtliche Ufer der großen Syrte [bis 36° der Länge von Ferro]. Auf der Weſtſeite iſt die Grenze des eigentlichen Gebietes ſchwer zu beſtimmen. Wahrſcheinlich gieng ſie bis an das weiße (jetzt ſchöne) Vorgebirge. Außerdem hatten ſie an der Küſte bis zur Meerenge Caſtele, vermuthlich mit Bewilligung der Einwohner, angelegt, um die Communication ſonderlich mit Spanien zu unterhalten. Das fruchtbare [1] und von Landbau treibenden Völkern beſetzte Gebiete der Republik, gieng vom weißen Vorgebirge in gerader Linie, ohngefehr 45 geographiſche Meilen nach Süden, und betrug an den meiſten Stellen 36 Meilen in die Breite. Der ſüdliche Theil hieß Byzazium, oder auch Emporia. Das karthagiſche Gebiete in Afrika war alſo niemals in ſeinem Innern ſo verbunden, daß alle Theile deſſelben in gleicher und völliger Abhängigkeit von der Hauptſtadt geſtanden hätten. Die altphöniciſchen Kolonien waren, wenigſtens zum Theil, nur verbündete Staaten. Als Unterthanen wurden nur die Ackerbau treibenden Völker behandelt. Die nomadiſchen Stämme zwiſchen den beyden Syrten waren nur in ſo weit unterworfen, daß ſie tributär waren. Daraus läßt ſich auch die innre Schwäche von Karthago erklären, die man immer auf ſeine Miethtruppen ſchiebt. Die Politik der Karthager reichte

1) Heeren ꝛc. I. Th. 77-80 S.

nicht

nicht hin, ſich ihre Unterthanen zugleich zu Freunden zu machen. Daher waren ſie bey jeder Annäherung eines Feindes zum Aufruhr bereit.

II. Auswärtige Beſitzungen der Karthager.

A. Provinzen [1].

Karthago ward aus einem handelnden Staate nachmals ein erobernder. Das ſind alle große Republiken der alten und neuen Welt geworden, denen es ihre geographiſche Lage nicht ganz unmöglich machte; Athen und Sparta, Venedig, Genua und Holland. Dieſen Geiſt der Eroberungen brachte es nicht aus ſeinem Mutterlande mit, er entſtand aus ſeiner Lage. Am Rande eines großen Welttheils, deſſen kriegeriſche Nomaden ihm gegen Sold zahlreiche Heere darboten, und umgeben von gleichſam herrenloſen Ländern, konnte es erobern, und ſeinem Handelsintereſſe gemäß, mußte es erobern. Aber Karthago hat nicht wie die aſſyriſchen oder babyloniſchen Weltſtürmer erobert, bloß um zu erobern oder zu rauben. Seine Vergrößerung hatte bloß die Sicherheit oder Erweiterung ſeines Handels zur Abſicht. Ihm unterworfene Provinzen wurden nicht, wie die römiſchen, ausgeſogen. Dabey folgten ſie dem Grundſatze, nicht mehr zu erobern, als ſie behaupten konnten, und ſich auf die Beſitzungen einzuſchränken, welche für ein ſeefahrendes und handelndes Volk die ſicherſten und beſten ſind, auf Inſeln. Dieſe konnten ihre Flotten, ſo wie ihre Politik umfaſſen. Hier war keine nachtheilige Conkurrenz zu befürchten. Hier konnte die kaufmänniſche Geſchäfftigkeit unbemerkt ihr Weſen treiben: und da man noch keine

1) Heeren ꝛc. I. Th. 77 ⸗ 80 S.

großen Seemächte zu Nebenbuhlern hatte, war hier beynahe kein Verluſt denkbar.

Ihre Provinzen waren

1. **Sardinien**[2], die größte der Inſeln, die ſie ganz inne hatten; ihre erſte, und wie man aus allen der noch übrigen Documente ſieht, wichtigſte Provinz, die ſie auch mit erſtaunlicher Eiferſucht bewachten. Für ein Volk, deſſen Exiſtenz von der Behauptung der Herrſchaft des weſtlichen Meeres abhieng, und das Sicilien nie völlig inne hatte, mußte Sardinien Hauptprovinz ſeyn. Ferner war es, nach ihrem Gebiete in Afrika, ihr zweytes großes Kornmagazin. Sehr wichtig mußte es daher einem Staate ſeyn, der ſo große Heere hielt, und das zu einer Zeit, da es in dem weſtlichen Europa und Afrika noch ſo wenig Ackerbau gab. Karthago hielt hier eine Beſatzung, die größtentheils aus Miethſoldaten beſtand. Civil- und Militärgewalt ſcheinen hier, wie in ihren übrigen Beſitzungen nicht in einer Perſon vereinigt geweſen zu ſeyn; eine Einrichtung, die ihrer Staatskunſt Ehre macht, und ihnen in dem Stücke vor den Römern einen großen Vorzug giebt. Die Einnahme dieſer Inſel hat ihnen mehrere Kriege verurſacht, von denen ſich aber wenige Nachrichten erhalten haben. In ihrem erſten Bündniſſe mit Rom, J. 3475 erſcheint es ſchon völlig als karthagiſche Provinz, und das blieb es bis kurz nach dem erſten puniſchen Kriege.

2. **Corſika** wird ſelten in der karthagiſchen Geſchichte erwähnt, und es iſt zweifelhaft, ob ſie es jemals völlig beſeſſen haben. Erſt in den Kriegen mit Rom erſcheint es als karthagiſche Provinz, aus der aber

2) Heeren rc. 81 = 96 S.

aber, wegen der Rauhigkeit des Bodens und Wildheit der Einwohner nie viel gemacht worden iſt. Nur wollte Karthago auf derſelben keinen Nebenbuler leiden, durch den ihr Handel auf dem Mittelmeere hätte können beeinträchtiget werden.

3. Sicilien iſt nie völliges Eigenthum der Karthager geweſen. Hätten ſie das erlangen können, ſo wäre ihre Herrſchaft, ungeachtet der Macht Roms, auf Jahrhunderte befeſtiget geweſen. Daher machte auch die karthagiſche Politik, mit aller der Beharrlichkeit, welche nur in ariſtokratiſchen Verfaſſungen Statt finden kann, die Behauptung dieſer Inſel zum Hauptaugenmerk. Aber hier ſtieß karthagiſches und griechiſches Intereſſe zuſammen. Beyde Völker hatten hier Kolonien. Die griechiſchen erhoben ſich als freye Staaten im Genuß ihrer Unabhängigkeit, bey der großen Fruchtbarkeit ihres Bodens, bald zu einem hohen Grade von Macht und Reichthum. Die karthagiſchen hingegen waren mit der Sparſamkeit angelegt, und wurden mit der Eiferſucht bewacht, welche Kaufleuten eigen iſt. Selbſt die vornehmſten darunter konnten ſich bey weiten nicht mit Agrigent, vielweniger mit Syrakus meſſen. Karthago hatte lange ſchon Beſitzungen in Sicilien gehabt, ehe es auf die Eroberung der Inſel dachte. Schon die Phönicier hatten hier Kolonien geſtiftet, die hernach den Karthagern in die Hände fielen. Motya, Panormus und Solentum waren die älteſten und wichtigſten derſelben, und blieben am Ende die einzigen, als die Griechen ſich immer weiter auf dieſer Inſel ausbreiteten. Den erſten Verſuch, die ſiciliſchen Griechen zu unterjochen, machten ſie zur Zeit, als Xerxes in Griechen-

land einfiel. Der unglückliche Ausgang bewog ſie, den Plan wieder aufzugeben. Wie aber Dionyſius von Syrakus, und nach ihm Agathokles Sicilien, und wo möglich auch Unteritalien, zu Einem Königreiche machen wollten, mußten ſie, das Aufkommen einer für ſie ſo fürchterlichen Macht zu hindern, Sicilien ſelbſt zu erobern ſuchen. Es war weder falſche noch ehrſüchtige Politik, wenn Karthago Armeen über Armeen nach Sicilien ſchickte. Und doch konnte es ſeinen Zweck nicht erreichen. Wahrſcheinlich, weil es dazu keinen Feldherrn, wie Hannibal, hatte. Der Umfang des karthagiſchen Gebietes in Sicilien während dieſer Kriege, läßt ſich nicht beſtimmen, da er von dem veränderlichen Glücke der Waffen abhieng.

4. **Die baleariſchen und andre kleine Inſeln des Mittelmeeres** waren ſämmtlich von den Karthagern eingenommen. Sie koſteten wenig zu behaupten, und waren eben ſo viel Stapelplätze und Zufluchtsörter für ihre Schiffe. Faſt auf allen waren ſchon frühere phöniciſche Niederlaſſungen: aber die Geſchichte meldet nicht, wenn jede derſelben der Karthager Eigenthum geworden iſt. Die baleariſchen ſcheinen früh von ihnen beſetzt zu ſeyn. Diodor beſtimmt die Zeit 160 Jahr nach Erbauung von Karthago: und doch kann ſein Ausdruck eben ſo gut von einer phöniciſchen Einnahme verſtanden werden [3]. Die Einwohner fochten als Schleuderer in den karthagiſchen Heeren. Außerdem erzeugten dieſe Inſeln vortreffliche Maulthiere, und die

3) Vielleicht deswegen doch nicht, weil es nicht wahrſcheinlich ſeyn möchte, daß die Tyrier, bey ihrem größten und ſchon auf 300 Jahre dauernden Flore, dieſe zur ſpaniſchen Schiffahrt ſo gelegenen Inſeln erſt ſo ſpät ſollten beſetzt haben.

die afrikaniſchen Sklaven, vorzüglich Sklavinnen, konnten hier in Menge abgeſetzt werden.

Melita, Gaulos und Cercina (jetzo Malta, Gozzo und Querkyneß) lagen Afrika näher. Die erſte war der Hauptſitz der karthagiſchen Manufakturen, ſonderlich Webereyen. Es wurden von hier aus die feinſten Gewänder verſandt. Die andern beyden dienten zu Stationen für ihre Schiffe.

Doch haben die Karthager wenigſtens nicht alle dieſer Inſeln zur völligen Unterwürfigkeit bringen können. Viele ihrer Einwohner zogen ſich lieber in unzugängige Gebirge zurück, oder lebten, wie die Balearier, als Troglodyten, in Höhlen, wo man ihnen nicht beykommen konnte.

In Spanien wurden erſt nach dem erſten puniſchen Kriege Eroberungen gemacht, alſo nicht zur Zeit ſeines Flores, ſondern ſeines ſich ſchon anhebenden Verfalles.

B. Die Kolonien [4] von Karthago erſtreckten ſich viel weiter als ſeine Provinzen. Auch da, wo es keine Eroberungen machte, auch auf entfernten Küſten ſtiftete es zum Beſten ſeines Seehandels Kolonien. Sein Handel gieng nach wenig kultivirten Ländern oder deren Einwohner gar noch Nomaden waren. In dem Falle müſſen Plätze vorhanden ſeyn, wo der Kaufmann ſeine Waaren mit Sicherheit abladen, und der Eingeborne ſeine Produkte mit Gewißheit abſetzen kann: ſonſt kann der Handel keinen regelmäßigen Gang gewinnen. Kein Staat der alten Welt hat aber das Koloniesyſtem in größern Umfange befolgt, als Karthago. Der Staat ſelbſt beſtand gleichſam aus Kolonien oder

4) Heeren 107 u. f. S.

war

war doch darauf gegründet. Von der einen Hauptgattung derſelben, den inländiſchen, zur Beförderung des Ackerbaues und Kultur der einheimiſchen Völker, iſt ſchon (oben 223 S.) geredet worden. Wir betrachten nun die auswärtigen.

Die allgemeine Beſtimmung [5] derſelben war der Handel, aber Handel zum Beſten des Mutterſtaates, nicht eigner. Karthago iſt der einzige Seeſtaat in der alten Welt, der die ſchwere Kunſt verſtand, ſeine angelegten Kolonien in völliger Abhängigkeit zu erhalten. Keine einzige derſelben hat einen beträchtlichen Grad von Macht erreichet, geſchweige denn, daß ſie dem Mutterſtaate hätte die Spitze bitten dürfen. Die Vermehrung dieſer Kolonien ſtand ſtets im richtigen Verhältniß mit der Seemacht der Karthager. Sie ſtifteten Kolonien, ſo weit ſie Herren des Meeres waren, und es zu bleiben hoffen durften; aber die Grenze derſelben war deswegen nicht die Grenze ihrer Schiffarth, ſondern gieng im Ocean nach Norden und Süden noch weiter.

In Spanien ſtifteten [6] die Karthager Kolonien an der Weſtſeite von Luſitanien, von denen ſich aber nicht einmal die Namen erhalten haben. Mit dem reichen Handelsſtaat Gades, der die ergiebigſten Silbergruben auf dem feſten Lande beſaß, kamen ſie in enge Verbindung. Der Hafen von Gades diente ihnen alſo zu einem Standpunkte für ihre entfernten Schiffarthen. Gegen ihre Produkte tauſchten ſie das ſpaniſche Silber ein. So genoſſen ſie alle Vortheile, welche dieſes reiche Land gewähren konnte, ohne eigne Koſten und Gefahr, weil ſie Mäßigung genug beſaßen, den friedlichen Verkehr

5) Heeren 169 f. S.   6) Ebend. 194-106 S.

kehr den Eroberungen vorzuziehen. Dabey blieben die Völkerſchaften Spaniens ihre Freunde, und verſtärkten willig ihre Heere gegen einen mäßigen Sold.

An den galliſchen Küſten [7] konnten ſie ſich vor ihren Erbfeinden den Phocäern oder Maſſiliern nicht niederlaſſen. Beſſer wurden ſie an den liguriſchen Küſten empfangen, da es ihnen geglückt hatte, deren Bewohner gegen die Maſſilier aufzuwiegeln. Das eigentliche Italien war ſchon mit zur See handelnden Völkern beſetzt, mit Etruskern, Römern, Griechen, welche keine fremden Kolonien geduldet hätten. Bloß durch Handelstraktate konnten ſie noch einigen Vortheil aus Italien ziehen.

Dagegen ſtand ihnen die Küſte von Afrika ganz offen. Sie war auch von dem karthagiſchen Gebiete an bis an die Meerenge ihrer Kolonien voll. Die Küſten am Ocean boten ihnen eine noch ſchönere Ausſicht dar: wir wiſſen aber zu wenig von ihren dortigen Unternehmungen. Aus der Nachricht des Hanno von ſeiner Seereiſe, welche 500 Jahr vor Chriſto unternommen ward [8], ſehen wir, daß er an den Küſten von Marokko ſechs Kolonien ſtiftete, jede von 5000 Einwohnern. Die äußerſte davon war die Inſel Cerne, welche höchſtens an der Südgrenze von Marokko zu ſuchen iſt: hingegen Hannos Entdeckungsreiſe gieng bis über den Senegal an die Negerküſte. Nach Hannos Zeiten ſind deren noch mehrere angelegt worden, welche vermuthlich nach Untergang des Mutterſtaates ohne Schutz, eine Beute der wilden Einwohner geworden ſind.

III. Schif-

7) Heeren 111 – 118 S. 8) Ebend. 483 S. Andere ſetzen ſie faſt 200 Jahr ſpäter.

III. Schiffarth und Seehandel der Karthager [9]. Auf die Herrſchaft im öſtlichen Theile des Mittelmeeres ſcheint Karthago nie Anſpruch gemacht zu haben. Sie ſcheuten ſich theils hier mit den Griechen zuſammen zu ſtoßen, theils den Phöniciern Eintrag zu thun. Im weſtlichen Theile hingegen hätte es gern allein geherrſcht: aber es hatte an Maſſilien, Italien, Sicilien ſo mächtige Nebenbuler, daß ſeine ganze Politik nöthig war, ſich gegen ſie zu behaupten. Die Stadt Karthago war das Haupt des Staates, und die Bürger davon das herrſchende Volk. Daher war ſie der Mittelpunkt des Handels, und die Provinzen und Kolonien handelten nur zum Beſten der Hauptſtadt. Nur hier durften Schiffe fremder Nationen einlaufen, in den übrigen keine andern als karthagiſche, außer wo, wie in Sicilien, die Conkurrenz nicht zu vermeiden war. Bey dieſer Politik wuchſen die Kolonien nicht dem Mutterſtaate zum Haupte, und die Barbaren, mit denen ſie den Tauſchhandel trieben, lernten nicht den Werth ihren Waaren kennen, um ſie bey Fremden höher anzubringen. Aus Sicilien und Süditalien holten ſie Wein und Oel. Nach Rom und Etrurien brachten ſie ſchwarze Sklaven aus dem innern Afrika, Gold, Edelſteine und karthagiſche Manufakturwaaren. Die kleinen Inſeln des Mittelmeeres lieferten verſchiedene eigenthümliche Produkte. Die Inſel Lipara enthielt Gruben von Erdharz, das weit und breit verführt ward, und dem Staate große Einkünfte gab. Maltha hatte die vorzüglichſten LeinwandManufakturen, ein wichtiger Artikel für den innern Handel von Afrika. Corſika erzeugte Honig, Wachs, Roſinen,

9) Heeren 120 = 140 S.

ſo wie auch Sklaven, daher es ſehr geſchätzt wurde. Majorka und Minorka lieferten Getraide und gute Mauleſel gegen ſchwarze Sklaven und Sklavinnen. Aus Spanien ward Silber in Menge gezogen; auch ward vermuthlich durch Spanien Handel mit Gallien getrieben. Außerhalb des Mittelmeeres wurden die weſtlichen Länder Europens beſucht. Aus den nördlichen Provinzen Spaniens, Britannien und caſſiteriſchen (ſorlingiſchen) Inſeln holten ſie Zinn; Bernſtein von der Nordküſte Europens, wenn man gleich den Ort nicht eigentlich beſtimmen kann. An der Weſtküſte von Afrika war ihr Hauptmarkt auf der Inſel Cerne, wo ſie Elephantenzähne und Thierhäute eintauſchten. Am Gambia oder weiterhin tauſchten ſie Gold ein. Von den Inſeln am weſtlichen Afrika ſcheinen ſie mehrere nicht nur gekannt, ſondern auch beſetzt zu haben, als Madera.

IV. Auch der **Landhandel** 1) mit den Völkern des innern Afrika war ſehr wichtig, ohngeachtet man denſelben bisher kaum geahndet hat. Er ſcheint unter die Staatsgeheimniſſe gehört zu haben. Man war ſo ſtille davon, daß er ſelbſt denen, welche über Karthago ſchrieben, verborgen blieb. Wir würden gar nichts beſtimmtes davon wiſſen, wenn ihn nicht Einer ausgeſpürt und verrathen hätte, der große, der einzige Herodot. Allein zu beſſerer Einſicht in die Beſchaffenheit des Landhandels der Karthager wird es dienlich ſeyn, vorher von dem Handel in dieſem Theile Afrika's überhaupt, theils über die Waaren, theils über die Wege auf denen ſie verführt werden, einige Bemerkungen beyzubringen.

1) Heeren 142-181 S.

Jn Afrika giebt es außer dem Menſchenhandel noch drey Hauptgegenſtände des Handels, Salz, Datteln und Goldſtaub. Salz iſt unter dieſen das wichtigſte. Die Länder am Senegal und ſüdlich von demſelben, haben ſchlechterdings kein Salz, weder in Gruben noch Quellen. Jn Cashnah und Tombuktu entſteht oft eine Salznoth, wie bey uns Hungersnoth. Man hat alsdenn wohl eher die Laſt eines Eſels für 80 Dukaten verkaufen ſehen. Datteln ſind für einen großen Theil von Afrika, was der Brodbaum den SüdſeeJnſeln iſt. Sie dienen den Einwohnern allgemein zur Speiſe. Aus dem Safte des Baumes macht man ein Getränke, das die Stelle des Weins vertritt, und mit den zerſtoßenen Kernen werden die Ziegen gefüttert. Dieſer Baum findet ſich nun gerade in denen Ländern, wo der Boden keinen Kornbau verſtattet. Die ganze Gegend zwiſchen den 26-29° nördlicher Breite [a]), welche die Araber unter dem Namen Biledulgerid begreifen, iſt das Vaterland der Datteln. Anderwärts finden ſie ſich wenig oder gar nicht: hier aber müſſen ſie den Mangel des Getraides erſetzen. Sie werden bis zu den Negerſtaaten am Niger, und jenſeit dieſes Fluſſes verführt. Gold und vorzüglich Goldſtaub, der im Sande gefunden wird, iſt jenſeits der Wüſte, und beſonders ſüdlich vom Niger, in unbeſchreiblicher Menge.

Durch

a) Schade, daß nicht auch die Länge angegeben iſt. Nach der dem Werke beygefügten Karte zu urtheilen, erſtreckte es ſich von 10-30 Grade. Auf der Haaſiſchen Karte ſteht der Name ga nicht, nur ein kleiner Diſtrikt wird Dacrylifer genannt. Auf der neueſten Karte aus der Weigel- und Schneiderſchen Kunſthandlung ſteht gleich unter Tunis und mit ihm von gleicher Größe Biledulgerid, und gleich darunter, nicht größer, ohngefehr zwiſchen 28 und 32° nördlicher Breite; Dattelland.

Durch die neueſten Schriftſteller wiſſen wir, daß noch jetzo die nördliche Hälfte von Afrika in ihrer ganzen Breite und Länge bereiſet wird, von Tripolis bis zum Niger nach Caſchna und Bornu, und von Tombuktu und Marokko bis nach Kairo. Selbſt das weſtliche Zahara, die furchtbarſte aller Wüſten auf unſrer Erde, die faſt die Hälfte der Karavanen verſchlingt, indem ſie auf 50 Meilen keinen Tropfen Waſſer darbietet, hat der Gewinnſucht der Menſchen keine Grenzen ſetzen können.

Nicht anders war es im Alterthum. Damals hatte ſich Karthago in den Beſitz dieſes Handels zu ſetzen gewußt, indem es ſich die nomadiſchen Völker zwiſchen den beyden Syrten unterwarf, durch die er eigentlich geführt wurde. Welchen Weg dieſer Handel nahm, beſchreibt Herodot ſo, daß man ſieht es ſey eine Reiſe, die nur Karavanen machen, und giebt jede Station auf derſelben an. Er bezeichnet eigentlich den Handelsweg zwiſchen Oberägypten und den Nigerländern. Dieſer läuft von Aegypten aus durch die Wüſte von Thebais in zehen Tagereiſen auf den Tempel des Ammon, von da durch die ſüdliche Wüſte von Barka bis Augela, das in der alten und neuen Geographie als ein Hauptplatz des Dattelhandels bekannt iſt; weiter durch die Wüſten von Berdoa und Bilma, und verliert ſich in den jetzigen Königreichen Caſchna und Bornu, nachdem er zugleich die ſüdöſtlichen Grenzen von Fezzan berührt hat [3]. Außerdem lernt man aus ſeiner

3) Wenn etwan einige Leſer dieſem Wege auf der Karte nachgehen wollten, welches bey der Verſchiedenheit der Karten nicht ſo leichte iſt, dem kann folgendes in etwas dienen. Auf Haaſens Karte von Afrika, welche wohl am meiſten gan-

ſeiner Beſchreibung noch die zwey Karavanenſtraßen kennen, welche von Karthago zu eben dieſen Ländern läuft, und vom jetzigen Tripolis an in gerader Linie über Fezzan und Agades geht, und am letzten Orte ſich mit dem vorigen Wege vereinigt. Das iſt noch jetzo die Karavanenſtraße von Tripolis nach Caſchna [4]. Die vornehmſten Gegenſtände des Handels waren, wie noch jetzo, Salz, Datteln, Sklaven und Gold. Die Karavanen nahmen ihren Weg durch ſalzreiche Gegenden. Hier konnten ſie ihre Kamele mit dieſer Waare umſonſt beladen, die in den Nigerländern ſichern Abſatz gegen Sklaven und Goldſtaub fand. Die Völker, durch welche dieſer Handel geführt ward, waren die Bewohner dieſer Gegenden zwiſchen beyden Syrten, vorzüglich die Naſamonen, deren Züge und kühne Entdeckungsreiſen Herodot rühmt, und die ihm auch ſelbſt dieſe Nachrichten mittheilten. Noch jetzt ſind die Völker dieſer Gegend die größten Handelsleute. Daher ward die ſonſt wüſte regio Syrtica eine der wichtigſten Beſitzungen von Karthago. Die an dieſe Gegend angren-

zen-

gänge und gebe iſt, wird man in Aegypten leicht Luxor finden. In der Gegend war Theben, (welches auf der Weigeliſchen Karte, wie ich ſie der Kürze wegen nennen will, als noch vorhanden angegeben iſt.) Weiter nach Norden findet man neben Aegypten SlOuah, oder Santrie. Auf d'Anville's Karte ſteht nur der letzte Name, und dabey: (Hammon); das wäre alſo der Ort für den Tempel des Ammon, welche Lage dieſem auch in des Hrn. Prof. Heeren Karte gegeben iſt. Augila ſteht weiter nach Nordweſt, nur daß es auf Haaſens Karte Oughela heißt. Von da ſüdlich liegt Berdoa, und daneben findet man auf der Weigeliſchen Karte Bilma. Bournu liegt noch weiter nach Süden, und von da gen Weſten Caſchna oder Caſena. Fezzan findet man unter Tripoli.

4) Sie iſt auf der Weigeliſchen Karte verzeichnet. Nur die an einigen Orten beygeſetzte Zahl der Tagereiſen kann ich nicht mit Heerens Nachrichten vereinigen. Nach dieſen beträgt die ganze Reiſe von Muſurate aus, 29 Tage.

zenden Städte in Byzazium waren die natürlichen Stapelplätze dieſes Handels, und die Karthager hatten Urſache auf den Beſitz derſelben eiferſüchtig, und in allem, was ſie betraf, geheimnißvoll zu ſeyn. Da nun die Karavanen ſich in unbekannten Gegenden bildeten, und ohne nach Karthago zu kommen, an den Grenzen des Reiches ihre Stapelplätze fanden, ſo mußte der innre Handelsverkehr von Afrika verborgen bleiben.

V. Die **Heere von Karthago** verdienen auch betrachtet zu werden [5]), da dieſer Staat auch hier ſeine ganz eignen Einrichtungen und Abſichten hatte. Ein karthagiſches Heer muß ein intereſſanterer Anblick für den Menſchenbeobachter, als für den Kriegsverſtändigen geweſen ſeyn. Es war gleichſam eine Sammlung der verſchiedenſten Völker. Horden halbnackter Gallier ſtanden hier neben den weißgekleideten Iberern, wilde Ligurer neben den weitgereiſeten Naſomonen und Lotophagen. Karthager und phöniciſche Afrikaner bildeten den Mittelpunkt. Zahlloſe Schaaren numidiſcher Reiter, von allen Stämmen der Wüſte, ſchwärmten auf ungeſattelten Pferden an den Flügeln herum. Baleariſche Schleuderer machten den Vortrab: und eine Reihe coloſſaliſcher Elephanten mit ihren äthiopiſchen Führern zog gleichſam eine Kette von beweglichen Feſtungen vor der Vorderſeite. Dieſe Zuſammenſetzung der Heere aus den verſchiedenſten Völkerſchaften war abſichtlich beliebet, um durch die Mannichfaltigkeit der Sprachen die Vereinigung der Soldaten zu Tumulten zu erſchweren.

Die Anzahl der karthagiſchen Bürger war dabey nicht ſehr beträchtlich. Bey einem Heere von 70,000 Mann fanden ſich deren nicht mehr als 2500. Sie bilde-

5) Heeren 182-192 S.

bildeten ein eigenes Corps, welches die heilige Schaar hieß, und wie es ſcheint die Leibwache des Feldherrn waren, ſich aber eben nicht durch ihre Tapferkeit am meiſten auszeichneten. Den Kern ihrer Heere dagegen machten ihre afrikaniſchen Unterthanen aus, welche Polybius ſtets Lybier nennt. So wohl ein Theil der ſchweren Reiterey als des ſchwerbewafneten Fußvolkes war aus ihnen zuſammen geſetzt. Die ſpaniſchen Soldaten gehörten zu den disciplinirteſten unter den karthagiſchen Heeren, und dienten größtentheils als ſchwerbewafnetes Fußvolk. Weiße leinene Kleider mit rothen Verbrämungen waren ihre Tracht, und ein großes Schwerdt, zu Hieb und Stich, ihre Waffen. Die Gallier hingegen, waren bis auf den Gürtel entblößt, und führten Schwerdter bloß zum Hieb. Die balearischen Inſeln ſtellten gewöhnlich gegen tauſend Mann. Ihre Schleudern hatten beynahe die Wirkung unſers kleinen Gewehres, da ihre Steine Schilde und Panzer zerſchmetterten, [auch wußten ſie ſehr ſicher zu treffen]. Aber die Hauptſtärke ihres Heeres beſtand gewöhnlich in leichter Reiterey, welche ihnen die angrenzenden nomadiſchen Stämme im Ueberfluß darboten. Von jeher hatten ſich dieſe Horden, wie noch jetzt, auf vortreffliche Pferdezucht gelegt: Sie waren gleichſam geborne Reiter. Vom weſtlichen Ocean bis zum Gebiete von Cyrene erſtreckten ſich die Werbungen der Karthager, die durch abgeſchickte Senatoren veranſtaltet wurden. Dieſe Reiter brauchten kaum einen Strick aus Binſen geflochten ſtatt des Zügels, ihre ungeſattelten Pferde damit zu lenken. Ein Löwen- oder Tigerfell war zugleich ihre Bekleidung und ihr nächtliches Lager,

und

und wenn ſie zu Fuſſe fochten, ein Stück Elephantenhaut ihr Schild. Flucht war bey ihnen nicht ſchimpflich, weil ſie nur flohen, um einen neuen Angriff zu machen. Alle Vortheile und Nachtheile ſolcher Heere, die meiſtens aus leichten Truppen beſtehen, fanden ſich auch hier. Sicherheit vor Ueberfällen, Leichtigkeit der Bewegungen, verwüſtende Züge, — aber Mangel an Disciplin, Schwierigkeit des Transports wegen der Pferde und Elephanten, und faſt ſicherer Verluſt in regelmäßigen Schlachten gegen gut bewaffnete Truppen waren ebenfalls Folgen davon. Wahrlich es gehörte das Genie eines Hannibal dazu, dieſe wilden Horden zu bändigen, und aus ihnen ein Heer zu bilden, das ſelbſt römiſche Legionen ſchlug.

Bey ſolchen Heeren führten die Karthager eigentlich nicht ſelber Kriege, ſondern ließen ſie nur gegen Bezahlung führen. Sie hatten ſich gleichſam nur das Oberkommando vorbehalten: denn auch die Miethtruppen hatten Befehlshaber aus ihren eigenen Landesleuten. Daher ſchadeten auswärtige Niederlagen den Karthagern wenig. Was lag den Karthagern an dem Verluſt von hunderttauſend Barbaren, ſo lange ſie deren Stelle wieder erſetzen konnten? Dagegen war der Staat aber auch unwiederbringlich verlohren, ſobald ſein Handel nicht mehr ſeine Schatzkammer füllte, oder die Barbaren ihr Intereſſe beſſer kennen lernten. Auch ohne Scipios Sieg bey Zama war ſein Fall unvermeidlich, ſo bald Maſiniſſa ſeine Nomaden zu Ackerleuten umſchuf. Zuletzt mag noch die Anmerkung ſtehen, daß dieſe Miethtruppen es waren, die bisweilen rebelliſch ihre unglücklichen Feldherrn ermordeteten, deſſen

man

man ungerechter Weiſe die Karthager ſelbſt zu beſchuldigen pflegt.

VI. Staatsverfaſſung von Karthago [1]. Hiervon ſind uns nur wenige Nachrichten übrig geblieben, und die ſchätzbarſten davon verdanken wir den Ariſtoteles in ſeiner Politik. Die Geſchichtſchreiber ſind durch die vermeynte Aehnlichkeit mit dem römiſchen Staate an vielen irrigen Vorſtellungen Schuld.

Nach aller Wahrſcheinlichkeit bildete ſich gleich bey Karthago's Entſtehung eine Ariſtokratie, welche alle die Feſtigkeit erhielt, die der eigentliche Charakter dieſer Verfaſſungen iſt. Während ſeiner blühenden Periode dauerte dieſelbe unerſchüttert fort, daß man auch in dieſer Rückſicht Karthago das Venedig der alten Welt nennen könnte. Die Meynung, daß Karthago bey ſeinem Urſprunge eine monarchiſche Verfaſſung gehabt habe, welche nachgehends, man weiß nicht wenn oder wie? in eine republikaniſche wäre verändert worden, beruht bloß auf der Sage von der Königin Dido, unter der man ſich eine unumſchränkte Fürſtin zu denken pflegt. Nach der Sitte aller Kolonien der alten Welt nahm Karthago ohne Zweifel die Verfaſſung ſeines Mutterſtaates an, welche republikaniſch war, wenn es gleich dort ſo genannte Könige gab. Wahrſcheinlich bildete ſich die Verfaſſung nach und nach, und ward durch das Herkommen ſanctionirt.

Die Suffeten, der Senat, das Collegium der Hundert, und das Corps der Bürgerſchaft waren die Haupträder der Staatsmaſchine.

An der Spitze der Staatsgeſchäffte ſtanden zwey Suffeten. Könige heißen ſie gewöhnlich bey den grie-

1) Heeren 193 = 208 S.

chiſchen

chiſchen Schriftſtellern, und die römiſchen pflegen ſie mit ihren Conſuln zu vergleichen, denen ſie vielleicht nur darinnen ähnlich waren, daß ſie, wie dieſe, den Vorſitz und Vortrag im Senate hatten. Nepos ſagt zwar, die Suffeten hätten wie die römiſchen Conſuls jährlich abgewechſelt: aber dagegen ſtreitet ſonderlich, daß Ariſtoteles ſie mit den ſpartaniſchen Königen vergleicht, welche niemand den römiſchen Conſuln ähnlich gefunden hat. Wie lange aber ihre Regierung gedauert habe, ſagt Ariſtoteles nicht ausdrücklich; nur dieſes noch, daß ihre Wahl durch das Volk geſchehen ſey.

Von der innern Einrichtung des Senates ſchweigen die Schriftſteller. Daß er ein fortdauerndes Corps war, iſt keinem Zweifel unterworfen. Wie ſtark er war, wird nirgends angemerkt: doch laſſen die Umſtände auf eine beträchtliche Anzahl ſeiner Glieder ſchließen. Nach einigen dunkeln Spuren ſcheint in demſelben wieder ein engerer Ausſchuß geweſen zu ſeyn, den Polybius Geruſia nennt: aber nirgends werden deſſen Verhältniſſe beſtimmt. Er hatte mit den Suffeten ſelbſt die geſetzgebende Gewalt. Denn ſobald die Suffeten mit dem Senate übereinſtimmten, hieng es bloß von ihnen ab, ob ſie die Sache vor das Volk bringen wollten. Widrigen Falles aber ward der Vortrag an das Volk gemacht, und jeder Bürger hatte das Recht, dagegen zu reden. In den römiſchen Kriegen iſt es der Senat, der Krieg ankündigt und Friede ſchließt.

Das Collegium der Hundertmänner iſt von den römiſchen Schriftſtellern beynahe ganz übergangen, oder wohl, wie vom Livius [2] ganz falſch vorgeſtellt. Es war das höchſte Staats- und Policeytribunal, und ſcheint

2) XXXIII B. 46 Kap.

ſcheint ſelbſt im Beſitze der CivilJurisdiktion geweſen zu ſeyn. Wer nun die Verfaſſung ariſtokratiſcher Republiken kennt, wo die Staatspolicey die vornehmſte Stütze der Regierung iſt, und die weiſe Fürſorge für die innre Sicherheit ſo leicht in Spionerie und Inquiſition ausartet, der wird das ſelbſt ſchließen, was Livius ſagt: „Das Vermögen, die Ehre, das Leben aller Bürger, war ſeiner Willkühr überlaſſen.“ Auch war die Macht dieſes Collegium noch dadurch vergrößert, daß es zugleich die Aufſicht über die Staatseinkünfte hatte. Zu Hannibals Zeiten behielten ſie die Würde lebenslang, wodurch ſie in eine Tyranney ausgeartet waren, die Hannibal durch verbeſſerte Einrichtung zu ſtürzen ſuchte.

Ein weſentlicher Vorzug der karthagiſchen Verfaſſung war der, daß Civil- und MilitärGewalt immer bey ihnen getrennt war. Ihre Suffeten waren nicht zugleich Feldherrn. Dieſe wurden vom Volke gewählt und hatten im Kriege unumſchränkte Gewalt, aber nur in Kriegsſachen.

Das Volk entſchied die Dinge, welche die Suffeten und der Senat vor daſſelbe brachten. Es hatte die Wahlen der vornehmſten Magiſtrate. Dieſe Wahlen mußten in einem ſo reichen Staate bald Beſtechungen nach ſich ziehen, dadurch ſchwangen ſich Demagogen empor, die den Weg zu einer Pöbelherrſchaft bahnten, welche den unglücklichen Staat in ſeiner letzten Periode ſehr zerrüttete.

Die Theilnahme an den Magiſtraten hieng nicht bloß von der Geburt, ſondern von dem Vermögen ab. Es koſtete nicht nur viel, die Stimmen zu erkaufen,

ſondern die Würden erforderten auch großen Aufwand im Privatleben.

Und nun wage ichs, am Ende dieſer Beſchreibung des karthagiſchen Staates, die Leſer zu fragen, ob ſie nicht intereſſant genug iſt, daß ſie dieſe ausführliche Vorſtellung wohlverdiene? und diejenigen, welche mit der Geſchichte nicht fremd ſind, ob ſie davon vorher ſchon ganz dieſelbe Vorſtellung gehabt haben, welche hier nach den ſo ſcharfſinnigen als glücklichen Unterſuchungen des Hrn. Prof. Heeren iſt gegeben worden? und bin verſichert, ihre Antwort werde ſo ausfallen, daß die Ausführlichkeit dieſes Abſchnittes [3] völlig gerechtfertigt werde.

Aegypter.

Nachdem der Pharao [1] aus der Dynaſtie der Hycſos mit ſeiner ganzen Kriegsmacht im rothen Meere umgekommen war, fiengen die inländiſchen Pharaonen wieder an, über ihre gutmüthigen Unterthanen in Ruhe zu herrſchen. Es folgte alſo

II. die goldne Zeit der Künſte und Wiſſenſchaften, ſeit Moſe und Danaus 2453 und 72 bis 2986. Seit 2600 waren die Pharaonen zu Diospolis Alleinherrſcher von ganz Aegypten. Unter die erſten derſelben müßten Möris und Seſoſtris gehören, wenn ſie nicht Geburten unrichtig ausgelegter Hieroglyphen Denkmäler wären. Indeſſen ſind doch dieſe Namen höchſtmerkwürdig. Man ſieht daraus, daß das Schleuſenwerk Möris, wovon beynahe die Hälfte von Aegyptens Fruchtbarkeit abhieng, und der Obelisken-

3) In dem gebrauchten Werke geht ſie von 37-210 S.
1) Gatt. Wg. 222 S.

und Piramydenbau über anderthalb hundert Jahre älter waren, als Trojens Zerſtörung. In dieſem Zeitalter wurden Obelisken, Piramyden und andre Werke, die man noch jetzt in ihren Trümmern mit Erſtaunen anſieht, ſo recht eigentlich die herrſchende Neigung der Pharaonen, daß man den Unterthanen aus lauter Baueifer nicht einmal Zeit zum Gottesdienſte ließ. Einmal wurden gar die Tempel über hundert Jahre lang geſchloſſen. Nach **Proteus**, der zur Zeit des trojaniſchen Krieges lebte, folgte binnen 132 Jahren eine ganze Reihe Pharaonen, die bis zum Unſinn bauluſtig waren: **Ramſinit** oder Rameſſes, der Urheber eines Schatzhauſes und des größten, noch jetzt in Rom befindlichen Obelisken; **Cheops**, der Erbauer der noch vorhandenen größten Piramyde, **Chephres** ſein Bruder, und **Mycerin**, ſein Sohn, welche die zweyte und dritte bauten.

Dieſe außerordentlichen Werke verdienen näher betrachtet zu werden. **Obelisken** [2]) ſind hohe piramydenähnliche Säulen, deren vier Seiten ſich von unten nach oben allmählig in einem Winkel von ohngefehr einem Grade gegen einander neigen, und zuletzt in eine kleine Piramyde zuſammen laufen. Sie haben, ohne das Fußgeſtelle, eine Höhe von 50 bis 150 oder wohl gar 180 Fuß, ſind unten $4\frac{1}{2}$ bis 12, oder wohl gar 25 Fuß ins Gevierte breit. Dieſer Größe ohngeachtet beſtehen ſie doch alle nur aus einem einzigen Steine, von der härteſten, öfters röthlichen Granitart, aus den öſtlichen Gebirgen in Obergypten. Sie ſind aufs feinſte polirt, und haben meiſtens auf mehr als einer Seite hieroglyphiſche Bilder, welche tief (oft ge-

2) Gatt. Wg. 461-469 S.

gen

gen 2 Zoll tief) eingearbeitet, und in der innern Hölung rauh ſind. Spuren vom Meiſel findet man keinesweges. Sie haben alſo ohne Zweifel ihre Figur und Glätte durch Schleifen mit Sandſteinen erhalten, ſo wie man zum Eingraben der Figuren eine Art von Bohrer gebraucht haben wird. Die Fortſchaffung, zuweilen von einem Ende des Landes bis zum andern, würde, wo nicht unmöglich, doch höchſt ſchwer geweſen ſeyn, wenn man ſie nicht zur Zeit der Ueberſchwemmung des Nils auf Flößen fortgebracht hätte. Das Aufrichten mußte unter allen die ſchwerſte Arbeit ſeyn, zumal da die vier Seiten genau nach den Weltgegenden gekehrt wurden. Ramſinit ließ an ſeinem Obelisk 20,000 (nach einer andern Lesart gar 120,000) Mann arbeiten. Er iſt ohngefehr 108¾ Fuß hoch und wiegt über 13,000 Centner.

Man findet die Obelisken überall in Aegypten. Sie dienten, allem Anſcheine nach, zur Zierde vor den Eingängen der Tempel und Paläſte, und an den Enden der Colonaden. Gleichwohl iſt ihre Anzahl nicht ſo groß, als man insgemein glaubt, wenn man nicht die kleinen, meiſt nur 10 bis 12 Fuß hohen mit zählen will.

Verſchiedene Obelisken wurden von Auguſt und ſeinen Nachfolgern nach Rom geſchafft, wo ſie bey den Verheerungen der Stadt umgeſchmiſſen und beſchädigt wurden. Manche liegen noch im Schutte vergraben, andre ſind zwar hervorgeſucht, aber nur einige wieder aufgeſtellt worden. Pabſt Sixtus V. hat durch ſeinen Baumeiſter Fontana deren viere aufrichten laſſen, darunter der oben erwähnte von Ramſinit iſt.

Pira=

Piramyden [3] wurden urſprünglich, wie die Obelisken nur in Aegypten gebaut. Sie ſind vierſeitig, und jede Seite iſt genau nach den Weltgegenden geſtellt. Sie ſind von unterſchiedner Höhe und Größe. Man baute ſie nur in Mittelägypten, in einer eingeſchränkten Gegend, die ihres Gleichen in ganz Aegypten nicht hat; auf einer Anhöhe, welche der austretende Nil niemals erreichen kann, am Fuß der hohen weſtlichen Grenzgebirge gegen Libyen zu. Sie ſind aus Kalkſteinen, (eine auch aus Ziegelſteinen) gebaut, und mit Granit überzogen und nur die beyden äußerſten gegen Norden und Süden hatten Inſchriften.

Wozu waren ſie aber erbaut? Daß ſie Gebäude auf öffentlichen Kirchhöfen ſind, lehrt ſchon der Augenſchein. Die Aegypter verlegten ihre Kirchhöfe in die unfruchtbaren Berghöhen am Fuße der hohen Grenzgebirge, um das fruchtbare Land nicht dem Ackerbau zu entziehen. Ein ägyptiſcher Kirchhof ſtellt eine Reihe, in gehöriger Entfernung von einander in Felſen gegrabener bergmänniſchen Gruben vor. Der Eingang zu einer jeden derſelben iſt entweder ſenkrecht, wie ein Schacht, 20-30 ꝛc. Fuß tief, oder gehet bergab, und führt zu einem langen, ebenen, fünf und mehr Fuß weiten Gange, welcher andre quer von den Seiten auslaufende Gänge hat, mit anſehnlichen Gemächern, Zellen, Niſchen, in denen eine Menge Leichen Platz fand. Alle ſolche Aushölungen, die einen gemeinſchaftlichen Eingang hatten, machten zuſammen eine Begräbnißgrotte oder Katakombe aus, und mehrere derſelben bey einander gelegene ſtellten einen ägyptiſchen Kirchhof vor. Nicht anders ſind auch die Katakomben der Könige geſtaltet,

3) Gatt. Wg. 473-480 S.

ſtaltet, woraus ſchon erhellet, daß die Piramyden in der Gegend von Memphis nicht für die königlichen Leichen angelegt ſind. Sie ſind alſo Gebäude auf öffentlichen Kirchhöfen, mitten unter Gräbern, und doch keine Gräber; voll von künſtlichen und zierlich gebauten Gängen und Gemächern im Innern, und doch kein Eingang zu ihnen von außen, auch kein Zuſammenhang unter den innern Gängen und Zimmern, auch keine Möglichkeit, ſie wie Gänge und Zimmer zu gebrauchen: hingegen Verbindung des Innern durch tiefe enge Schächte mit unterirdiſchen geräumigen Gängen und Gemächern; vor den Piramyden in Oſten, auch noch auf dem Kirchhofe, Tempel; noch weiter nach Oſten der ungeheure, inwendig hohle Sphinx; um die großen Piramyden herum kleinere, welche ebenfalls durch Schächte mit unterirdiſchen Gängen zuſammenhängen. Was für eine Menge außerordentlich mühſamer künſtlicher und koſtbarer Anſtalten! und doch keine in die Augen fallende Abſicht! und doch Anſtalten von einem ſo weiſen Volke!

Nimmt man an, daß durch alle dieſe Anſtalten **das Schattenreich**, der Zuſtand nach dem Tode ꝛc. **ſymboliſch dargeſtellt worden**, auch daß eine oder die andere Piramydengruppe, mit ihren Zubehörungen über und unter der Erde zu geheimen gottesdienſtlichen Handlungen eingerichtet geweſen iſt; nimmt man dieß an, ſo führt alles auf einen überall begreiflichen und wichtigen Zweck, auf Anſtalten, die unter den Aegyptern mehr Gutes ſtiften konnten und mußten, als die gewöhnlichen Leichenreden in der Chriſtenheit. Im Angeſicht

geſicht der Todten übten ſich die Lebendigen, an das Grab und den Zuſtand nach dem Tode zu denken.

Die im Weſten der Stadt Memphis gelegene Berggegend war ſehr geſchickt dergleichen Anſtalten recht ins Große zu treiben. Der Anblick der dort urſprünglich vorhanden geweſenen kegelförmigen Kalkberge erweckte ohne Zweifel in ihnen die erſte Idee vom Piramydenbaue. Man durfte nur einen ſolchen Berg an den Seiten, gegen die vier Weltgegenden behauen, das Fehlende an Figur und Größe, die man haben wollte, durch Kunſt erſetzen, die zu nahe ſtehenden Hügel raſiren, oder zu kleinen Piramyden umſchaffen u. ſ. w. Daß man öfters ſo verfuhr, haben einige Reiſende ſicher bemerken können, da jetzt die meiſten Piramyden unbekleidet daſtehen, oder ſonſt ſehr beſchädigt ſind.

Es giebt in allen fünf Gruppen von ihnen 4), welche etwan 40 Piramyden ausmachen, große und kleine zuſammen gerechnet. In der einen bey Dſchiſe, Altkairo gegen über, ſtehet unter andern die große Piramyde des Cheops. Wie Herodot erzählen hörte, wären 100,000 Arbeiter dazu gebraucht worden, wovon ſich immer 30,000 alle drey Monathe ablöſten. Um die Steine, welche man in den öſtlichen Grenzgebirgen gehauen, und (ohne Zweifel zur Zeit der Nilüberſchwemmung) bis an das Gebirge geſchafft hatte, vollends auf die Anhöhe zu bringen, hatte man in zehen Jahren einen nach und nach anlaufenden Damm (Apparelle) gebaut, eine, nach Herodots Urtheile, nicht geringere Unternehmung, als die Piramyde ſelbſt. Zehen Jahre hatte man gebraucht, theils den Hügel zuzubereiten, theils

3) Gatt. Wg. 481 ≠ 485 S.

theils die unterirdiſchen Gemächer zu bauen, und einen Kanal aus dem Nile unter den Hügel zu leiten, welcher daſelbſt eine Inſel für die Grabſtädte der Könige bildete. Mit dem Bau der Piramyde ſelbſt brachte man 20 Jahre zu. Sie war an jeder Seite 800 griechiſche Fuß breit, und eben ſo hoch. Nach neuern Reiſenden iſt ihre ſenkrechte Höhe [5] 500 Fuß, manche geben ſie 440, andere hingegen 685 Fuß an. Eine daran befindliche Inſchrift beſagte, daß die Arbeiter nur in Rettich, Zwiebeln und Knoblauch für 1600 Talente verzehrt hatten. Zu Strabo und Plinius Zeit hatte man ſie ſchon geöffnet, und das Innere nebſt den unterirdiſchen Gängen und Gemächern aufgedeckt.

Der Labyrinth, ein eben ſo außerordentliches als prächtiges Gebäude, iſt wahrſcheinlich auch in dieſem Zeitraume aufgeführt worden. Alle Alten, die ihn geſehen haben [1], bewundern ihn als das herrlichſte Gebäude, das je die menſchlichen Kunſt hervorgebracht habe. Herodot zieht es ſogar noch den Piramyden vor, und die Neuern ſtaunen noch deſſen Ueberreſte in der Zerſtörung an. Er ſtand in der Gegend des Sees Möris. Seine Länge betrug über ein Stadium. (Das ägyptiſche Stadium macht 303, das olympiſche 567 Pariſer Fuß.) Es beſtand, nach Herodot, aus zwölf Paläſten, die mit einem Dache bedeckt waren, ſechſe neben einander gegen Norden, und eben ſo viele gegen Süden. Von außen waren ſie von einer Mauer umgeben. Jeder hatte ringsherum Säulen. Der Zimmer waren 3000, wovon 1500 über und eben ſo viele unter der Erde lagen. Die oberirdiſchen, ſagt er, ſey er durchgegangen,

5) Bruns Afr. I. Th. 261 S. 1) Gatt. Wg. 299 f. S.

gangen. Sie überträfen alle menſchliche Werke. Man gehe aus einem Palaſte in Gemächer, aus Gemächern in Vorſäle oder Nebenzimmer, aus dieſen wieder auf andere Dächer hinaus, und aus den Gemächern in andere Paläſte. Alles ſey von Stein, Decken und Wände. Die unterirdiſchen aber hätten ihm die Prieſter nicht zeigen wollen. Unter den Neuern hat ſie nur Paul Lukas beſucht, der mit großer Mühe nach und nach in mehr als 150 Zimmer kam, weiter zu dringen aber unmöglich fand.

Zu welchem Ende war nun dieß erſtaunliche Gebäude aufgeführt? Es war kein Tempel, kein königlicher Palaſt, auch kein Grabmal, wenn gleich dem Herodot erzählt ward, daß in den Zimmern unter der Erde Begräbniſſe der zwölf Könige und der heiligen Krokodile wären. Was ſoll man nun daraus machen? Nach des Hrn. Hofr. Gatterers Hypotheſe [z]) war es eine ſymboliſch-architectoniſche Darſtellung des Thierkreiſes und des Laufes der Sonne nebſt den Planeten durch denſelben, auch das Vorrücken der Nachtgleichen für jedes himmliſche Zeichen, ingleichen die Seelenwanderung abzubilden. Auch iſt es wohl zu aſtrologiſchen Wahrſagungen beſtimmt geweſen: und vielleicht beſtand darinne die Hauptabſicht des ganzen Gebäudes. So viel konnte von ſeiner Meynung überhaupt angeführt werden, da die Erläuterung derſelben zu viel Platz wegnehmen würde, und vielleicht, wie ich wenigſtens befürchte, noch manches dabey im Dunkeln laſſen möchte.

Von den Königen dieſes Zeitraumes weiß man nichts, als daß ſie bis zum Unſinn bauluſtig waren, welches, wie auch ihre Namen, bereits oben 244 S. iſt

z) Gatt. Wg. 504 u. f. S.

angeführt worden. Vermuthlich [3] gab der, durch dieſe ungeheuren, ſo lange anhaltenden Arbeiten, verurſachte Druck der Unterthanen den erſten Anlaß zur Errichtung des Staates der Taniter in Unterägypten. Wir gehen alſo zur

III. Zeit der auswärtigen Kriege, der Geſetzgeber und der Verwirrung, von 2986 bis 3314.

Jetzt wurde [4] Niederägypten zum erſtenmale der Hauptſitz der innländiſchen Pharaonen, und blieb es in der Folge faſt immer, nur wechſelte er zwiſchen den drey Städten Tanis (in der Bibel Zoan) Bubaſtus und Sais ab. Die Taniter machten den Anfang.

Der zweyte von ihnen Suſen, (in der Bibel Suſak, gemeiniglich Siſak genannt) war der erſte Pharao, der ſich in ausländiſche Händel miſchte. Er nahm den Aufrührer Jerobeam in Schutz wider Salomo, fiel, ihm zu Liebe, unter Rehabeams Regierung in Paläſtina ein, eroberte Jeruſalem, plünderte den Tempel, und wurde die Hauptſtütze des Königreichs Israel, ſo wie er das Hauptwerkzeug ſeiner Gründung war.

Wir übergehen die Abwechslungen dieſer Dynaſtien und erwähnen nur, daß unter den Pharaonen dieſer Zeit einige dem Throne als Geſetzgeber Ehre machten [5]. Erſtlich Diodors Gnephactus, der in Arabien Krieg führte, und als er in große Noth gerieth und mit den ſchlechteſten Lebensmitteln vorlieb nehmen mußte, ſich aber dabey ſehr wohl befand, hernach Geſetze wider alle Ueppigkeit und Ausſchweifungen gab, und ſogar

3) Gatt. Wg. 323 S. 4) Ebend. 5) Ebend. 224 S.

ſogar den Menes, der die üppige Lebensart zuerſt eingeführt hatte, auf einem öffentlichen Denkmal, mit Beyſtimmung der Prieſter, verfluchte. Zweytens der Aſychis des Herodot, der mehrere Geſetze gab, und drittens Diodors Bocchoris, mit dem Zunamen der Weiſe. Er ſtand bey ſeinen Unterthanen 6) in ſolcher Achtung, daß ſie die Fabel erfanden, die Göttin Iſis habe ihn des Geſichtes beraubt, damit er deſto mehr nach Gerechtigkeit urtheilen möge. Er ſoll aber bey dem Einfall der Aethiopier von Sabacon gefangen genommen, und lebendig verbrannt worden ſeyn.

Denn mit Bocchoris endigte ſich Aegyptens Ruhe, Freyheit und Glück, und der Staat kam an den Rand des Verderbens 7). Erſtlich wurde Aegypten von den Aethiopiern unterjocht. Nach Manetho, der hier mit den gleichzeitigen hebräiſchen Schriftſtellern beſſer übereinſtimmt, als Herodot, (es wäre denn, daß er den Namen Sabako als den allgemeinen Namen oder Titel der äthiopiſchen Könige gebraucht hätte) herrſchten drey äthiopiſche Könige über Aegypten, Sabakon, Serechus und Tarakus (in der Bibel Tirhaka 2. Kön. XIX, 9). Sabako regierte, da er auf dem ägyptiſchen Throne befeſtigt war 8), mit großer Gnade und Gerechtigkeit. Er wollte nie in den Tod eines Miſſethäters willigen, ſondern verwandelte die Todesſtrafe in ſchwere Arbeit.

Während der äthiopiſchen Unterdrückung 8) dauerte doch noch das Reich zu Tanis oder Zoan fort: aber die Taniter waren weiter nichts als ſchwache, elende Vaſallen der Aethiopier. Gleichwohl ſuchte und hoffte Hoſea,

6) Guthr. I. Th. 242 S. 7) Gatt. Wg. 225 S. 8) Ebend. 226 S.

Hoſea, der König von Israel, von So [1]), dem Könige von Aegypten zu Zoan, bey Manetho Pſammus oder Sam, Beyſtand wider Salmanaſſar, es wurde ihm aber auch von Jeſaias als wahrer Unſinn vorgerückt. Um dieſe Zeit iſt und heißt (Jeſ. 30, 6. 7.) Aegypten ein beklemmtes und geängſtigtes Land, die Aegypter heißen ein Volk, das nicht helfen kann, wo der muthmachende Helfer ſich ſelbſt fürchtet, ein Volk deſſen Beyſtand einer hohen, längſt baufälligen den Umſturz drohenden Mauer, einem zerbrechlichen irdenen Gefäße gleicht.

Zu Sanheribs Zeit war Tirhaka oder Tarakus Oberkönig von Aegypten, und als Vaſall regierte unter ihm Zet oder Sethon. Tirhaka [2]) war einer der größten Helden. Nach dem Strabo, einem der zuverläßigſten Schriftſteller des Alterthums, war er bis an die Säulen des Herkules, (bis Fez und Marokko) gedrungen. Der ägyptiſche Sethon aber war ein äußerſt elender König, der vierte und letzte aus der Dynaſtie der Taniter. Nach des Herodot Berichte war er zuvor Prieſter des Vulkan (Phtha) und auch noch auf dem Throne ganz Pfaffe; oder es mit andern [4]) milder auszudrücken, er hatte, wie es ſcheint, die immer getrennte Macht des Oberprieſters und Königs in ſich vereinigt, und dadurch die ehemalige Verfaſſung in einem weſentlichen Punkte verändert. Zugleich beleidigte er die Soldatencaſte [5]), und nahm ihr ihre ſteuerfreyen, von Alters her ſtatt Soldes eingeräumten Acker. Nun fiel Sanherib in Aegypten ein. Die Soldaten wollten nicht fechten. Sethon nahm daher ſeine Zuflucht zu dem

Gotte

1) 2. Kön. 17, 4. 2) Michael. Vorr. zu Jeſ. XXV, S. 3) Gatt. 226 S. 4) Heeren I. Th. 421 S. 5) Gatt. a. a. O.

Gotte Phtha, und zog an der Spitze von Krämern, Handwerkern und Bauern gegen Sanherib. Seine Rettung [6] ſchrieb man, nach einem mißverſtandnen HieroglyphenDenkmale, einem Wunder zu: aber nach der Wahrheit zog ſich Sanherib zurück, weil Tirhaka im Anzuge war, [und ſelbſt Aſſyrien mit einem Einfall zu drohen ſchien.]

Alsdenn folgte eine **Anarchie** [7] die nicht nur dem Reiche von Tanis ein Ende machte, ſondern auch Aegypten aufs neue zerrüttete. Die Saiter wollten ihr Reich wieder herſtellen. Aber dieſe zweyte ſaitiſche Dynaſtie wurde von Zeit zu Zeit, ſowohl durch die Aethiopier als auch durch mehrere ägyptiſche Nebenbuhler gewaltig beunruhiget, bis endlich zwölf Kronprätendenten ſich mit einander

zu einem ZwölfherrenReiche, **Dodekarchie** verglichen. Einer von dieſen Zwölfherren, **Pſammetich**, brachte ſeinen kleinen Staat, der an der Seeküſte lag, durch die Handlung mit den Griechen und Phöniciern in blühenden Zuſtand. Dieß erregte den Neid ſeiner Mitregenten, die ihm ohnedem, als einem Saiter, heimliche Begierde nach der Alleinherrſchaft zutrauen konnten. Sie wollten ihn alſo bey Zeiten unterdrücken: aber er verſtärkte ſich durch Söldner aus Karien und Jonien, und erhielt einen vollkommnen Sieg über ſeine Mitfürſten.

V. Zeit der ſaitiſchen Alleinherrſchaft.

Aegypten war in dieſem Zeitraume [8] ununterbrochen ein großes Reich, das in beſtändiger politiſcher Verbindung mit auswärtigen Völkern, Griechen und Aſiaten,

6) Michael. zu Jeſ. XIX, 18. 19. 7) Gatt. Wg. 227 S.
8) Heeren I. Th. 458 u. f. S.

ten, ſtand; es zählte unter ſeinen Königen einige große Fürſten, die zugleich Eroberer waren, und ſogar mit glücklichem Erfolge eine Seemacht bildeten. Die Dunkelheit, welche ſo lange über der ägyptiſchen Geſchichte lag, klärt ſich auf, und Herodot läßt ſelbſt merken, daß ſeine Nachrichten hier erſt anfangen, einen höhern Grad der Gewißheit zu erhalten.

Pſammetichs Alleinherrſchaft ward natürlich von einem großen Theile der Nation als unrechtmäßige Uſurpation betrachtet. Er hatte eine mächtige Partey gegen ſich, und ſahe ſich in der Nothwendigkeit, das, was er durch Fremde erlangt hatte, auch durch Fremde zu behaupten. Die griechiſchen Krieger bekamen Ländereyen in Aegypten, und bildeten eine Kolonie in einem Nomus, welcher zu denen gehörte, in welchen die Soldatencaſte ihre Wohnſitze hatte. Ueberhaupt wurden nun die Aegypter halbe Griechen [9]. Pſammetich ließ viele Kinder griechiſch erziehen, und die griechiſche Sprache lernen; [wie daraus eine eigne Caſte der Dollmetſcher entſtand, iſt oben 65 S. bemerkt worden;] er machte mit den Griechen Handelsverträge, beförderte Ausländer zu hohen Ehrenſtellen, und war unter allen Pharaonen der einzige, der Wein trank, [den doch ihre Religion verabſcheute, ſ. oben 67 S.]. Alles dieſes erregte bey den patriotiſchen Aegyptern Mißvergnügen, das größte bey denen [10], welche durch die Fremden am meiſten beeinträchtigt wurden, bey den Kriegern. Sie waren ſchon vorher durch den Pfaffenkönig Sethon beleidigt, der ihnen ihre Ländereyen nahm, und wurden jetzt aufs neue gekränkt, da man Fremdlinge ihnen vor-

zog

9) Gatt. Wg. 228 S.   10) Heeren I. Th. 460 S.

zog, oder zur Seite ſetzte. Sie zogen das Auswandern der Unterwerfung vor, der größte Theil von ihnen (200,000 Familien) verließen Aegypten, und ſetzten ſich in Aethiopien. Von dieſer Zeit an, wurden die griechiſchen Hülfstruppen als der Kern des ägyptiſchen Heeres betrachtet.

Sonſt war Pſammetich [11] allerdings ein unternehmender kluger König. Er nahm den Aſſyrern Asdod nach einer neun und zwanzigjährigen Belagerung [12], und entfernte durch Unterhandlungen und Geſchenke die Scythen, die Vorderaſien plünderten, [oben 194 S.] von Aegyptens Grenzen.

Ihm folgte ſein Sohn Nekus, (Necho) ein viel unternehmender König. Er verſuchte [1] einen Kanal vom Nil in das rothe Meer zu ziehen, ließ ſich aber, nachdem er 120,000 Arbeiter dabey eingebüßt hatte, durch ein Orakel: daß er nur den Ausländern vorabeite; davon abhalten. Darauf rüſtete er zwey Flotten aus, eine im arabiſchen, die andere im mittelländiſchen Meere; zog phöniciſche Seeleute in Dienſt, und ließ durch dieſe Afrika umſchiffen, wie oben 213 S. iſt gemeldet worden. Zu Lande war er gegen Babylonien nicht glücklich [2]. Er verlohr in einer Hauptſchlacht gegen Nebucadnezar alles, was er in Aſien erobert hatte, und kam hernach nicht wieder über Aegyptens Grenze. ſ. oben 180 f. S.

Apries

11) Gatt. Wg. 228 S. 12) Vermuthlich ſind in dem Zeitraume von 29 Jahren mehrere fehlgeſchlagene Verſuche gemacht worden, denn auch als Bloquade läßt ſich eine ſo lange Belagerung ſchwerlich denken. Heeren 463 S.

1) Guthrie I. Th. 248 S. 2) Die Urſache von dieſem Kriege kann politiſche Vorſicht gegen die babyloniſche Uebermacht geweſen ſeyn. Nach Heeren I. Th. 462 S. reizten ihn die reichen Handelsſtädte in Syrien und Phönicien.

Apries, [3] in der Bibel Pharao Hophra, des Neko Enkel, ſtand mit Zedekia, K. von Juda, im Bunde, getraute ſich aber nicht, Jeruſalem zu entſetzen, ob er gleich ſonſt kriegeriſch war. Er eroberte Sidon mit Sturm, führte mit den Tyriern und Cypriern zur See Krieg und machte große Beute. (Die letzten Unternehmungen der Aegypter zur See [4].) Aber der cyrenaiſche Krieg, (in welchem er dieſem Staate gegen die Libyer beyſtand) hatte einen unglücklichen Ausgang, und noch unglücklichere Folgen. Das Volk erregte einen allgemeinen Aufſtand, (ein Beweis, [5] daß die Vergrößerungsplane der Könige nicht ihren Beyfall hatten) welchen Amaſis durch ſeinen treuloſen Uebergang zu den Aufrührern noch vermehrte. Während dieſer innerlichen Zerrüttung fiel Nebucadnezar, der eben die dreyzehnjährige Belagerung von Tyrus geendigt hatte, in Aegypten ein, und verheerte es mit außerordentlicher Wuth bis Syene; gleichwohl dauerte nach Nebucadnezars Abzug die Empörung fort, und brach nun in einen öffentlichen Krieg zwiſchen Apries und Amaſis aus. Ohngeachtet Apries an der Spitze von 30,000 Kariern und Joniern tapfer fochte, ſo verlohr er doch die Schlacht, ohnweit des nachmaligen Alexandriens, wurde gefangen, und von den Rebellen erdroſſelt.

So kam Amaſis, ebenfalls ein Saiter, auf den Thron. Unter ſeiner Regierung befanden ſich, wie Herodot berichtet, Land und Leute in den blühendſten Umſtänden. Er hatte eine Griechin zur Gemahlin, ertheilte den Griechen vorzügliche Handels- und Religions-

3) Gatt. Wg. 229 S. 4) 5) Heeren 466 S.

gionsfreyheiten, führte viel prächtige Gebäude auf, war der erſte, welcher Cypern eroberte und zinsbar machte, gab das Geſetz, daß jeder ſein Gewerbe bey der Obrigkeit anzeigen ſollte, welches Solon bey einem Beſuche von ihm lernte und hernach zu Athen einführte.

Sein Unglück war, daß er ſich mit Kröſus in Lydien in ein Bündniß gegen Cyrus eingelaſſen hatte. [Das ſagt Herodot nur überhaupt, ohne zu melden, was er eigentlich dabey gethan habe, oder welches die Folgen davon geweſen ſind.] Zwar iſt es noch ungewiß, ob Cyrus ſchon Aegypten erobert habe: aber Kambyſes war gegen Amaſis ſo erbittert, daß er ſeinen Untergang beſchloſſen hatte. Die Perſer gaben eine andere Urſache an. 6) Ein ägyptiſcher Augenarzt, der auf Cyrus Verlangen nach Perſien geſchickt worden war, und ſich dadurch aus ſeinem Vaterlande verbannt glaubte, ſuchte aus Rache Uneinigkeit zwiſchen beyden Königen zu ſtiften. Auf ſein Zureden hielt Kambyſes um des Amaſis Tochter zur Gemahlin an. Amaſis, aus Furcht, ſeine Tochter werde bloß zur Beyſchläferin genommen werden, ſchickte des Apries Tochter, von großer Schönheit, nach Perſien, die aber den Betrug entdeckte, worüber Kambyſes zum äußerſten Zorn gegen Amaſis gereizt ward.

Amaſis war zu ſeinem Glücke noch vor Ausbruch des Ungewitters geſtorben. Aber kaum hatte ſein Sohn **Pſammenit** den Thron beſtiegen, 7) als Kambyſes mit einer gewaltigen Macht an Aegyptens Grenzen

6) Guthr. I. Th. 257 S. Schlöz. Weltg. I. Th. 85 S. Nach Heeren, I. Th. 467 S. war die Begierde nach dem reichen Lande die wahre Urſache. 7) Guthr. I. Th. 259 S.

zen erſchien. Phanes, der Befehlshaber der griechiſchen Miethtruppen, war vorher ſchon zu den Perſern übergegangen, und Polykrates, Tyrann zu Samos, dem Amaſis das Bündniß aufgeſagt hatte, [8] wollte die Perſer mit ſeiner Flotte unterſtützen. Ehe man ihm ein Heer entgegen ſtellen konnte, war Peluſium durch Liſt erobert worden. Bey dem Sturme, der auf die Stadt geſchehen ſollte, ließ Kambyſes die Perſer Thiere vortragen, welche die Aegypter für heilig hielten. Um nun dieſe bey der Gegenwehr nicht zu verwunden, ließen ſie lieber die Perſer ohne Widerſtand eindringen. Eine Hauptſchlacht, die bey Memphis vorfiel, entſchied das Schickſal des Reiches, Pſammenit ward geſchlagen und gefangen, worauf ſich Aegypten, Libyen, Cyrene und Barce dem Sieger unterwarf. Der König ward anfangs gelinde behandelt, als man aber entdeckte, daß er wieder auf den Thron zu kommen ſuche, nahm man ihm das Leben. Kambyſes ſoll hernach gegen die Religion und Prieſter von Aegypten grauſam gewütet haben. Er erſtach ihren Gott Apis mit eigner Hand, plünderte und verwüſtete die Tempel. Für die Urſache dieſes Verfahrens, [9] und zugleich des Nationalhaſſes der Aegypter gegen die Per-

 ſer,

8) Die Urſache macht dem Herzen des Amaſis noch weniger Ehre, als ſeinem Verſtande. Polykrates war in allen auſſerordentlich glücklich geweſen. Das hielt man damals für ein gewiſſes Zeichen von großen noch bevorſtehenden Unglück. Polykrates dachte ſelbſt ſo, und warf, um nur ein Unglück zu haben, einen koſtbaren Ring ins Meer. Als dieſer aber in einem Fiſche, der zu des Tyrannen Küche geliefert war, wieder gefunden ward, hielt jeder den Polykrates für verlohren. Und Amaſis, um nicht in ſeines Freundes Unglück verwickelt zu werden, ſagte ſich von der Verbindung mit ihm los. 9) Heeren Ideen, I. Th. 468 S.

ſer, und ihrer häufigen Empörungen, welche von ihrem Verhalten unter den Ptolemäern ſo abſtechen, giebt man gemeiniglich die Verſchiedenheit der beyderley Religionen an. Man wird dieſe Vorſtellung richtiger faſſen, wenn man das ganze Betragen der Perſer in Aegypten als einen Kampf, nicht ſo wohl gegen religiöſe Meynungen und Gebräuche, als gegen die ägyptiſche Prieſter-Ariſtokratie betrachtet. Unter der letzten Dynaſtie war freylich die ägyptiſche Prieſtercaſte nicht mehr, was ſie ehedem geweſen war: aber ihr politiſcher Einfluß konnte höchſtens geſchwächt, keinesweges aber vernichtet ſeyn. Noch Amaſis hatte ſie mit der größten Schonung behandelt, und durch neu erbaute Tempel, durch Erweiterung und Ausſchmückung der bereits vorhandenen, ihr ſeine Ehrerbietung bezeuget. Sie war noch immer der edelſte Theil der Nation, und auſſer den wiſſenſchaftlichen Kenntniſſen auch noch im Beſitz der Staatsbedienungen. Das Intereſſe des herrſchenden Stammes alſo, und des fremden Eroberers, mußte nothwendig collidiren, und die Entheiligung ihrer Tempel und Götter, wofern nicht vieles in dieſen Nachrichten übertrieben iſt, (denn wir müſſen nicht vergeſſen, daß wir Kambyſes faſt allein aus den Berichten ſeiner Feinde, der ägyptiſchen Prieſter, kennen,) war eine Folge dieſer politiſchen Erbitterung. Die Geſchichte der nachfolgenden Empörungen der Aegypter kennen wir überhaupt ſehr unvollſtändig, und von ihrem erſten Urſprunge, und der Art, wie ſie angeſtiftet worden, wiſſen wir gar nichts. Daß aber die Prieſter die vornehmſten Urheber davon geweſen ſind, ſcheint daher unleugbar zu ſeyn, daß ſie nach der

Wiedereroberung geſtraft wurden. Denn als Artaxerxes das Land ſich wieder unterworfen hatte, ergieng Verfolgung über die Prieſter. Ihre Tempel wurden beraubt, und man nahm ihnen ſelbſt ihre heiligen Bücher, wiewohl ſie dieſe nachgehends für eine große Summe Geldes wieder einlöſen durften.

Griechen.

Noch ſind wir in der **mythiſchen** oder fabelhaften Zeit der Griechen, und zwar in derjenigen Periode, wo **Pelasger und Hellenen** zugleich das Land inne hatten, und die letztern ihre kleinen Staaten in Theſſalien einrichteten. Während dieſer Zeit bekamen andere Landſchaften [1] Griechenlands aus lange ſchon aufgeklärten Ländern, neue Ankömmlinge. So langte

1. **Kadmus**, Agenors Sohn aus Phönicien, ſchon im Jahre 2490 [2] über Kreta, Thaſus, Samothrace, Thracien und Delphi, mit einer aus Phöniciern und andern Leuten beſtehenden Colonie, in dem nachher ſogenannten Böotien an, und ſtiftete den **Staat von Theben**, oder vielmehr Kadmea, nachdem er von den bisherigen Einwohnern die Hyanten vertrieben, die

1) Gatt. Wg. 273 S.

2) Dieſe Ankunft ſetzt Petau in das Jahr 2657. Herr Hofrath Gatterer tadelt ihn deswegen in der Synchroniſtiſchen Univerſalhiſtorie 365 S., nimmt auch in ſeiner Weltg. a. a. O. Petaus Rechnung nicht an, ſo daß man ſich wundern kann, wenn er in dem Verſuch, 25 S. derſelben wieder folgt, (nach welchem auch dieſes Jahr auf der II. Tabelle, wo doch durch einen Druckfehler 37 ſtatt 57 ſteht, angeſetzt iſt.) Da aber der Zeitraum von da an, bis auf den trojaniſchen Krieg, für die darein fallenden Regierungen der thebaniſchen Könige zu kurz ſcheint, ſo habe ich hier die erſte Berechnung angenommen.

Aoner aber, weil ſie ſich verglichen, zu Unterthanen aufgenommen hatte. Und hier haben ſich ſeine Nachkommen bis nahe an die Zeiten des trojaniſchen Krieges erhalten. Durch Kadmus kamen theils manches aus der phöniciſchen Religion, unter andern Dionyſos oder Bacchus, und Aphrodite oder Venus, theils die **phöniciſchen Buchſtaben** nach Griechenland. Auch hat er das Kupfer, wo nicht erfunden, doch zu gebrauchen gelehrt.

2. Bald nach Kadmus, J. 2509 ließ ſich ein Aegypter, Danaus,[3] in Griechenland nieder. Er hatte mit einem Bruder um den Thron von Diospolis geſtritten, und nach fünfjähriger Regierung entweichen müſſen. Dießmal traf es den uralten pelasgiſchen und ſchon etwas aufgeklärten Staat Argos, wo die Inachiden herrſchten. Danaus kam mit ſeinen Gefährten auf einem funfzigruderigen Schiffe dahin, und brachte neue ägyptiſche Religionsgebräuche mit. Seitdem hießen die Argiver auch Danaer.

So unruhig[4] gieng es auf dem feſten Lande zu. Aber von der Seite des ägäiſchen Meeres her, und auf den Küſten, war es nicht beſſer. Die Karier und Phönicier, welche in dieſen Zeiten noch die Inſeln inne hatten, machten durch ihre Seeräubereyen alles unſicher. Endlich aber erſchien

3. **Minos I**, König von Kreta um 2577, der erſte griechiſche Fürſt, der eine Flotte in der See hatte. Er verfolgte die Seeräuber auf dem Meere, und verjagte ſie von den Inſeln, daß man ſicherer die Küſten beſchiffen,

3) Gatt. Wg. 274 und 221 S. 4) Ebendaſ. 277 S.

beſchiffen, und Handel und Gewerbe treiben konnte. Hierdurch wurden einige Küſtenbewohner doch wenigſtens ſo wohlhabend, daß ſie ihre Städte mit Mauern umgeben konnten. Gerade in dieſe Zeit ſetzt die pariſche Chronik auch

4. die Einführung des Getraydebaues[5]) in Attika, durch die Ceres und den Triptolomus, J. 2600. Im Argiviſchen[6]) ſoll ſchon Argus zwiſchen 2272 und 2342 den Ackerbau eingeführet haben. Das war ein neuer wichtiger Schritt zum Fortgange in der Cultur, da der Ackerbau zum geſitteten Zuſtande eines Volkes die unentbehrliche Grundlage iſt. Zu eben der Zeit, um 2610 erſchien

5. Orpheus,[7]) ein neuer Aufklärer der Griechen. Er kam aus Südthracien, nachher Nordtheſſalien genannt, und brachte das orphiſche Götterſyſtem, welches vom Uranus anfängt, die mythiſche Erzählung von den Getraydeerfindern und die Verehrung der Muſen zu den Südgriechen: denn die Nordgriechen kannten die Muſen und die vom Orpheus genannten Gebräuche eher, als er ſelbſt lebte.

6. Die Handlung und Schiffarth[8]) der Griechen kam im ägäiſchen Meere ſeit Minos I. in Kreta ſchon ſo weit in Gang, daß Phrixus, Erbprinz von Orchomenos in Böotien den erſten, obwohl nicht völlig glücklichen Verſuch einer Schiffarth über das ſchwarze Meer nach Kolchis wagen konnte. Sie ſcheint von Theſſalien aus geſchehen zu ſeyn. Um der Wuth ſeiner Stiefmutter zu entgehen, mochte Phrixus mit ſeiner

5) Ebendaſ. 275 S. 6) Gatt. Verſ. 27 S. 7) Gatt. Weltgeſch. 278 S. 8) Ebendaſ.

Schweſter Helle erſt ſeine Zuflucht nach Theſſalien genommen haben, und dann ein Abentheurer geworden ſeyn.

7. Eine große Veränderung bewirkte die **Ankunft des Pelops** in Griechenland. Dieſer 9) von den Trojanern vertriebene König von Sipylus in Mäonien (oben 198 S.) kam mit großen Schätzen nach Peloponnes: und ſein Reichthum war die Haupturſache, daß er in einem größtentheils noch ſehr armen Lande ein ſo großes Glück machte. Er für ſich wurde zwar nur König in Elis: aber ſeine Nachkommen erhielten bald die Herrſchaft über den größten Theil des Peloponnes, [in Lacedämon, Argos und Mycene um 2780] der eben von der Macht ſeiner Nachkommen den Namen Peloponnes bekommen hat. Auſſer den Schätzen brachte er auch aus ſeinem cultivirten Vaterlande Sitten und phrygiſche Religionsgebräuche mit.

8. Faſt 60 Jahre nach 1) des Pelops Ankunft wachte in Nordgriechenland, in Theſſalien, der Gedanke von einer Handlung und Schiffarth über das ſchwarze Meer nach Kolchis, wieder auf. Dieß gab zu dem berühmten und mit der Zeit in ſo viele, zum Theil ſehr abentheuerliche Fabeln eingekleideten **Argonautenzuge** Gelegenheit. Die Abfahrt geſchah 2721 aus dem phthiotiſchen Seehafen Aphetä. Faſt alle griechiſche Prinzen der damaligen Zeit nahmen Theil an der Unternehmung.

9. Die Abführung einer pelasgiſchen mit Hellenen vermiſchten Colonie, welche unter Evander 2730 nach Italien gieng, ſcheint wenigſtens eine zugenommene Bevölkerung anzuzeigen.

10. Wich-

9) Gatt. Wg. 279 S. 1) Ebendaſ.

10. Wichtiger iſt Dädalus,[2] mit welchem die griechiſche Kunſt ihren Anfang genommen hat. Bildſäulen wußte man zwar ſchon vor ihm zu machen: aber er machte die ſeinigen mit fortſchreitenden Füſſen, offnen Augen und freyen Armen; doch arbeitete er nur noch in Holz. Plinius eignet ihm noch die Erfindung der Axt, des Bohrers, des Hobels, der Richtwage, des Leims, ja auch der Segel und Maſten zu; ſo wie ſein Schüler Talos das Töpferrad, das Dreheiſen, die Säge und den Zirkel erfunden haben ſoll. Aber alle dieſe Erfindungen waren ſchon lange zuvor in Vorderaſien und Aegypten etwas ganz bekanntes, alſo nur für Griechenland und für Europa neu.

[Ueberhaupt waren ſonderlich die 200 Jahre vor dem trojaniſchen Kriege das **heroiſche Zeitalter** der Griechen, welches man vielleicht nicht unbequem das Ritterzeitalter nennen könnte.[3] Heroen nannten die Griechen Männer, welche durch Körper und Geiſt, in ſo fern damals der Geiſt wirkſam ſeyn konnte, durch Thaten ſich vor den übrigen Menſchen beſonders auszeichneten, und ſich um die Anbauung, Bevölkerung, Sicherheit und Vertheidigung ganzer Gegenden und einzelner Städte Verdienſte erwarben. Solche, das übrige Menſchengeſchlecht weit übertreffende, Männer hielt man nicht für gewöhnliche Menſchen, ſondern glaubte, ſie wären von väterlicher oder mütterlicher Seite göttlichen Urſprungs. Nach den damaligen Ideen, die man von den Göttern hatte, ließ es ſich wohl denken, daß ſie ſich herab ließen, mit Sterblichen Liebe

2) Ebendaſ. 280 S. 3) Wie Hartmann in der Kulturgeſch. Griechenlandes, I. Th. 44 S.

zu pflegen. Auch glaubte man, nach dem eigenthümlichen Character eines Heros ſchließen zu können, ob er einen Gott zum Vater, oder eine Göttin zur Mutter habe.[4] Ihre Zeitgenoſſen dankten ihnen zu viel, als daß ihr Andenken hätte erlöſchen können, und das war eine neue Veranlaſſung, ſie als übermenſchliche Weſen anzuſehen und zu vergöttern. Ihre Verdienſte waren ſonderlich Vertilgung ſchädlicher Thiere, Ausrottung gefährlicher Räuber und Ahndung ungerechter und grauſamer Gewaltthätigkeiten. Hierdurch machten ſich um die Zeit des Argonautenzuges ſonderlich Herkules und Theſeus berühmt, deren ritterliche Thaten anzuführen hier nicht der Ort iſt. Nur in wie fern ihre Thaten und Schickſale in griechiſchen Staaten Veränderungen verurſacht haben, iſt von ihnen noch etwas zu ſagen. Vom Herkules wird bey Gelegenheit der Unruhen, die ſeine Nachkommen in Griechenland erregten, zu reden ſeyn.] Hingegen vom

11. **Theſeus, durch welchen der Staat von Athen eigentlich gegründet ward,** iſt hier beſonders zu handeln. Er fand,[5] da er nach ſeines Vaters, Aegeus, Tode zur Regierung gelangt war, wie nachtheilig es ſey, daß das Volk auf dem Lande hin und her vertheilet wohne, weil es ſelbſt bey Berathſchlagungen, welche ſein gemeinſchaftliches Wohl betrafen, nur mit Mühe verſammelt werden konnte, und die bisherige Zerſtreuung zu Streitigkeiten und ſelbſt kriegeriſchen Angriffen Gelegenheit gegeben hatte. Daher ſetzte er ſich das wichtige, und damals kühne Unterneh-

men

4) Euſtath. ap. Gesn. in opuſc. min. T. II. p. 201.

5) Potters Griech. Archäol. I. Th. 22 u. f. S.

men vor, die ſämtlichen Einwohner von Attika zu einem Volke einer Stadt zu machen. Er legte erſt deſſen bisherigen Streitigkeiten durch Vermittelung bey, und brachte es nachher zur Annehmung ſeines Vorſchlages. Die geringern waren ſehr willig dazu, die aber eine größre Macht und mehr Einfluß hatten, ließen ſich durch das Verſprechen bewegen, daß er die Monarchie aufheben, alle Gewalt dem Volke übergeben, und ſich nur den Befehl im Kriege und die Beſchützung der Geſetze [jetzo würde man ſagen: die ausführende Gewalt] vorbehielt. Er hob darauf alle beſondern Gemeinheiten, Gerichtshöfe und Verſammlungsplätze auf, und erbaute ein gemeinſchaftliches Prytaneum. So entſtand neben der obern Stadt ἀκρο-πολις auch die untere, πολις, und ſo legte er den Grund zur republikaniſchen Verfaſſung von Athen. Doch theilte er das Volk in Vornehme εὐπατριδαι, Ackerleute und Profeſſioniſten δημιȣργοι ab, und eignete jedem Stande ſeine Gerechtſamen zu.

Nicht lange nach Theſeus entſtand

12. der **trojaniſche Krieg**, die erſte [6] mit vereinigten Kräften ausgeführte Unternehmung der Griechen. Die wahren Urſachen ſind oben (198 f. S.) angegeben worden. Es ward alſo bey Gelegenheit, daß Paris dem Könige Menelaus ſeine Gemahlin Helena entführte, welche Beleidigung bey nicht erfolgter Genugthuung alle vorhergehende in Erinnerung brachte, beſchloſſen, den trojaniſchen Staat gänzlich zu vernichten. Die Flotte beſtund aus 1200 Schiffen, von denen die meiſten dem Agamemnon zugehörten. Alle aber

6) Gatt. Wg. 281 u. ff. S.

aber hatten nur 50 Ruderer, auch kein Verdeck. Die größten führten 120, die kleinſten 50 Mann. Nimmt man nach dieſer Angabe eine Mittelzahl, ſo läßt ſich daraus auf eine Heeresmacht von 100,000 Mann ſchließen. Eine in der That ſehr mäßige Anzahl, da ſie die Summe aller Contingente von ganz Griechenland war. Daran war aber, wie es ſcheint, bloß der Mangel an Gelde und die geringe Räumlichkeit in den Schiffen für Lebensmittel Schuld. Man nahm alſo nur ſo viel Streiter mit, als nach einem ungefähren Ueberſchlage ſich in des Feindes Landen vom Kriege würden nähren können. Und doch konnten ſie, nach der bey ihrer erſten Ankunft gewonnenen Schlacht nicht ihre ganze Macht gebrauchen, ſondern aus Mangel an Lebensmitteln beſchäfftigten ſie ſich auf dem thraciſchen Cherſones mit dem Feldbau, oder legten ſich aufs Rauben. Daher denn auch die Trojaner, wegen dieſer Vertheilung der griechiſchen Macht zehen Jahre Widerſtand thun konnten. Reuterey nahmen die Griechen nicht mit nach Troja hinüber, entweder weil ſie noch keine hatten, oder in ihren Schiffen nicht viel Pferde mit an Bord nehmen konnten, welches noch heutiges Tages eine ſehr mißliche Sache iſt. Matroſen hatten ſie gar nicht. Die ganze Macht beſtand aus Kriegern, welche zugleich die Stelle der Matroſen vertraten. Ihre Waffen waren Keulen, Wurfſpieße, Schleudern, ſichelförmige Säbel, Bogen und Pfeile, und wenn ſie ſich verſchoſſen hatten, warfen ſie auch mit Steinen. Zur Vertheidigung dienten große Schilde, hohe Helme, Bruſtharniſche, auch wohl Beinharniſche. Statt der Zelten hatten ſie Hütten. Ihr Lager

ger wußten ſie doch mit einem Graben, und mit den ans Land gezogenen Schiffen, als mit einer Mauer zu befeſtigen. Ihr Schlachtordnung war noch ziemlich roh. Sie formirten zwar Linien: aber die Streiter waren nicht nach den Waffen abgetheilt. Auf die einzelnen Helden kam mehr an, als auf das Heer ſelbſt, und ihnen war auch die Eroberung der Stadt zu danken.

[Von dem eigentlichen Laufe des Krieges, und den Begebenheiten, welche vor Troja vorgefallen ſind, kann wohl niemand etwas zuverläßiges ſagen, wenn gleich bey dem, was Homer erzählt, manches Wahre zum Grunde liegen kann.] Endlich ward im zehnten Jahre die Stadt erobert [1]), ob durch Gewalt, oder Kriegsliſt, oder Verrätherey, das iſt ungewiß. [Die Sage von dem hölzernen Pferde iſt kindiſch und an ſich ſelbſt unwahrſcheinlich [2]).] Alle Schriftſteller ſind einig, daß es des Nachts geſchehen ſey. Die eroberte Stadt ward verbrannt. Was von den Einwohnern nicht flüchten konnte, ward erſchlagen oder zu Gefangenen gemacht.

Mit der Eroberung Troja's endigt ſich die mythiſche oder fabelhafte Zeit der Griechen, und geht die **hiſtoriſche Zeit** an, aus welcher man ſicherere Nachrichten hat.

Was den **Zuſtand Griechenlandes** nach dem trojaniſchen Kriege **überhaupt** anlangt, ſo triumphirte es zwar über Troja, [3]) aber das war ein trauriger Triumph. Auf die Trübſale des Krieges, der ſo viele Befehlshaber und einen großen Theil ihres Volkes aufgerieben hatte, folgten Unglücksfälle zur See. Die

1) Guthr. II. Th. 143 S. 2) *Heyne ad Virg.* T. II. p. 291.
3) Gillie's Geſch. I. Th. 54 107 S.

Die welche übrig geblieben waren ſich in die reiche Beute zu theilen, eilten, mit ihren erworbenen Schäßen, troß des drohenden Anſcheins der Witterung, zu Schiffe zu gehen. Viele kamen im Schiffbruch um, der Ueberreſt ward lange auf unbekannten Meeren herumgetrieben: und wenn ſie, in der Erwartung das Ende ihres Ungemachs zu finden, zu Hauſe anlangten, fanden ſie noch größeres Unglück. Die lange Abweſenheit hatte ihre Familien und Staaten zerrüttet. Der ſiegreiche Agamemnon hatte kaum den Fuß wieder in ſein Land geſetzt, als er durch ein ehebrecheriſches Weib und einen treuloſen Mörder das Leben verlohr. Sein Sohn Oreſtes mußte vor dem unrechtmäßigen Beſitzer nach Athen flüchten. Im achten Jahre kam er zwar wieder, und rächte den Mord ſeines Vaters an dem ehebrecheriſchen Paare, er beherrſchte auch von der Zeit Argos: aber dieſes Reich gelangte nie wieder zu ſeinem alten Vorrange. [Idomeneus, König von Kreta, ward von den Unterthanen vertrieben, weil er ein unbehutſames Gelübde zu erfüllen, wie Jephtha ſeine Tochter, er ſeinen Sohn opferte, gieng nach Italien, und ſtiftete Salentum. Diomedes, König in Aetolien, hatte Agamemnons Schickſal, nur daß er nach Italien flüchten konnte, wo er ſich in Apulien niederließ. Pyrrhus, des Achilles Sohn, hatte ſich nach Moloſſus in Epir begeben, und ward wegen der geheyratheten Hermione getödtet]. Selbſt die weniger unglücklichen Abendtheurer fanden bey der Rückkunft ihre Länder unangebauet, oder ihr Gebiete verwüſtet, oder ihre Städte in Aufruhr geſetzt. Auf dieſe Art lief die berühmteſte Unternehmung des vereinten Grie-

chen.

chenlands nur darauf hinaus, dieſes Land wieder in Barbarey und Elend zu ſtürzen.

Geht man die Vorfälle insbeſondre durch, ſo läßt ſich der Theil der Griechiſchen Geſchichte von der Zerſtörung von Troja bis auf Cyrus wieder in zwey Zeiträume eintheilen.

I. Die Zeit Heraklidiſcher Unruhen, von 2779 bis um 3000.

Herkules, oder griechiſch Herakles genannt, welcher Name ſchicklicher zu gebrauchen wäre, war der Sohn des Amphitryon, König zu Tiryns in Argolis, der aber, weil er durch Zufall ſeinen Schwiegervater und Oheim getödtet hatte, nach Theben flüchtete. Die frühzeitige Tapferkeit des Herkules machte den Euryſtheus, König von Mycenä, des Amphitryon Vaters Bruders Sohn, auf ihn eiferſüchtig, daß er kein Mittel unverſucht ließ, ihn aus dem Wege zu ſchaffen, zu welchem Ende er ihm eine gefährliche Unternehmung nach der andern auftrug, die er aber alle glücklich ausführte. Auch nach Herkules Tode verfolgte er noch ſeine Nachkommen, welche in Athen Schutz fanden. Nach Euryſtheus Tode hätten die Herakliden Mycenä erben ſollen: aber der Pelopide Atreus, des Euryſtheus Schwiegerſohn, brachte das Reich an ſich. Hyllos, der älteſte Sohn des Herkules, wollte ſein Erbtheil durch die Waffen erobern, aber eine unter dem Heere eingeriſſene Seuche machte, daß er ſich in die Gegend des Oeta zurückzog, wo ihn ein König in Doris an Sohns Statt annahm. Von der Zeit machten die Herakliden und Dorier gemeinſchaftliche

Sache.

Sache. Bey einem zweyten Verſuche ward beliebt, die Sache durch einen Zweykampf zu entſcheiden, in welchem Hyllos blieb, und die Herakliden, den vorher angenommenen Bedingungen zu Folge, ihre Anſprüche 50 Jahre mußten ruhen laſſen. Das war noch vor dem trojaniſchen Kriege.

Nach deſſen Verlauf wurde der Verſuch zweymal wieder, aber vergeblich, gemacht, bis endlich den Enkeln des Hyllos, Temenus und Kresphontes, nebſt ihres Bruders Ariſtodemus Söhnen, Euryſthenes und Prokles das Unternehmen gelang.

Der Peloponnes, beſtand damals aus fünf Hauptſtaaten [1]), 1. Achaja, oder wie es damals hieß, Aegialus, wo die Jonier ſaßen, 2. aus dem Reiche des Pelopiden Tiſamenus, welches damals Argos, Lacedämon, Sicyon und wahrſcheinlich auch Korinth und Mycene begriff, 3. aus Meſſenien, wo Neſtors Nachkommen regierten, 4. aus Arkadien, dem einzigen pelasgiſchen Lande, und 5. Elis. Von dieſen nahmen die Herakliden das Reich des Tiſamenus und Meſſene, ſo wie der Aetolier Oxylus, ihr Anführer, Elis im Anſpruch.

Dieſer Einfall, der im J. 2881 geſchah, ſetzte die Herakliden nur in den Beſitz derjenigen Ländereyen [2]), welche der bisherigen Fürſten Eigenthum geweſen waren. Der übrigen Theil des Gebietes ward unter die kriegeriſchen Aetolier und Dorier, (denn auch deren hatten ſich viele bey dem Zuge befunden) ausgetheilt. Denn ſie hatten nach damaliger Sitte, für ſich ſelbſt mit, nicht bloß für ihre Anführer erobert, und wollten

1) Gatt. Wg. 287 S. 2) Gillies I. Th. 114 S.

wollten nach Beſiegung der ſchönen Länder nicht wieder zu der armſeligen Lebensart auf ihren Gebirgen zurückkehren.

Die hierdurch im **Peloponnes** verurſachten Veränderungen waren folgende [3]: Erſtlich entſtanden daſelbſt fünf **herakliðiſche** Reiche, a. in **Argos**, welches durch das Loos dem Temenus zufiel, womit auch Sicyon und Mycene vereinigt waren; b. in **Meſſenien**, welches Kresphontes eroberte, c. in **Lacedämon**, welches Prokles und Euryſthenes als ein Zweyherren-Reich erhielten, und in dieſer Verfaſſung auf ihre Nachkommen vererbten; d. in **Elis**, woſelbſt Oxylus, zwar ein Aetolier, aber doch ein Verwandter des herakliðiſchen Hauſes, König ward; und e. in **Korinth**. Zweytens, die von den Herakliden und Doriern aus ihren Sitzen in Argos, Lacedämon ꝛc. vertriebenen Achäer wollten nach Aegialus [die Küſte des Meerbuſens weſtlich von Korinth] zu den Joniern flüchten: und da dieſe ſich mit den Waffen widerſetzten, ſo gebrauchten ſie Gegengewalt, und ſetzten ſich auf dieſe Art in den Beſitz des Landes. Seitdem hieß das Land Achaja, und es bildete ſich hier ein Syſtem kleiner conföderirter Staaten, die unter der Hoheit eines Königes ſtanden. Der aus Argos vertriebene Tiſamenus [4] war der erſte, und Ogyges der letzte dieſer Könige. Die vertriebenen Jonier [5] nahmen ihre Zuflucht zu ihren Verwandten in Attika, wo ſchon die Meſſeniſchen Flüchtlinge unter dem Malanthus Schutz gefunden hatten. Die Athener nahmen dieſen neuen Zuwachs ihrer Stärke bereitwillig auf, weil ſie bereits, und mit gutem

3) Gatt. Wg. 287 S.
4) Gatt. S. U. 345 S.
5) Gillies I. Th. 117 S.

gutem Grunde auf die doriſchen Eroberer des Peloponnes eiferſüchtig waren, deren Ehrgeiz ſo frühzeitig ſchon jene merkwürdige Nebenbuhlerey zwiſchen dem doriſchen und joniſchen Stamme erzeugte, die bis auf die letzten Zeiten der griechiſchen Republiken beſtand.

Aber auch außerhalb des Peloponnes zogen die Eroberungen der Herakliden allerhand Veränderungen in den Staaten nach ſich:

1. **Die Gründung der griechiſchen Kolonien in Kleinaſien**, und zwar zuerſt der **äoliſchen**. Denn Penthilus, des Tiſamenus Bruder [6], aus Mycene vertrieben, ſuchte mit den zu ihm getretenen Flüchtlingen in dem nördlichen Theile Griechenlands neue Wohnplätze, und da ſie nirgends unterkommen konnten, giengen ſie bald (88 Jahr nach Troja's Eroberung) über den Hellespont, und lieſſen ſich längſt der Küſte des ehemaligen trojaniſchen Reiches nieder. Allmählig verbreitete ſich ihre Kolonie von Cyzikus am Propontis bis da, wo der Hermus bey Phocäa ſich ins Meer ergießt; und dieſe reizende Gegend trug von nun an, zuſammen mit der Inſel Lesbos, den Namen Aeolien, zum Beweis, daß ihre Bewohner zu dem äoliſchen Zweige des helleniſchen Stammes gehörten.

2. **Staatsveränderung in Attika.** Unter der Regierung **Codrus** [7], des Melanthus Sohn, hatten die Dorier bereits Eingriffe in die atheniſche Grenze gethan, und ſich des Gebietes von Megara bemächtigt. Aus ihren feſten Sitzen in dieſem felſichten Strich Landes, woraus ſie lange Zeit nicht vertrieben werden konnten, brachen ſie hervor, und verfolgten die Athener

6) Gillies I. Th. 116 S. 7) Ebend. 117 S.

ner mit Kriege, in welchem ſie, einem Orakel zu Folge, ſiegen ſollten, wenn ſie des atheniſchen Königes ſchonten. Codrus, auf die Nachricht davon von Patriotismus angefeuert, begab ſich verkleidet in das doriſche Lager, und fand Mittel da in einem Streit zu gerathen, in welchem er erſchlagen ward. Wie man darauf ſeinen Körper erkannte, verzweifelten die Dorier an dem glücklichen Ausgange ihres Unternehmens, und ſtellten die Feindſeligkeiten ein. Aber das unnachahmliche Verdienſt dieſes Regenten verſchaffte den Athenern einen Vorwand, die königliche Würde aufzuheben. Kein Sterblicher, ſagten ſie, iſt würdig des Codrus Nachfolger zu ſeyn, und keiner als Jupiter ſoll als König in Attika herrſchen. **Medon**, des Codrus älteſter Sohn wurde, unter dem beſcheidenen Titel eines **Archon**, zur vornehmſten Obrigkeit von Athen ernannt. Dieſes zog die Auswanderung der Jonier aus Attika und

3. die Stiftung der **joniſchen Kolonie in Kleinaſien** nach ſich [8]). Die Aenderung des Regiments in Athen hatte unter Codrus Söhnen Uneinigkeit und Misvergnügen verurſacht. Nileus und Androklus, des neuen Archon jüngere Brüder, entſchloſſen ſich ihr Vaterland zu verlaſſen. Zu ihnen geſellten ſich die ſeit faſt 50 Jahren angekommenen Jonier, auch meſſeniſche Flüchtlinge und ſelbſt Athener, weil Attika zu klein und zu unfruchtbar ſey, als daß es die wachſende Anzahl ſeiner Bewohner ernähren könne. Sie ſchifften alſo nach Kleinaſien, und vertrieben in dem mittelſten und ſchönſten Theile der aſiatiſchen Weſtküſte die

 alten

8) Gillies 118 S.

alten Bewohner, ein aus Lydiern, Cariern und Pelasgern vermiſchtes Volk. Alles was männlich war [9]) ſchlugen ſie todt, die Weiber und Töchter aber vertheilten ſie unter ſich. Das Kolonieland Jonien erſtreckte ſich von den Ufern des Hermus bis Miletus, und beſtund aus zwölf Städten, von denen Chios und Samos auf den gleichnamigen Inſeln lagen. Die vornehmſten darunter waren Phocäa, deſſen Einwohner zuerſt in weit entfernte Gegenden ſchifften; Ephesus, berühmt wegen des Tempels der Diana, und die erſte griechiſche Stadt welche Kröſus bekriegte; Miletus, die ſüdlichſte und berühmteſte, mit vier Seehafen, deren jeder eine Flotte faſſen konnte, die den lydiſchen Königen 11 Jahre widerſtand, bis es dem Kröſus unterlag, [das auch mehr Kolonien als irgend eine griechiſche Stadt, ſonderlich am ſchwarzen Meere angelegt hatte.] Hierzu kam noch Smyrna, das eigentlich zu Aeolien gehörte, aber von den Joniern heimtückiſcher Weiſe war abgeriſſen worden.

4. Die Stiftung der doriſchen Kolonie. Die Dorier [10]) halfen erſtlich den Herakliden, ſowohl bey ihren Einfällen im Peloponnes, als auch bey der, wiewohl unglücklichen, Unternehmung gegen die Athener, ſetzten ſich darauf in Megaris: weil ſie aber hier von den Athenern faſt immer beunruhiget wurden, ſo verlieſſen ſie gegen J. 3000 Griechenland, einige zogen nach Kreta, die meiſten aber giengen nach Kleinaſien über. Sie ſetzten ſich neben den Joniern ſüdlich. Ihr Land [11]) begriff ſechs Städte, Knidus und Halikarnaß auf der Küſte Kos, auf der Inſel dieſes Namens, und drey Städte

9) Gatt. Wg. II. Th. 124 S. 10) Ebend. I. Th. 289 S.
11) Ebend. II. Th. 131 S.

Städte auf der Inſel Rhodus. Die Stadt Rhodus iſt viel ſpäter erbauet worden.

Daß der Wohlſtand [12] der griechiſchen Länder, zumal in der Südhälfte, bey den Herakliдiſchen Einfällen ungemein viel verlohren habe, indem viele Gegenden durch den Abzug der Koloniſten ſind entvölkert worden, fällt von ſelbſt in die Augen, und die Entvölkerung war ein deſto ſchlimmerer Umſtand, weil es um dieſe Zeit ohnedem hier und da menſchenleere Plätze in Griechenland gegeben hat. Daher iſt auch in den nächſten Jahrhunderten wenig oder nichts Denkwürdiges von den Griechen auf dem feſten Lande unternommen worden, da hingegen während der Zeit ihre Brüder auf den Inſeln und auf den Küſten Kleinaſiens, ſonderlich in Jonien von der Nachbarſchaft ſchon aufgeklärter Völkerſchaften großen Nutzen zogen, und frühzeitiger als ſie zu Reichthum, Macht und allen Arten von Kenntniſſen gelangten.

Endlich [1] erholten ſich doch auch die Griechen auf dem feſten Lande von den langwierigen ſchmerzhaften Nachwehen des trojaniſchen Krieges, und fiengen an die Früchte eines dauerhaften Ruheſtandes zu genießen. Das war in dieſem Zeitraume die

II. Zeit der Republiken und Nationalverſammlungen.

Die Einführung demokratiſcher Regierungen, die NationalZuſammenkünfte und Waffenübungen bey den heiligen Spielen, eine einträgliche Handlung und Schiffarth, die nach und nach erlangte Kenntniß faſt aller Arten von Künſte und Wiſſenſchaften, wirkten ver-

12) Gatt. Wg. I. Th. 289 S. 1) Ebend. 290 S.

vereint auf die Griechen, und ſie lernten ſich fühlen. Von nun an entwickelte ſich die hohe Denkungsart dieſes Volkes, ihre Liebe zur Freyheit und zum Vaterlande machte ſie zu Helden, ihr Geſchmack verfeinerte ſich: und ſo fieng jezo das Volk an ſich auszubilden, daß es hernach in den perſiſchen und macedoniſchen Zeiten ein Hauptvolk des Erdbodens, und Lehrer der ſpäteſten, auch der heutigen Zeiten, werden konnte.

1. **Einführung der Demokratie** [2]. An die Stelle der bisherigen königlichen Regierungsform trat nach und nach die demokratiſche, welche nun überall, nur in Epirus nicht, eingeführet ward. Dieſe Aenderung der Regierungsform [3] war damals mit weniger Schwierigkeiten verbunden, als es uns nach jeziger Lage der Sachen ſcheint. Die königliche Würde wurde noch nicht durch eine beſondre Klaſſe von Menſchen unterſtüzt, welche ausſchließend das Schwerdt führten, und dadurch ihre Mitunterthanen beherrſchen und in Furcht ſetzen konnten. Die unabhängigern und vornehmen Bürger kamen, nach Gewohnheit der früheſten Zeiten, gewaffnet in den Rath oder in die Verſammlung, theilten einander ihre Beſchwerden mit, und ergriffen die gehörigen Mittel ihnen abzuhelfen. Der Anfang ward zu **Theben** um das J. 2856 gemacht, folglich ſchon während der heraklidiſchen Einfälle im Peloponnes, da es den Thebanern nicht mehr gefiel [4], unter der Herrſchaft eines Einzigen zu ſtehen, ſondern die höchſte Gewalt mehrern zugleich anzuvertrauen. Zu **Argos** [5], **Sycion** mit eingeſchloſſen, und

2) Gatt. Wg. 291 S. 3) Gillies I. 124 S. 4) Gatt. S. U. 368 S. 5) Deſſelben Wg. 291 S.

und zu Mycene geſchah gegen 3000 ein Gleiches. Die königliche Regierung war vorher ſchon geſchmälert worden. Meltas wollte ſie wiederherſtellen: aber das Volk war ihm zu mächtig, machte der königlichen Würde ganz ein Ende, und verurtheilte ſo gar den unglücklichen Regenten zum Tode. **Sparta** ward um J. 3000 durch die neue Verfaſſung Lycurgs republikaniſch. **Elis** ward 3200 eine Demokratie. **Korinth** hatte bisher Könige gehabt aus der Familie des Herakliden Bacchis 7). Weil aber die Bacchiaden alle zuſammen regieren wollten, ſo führten ſie um eben die Zeit aus ihrem Mittel eine Ariſtokratie oder Oligarchie von 200 Perſonen, unter jährigen Prytanen ein Kypſelus ein Bacchiade, gelangte zwar J. 3326 wieder zur Alleinherrſchaft, die ſeine Nachkommen nur bis 3402 behaupteten, da auch hier Demokratie eingeführt ward. Von **Athen** iſt oben (275 S.) daſſelbige erzählt worden. Allem Anſehen nach haben um dieſe Zeit auch die kleinaſiatiſchen Griechen die demokratiſche Regierungsform eingeführt. Ein gleiches iſt in Achaja und andern griechiſchen Ländern geſchehen, aber wenn eigentlich, läßt ſich nicht genau beſtimmen.

Die wichtigſten Folgen dieſer Veränderung waren 9) noch entfernt, die unmittelbaren aber eben nicht die glücklichſten. Griechenland, von ſeinen Königen gedrückt, wurde es noch mehr von ſeinen Archonten oder Stadtobrigkeiten. Da es vorher ſchon zu ſehr getheilt war, ſo erhielt es jetzo der Unterabtheilungen noch mehrere.

7) Gatt. S. U. 346 S. 8) Gatt. Wg. 291 S. 9) Gillies I. Th. 125 S.

rere. Viele der kleinen Städte entzogen ſich der Gerichtsbarkeit ihrer Hauptſtädte, und maßten ſich eine unabhängige Gewalt an. Jede Stadt, jedes Gebiete lag im Kriege mit ſeinen Nachbarn. Es war des Hobbes Stand der Natur, ein Krieg aller gegen alle. Bey dieſen Unordnungen fehlte es doch auch nicht an Mitteln gegen dieſelben.

2. **Der Rath der Amphictyonen** [1] bekam durch die doriſchen Eroberungen des Peloponnes mehr Einfluß. In dem mitternächtlichen Theile Griechenlandes hatte man dieſe Einrichtung, welche eigentlich fremden Einfällen wehren ſollte, auch zur Beförderung häuslicher Eintracht nützlich gefunden. Die Dorier, Mitglieder davon, fuhren auch in ihren neuen Sitzen fort, dieſen Zuſammenkünften beyzuwohnen. Die von ihnen eroberten Provinzen maßten ſich allmählig eben deſſelben Vorrechtes an: und ſo wurden die Amphictyonen eine den ganzen griechiſchen Namen vorſtellende Verſammlung, welche nicht allein aus den drey urſprünglichen Stämmen der Jonier, Dorier und Aeolier, ſondern auch aus verſchiedenen Unterabtheilungen derſelben beſtand. Jeder unabhängige Staat hatte ein Recht zwey Abgeordnete zu ſchicken, die zuſammen ohngefähr hundert Perſonen ausmachten. Jedes Mitglied beſchwor auf das heiligſte, niemals eine amphictyoniſche Stadt zu zerſtören, oder den Lauf ihres flieſſenden Waſſers aufzuhalten: vielmehr denjenigen aus allen Kräften zu ſtrafen, der eine ſolche Gewaltthätigkeit verüben wolle. Freylich ließ man ſich dieſen Eyd nicht allemal binden: dem ungeachtet iſt doch nicht zu zweifeln,

1) Gillies I. Th. 125 f. S.

zweifeln, daß dieſes ehrwürdige Tribunal, wenn es gleich kein Zwangsrecht beſaß, doch gar oft Zwietracht unterdrückt, und die Grauſamkeiten des Krieges in Schranken gehalten hat.

3. Der Einfluß des delphiſchen Orakels 2) trug auch viel zur Erhaltung der Ruhe bey. Der Orakel gab es ſeit den älteſten Zeiten mehrere unter den Griechen. In den heroiſchen Zeitaltern, wie fromme und vornehme Männer ſich noch bey wichtigen Gelegenheiten mit der unmittelbaren Gegenwart und dem Rathe ihrer himmliſchen Beſchützer beehrt glaubten, war dieſer Unterricht, gleichſam aus der zweyten Hand, durch Prieſter und Orakel nicht ſo allgemein geſchätzt. Aber wie dieſer Glaube abnahm, gewann das Zutrauen auf die Götterſprüche täglich mehr Grund. Endlich, da ſie als das einzige Mittel des Umganges mit übernatürlichen Mächten angeſehen wurden, erlangten ſie einen Einfluß, der jedes andere Principium des Anſehens, es mochte geiſtlich oder weltlich ſeyn, bey weitem überwog. Doch nicht alle wurden durch Klugheit gleich unterſtützt. Bey dem delphiſchen kamen mehrere günſtige Umſtände zuſammen; die Lage des Ortes in der Mitte Griechenlandes, die dortige Verſammlung der Amphictyonen, welche ſich zu Beſchützern deſſelben erkläret hatten, ſonderlich das ungewöhnliche und ſchauderhafte Anſehen des Ortes ſelbſt, [die romantiſche Lage, wie es jetzo heißt] welches ſehr geſchickt war, ſogar in Zeitaltern, die dem Aberglauben minder ergeben geweſen wären, Bewunderung zu erwecken. Die Geſchichte bezeugt auch in der Folgezeit den wichtigen

2) Ebendaſ. 128-133 S.

tigen Einfluß dieſes Orakels. Es war nur zu ſeinem vollen Glanze gelangt, als es zwey Einrichtungen, die eine religiöſer, die andre bürgerlicher Art, welche beyde von auſſerordentlichen Folgen begleitet wurden, beſtätigte, die olympiſchen Spiele und die Geſetze des Lykurgus.

4. Die heiligen Spiele [3]) haben ihren entfernten Urſprung in dem rohen Zeitalter der Griechen, wo ſie Kinderſeelen in Rieſenkörpern hatten, wo die Schlachten meiſtens auf Zweykämpfe hinaus liefen, und auſſerordentliche Leibesſtärke mit geſchwinder Gelenkſamkeit, der ſchweren Rüſtung ungeachtet, verbunden, den Helden ausmachte. Faſt bey allen Religionsfeſten, feyerlichen Zuſammenkünften, Beſuchen, die ſich die Helden in Begleitung ihrer Kriegsgeſellen gaben, machten auch die Waffenſpiele einen anſehnlichen Theil der Feyerlichkeiten mit aus. Nun verehrte [4]) man die Götter beſonders an ſolchen Stätten, welche der Wahn für ihren Lieblingsaufenthalt auf Erden hielt. So waren, der Sage nach, die Ufer am Alpheus in der Landſchaft Elis dem Jupiter geheiligt geweſen. So viel iſt gewiß, daß athletiſche Spiele in Elis bey verſchiedenen Gelegenheiten mit mehr als gewöhnlichen Feyerlichkeiten waren begangen worden. Die doriſchen Eroberer, heißt es, hatten dieſe Provinz aufs neue geweiht, aber ſowohl innerliche Unruhen, als die Kriege mit den Athenern, zerſtörten das alles. Mitten unter den Trübſalen, welche den Peloponnes drückten, wandte Jphitus, ein Nachkomme des Oxylus, dem in der Theilung des Peloponnes Elis zugefallen war, ſich deswegen an das delphiſche

3) Gatt. Wg. 306. S. 4) Gill. I. 137 ff. S.

delphiſche Orakel, und erhielt die Antwort, daß die zu Olympia am Alpheus ehemals gefeyerten Feſtlichkeiten wieder erneuert, und ein Waffenſtillſtand für alle Staaten, welche daran Theil nehmen und die Rache des Himmels abwenden wollten, ausgerufen werden ſollte. Iphitus nahm daher, mit Zuziehung des Lykurg, ſeine Maaßregeln nicht blos zur Wiederherſtellung, ſondern auch zur immerwährenden Erhaltung dieſer Feſte, zu denen von der Zeit an ganz Griechenland herbeyſtrömte. Die Feſtlichkeit, welche fünf Tage dauerte, begann und endigte ſich mit einem Opfer für den olympiſchen Jupiter. Die Scene war zu Olympia (worunter keine Stadt [5]), ſondern bloß der Tempel Jupiters, nicht weit vom ehemaligen Piſa nebſt mehrern zu den Feyerlichkeiten nöthigen Gebäuden begriffen wird). Die Spiele waren [6]) anfangs nur ein Anhang der Opferfeyerlichkeit, in der Folge wurden ſie faſt als die Hauptſache angeſehen. Ungriechen oder Nichthellenen, Laſterhafte und Frauensperſonen wurden dabey nicht zugelaſſen. Die Kämpfer mußten zehen Monathe vorher Vorübungen anſtellen. Die Ordnung [7]) der athletiſchen Kämpfe [das Springen, das Rennen, die Wurfſcheibe, das Spießwerfen, das Ringen] wurde vom Lykurg feſtgeſetzt, und ſtimmt beynahe völlig mit Homers Beſchreibung im 23 B. der Ilias, und im 8ten der Odyſſee überein. Die Belohnung [8]) des olympiſchen Siegers beſtand zwar nur aus einem Kranz von Oelzweigen: aber hierzu kam noch der öffentliche Ausruf derſelben vor den Ohren des ganzen Griechenlandes, der

5) Guth. II. 636. S. 6) Gatt. Wg. 309 S. 7) Gillies, 140 S. 8) Gatt. Wg. 309 S.

der feyerliche Einzug in die Vaterſtadt, [wobey wohl die Stadtmauern niedergeriſſen wurden, damit er deſto bequemer einziehen konnte.] Der Vorſitz in den Verſammlungen, und mit der Zeit eine Penſion auf Lebenslang.

Außer den olympiſchen gab es noch die pythiſchen, nemeiſchen und iſthmiſchen, welche als große allgemeine Spiele erſt ohngefähr 200 Jahre nach der Erneuerung der olympiſchen anfiengen. Die pythiſchen wurden als ein Gedächtnißfeſt des Sieges, den Apollo über die große Schlange Pytho erhalten hatte, in Phocis, faſt wie die olympiſchen gehalten. Die nemeiſchen wurden bey der Stadt Nemea in Argolis, die iſthmiſchen auf der Landenge bey Korinth gefeyert, beyde zum Andenken zweyer alten Helden.

Dieſe Spiele blieben [9] aber nicht bloße Vorübungen zum Kriege, ſie ſtifteten noch auf vielerley Art politiſchen Nutzen, mehr als die Walfahrten der Hebräer nach Jeruſalem und der Mohamedaner nach Mekka. Die zerſtreuten kleinen Völkerſchaften lernten einander kennen, wurden unter ſich vertrauter, theilten ſich Kenntniſſe von aller Art mit, bekamen Gelegenheit Handel und Wandel zu treiben und zu vergrößern, und überhaupt alle häusliche und öffentliche Geſchäffte leicht und geſchwind zu verabreden und zu vollziehen. So konnte und mußte Ehrbegierde, Nacheiferung, hohe Denkungsart und inſonderheit Gefühl von Nationalehre und Allgemeingeiſt unter den Griechen erweckt und geſtärket werden. Selbſt der Name Hellenen ward erſt ſeit den olympiſchen Spielen ein allgemeiner Name der

9) Gatt. Wg. 307 S.

der ganzen griechiſchen Nation in und außer Griechenland. Die Waffenſpiele an ſich bildeten nur den halben Menſchen, bloß den Körper; aber nachher kamen auch Wettkämpfe des Verſtandes und Witzes dazu. Dichter, Geſchichtſchreiber, Redner ꝛc. laſen ihre Geiſtesprodukte vor den Ohren des verſammelten Griechenlandes ab, ſtritten mit einander um den Vorzug, erweckten edlen Nacheifer in jungen Zuhörern. [So wurde Thucydides, als er den Herodot ſeine Geſchichte vorleſen hörte, von Bewunderung und Begierde ein Gleiches zu liefern, bis zu Thränen gerührt.] Nunmehr gaben die Spiele Anlaß zur Ausbildung des ganzen Menſchen: und die Griechen haben ihnen, wie ſie auch ſelbſt bekennen, einen großen Theil ihrer hohen Aufklärung zu danken. Freylich kam eine Zeit, wo ſie aufhörten nützlich zu werden, [als ſie nicht mehr zur Vorbereitung auf den Krieg, ſondern bloß um der Ehre *willen* getrieben wurden]. Sie fiengen endlich an ſo gar ſchädlich zu werden, indem ſie dem aufkeimenden Luxus und Sittenverderben Nahrung gaben, und die Kaſſen der Staaten und Familien mit erſchöpfen halfen. Da hätte man ſie abſchaffen ſollen, wie ſchon Solon thun wollte. Aber man weiß wie ſchwer es hält, von Anſtalten und Gebräuchen zurück zu kommen, die einmal zur allgemeinherrſchenden Leidenſchaft geworden ſind.

Einen zufälligen, aber noch auf die Nachwelt fortdauernden Nutzen leiſteten ſie, als man die Zeit nach Olympiaden, oder den Jahren von einer Feyer dieſer Spiele bis zur andern, zu beſtimmen anfieng [1]) und dadurch

1) Gatt. Wg. 309 S.

dadurch die Special-Jahrrechnungen der Griechen auf eine allgemeine Jahrrechnung brachte, woran es den Griechen gänzlich fehlte. Da die Namen der jedesmaligen Sieger protokollirt wurden, ſo gab dieſes ein ſicheres Anhalten.

5. **Handel und Schiffarth** [2] fiengen ſich auch zu heben an. Korinth war in dieſem Zeitraume die Hauptſtapelſtadt des Landhandels, weil ſie auf der Landenge lag, der einzigen Landſtraße zwiſchen Peloponnes und dem übrigen Griechenlande. Hierdurch wurde ſie ſo reich, daß man ſie im ausnehmenden Verſtande die reiche Stadt nannte. Beym Seehandel aber, ohngeachtet ſie hiezu beſſer, als alle übrigen griechiſchen Städte gelegen war, denn ſie hatte Ausfahrt nach zwey Meeren, bekam ſie gleichwohl an der Inſel Aegina eine ſtarke Nebenbuhlerin. Athens Handelsruhm fällt erſt in die perſiſchen Zeiten, und den Spartanern war Handel ganz verboten. Unter den griechiſchen Seemächten dieſer Zeit ſtehet Korinth ebenfalls oben an. Nach ihnen kamen die Korcyräer, Jonier, Samier, Phocäer. Die älteſte bekannte Seeſchlacht lieferten die Korinther den Korcyräern um 3320. Dem ungeachtet hatte man noch nicht viel Triremen, ſondern behalf ſich noch, wie im trojaniſchen Kriege, mit langen Schiffen von 50 Rudern.

6. **Künſte und Wiſſenſchaften** entwickelten ſich, und in manchen kam man ſchon der Vollkommenheit ziemlich nahe. Aus Homer [3] erhellet, daß ſchon vor und zu ſeinen Zeiten vielerley Kunſtwerke in Metall vorhanden waren: aber vielleicht war noch der

größte

2) Gatt. Wg., 312 S. 3) Ebend. 314 S.

größte Theil derſelben ausländiſche Arbeit. Um 2940 ward der Tempel der Juno zu Samos gebaut, eines von den drey Wundern dieſer Stadt. Um die erſte Olympiade ſetzt Plinius die erſten Arbeiten in Marmor an. Die Malerkunſt ward auch verbeſſert, durch Erfindung des Profils, der Falten in den Kleidungen und dergleichen.

Wichtiger aber iſt das Aufkommen der Dichtkunſt, wegen ihres wohlthätigen Einflußes auf den menſchlichen Geiſt, ſonderlich bey Menſchen, die erſt aus der Barbarey zur ſittlichen Bildung übergehen. Der Zweck der griechiſchen Dichter war 4) Kenntniſſe, Sitten und Geſchmack unter dem Volke auszubreiten. Man lernte ganze Stellen aus ihnen auswendig, und führte ſie ſtets im Munde. Homer und Heſiodus, nicht zwar an ſich die älteſten griechiſchen Dichter, aber doch die älteſten, die auf uns gekommen ſind, [waren, und blieben auch bey mehrern erlangten Kenntniſſen, immer die allgemeinen Lehrer der Nation, auf deren Ausſprüche ſich ſelbſt Philoſophen zu beruffen nicht ſchämten.] Nach ihnen kamen Tyrtäus, der durch ſeine Lieder im meſſeniſchen Kriege den Spartanern Muth einflößte, und dadurch zum Siege verhalf; Archilochus von der Inſel Paros, der Erfinder der Jamben, in denen 5) er ſeine Feinde mit der ärgſten Bitterkeit durchzog, worüber er auch endlich ſein Vaterland meiden mußte, übrigens wegen ſeiner im Kriege bewieſenen Feigheit, die er ſogar noch zu rechtfertigen wagte, durchaus verachtet war, aber durch den Ruf von ſeiner Dichtergabe bey den olympiſchen Spielen Gehör, und

4) Gatt. Wg. 315 S. 5) Gillies I. Th. 300=309 S.

und für ſeine zum Lobe des Herkules abgeſungene Ode den Preis erlangte, daß ſich ſelbſt der ſonſt nicht ungerechte Haß ſeiner Mitbürger in Ehrfurcht verwandelte und er triumphirend in ſein Vaterland zurückkehrte; Sappho,[6] Erinna und Alcäus, ſämtlich aus Lesbos und Lyriker; Mimnermus, ein elegiſcher Dichter; Theognis, Phocylides, Anakreon. [Alles Dichter, deren Ruhm und Werth durchgängig anerkannt iſt. Dem ungeachtet findet man nicht, daß der Flor der Dichtkunſt ſelbſt, in der Zeit vor Solon, ſonderlich anerkannt würde.]

Auch **Philoſophie** keimte im griechiſchen Boden auf, zwar noch eine zarte Pflanze, die aber ein glückliches Wachsthum auf die Zukunft hoffen ließ. Nach den mythiſchen Philoſophen,[7] und nach Homer und Heſiod, welche noch zu jenen zu rechnen ſind, traten um 3400 die ſogenannten **ſieben Weiſen Griechenlandes** auf. Sie waren, wie die mythiſchen, Linus, Orpheus ꝛc. Philoſophen des gemeinen Lebens, nicht philoſophiſche Gelehrte, und unterrichteten durch kurze Sittenſprüche. Es waren aber dieſe Weiſen folgende: **Thales** von Milet, der Stifter der ioniſchen Philoſophie; **Solon**, der atheniſche Geſetzgeber; **Periander**, des Regenten Kypſelus zu Korinth Sohn und Nachfolger; **Kleobulus**, aus der Inſel Rhodus, eines dortigen Schriftſtellers Sohn; **Chilo**, ein Ephorus zu Sparta; **Bias**, Regent zu Priene in Jonien; **Pittakus**, auch wegen Tapferkeit und andrer guten Eigenſchaften berühmt, Regent zu Mitylene auf der Inſel Lesbos.

6) Gatt. a. a. O. 7) Gatt. Wg. 317 S.

Alle dieſe Weiſen[8]) muß man für große Staatsmänner erkennen, zu deren Rechtſchaffenheit, Muth und Klugheit man in den gefährlichſten Zeitläuften, und am meiſten alsdenn ſeine Zuflucht nahm, wenn zerrüttete Städte wieder in Ordnung zu bringen waren. Von allen kann man Thaten anführen, welche von ihrem Eifer für das Beſte des Vaterlandes und ihrer Erfahrenheit in öffentlichen Geſchäfften zeugen. Vom Thales und Bias wiſſen wir zwar nicht, ob ſie öffentliche Würden bekleidet haben: aber von beyden iſt gewiß, daß ſie Rathgeber von Königen und Völkern waren. So entfernt es auch von den heutigen Sitten iſt, daß Regierer und Ordner ganzer Staaten die erſten Volkslehrer waren; ſo auffallend es jetzo ſeyn mag, daß man durch ſolche Sprüche, dergleichen die der griechiſchen Weiſen ſind, den Namen von Weiſen habe verdienen können: ſo angemeſſen war dieß ihren Zeitgenoſſen und ihren Würden. Die griechiſchen Weiſen lebten in Staaten, in welchen man nur durch überwiegende Geiſteskräfte und hervorragende Verdienſte zu den höchſten Ehrenſtellen hinaufdringen konnte, daher man es als eine Regel ohne Ausnahme anſehen kann, daß diejenigen, welche mit dem freyen Willen des Volkes an der Spitze deſſelben ſtanden, dieſe Stelle auch allemal durch die Größe ihres Geiſtes und Herzens werth waren. Die griechiſchen Weiſen waren daher auch in ihrem Zeitalter nicht nur am meiſten geſchickt, weniger erfahrne und geübte Menſchen zu unterrichten, ſondern ſie mußten auch, es ſey nun aus Patriotismus oder aus Ehrſucht, am meiſten dazu geneigt

8) Meiners Geſch. d. Wiſſenſch. I. Th. 42-48 S.

neigt ſeyn. Ihre Lehren aber konnten nichts anders ſeyn, als kurze, bündige Sprüche, einfältige Erfahrungsſätze, kräftige Ermahnungen zur Tugend und nachdrückliche Warnungen vor dem Laſter, die ſich von dem gemeinſten Verſtande faſſen, und dem ſchwächſten Gedächtniße einprägen ließen; die endlich ihr Gewicht eben ſo ſehr dem Anſehen dieſer Weiſen, als ihrem eignen Inhalte zu danken hatten. Dieſe Methode 9) beobachtete auch in dem Jahrhunderte nach Solon der Piſiſtratide Hippias, welcher dergleichen kurze Sittenſprüche auf die Hermesſäulen in den Gaſſen der Stadt Athen ſchreiben ließ.

Zugleich aber fieng der menſchliche Geiſt an ſich mit tiefſinnigen Unterſuchungen zu beſchäfftigen. Thales, Anaximander und Anaximenes waren die erſten ſpekulativen Philoſophen. 10.) Auch haben dieſe Philoſophen

9) Gatt. Wg. 317 S.

10) Es möchte zwar hier nicht am rechten Orte ſeyn: aber ich kann mich nicht enthalten, nach Tiedemanns Bemerkung (Geiſt der ſpeculat. Philoſ. der Griechen, 1. Th. 35-60 S.) den ſchrittweiſen Fortgang des menſchlichen Verſtandes im abſtracten Denken anzuführen. 1) Thales nahm an, Waſſer ſey das Urweſen aller Dinge. Dazu veranlaßten ihn vermuthlich alte Mythen von Oceanus und Thetis. Was aber die Poeten bildlich und ſchwankend ausgedrückt hatten, verwandelte er in den beſtimmten Begriff des Waſſers, und gab dadurch dem Verſtande genauere Richtung, daß die Philoſophen ſich von nun an der ſchwebenden poetiſchen Bilder enthielten. 2) Bemühte er ſich dieſen Satz mit Gründen zu unterſtützen, wodurch er ihn aus den ſpielenden Gebiete der Phantaſie in das ernſte Land des Verſtandes verſetzte. (35 S.) 3) Er vermehrte den Vorrath des menſchlichen Verſtandes mit dem Begriffe der Welt, der freylich noch ziemlich ſchwankend geweſen ſeyn mag, denn was er bey dem Namen Welt dachte, wird nicht gemeldet. (39 S.) 4) In der Philoſophie des Anaximander erſchien zuerſt der Begriff des Unendlichen, jedoch, wie es bey der erſten Ausſonderung nicht anders ſeyn konnte, in ſehr dunkeln und zweydeutigen Lichte. (50 S.) Das gab 5) Veranlaſſung, daß

loſophen ſich um die Mathematik verdient gemacht. Thales berechnete die erſte Sonnenfinſterniß und verbeſſerte das Jahr. Anaximander machte die erſten Landkarten und Sonnenuhren. Anaximenes führte den Quadranten ein.

Nur eigentliche Geſchichtſchreiber[1] gab es jetzo noch nicht. Man hatte nur Mythographen, das heißt getreue Erzähler deſſen, was theils durch mündliche Ueberlieferung, theils durch einige einzelne ſchriftliche Aufſätze auf ihre Zeit gebracht worden war. So verfuhr ſelbſt Herodot in der alten, d. i. mythiſchen Geſchichte. Auch gab es noch keine proſaiſche Schreibart.

7. Die **Religion** der Griechen,[2] ſo abergläubiſch ſie auch an ſich war, konnte doch kein Hinderniß der Aufklärung werden. Sie erwuchs in dieſem Zeitalter aus Nationalſtücken, und ägyptiſchen, phöniciſchen, thraciſchen und phrygiſchen Zuſätzen zu einem Ganzen, welches politiſche Religionsſyſtem aber bald hernach ſo wohl Dichter als Künſtler auf eigene Art verſchiedentlich behandelten und umänderten, ohne daß ſie jemand hinderte. Denn die Griechen hatten keinen

daß der Begriff eines Urweſens in Unterſuchung genommen, und ſeine Erforderniſſe feſtgeſetzt wurden, welches den darüber zu errichtenden Lehrgebäuden nothwendig vorangehen mußte. Da er 6) ſein Grundweſen zu einem Mitteldinge zwiſchen Waſſer und Luft machte: ſo bereitete er den Geiſt der Nachfolger vor, die Materie von allem Individuellen immer mehr zu entkleiden, und ſo den Begriff richtiger zu machen. (52 S.) Die Urſache der Verwandlung [des Grundweſens in die exiſtirenden Körper] hatte Thales aus der Acht gelaſſen: aber ſein im Denken ſchon mehr geübter Schüler nahm 7) dazu die Bewegung und Veränderung, und zwar eine ewige an. (54 S.) Endlich 8) faßte er zuerſt den erhabenen, und für richtige Gotteserkenntniß unentbehrlichen Begriff, daß die Gottheit alles regiere. (60 S.)

1) Gatt. Wg. 318 S. 2) Ebendaſ. 319 S.

feſtgeſetzten Religionsbegriff, keine Dogmatik. Was bey uns ſo heißt, war bey ihnen ein Theil der Phyſik. Religionsgebräuche waren und hießen bey ihnen, wie bey den meiſten alten Völkern, Religion.

[Das war Griechenlands Zuſtand im Allgemeinen. Da es aber in ſo viele einzelne Staaten vertheilt war, ſo will man auch von dieſen insbeſondere unterrichtet ſeyn. Eine vollſtändige Geſchichte aller und jeder griechiſchen Völker iſt aus Mangel hinlänglicher Nachrichten nicht möglich. Und was man noch von den unbeträchtlichen weiß, möchte ſich, ich will nicht ſagen gar nicht, aber doch ſehr ſchwer in ein ſchickliches und gut zu überſehendes Ganzes fügen laſſen. Nur zwey griechiſche Staaten ſind es, deren Schickſale wir in ihrer ganzen Dauer kennen, und die Wißbegierde auf eine eben ſo lehrreiche als angenehme Weiſe unterhalten. Dieſe, die jeder Leſer ſchon in Gedanken nennt, Sparta und Athen verdienen unſre beſondre Aufmerkſamkeit. Von den andern wird ſelten anders, als in Verbindung mit dieſen zu reden ſeyn.]

A. **Republik Sparta.** Der Urſprung dieſes Reiches 3) fällt in das entfernteſte Alterthum, und ſoll ſchon um 2467. zu ſetzen ſeyn. Kurz vor dem trojaniſchen Kriege kam es an die Pelopiden von Mycene, und ſeit 2881. an die Herakliden, welche ein Zweyherrenreich (Diarchie) aus den Häuſern Prokles und Euryſthenes einführten, [welche auch faſt 700 Jahre hindurch dem Staate Könige gegeben haben.

Aber ohne Lykurg würde Sparta wohl nicht ein ſo merkwürdiger, ein, von welcher Seite man ihn auch betrach-

3) Gatt. S. U. 346 S.

betrachtet, ſo einziger Staat geworden ſeyn, und in das Schickſal der geſamten Griechen ſo großen Einfluß gehabt haben. Mit dieſem neuen Schöpfer von Sparta, und der durch ihn dem Staate gegebenen Einrichtung fängt ſich eigentlich die Geſchichte deſſelben an.]

Lykurg [4] war der Bruder eines lacedämoniſchen Königs von des Prokles Linie. Er konnte nach deſſen Tode ſelbſt König werden, wartete aber die Niederkunft ſeiner Wittwe ab, überließ alsdenn dem von ihr gebohrnen Prinzen die Würde, und wurde Vormund ſeines Neffen. Weil man ihn aber dem ungeachtet eines heimlichen Strebens nach der Krone beſchuldigte, verließ er ſein Vaterland, und durchreiſete Kreta, Aegypten und Jonien, wo er überall die Staatsverfaſſung der Länder ſtudirte. Der ſpartaniſche Staat war damals im größten Verfall und ſeinem Untergange nahe. Zu dieſen Zeiten waren die Könige ohne Macht und Anſehen, und das Volk war trotzig und aufrühriſch. Die Könige ſowohl, als das Volk zu Sparta wünſchten ſehnlich ſeine Rückkunft. Er kam zurück, mit dem Vorſatze, ſein Vaterland durch eine gänzliche Umänderung der Verfaſſung glücklich zu machen. Zu dem Ende leitete er auf einer Reiſe nach Delphi die Sachen ſo ein, daß Apollo ſelbſt Lykurgs Geſetze für die ſeinigen erklärte, und dem Staate, der ſie annehmen würde, den Vorzug vor allen andern Staaten gab. Hierdurch wurde das Volk dafür eingenommen. Die Vornehmen gewann er dadurch, daß er theils ſeinen Plan mit ihnen vertraulich überlegte, theils einige in ſeinen neuen Senat aufnahm, und andern Hoffnung dazu übrig ließ.

4) Gatt. Weltg. 293 S.

Das

Das äußere ſeiner Verfaſſung war dieſes. Er ließ die beyden Könige in ihrer Würde [5]), ſchränkte ſie aber ſehr ein, daß ſie faſt weiter nichts als Rathspräſidenten, Oberprieſter und Oberfeldherrn waren. Die traurige Erfahrung benachbarter Tyrannen bewog ſie leicht, eine ſichre, wenn gleich beſchränkte Regierung, einer unumſchränkten aber unſichern vorzuziehen. Um den bisherigen politiſchen Uneinigkeiten abzuhelfen und zu verhüten, daß daraus weder Tyranney der Könige, noch Uebermuth der Demokratie entſtünde, fehlte es an einer Mittelmacht, an einem ſchicklichen politiſchen Gleichgewichte. Dieſes verſchaffte er dem Staate durch einen Senat von acht und zwanzig Männern, die ihre Würde lebenslang behielten, aber bey ihrem Antritte ſchon ſechzig Jahre alt ſeyn mußten. Da es von dieſem Tribunal abhieng, ob die wichtigen Angelegenheiten vor das Volk ſollten gebracht werden, da die Mitglieder auf Lebenszeit gewählt wurden, da nach eines Abſterben ſein Sohn oder Verwandter an die Stelle kam: ſo hätte es die ganze, ſowohl geſetzgebende als ausübende Macht an ſich ziehen können, wofern nicht auch ihm ein Gleichgewicht wäre entgegen geſtellt worden. Das geſchah durch die Einführung der Ephoren. Dieſe Magiſtratsperſon, fünfe an der Zahl, blieben nur ein Jahr im Amte, hatten aber die Aufſicht (daher ſie auch Ephoren, Aufſeher hießen) über die Verwaltung der Regierung, und ſollten den Geiſt und die Kraft der eingeführten Verfaſſung erhalten. Von ihnen hieng es ab, die größern und kleinen Verſammlungen des Volkes zu beruffen, zu verlängern, oder aus einander

5) Gatt. Wg. 297 f. S. und Gillies I. Th. 152 ff. S.

einander gehen zu laſſen. Das Volk endlich, der dritte Theil des Staatskörpers, hielt, wie zuvor ſeine Verſammlungen und hatte die entſcheidende Gewalt, aber zu Zänkereyen und Ränken keine Gelegenheit, weil alles, was an daſſelbe gelangte, von den Königen und dem Senate auf kurze beſtimmte Fragen gebracht war, auf die man nur mit Ja oder Nein antworten konnte. Dieſe Verſammlungen beſtunden entweder aus den 9000 Spartanern, welche die Hauptſtadt bewohnten, oder aus den 30,000 Lacedämoniern, den Einwohnern der Dörfer und geringern Städte. Die Verſammlungen ſolcher zahlreichen Haufen von Menſchen, welche mit den Waffen in der Hand kamen, machten ſie mit ihrer eignen Stärke bekannt. Sie fühlten ſich allenfalls berechtigt, unbilligen Vorträgen zu widerſprechen.

[Aber eine ſolche Verfaſſung hätten andere Staaten auch haben können, ohne deswegen ſo einzig, ſo außerordentlich, ſo eine merkwürdige Erſcheinung zu ſeyn, als der ſpartaniſche war. Man muß daher bey dieſer Republik vor allen Dingen auf den Geiſt Acht haben, der ſie belebte; man muß den letzten Endzweck kennen, auf welchen alle Geſetze Lykurgs abzielten, und um derenwillen er die Spartaner einer ſolchen Diſciplin unterwarf, daß ſie alle ihre Handlungen nach genauen Vorſchriften einrichten mußten. Betrachtet man die ſpartaniſchen Geſetze nicht aus einem ſolchen Geſichtspunkte, führt man ſie nur nach einander allenfalls nach Verwandſchaft der Gegenſtände an, wie etwan Guthrie, und andere: ſo bleibt das Ganze ein Räthſel; man kann ſich gar nicht darein finden, wie es einem Geſetzgeber

geber einfallen konnte, Menſchen auf ihre ganze Lebenszeit in einem ſo harten Zwange zu halten, gegen den in nicht wenig Fällen ſelbſt die menſchliche Natur ſich ſträuben muß. Sobald man aber gefunden hat, worauf der ganze Plan abzweckte, ſo zeigt ſich auch der Grund jeder einzelnen Anordnung.

Gleichheit der Bürger und kriegeriſche Vertheidigung des Vaterlandes, ohne Eroberungsſucht, geben ſcharfſinnige Geſchichtforſcher als Lykurgs vornehmſtes Augenmerk [6]) an. Darf ich meine Meynung ſagen, ſo war das letzte die Hauptabſicht, und die bezielte Gleichheit der Bürger dem Geiſte und den Geſinnungen des Zeitalters gemäß eingeführt. Aber wie alle ſeine Geſetze mit jener Hauptabſicht zuſammen hiengen, das ſcheint mir, nach dem was ich davon geleſen habe, noch nicht genug auseinandergeſetzt. Ich wage es alſo, eine Erklärung davon zu verſuchen.

Sparta ſollte ein Staat werden, der ſich durch ſeine Tapferkeit gegen alle andere, nach damaliger Beſchaffenheit (denn an einen Krieg mit Perſern oder ähnlichen Nationen konnte Lykurg nicht denken) erhalten könnte. Zu dem Ende mußten die Spartaner zu Kriegern erzogen, und Zeitlebens aus dieſer Zucht nicht entlaſſen werden. Das letzte iſt ſchon ein Umſtand, den man nicht überſehen darf, und doch wohl überſehen hat. Um nun recht tapfere Krieger zu bilden, war es ihm nicht genug, ſie zu körperlichen Beſchwerlichkeiten und Schmerzen abzuhärten und faſt unempfindlich dagegen zu machen, ihnen den Muth, für das Vaterland nach dem Befehl der Geſetze zu ſter-

6) Gatt. Wg. 294 S.

ſterben einzuflößen, ſondern er ſuchte auch, wie mir wenigſtens ſcheint, die Liebe zum Leben bey ihnen zu ſchwächen, indem er ſie durch ſeinen ſtrengen Zwang des Genuſſes ſo vieler ehelichen, häuslichen und geſellſchaftlichen Freuden beraubte, oder ihn doch ſo einſchränkte, daß die Spartaner ſchon um der ihnen im Kriege zugelaßnen mehrern Freyheit willen, gern ins Feld zogen.

Nach dieſer Abſicht war die ganze ſpartaniſche Geſetzgebung eingerichtet. Solche Vertheidiger des Vaterlandes mußten körperliche Stärke haben. Deswegen gab man den künftigen Müttern eine Erziehung, die feſte und ſtarke Körper bildete; deswegen wurden ſchwache, gebrechliche Kinder weggeſetzt; deswegen ward die Jugend (deren Erziehung der Willkühr der Aeltern nicht überlaſſen werden konnte, weil ſie alsdenn zweckwidrig hätte ausfallen können,) nicht nur gegen Hunger und Durſt, Hitze und Kälte abgehärtet, ſondern auch gegen das Gefühl des Schmerzes ſo unempfindlich gemacht, wenigſtens daſſelbe ſo zu unterdrücken gewöhnt, daß ihre Unempfindſamkeit ſelbſt der Natur zu trotzen ſchien. So wurden ſie an einem Feſte im Tempel bis aufs Blut gepeitſchet, ohne daß ſie eine Mine ändern durften, und das in Gegenwart der Mütter, vor denen ſie nicht das geringſte Zeichen des Schmerzes durften blicken laſſen. So ließ ſich ein ſpartaniſcher Knabe von einem unter dem Kleide verſteckten Fuchſe beißen und kratzen, bis er todt hinfiel, weil er ihn, der Schande zu entgehen, nicht durfte ſehen laſſen. Dieſe Abhärtung mußte an ſich ſelbſt ſchon große Stärke der Seele

er-

erzeugen, aber ſie ward noch vermehrt, durch die ihnen eingeflößten Geſinnungen. Man kann die Menſchen bringen, wohin man will, man kann über ihre Meynungen, Neigungen und ſtärkſten Gefühle herrſchen, wenn nur alles, was ſie ſehen und hören, auf einen Zweck gerichtet iſt. Ein Spartaner, der von Kindheit an nichts anders gehört hatte, als daß z. E. der Heldentod Pflicht und Ehre ſey, konnte ſich das Gegentheil nicht einmal als möglich denken. Daher konnte eine ſpartaniſche Mutter, deren Sohn vor dem Feinde geblieben war, kaltblütig ſagen: dazu habe ich ihn gebohren; daher frolockten nach der Niederlage bey Leuctra die Blutsfreunde der rühmlich Gefallenen, hingegen die Verwandten derer, die ſich durch die Flucht gerettet hatten, erlagen faſt unter dem Gefühl des Betrübniſſes über ihre Schande *). Was die Ausbildung des Verſtandes anbelangt, ſo ſuchte man ihnen geſunden Menſchenverſtand einzupflanzen, man lehrte ſie richtig und männlich zu denken, und in kräftiger Kürze auszudrücken. Zu dem Ende mußten ſie bey

*) Bey dieſer Erziehung der ſpartaniſchen Jugend fand ſich noch ein Umſtand, an ſich von geringer Erheblichkeit, von dem aber, weil man ihn aus einem falſchen Geſichtspunkte betrachtet hat, unnöthiger Weiſe viel Aufhebens iſt gemacht worden. Um die künftigen Krieger zur Schlauheit zu gewöhnen, und ſie fertig im Erfinden ſchicklicher Kriegsliſten zu machen, war der Jugend erlaubt, fremdes Eigenthum zu entwenden, nur durften ſie ſich nicht dabey ertappen laſſen, ſonſt folgte die härteſte Strafe. Daß man das für Diebſtahl ausgegeben hat, iſt ſehr wunderbar. Die Entwendung fremden Gutes wird zum Diebſtahl, daß ſie wider Willen des Beſitzers geſchieht. Aber der Wille, das Meinige zu behaupten, iſt dem höhern Willen des Staates untergeordnet. Wenn dieſer gebietet: unter den und den Umſtänden ſollſt du des Deinigen verluſtig werden: ſo iſt es keine unrechtmäßige, keine tadelnswürdige Handlung, geſchweige ein Verbrechen, wenn es mir auf ſolche Weiſe entzogen wird.

bey den gemeinſchaftlichen Mahlzeiten der Männer erſcheinen, wo ſie nicht nur gründlich urtheilen hörten, ſondern auch durch mancherley Fragen im Urtheilen und dem ſo kurzen als reichhaltigen Ausdruck geübt wurden.

War der Spartaner der jugendlichen Erziehung entwachſen, ſo hatte er doch nicht die Freyheit ſeiner Handlungen erlangt. Er hatte Zeitlebens an den Geſetzen einen ſtrengen Hofmeiſter, deren Vorſchrift ſo genau war, als die des ſtrengſten Mönchsordens, nur mit dem Unterſchiede, daß ſie nicht übertreten werden konnte. Seine einzige Beſchäfftigung war Krieg, oder wenn er nicht im Felde war, kriegeriſche, wenigſtens auf den Krieg vorbereitende Uebungen, und hiernächſt die Angelegenheiten des Staates. Kriegs- und Regierungskunſt waren nach Lykurg die einzigen Wiſſenſchaften, welche ein freyer Mann treiben dürfe. Alle Handarbeit war den ſpartaniſchen Leibeigenen, den *Heloten*, überlaſſen. Der Spartaner brachte ſein Leben in ſtolzer Muße zu, von der aber alles, was zur Weichlichkeit führte, ſo ſtreng entfernt war, daß ſelbſt der Genuß unſchuldiger Lebensfreuden ſehr gemindert ward.

Allen Luxus aus Sparta zu verbannen, und ihm die Rückkehr auf immer zu verſchließen, hatte Lykurg erſtlich allen Unterſchied zwiſchen Reichen und Armen aufgehoben. Das ganze lakoniſche Gebiete war in 39,000 Theile vertheilt, deren jedes 82 Medimnen *) an Gerſte, und einen verhältnißmäßigen Er-

*) In der Vergleichung dieſes Maaßes mit dem unſrigen finde ich große Verſchiedenheit. Rome de l' Isle iſt, wie ſelbſt ſein Uiberſetzer geſteht, hier gar nicht zu gebrauchen. Nach einer

Ertrag an Früchten, Wein und Oel brachte. Aber er machte auch allen freyen und ſelbſtbeliebigen Genuß des Vermögens unmöglich. Er verbannte alle Gold- und Silbermünzen, und führte eiſerne ein. Das hielt alle Beförderer der Ueppigkeit von Sparta ab, und Lykurgs Verbot, Handlung und Schiffarth zu treiben, konnte nicht übertreten werden. Die Richtigkeit dieſer Maaßregel ward durch die Erfahrung bewieſen. Fünfhundert Jahre hatte die Verfaſſung unwandelbar beſtanden: als aber nach dem peloponneſiſchen Kriege Gold und Silber in Sparta eingeführt ward (freylich nur, wie es hieß, zum Gebrauch des Staates), ſo wurde die ganze ſpartaniſche Disciplin untergraben, und der Verfall der Republik war endlich nicht mehr aufzuhalten. Und das war noch nicht die härteſte Verordnung. Schwerer fiel den Spartanern, wenigſtens anfangs, die Einführung der gemeinſchaftlichen Mahlzeiten, die auch dem Geſetzgeber ein Auge koſtete, das ihm ein muthwilliger Jüngling ausſchlug. Die Spartaner ſpeisten öffentlich in Geſellſchaften, meiſtens von funfzehen Perſonen. Jeder lieferte darzu 1 Medimnus Mehl ($1\frac{1}{28}$ Berliner Scheffel) 8 Maas Wein, (jedes faſt zwey Dresdner oder faſt dritthalb Berliner Kannen,) 5 Pfund Käſe, dritthalb Pfund Feigen, und etwas weniges an Gelde zur Zukoſt. [Opſonium nennt es Plutarch, welches ſonſt alles unter ſich begreift, was man außer dem Brode

einer gewöhnlichen Meynung iſt der Medimnus 6 röm. Modiis gleich, wie aus einer Stelle des Nepos und ſonderlich des Cicero, lib. III in Verr. c 46. 49. folgt, wenn man anders annehmen darf, daß der ſicilische Medimnus dem in Griechenland gleich war. Nach dieſer Vorausſetzung wäre er ſo viel als $7\frac{3}{4}$ Dresdner Metzen.

Brode iſt.] Auch ſchickte man von den Erſtlingen, die man opferte, von der auf der Jagd gemachten Beute, etwas in das Gaſthaus. Man kann ſich daraus die Vorſtellung machen, wie eine ſpartaniſche Tafel beſetzt ſeyn konnte. Eines ihrer Leibeſſen war eine gewiſſe ſchwarze Brühe, von der man weiter nichts weiß, als daß ſie keinem Ausländer ſchmecken wollte. Die einzige Freyheit dieſer Tiſchgeſellſchaften war, daß ſie kein Mitglied ohne aller Einwilligung annehmen durften. Auch der Genuß der ehelichen Freuden litte ſeine Einſchränkungen. Die Männer ſchlichen ſich lange Zeit nach ihrer Verheyrathung heimlich und wie verſtohlen in das Bette der Weiber. Es ſcheint, man habe ſich in Sparta nur zum Beſten des Staates verheyrathet, denn man konnte ja ſeine Frau einem andern Manne eine Zeitlang überlaſſen, wenn es ſchien, daß dieſer mit ihr Kinder von edlerer Art zeugen würde.

Allerdings zeigt dieſe Verfaſſung einen ganz außerordentlichen Geiſt ihres Erfinders. Lykurg wollte gewiſſermaßen der Veränderlichkeit, welcher alle menſchliche Dinge, auch die Staaten, unterworfen ſind, Trotz bieten, und ſeiner Republik eine nie zu erſchütternde Feſtigkeit und ewige Dauer verſchaffen. Das gelang ihm faſt über Erwartung: und wäre Sparta nicht ſeinen Geſetzen untreu geworden, ſo wäre ſein Verfall nicht erfolgt, und allenfalls würde es der überlegenen Macht der Römer mit Ehren untergelegen haben. Seinen Plan auszuführen, beſiegte er ſelbſt die Natur des Menſchen, unterdrückte ihre Neigungen, Begierden, Leidenſchaften, oder hielt ſie in den Feſſeln des härteſten Zwanges. Seine Spartaner waren

Maſchinen, die nur zum Beſten des Staates wirkten: aber das große Kunſtſtück dabey war, daß der Geiſt ſich dieſem mechaniſchen Leben willig unterwarf, und bey dem größten Zwange immer noch frey zu handeln glaubte. Ob aber an dieſem Werke alles übrige ſo ſehr, und mit ſo vielem Rechte, als die daran bewieſene Kunſt zu ſchätzen ſeyn möge, mag der Beurtheilung anderer überlaſſen bleiben.

Wenigſtens waren ihre leibeigenen Unterthanen, oder Staatsbauern, die Heloten ſehr unglücklich. So hießen nämlich die Menſchen [1], welche vorher in freyen Gemeinheiten gelebt hatten, und nach und nach unter die Herrſchaft von Sparta gefallen waren. Mit Abſchaffung der Königswürde fieng die Hauptſtadt eines jeden kleinen Fürſtenthums, welche in der Nationalverſammlung immer einen Vorrang hatte, an ſich eine unumſchränkte Macht über die benachbarten Städte anzumaßen, und den allgemeinen Entſchlüſſen der Gemeinheit Geſetze vorzuſchreiben. Sparta hatte auf ſolche Weiſe ſeine Macht über die kleinen Städte in Lakonien ausgebreitet. Helos widerſetzte ſich dieſen unrechtmäßigen Anſprüchen, dafür wurden ſeine Mauern der Erde gleich gemacht, die Bürger in die elendeſte Sklaverey verdammt, und ſogar durch ein Geſetz bey ſtrengen Strafen unterſagt, keinen Heloten freyzuſprechen, oder in ein fremdes Land zu verkaufen, wo er etwan wieder zu ſeiner Freyheit hätte gelangen können. Dieſe Heloten, welcher Name hernach auch andern Leibeignen des Staates gegeben worden, konnten aber bisweilen ſich zu ſehr vermehrt haben. In dem

1) Gillies I. Th. 184 S.

dem Falle war das Mittel ſich zu ſichern höchſt grauſam. Vermöge eines ſo genannten geheimen Geſetzes wurden ſpartaniſche Jünglinge ausgeſchickt, welche die unglücklichen Sklaven des Tages in ihrer Arbeit oder des Nachts in den Häuſern mit Dolchen anfielen, und ſo viele, als nöthig ſchien, ermordeten.

Um dieſen Anordnungen eine ewige Dauer zu verſchaffen, gab Lykurg vor, es ſey noch ein Punkt, von allen der wichtigſte, auszumachen übrig, deſſenwegen er aber das delphiſche Orakel befragen müſſe. Unterdeſſen ließ er alle Spartaner ſchwören, daß ſie ſeine Geſetze, bis er zurück käme, unabweichlich beobachten wollten. Zu Delphi fragte er: ob ſeine Geſetze Sparta tugendhaft und glücklich machen würden? und ſchickte die erhaltene Antwort: daß der Staat, ſo lange er ſie beobachtete, in dem höchſten Ruffe ſtehen würde, ſchriftlich nach Hauſe. Er ſelbſt aber kehrte nicht zurück, damit die Spartaner ſich von ihrem Eide nicht losmachen könnten, ſondern hungerte ſich zu Tode, ſoll auch ſeine Aſche ins Meer zu ſtreuen befohlen haben, weil, wenn ſie etwan nach Hauſe gebracht worden wäre, man dieſes für ſeine Rückkehr möchte ausgelegt haben.

Nach Lykurgs Zeiten [2] bis auf den Einfall der Perſer zeigt die Geſchichte der ſpartaniſchen Republik nichts als kleine Kriege mit ihren Nachbarn, die für die Geſchichte der griechiſchen Nation unbeträchtlich ſind. Nur die drey meſſeniſchen Kriege, (von denen aber der dritte nicht in dieſen Zeitraum fällt,) verdienen eine nähere Betrachtung. Anſehnliche Bündniſſe der Pelo-
ponne-

2) Gatt. Wg. 299 S.

ponneſier, und die Entſtehung der Uebermacht eines einzigen Volkes über die andern griechiſchen Völker, machen ſie merkwürdig genug.

Die Hauptparteyen waren die Spartaner und Meſſenier. Jene ſtanden mit den Korinthern, zuletzt auch mit den Athenern, dieſe aber mit faſt allen übrigen Peloponneſiern im Bunde. Die Spartaner zeigten in dieſen Kriegen, außer ihrem gewöhnlichen Geiſte, ſchon viel Kenntniß und Erfahrung in der Tactik. Aber die Meſſenier gaben ihnen an Muthe, Kriegskunſt und Rüſtung nichts nach, und hatten zween Helden an ihrer Spitze, die den größten aller Zeiten an die Seite geſtellt werden können, zuerſt den Ariſtodemus und dann den Ariſtomenes.

Meſſene war noch kein republikaniſcher, ſondern ein monarchiſcher Staat, der 800 Jahre frey und glücklich beſtanden hatte, als über den Raub einiger Spartanerinnen, und die Ermordung des ſpartaniſchen Königes, welcher die Geraubten zurückforderte, im Jahre 3241. der erſte meſſeniſche Krieg entſtand. Er ward zwanzig Jahre mit der hartnäckigſten Tapferkeit geführt, und endigte ſich mit Eroberung der Bergſtadt Ithome. Das Ende dieſes Krieges war zugleich das Ende der königlichen Regierung, der Freyheit und des Wohlſtandes der Meſſenier. Sie verlohren einen Theil ihres Landes, mußten von dem übrigen noch die Hälfte des Ertrags der Früchte an Sparta abliefern, und zum Zeichen der Unterwürfigkeit, ſo oft ein König zu Sparta ſtarb, dem Leichenbegängniße in Trauerkleidern beywohnen.

Faſt

Faſt vierzig Jahr trugen die Meſſenier das harte Joch, endlich ergriffen ſie die Waffen, fochten von 3299 bis 3312. tapfer für ihre Freyheit, mußten aber endlich doch unterliegen. Ihr Anführer [3] war Ariſtomenes, ein Jüngling aus der alten königlichen Familie, der außerordentliche Vorzüge des Geiſtes und Körpers beſaß, und deſſen Thaten, wenn ſie von einem Homer wären beſungen, oder von einem Xenophon beſchrieben worden, ihn zu dem erſten Range der griechiſchen Helden würden erhoben haben. [Manche ſeiner Begebenheiten ſind wirklich romantiſche Abentheuer. Es ſey erlaubt, des Außerordentlichen halber nur ein paar einzelne Begebenheiten anzuführen]. Die Spartaner waren ſchon im dritten Jahre des Krieges ſo in die Enge gebracht, daß ſie ihre Zuflucht zum delphiſchen Orakel nahmen. Dieſes rieth ihnen, ſich von den Athenern einen Feldherrn auszubitten: und dieſe ſchickten ihnen den Tyrtäus, einen vorzüglichen Dichter, der aber in dem Heere nie eine anſehnliche Stelle gehabt hatte, und noch dazu lahm war. Dem ungeachtet nahmen ihn die Spartaner, als einen Geſandten der Gottheit, mit ehrfurchtsvoller Zuverſicht an. Anfangs zwar bewieß er ſeine göttliche Sendung ſehr wenig, die Meſſenier ſiegten immer; und Sparta war ſchon willens den Krieg aufzugeben. Aber Tyrtäus widerſetzte ſich, und entflammte durch ſeine Gedichte, die bey der Denkungsart dieſes Zeitalter [auch bey ihrem innern Werthe, wie man noch jetzt ſehen kann] eine uns jetzt unbegreifliche Wirkung thaten, den Muth der Spartaner dergeſtalt, daß ſie mit einem neuen

3) Gillies I. Th. 211. 213=218 S.

neuen Heere in Meſſenien einrückten; und ungeachtet der Anblick des feindlichen Heeres ſie wiederum mit Schrecken erfüllte, ſie doch, zum zweytenmale vom Tyrtäus angefeuert, das Treffen wagten und ſiegten, wiewohl Verrätherey an Feindes Seite mit daran Schuld war. In einem folgenden Treffen[4] ward Ariſtomenes gefangen, und nebſt andern ſolchen Unglücklichen, nach vieler Berathſchlagung, von den Spartanern in eine tiefe Höhle geſtürzt, in die gewöhnlich die abſcheulichſten Verbrecher geworfen wurden. Alle übrigen kamen im Falle um, ihn rettete ſein Schild, der durch Anſtoßen an die Seite der Höhle die Heftigkeit des Falles brach, daß er unbeſchädigt auf den Boden kam. Zwey Tage hatte er in dieſem ſcheußlichen Kerker zugebracht, als ihn ein Geräuſch aufmerkſam machte. Es war ein Fuchs, der an den Leichnamen fraß. Er ergriff ihn, ließ ſich von ihm zu einer Spalte in den Felſen hinziehen, durch welche der Fuchs hereingekommen war, kletterte durch dieſe Oeffnung heraus, und begab ſich zu den Seinigen. Er zog ſich darauf in die Veſte Eira, und behauptete ſie eilf Jahre. Und als am Ende dieſer Zeit Verrätherey den Spartanern den Eingang verſchafft hatte, vertheidigten ſich die Meſſenier noch drey Tage, ohne bezwungen zu werden. Endlich rettete Ariſtomenes den traurigen Reſt. Er ſtellte alle noch übrigen Krieger in einen Haufen, Weiber und Kinder in deſſen Mitte, ſich ſelbſt an die Spitze, und ſo gieng er entſchloſſen auf die Spartaner los. Dieſe öffneten, nach dem Rathe eines Sehers, ihre Reihen, und ließen die Schaar unangegriffen hindurch ziehen. Ariſtomenes begab

4) Gillies I. Th. 224–238 S.

begab ſich mit ihnen nach Arkadien, und fand hier die gütigſte Aufnahme. Er wagte einen neuen Verſuch gegen Sparta: aber der Anführer der Arkadier ward zum zweytenmale zum Verräther, das Unternehmen ward vereitelt, und für die Meſſenier blieb keine Hoffnung mehr übrig. Die Alten und Schwachen wurden von den Arkadiern mit der liebreichſten Gaſtfreundſchaft behandelt. Die Jüngern und Kühnern verſuchten ihr Glück außer Griechenland, und fanden in Sicilien einen neuen Sitz. Ariſtomenes hatte an dieſem Unternehmen nicht Theil genommen, ſoll zu dem Könige in Lydien geflüchtet, und daſelbſt geſtorben ſeyn. Die Meſſenier hörten nun auf ein Volk zu ſeyn. Die nicht geflüchtet waren, mußten Heloten werden; und dieſe wagten 300 Jahre hernach noch einen Verſuch ſich in Freyheit zu ſetzen.

Nach dieſem Kriege wurden die Spartaner das herrſchende Volk in Griechenland, ſie erlangten Principatum Graeciae, wie es die Lateiner nannten, die Hegemonie (ἡγεμονια) nach dem griechiſchen Ausdruck, welcher Vorzug nachgehends die Urſache der für Griechenland verderblichſten Kriege geweſen iſt, und deswegen beſtimmter muß angegeben werden. Zu ſeiner Benennung iſt das griechiſche Wort Hegemonie am bequemſten. Oft läßt ſich mit einem fremden Worte, das richtig erklärt worden iſt, der eigentliche Begriff genauer verbinden, als mit der deutſchen Ueberſetzung deſſelben, welche zu allerhand falſchen Nebenbegriffen Anlaß giebt. Und warum [5] ſollte dieſes Wort nicht eben ſowohl beybehalten werden, als ſo manche andere, grie-

5) Wielands attiſches Muſ. 1 Heft, 75 S.

griechiſche und lateiniſche, für die wir keine völlig gleich bedeutenden haben? Die Griechen ſelbſt verbanden damit einen ziemlich unbeſtimmten Begriff, der dem Beſitzer der Hegemonie freye Hände ließ, die ihm durch ſie zukommende Gewalt über die übrigen Staaten, welche von ihm als abhängige Schutzverwandten betrachtet, und oft nicht viel beſſer als Unterthanen behandelt wurden, nach Maaßgebung der Umſtände willkührlich auszudehnen. Urſprünglich war ſie wohl nur eine Art von Primat, die erſte Stelle unter den andern griechiſchen Freyſtaaten, wenn irgend eine große gemeinſchaftliche Angelegenheit einen Theil derſelben, zum Schutz eines bedrängten Bundesgenoſſen, oder alle für die allgemein Unabhängigkeit bewaffnete. Dieſer Primat, welcher mehr auf der öffentlichen Meynung und dem Vertrauen der andern Republiken, als auf einem anerkannten Vorrechte beruhte, war der ſtete Zankapfel zwiſchen den mächtigern griechiſchen Staaten, hat ihnen insgeſamt unermeßliche Uebel, und zuletzt den unvermeidlichen Untergang zugezogen.

B. **Athen**, oder der Staat des Solon, die zweyte der berühmteſten griechiſchen Republiken war[6]) faſt in allen Stücken das Widerſpiel der ſpartaniſchen, aber Klima, Land und Leute waren es auch. Nach Abgang der Könige mit Kodrus, J. 2914 kam die **Archontenwürde**, aber noch nicht die Demokratie auf. Zuerſt waren **monarchiſche Archonten** von zweyerley Art, beſtändige und zehnjährige. Die **beſtändigen**, dreyzehn

6) Gatt. Wg. 301. Potters Archäol. I. Th. 157. f. S. und Gillies I. Th. 229 S.

dreyzehn an der Zahl, waren alle aus des Codrus Familie. Darauf ſchränkte das Volk ihre Gewalt ein, indem es die Dauer derſelben auf zehn Jahre ſetzte. Der **zehnjährigen** waren in allen ſieben, aber nur die vier erſten ſtammten vom Codrus ab. [Unter beyderley Regierung ſchweigt die Geſchichte von den Thaten der Athener.] Hierauf folgten [da das Volk an jener Einſchränkung noch nicht genug hatte,] endlich **demokratiſche** Archonten, oder die jährigen.*) Dieſer Archonten wurden alle Jahre neune zugleich aus dem Stande der Vornehmen durch das Loos gewählt. Der erſte von ihnen, im eigentlichſten Verſtande Archon, hieß **Eponymos**, weil nach ihm das Jahr benennt wurde. Der zweyte **Baſilevs**, der einen Gerichtshof im königlichen Porticus hatte, wo ſonderlich Streitigkeiten, Prieſter und Religion betreffend, entſchieden wurden. Der dritte, **Polemarchus**, beſorgte das Kriegsweſen und hatte die Fremden und Schutzverwandten unter ſeiner Aufſicht. Dieſe drey hatten jeder noch zwey verſtändige Männer als Conſulenten, welche

*) Dieſe Demokratie iſt wohl noch ſehr unvollkommen geweſen. Vor Solon gab es noch keine geſchriebenen Geſetze, alſo auch, eigentlich zu reden, noch keine feſtgeſetzte Conſtitution. Aus dem Drucke, worunter vor Solons Einrichtung der äußerſt zerrütteten Republik, der größte Theil des Volkes, die Armen, von dem ungleich kleinern Theile, den Reichen, gehalten wurde; aus dem Umſtande, daß alle wohlhabende Athener in jenen Zeiten gewöhnlich auf ihren Landgütern lebten, und ſich mit politiſchen Angelegenheiten wenig beſchäfftigten; und endlich aus des Thucydides Verſicherung, die Staatsverwaltung habe ſich um die 45 Olympiade größtentheils in den Händen der neun Archonten befunden, ſcheint vielmehr zu folgen, daß, wiewohl die höchſte Gewalt ſchon vom Theſeus her bey der geſammten Gemeine war, dem ungeachtet in dieſem Zeitraume die Regierung de facto ariſtokratiſch und und oligarchiſch geweſen ſey. **Wielands att. Muſ. 1 Bd. 1 Heft, 94 S.**

welche **Paredri** hießen. Die übrigen ſechs, **Thesmotheten** hießen ſie, hatten dahin zu ſehen, daß keine dem Wohl des Staates nachtheilige Geſetze gemacht würden. Alle waren bey dem Ablaufe ihres Amtes dem Volke Rechenſchaft ſchuldig, und wurden, wenn ihr Verfahren nach ſtrenger Unterſuchung vollkommen Beyfall gefunden hatte, dem Areopagus auf Lebenslang einverleibet.

Bisher hatte Athen noch keine geſchriebenen Geſetze gehabt.[7] Die Archonten entſchieden alle Händel bloß nach ihren Begriffen von Recht und Unrecht: das Volk aber war mit dieſen Entſcheidungen nicht allemal zufrieden. Eiferſüchtig auf ſeine Freyheit und Unabhängigkeit ward es durch alles beleidigt, was der Gleichheit Eintrag zu thun ſchien. Daraus entſtanden beſtändige Parteyen und Meutereyen, welche den Staat lange Zeit zerrütteten. Das Volk verlangte endlich ſchriftliche Geſetze: und da der Adel einzuwilligen genöthigt war, ſo wurde dem dießjährigen Archon, **Drako**, das Werk aufgetragen. Er gab Geſetze, welche der Redner Demades ſo charakteriſirte: ſie wären nicht mit Dinte, ſondern mit Blute geſchrieben. Alle Verbrechen wurden mit Tode oder Verbannung beſtraft; die Entwendung eines Apfels ſo gut als ein Kirchenraub. Denn, wie er ſelbſt ſagte, geringe Verbrechen ſchienen ihm ſchon des Todes würdig, und für die ärgſten könne er keine härtere Strafe ausfindig machen. Allein nach einiger Zeit fanden die Athener an ſeinen Geſetzen ſolches Misfallen, daß er aus Furcht vor ihrem Unwillen nach Aegina flüchtete, wo er eines ſeltſamen

7) Guthr. II, Th. 655 f. S.

men Todes ſtarb. Denn da er einmal auf den Schauplatz kam, warf die Verſammlung, um ihm ihre Achtung zu bezeugen, nach damaliger Gewohnheit, ihre Mützen und Mäntel nach ihm, worunter der alte Mann, der zu ſchwach war, ſich von der Laſt loszumachen, erſtickte.

Die Athener geriethen aufs neue in die größte Zerrüttung [8]. Die obrigkeitlichen Perſonen plünderten den Schatz und die Tempel, und wurden für Geld an dem Vaterlande zu Verräthern. Die Reichen tyranniſirten über die Armen, und wurden dafür von dieſen unaufhörlich bedroht und beunruhigt. Der größre und ſtärkere Theil des Volks hatte aber aus Verzweiflung Muth geſchöpft, daß er beſchloß, die vielfache Bedrückung nicht länger zu ertragen, die Ländereyen gleich zu theilen, und die ganze Verfaſſung des Staats anders einzurichten. Sie warfen daher ihre Augen auf einen Mann von anerkannter Weisheit und Redlichkeit, der weder zu den Armen noch Reichen gehörte, auf den Solon. Dieſer ſtammte aus Krodrus Geſchlecht her, ward aber nicht deswegen, ſondern wegen ſeiner ausnehmenden Einſichten und Verdienſte um den Staat, zum Geſetzgeber gewählt. Denn ohne ihn wäre die Inſel Salamis vermuthlich nicht wieder unter atheniſche Bothmäßigkeit gekommen; er hatte ſich durch Thaten im Kriege ausgezeichnet, und einen heftigen Aufruhr in Athen geſtillt. Solche dem Staate geleiſteten Dienſte, und überhaupt ſein uneigennütziges und patriotiſches Betragen, hatten ihm die allgemeine Hochachtung ſeiner Mitbürger erworben, ja man gieng ſo gar damit um, ihm die Ober-

8) Gatt. Wg. 302 S.

herr-

herrſchaft aufzutragen. Aber das ſchlug er aus, hingegen zum Archon ließ er ſich wählen. In dieſer Stelle erwarb er ſich zuerſt das Verdienſt, die armen Bürger, welche ihrer Schulden wegen unter dem Drucke der Reichen ſeufzten, zu befreyen, und dadurch den daraus entſtandenen Zerrüttungen des Staates ein Ende zu machen. Das hierzu erfundene Mittel Seiſachthia genannt, beſtand vermuthlich in Erhöhung des Geldes, [nach andern in Verminderung der Zinſen. Schon zu Plutarchs Zeiten war man darüber nicht einig.] Dadurch hatte er ſich ein ſolches Vertrauen bey den Athenern erworben, daß ſie ihn einhällig zu ihrem Geſetzgeber erwählten, mit der Gewalt, nicht nur neue Geſetze zu machen, ſondern auch ihre Verfaſſung nach Belieben zu ändern.

Kraft dieſer Vollmacht ſchaffte er die ſtrengen Geſetze des Drako ab, nur die vom Morde ausgenommen, führte eine beſſer eingerichtete Demokratie ein, und gab ſeinen Mitbürgern eine Sammlung kluger Geſetze, welche zum Theil noch jetzt in den römiſchen vorhanden ſind. Seine Abſicht gieng 9) dahin, dem Volke die höchſte Gewalt und den Vornehmen die Verwaltung des Staates zuzueignen. Zu dem Ende theilte er das Volk in Anſehung des Vermögens in vier Klaſſen, nachdem ein jeder 500, oder 300, oder 200, oder weniger als 200 Medimnen jährliches Einkommen hatte. Die Bürger der erſten drey Klaſſen waren ſtimm- und amtsfähig; die von der vierten konnten zwar bey den Volksverſammlungen ſtimmen, auch Beyſitzer im Gerichte ſeyn, aber zu keinen Aemtern gelangen.

9) Gatt. a. a. O. 304 S.

gen. Die Grundſäulen [10] der neuen Staatsverfaſſung waren 1. der **Senat**, von 400, nachher 500 zuletzt 600 durch Loos erwählten freyen Bürger. Davon machte aber nur immer ein Theil den wirklich regierenden Rath aus, Prytanie genannt, welcher 35 Tage regierte, wieder in fünf Ordnungen getheilt war, deren jede eine Woche den Vorſitz hatte, daher ſie Proedri hießen, und aus der auf jeden Tag ein Epiſtates, als Haupt des Rathes gewählt ward. Dieſer Senat [1] hatte das Vorrecht, das Volk zuſammen zu beruffen; die ihm zur Entſcheidung vorzulegenden Sachen vorläufig zu unterſuchen, ſo daß ſie ihm gar vorenthalten werden konnten; Geſetze zu machen, welche auch ohne Beyſtimmung des Volkes, ein Jahr lang gültige Kraft hatten. Außer dieſer allgemeinen Oberaufſicht beſaß er auch manches von der vollziehenden Gewalt. Er allein rüſtete Flotten und Heere aus, konnte Staatsverbrecher greifen und feſtſetzen laſſen, unterſuchte und ſtrafte Verbrechen, derentwegen kein ausdrückliches Geſetz vorhanden war. 2. **Die allgemeine Verſammlung des Volkes**, Ekkleſia [2], welche ordentlich alle 35 Tage viermal, ſonſt wenn es nöthig war, außerordentlich gehalten, und von öffentlichen beſoldeten Staatsrednern geleitet, auch oft verführt wurde, alle freye ehrliche Bürger zu Mitgliedern, den Epiſtates, die neun Proedri, und den zur Zeit regierenden Senat, die Prytanen, zu Vorſtehern hatte. 3. Der **Areopagus**, deſſen Mitglieder, man weiß nicht wie viele eigentlich, ihre, mit dem größten, und wegen ihrer Unparteylichkeit verdienteſten

10) Gatt. Wg. 305 S.
1) Gillies I. Th. 228 S.
2) Gatt. Wg. 305 S.

teſten, Anſehen verknüpfte Würde lebenslang führten. Sie hatten das Recht, alle den Geſetzen und der Billigkeit zuwiderlaufende Schlüſſe des Volks zu verändern oder gar aufzuheben, vertraten auch die Stelle ſowohl eines OberappellationsGerichtes als auch eines Oberconſiſtoriums der Athener.

[Die Archonten blieben, wie bisher, die obrigkeitlichen Perſonen, welchen die vollziehende Gewalt hauptſächlich aufgetragen war.]

Da alſo der Senat [3] nur aus den drey erſten Klaſſen des Volkes gewählt war, und es bey ihm ſtand, was er zu deſſen Entſcheidung wollte kommen laſſen; da die übrigen Beamten des Staates eben daher genommen wurden; da die Mitglieder des viel vermögenden Areopagus ihre Stellen lebenslang bekleideten: ſo war der Staat von Athen allerdings in den Händen der Reichern und Vornehmern, welche, bey der wahrſcheinlichen Vorausſetzung, daß Glück und Geburt einer beſſern Erziehung, einer edlern und erhabnern Denkungsart, und [da beßre Glücksumſtände dem Menſchen, der nicht mühſam ſeinen Unterhalt zu erwerben braucht, die zur Ausbildung des Geiſtes gehörige Muße verſchaffen] auch mehrerer und beſſerer Einſichten fähig machen, unſtreitig auch der Regierung würdiger ſcheinen. Aber dabey war der übrige Theil des Volkes doch nicht gänzlich in ihrer Gewalt. Außer ſeinem Antheil an den Wahlen und der allgemeinen Verſammlung hatte es in den übrigen Gerichtshöfen, deren außer dem Areopagus noch zehen waren, noch das Richteramt in Händen. Denn jeder, auch aus der unterſten vierten Klaſſe, konnte, wenn er nur dreyßig Jahr alt,

3) Gillies 230 S.

alt und nicht mit öffentlicher Schande oder mit Schulden belaſtet war, in jedem dieſer Gerichtshöfe eine Stelle erlangen. Und obgleich die Vorſteher derſelben aus den erſten drey Klaſſen gewählte, eigentlich obrigkeitliche Perſonen waren: ſo leiteten doch dieſe nur den Proceß ein, lenkten ſeinen Gang nach der beſtimmten Form, konnten aber nur ſelten die Sachen für ſich allein abmachen. [Hierzu kam, daß die Eintheilung der Klaſſen ſich auf das Vermögen gründete, daher jeder in der unterſten Klaſſe hoffen konnte, ſobald Glück und Fleiß ihn begünſtigen würden, in eine höhere zu rücken, und an den Vorrechten derſelben Theil zu nehmen, weswegen er jener Vorzüge mit weniger neidiſchen Augen anſah.]

Solons Geſetze erſtreckten ſich nicht bloß auf die Staatsverfaſſung, ſondern enthielten auch Grundſätze der Sittlichkeit und Verordnungen für die Geſchäffte des Lebens. Seine Vorſchriften wegen Verheyrathung und Ehe, Erbfolgen, der Rechte der Perſonen und Sachen ſind vermittelſt des römiſchen Rechtes in die Geſetzgebung aller cultivirten Völker Europens übergegangen. [Vielleicht hätten noch mehrere dahin übergehen ſollen, z. E. das Geſetz, nach welchem alle Müſſiggänger deswegen gerichtlich belangt werden konnten; oder daß kein Sohn gehalten ſeyn ſollte, ſeine alten und ſchwachen Aeltern zu ernähren, wofern ſie ihm nicht eine Kunſt oder ein Gewerbe hatten lernen laſſen.]

Nachdem Solon 4) ſeine Geſetze bekannt gemacht hatte, ließ er ſie auf hölzerne Tafeln ſchreiben, und die obrigkeitlichen Perſonen ſich zur Beobachtung derſelben,

4) Gatt. Wg. 303 S.

ben, wenigſtens auf hundert Jahre, endlich verpflichten. Um aber dem beſtändigen Anlaufen zu entgehen, da man bald eine Erläuterung, bald eine Veränderung gewiſſer Geſetze von ihm verlangte, befand er gut, ſein Vaterland auf zehen Jahre zu verlaſſen, und in auswärtige Länder zu gehen. Er begab ſich zuerſt nach Aegypten, dann nach Cypern. Auch ſoll er ſich mit Thales in Milet, und mit dem Könige Kröſus in Lydien unterredet haben, wiewohl das letzte ſchon von den Alten iſt in Zweifel gezogen worden.

Seine Reiſen hatten aber nicht die gewünſchten Folgen. Die drey Parteyen, welche ſchon vor Solons Geſetzgebung den Staat zerrüttet hatten, fiengen in ſeiner Abweſenheit neue Unruhen an, daß es endlich dem Piſiſtratus gelang ſich der Oberherrſchaft von Athen zu bemächtigen. Weil aber die mancherley dadurch verurſachten Revolutionen in den folgenden Zeitraum fallen, ſo mag die ganze Erzählung bis dahin ausgeſetzt bleiben.

[In der griechiſchen Geſchichte verdienen die zahlreichen Kolonien außerhalb dem eigentlichen Griechenlande nicht übergangen zu werden, ob es gleich immer geſchehen iſt; vielleicht deswegen, weil es ſonderlich bey ihrer Menge, ſchwer iſt, ihre Geſchichte in das Ganze zu verweben. Wenigſtens habe ich nicht gefunden, daß vor Gillies jemand den Verſuch gemacht habe, mit der Geſchichte der Hauptſtaaten die ihrige ſo zu verbinden, daß die Ueberſicht des Zuſammenhanges nicht erſchweret werde, und vielleicht möchte man doch noch zweifeln, ob er ihm völlig gelungen ſey. Doch eine Hauptklaſſe derſelben, nämlich die in Unteritalien und Sici-

Sicilien geſtifteten, laſſen ſich bequem, von dem Uebrigen abgeſondert, beſchreiben, da ſie nach ihrer Entſtehung faſt aus aller Verbindung mit den Mutterſtaaten gekommen ſind. Und da ihre Gründung in dieſen Zeitraum fällt, ſo wird es am ſchicklichſten ſeyn die

Geſchichte von Großgriechenland

hier beyzufügen.]

Denn das iſt der Name, unter welchem die ſämmtlichen griechiſchen Kolonien in Unteritalien begriffen werden. Ihre Stifter [5] waren nicht mehr nur halb ausgebildete Griechen, noch weniger die rohen Griechen der erſten Zeiten. Sie hatten ſchon höhere Cultur. Nicht nur das eigentliche Griechenland in Europa, ſondern auch das kleinaſiatiſche ergoß ſich auf dieſe Weiſe in ſeinen Kolonien nach Weſten. Schon war überall unter den Griechen dieſes Zeitalters die republikaniſche Regierung eingeführt; ſchon hatten ſie von ihren Lykurgen und Solonen Geſetze empfangen, ſchon war ihre Religion ausgebildet; ſie konnten Sonnenfinſterniſſe vorher ſagen, machten Landkarten, prägten Silbermünzen, rechneten nach Olympiaden, philoſophirten in ganzen Secten, hatten Künſtler aller Art. Ihre Handlung und Schiffarth gieng ſchon weit nach Weſten, ſie lieferten ſogar Seeſchlachten im tyrrheniſchen Meere. Aber die höchſte Cultur hatten dieſe Pflanzer Großgriechenlands noch nicht erreicht. Das goldne Zeitalter des griechiſchen Geſchmacks in Künſten und Wiſſenſchaften fällt erſt in die Zeiten der perſiſchen und macedoniſchen Herrſchaften.

Die

5) Gatt. Wg. 366 S.

Die älteſte dieſer Kolonien [6] war Cuma oder Cumä in Campanien. Zwey Euböer legten ſie um J. 2934 an. Sie wurde mächtig, auch zur See, daß ſie auch die Etrurier in einem Seetreffen beſiegte, J. 3510. Der Luxus machte ſie übel berüchtigt. Sie kam 3556 unter die Campaner.

Dieſe Cumaner ſtifteten auch in der Folge die Kolonie Parthenope oder **Neapolis**, wiewohl ſie zu verſchiedenen Zeiten iſt angelegt worden.

Zankle [7] an der ſiciliſchen Meerenge auf den Küſten Siciliens, urſprünglich von den Sikulern erbaut, und hernach verlaſſen. Noch vor 3240 ließen ſich hier Griechen aus Samos und Chalcis nieder, umgaben den Hafen mit einer Mauer, bauten ein Caſtell und trieben Seeräuberey, nahmen auch in der Folge noch mehr Griechen unter ſich auf. Nach dem unglücklichen zweyten meſſeniſchen Kriege wurde ein Theil des flüchtigen Volkes vom Anaxilas, der zu Rhegium herrſchte, und aus dem königlichen Hauſe von Mycene herſtammte, dahin eingeladen, und hernach vermocht, ihm gegen die Seeräubereyen der Zankleer beyzuſtehen, wodurch ſie auf dem reizendſten Theile der Küſte Siciliens Wohnſitze erhalten konnten. Es segelte alſo eine Flotte nach Sicilien, Zankle wurde erobert, die Einwohner aber von den Meſſeniern, denen ihr eignes Unglück Mitleiden gelehrt hatte, gegen des Anaxilas Härte in Schutz genommen. Sie durften als Bürger dort bleiben, die Meſſenier vereinigten ſich mit ihnen,

6) Gatt. Wg. 349 S. *Heyne Opuſc. T. II. p. 267.*
7) Gatt. 368 S. Gillies I. Th. 235 S.

nen, und Zankle verwandelte ſeinen Namen in Meſſana, den man noch jeʒt in Meſſina findet.

Rhegium, [8] auf der italiſchen Küſte der ſiciliſchen Meerenge, um 3243 geſtiftet. Auf Anruffen der Zankleer giengen Chalcidier aus Euböa nach Italien hinüber. Mit dieſen vereinigten ſich meſſeniſche Flüchtlinge. Es war zu Anfang des erſten meſſeniſchen Krieges. Dieſe gemiſchte Kolonie baute Rhegium. Der meſſeniſche Anführer war ihr erſter Oberherr, und auch nach ihm waren in den erſten Zeiten die Oberherren von Rhegium immer aus dem meſſeniſchen Volke.

Naxus und **Megara** auf Siciliens Oſtküſte. Um 3250 gieng eine große Anzahl Chalcidier, Jonier und Dorier, (meiſtens aus Megara) nach Sicilien ab. Die Chalcidier bauten Naxus an, und die Dorier Megara. Naxus ward in der Folge zerſtört, da denn viele Einwohner nach Taurominium zogen.

Die berühmteſte uud wichtigſte aller Kolonien in Großgriechenland war **Syrakus.** [9] Unter Anführung des Archias von Korinth, eines Herakliden, ward ſie, nach Vertreibung der Sikuler, von Teneatern aus dem korinthiſchen Gebiete, in Verbindung mit einigen Doriern um 3353 angelegt. Die Stadt erwuchs aus der Vereinigung von fünf großen Städten. Der hohe Ruhm dieſes Staates fällt erſt in folgende Zeiten.

Katana, ebenfalls auf Siciliens Oſtküſte am Fuße des Aetna um 3258. Eigentlich eine Kolonie der Kolonie Naxus. Aus Katana war Charondas gebürtig,

8) Gatt. Wg. 368 S. 9) Ebend. 369 S. 10) *Heyne* l. l. p. 162.

gebürtig, er war auch urſprünglich der Geſetzgeber dieſer Republik, obgleich nachher auch andere Freyſtaaten ſeine Geſetze angenommen haben. Sein Tod [10]) ſcheint in die 80ſte Olympiade [J. d. W. 3524] zu fallen. Von ſeinen Geſetzen hat man noch Bruchſtücken, [1]) zwar nicht mit deſſen eignen Worten, aber dem Inhalte nach ſind ſie für die ſeinigen anzuſehen. Sie haben mit den Geſetzen mehrerer griechiſchen Staaten dieſes gemein, [2]) daß ſie auch für die Moralität ſorgen, und die Bürger zur Gottesfurcht und Tugend zu bilden ſuchen.

Sybaris in Unteritalien [3]), am tarentiniſchen Meerbuſen um 3264 von Trözeniern und Achäern in einer ungemein reizenden und fruchtbaren Gegend angelegt. Durch die üppigſte und wollüſtigſte Lebensart ſind die Sybariten bekanntermaßen zum Sprichworte geworden, [worüber man ſich vielleicht weniger zu verwundern hat, da der Luxus faſt in allen Städten Großgriechenlands eingeriſſen war, als daß ſie in ihrer Lage dazu genug Reichthümer beſeſſen haben.] Denn ihr Gebiete [4]) war nicht groß. In der Nähe lagen andere, nicht unbeträchtliche Städte, das eben ſo reiche und mächtige Kroton war nur 200 Stadien entfernt, [fünf deutſche Meilen, aber auf des d'Anville Karte, ſind es faſt 600 Stadien]. Ihre Küſte war zur Schiffarth nicht bequem, man hört auch nicht, daß ſie dieſelbe getrieben hätten. Woher kam ihnen alſo der Reichthum, um die Bedürfniſſe der Ueppigkeit von Fremden zu kaufen? Sie müſſen ihn doch der unglaublichen Fruchtbarkeit ihres Bodens zu verdanken gehabt haben.

10) *Heyne* l. l. p. 160. 1) *Heyne* l. l. p. 166. 2) ibid. p. 14. 35. 291. 3) Gatt. Wg. 370 S. 4) *Heyne* p. 129 = 139.

haben. Unter andern erbauten ſie Wein in ſolcher Menge, daß ſie am Meere Weinlager ſollen gehabt haben, in welche ſie den Wein von den Feldern auf Kanälen hinſchafften. Hiernächſt hat man ſich auch über die große Volksmenge dieſes und anderer Staaten dieſer Gegend ſehr zu verwundern. Allgemein wird erzählt, daß Sybaris 300,000 Bürger gehabt habe. Beſteht man nun auf dem Worte Bürger: ſo betrüge die ganze Zahl der Einwohner, nur vier Perſonen auf die Familie gerechnet, 1,200,000 Menſchen. Die Stadt hatte 50 Stadien, $\frac{5}{4}$ Meilen im Umfange, herrſchte auch über vier benachbarte Völkerſchaften und 25 Städte, welche wohl meiſtens Kolonien von Sybaris oder mit Koloniſten vermehrt mögen geweſen ſeyn. Ihr Uebermuth war der Ueppigkeit gleich. Wollten ſie doch die olympiſchen Spiele zerſtören, indem ſie zu derſelbigen Zeit gleiche bey ſich ankündigten, die mit noch größrer Pracht, und reichern Belohnungen für die Sieger gefeyert werden ſollten. Im größten Flore ſcheinen ſie um die 50ſte Olympiade [J. d. W. 3404] geweſen zu ſeyn. An ihrem Untergange war Telys Schuld, der ſich zum Tyrannen über ſie aufgeworfen hatte. Fünfhundert angeſehene, vom Pöbel verjagte Bürger, hatten ſich nach Kroton geflüchtet. Telys wollte ſie wieder ausgeliefert haben, und fieng, da das nicht geſchah, Krieg an. In dieſem Kriege ſoll Sybaris 300,000 und Kroton 100,000 Mann ins Feld geſtellt haben. Wenn das wäre, ſo müßte das wohl ein Aufſtand in Maſſe (πανδημεὶ) geweſen ſeyn, wie man auch nach dem Ausgange ſchließen könnte. Denn der Verluſt des erſten Tref-

 fens

ſſens [5], war der Ruin des Staates. Die Sieger überließen ſich der Grauſamkeit. Die Gefangenen wurden nieder-, die Stadt der Erde gleich gemacht, und der Fluß Krathis auf die Ruinen geleitet, ſo daß es nicht zu verwundern iſt, wenn man jetzt von ihrer Stätte nichts mehr findet [6]. Das geſchah in der 67ſten Olympiade, um die Zeit als die Tarquinier aus Rom vertrieben wurden. Miletus, welches mit Sybaris großen Handelsverkehr gehabt hatte, legte über dieß Unglück eine allgemeine Trauer an. Nach 58 Jahren ſammlete ein gewiſſer Theſſalus einige der zerſtreuten Sybariten, und ſtellte die Stadt wieder her, ſie ſchien auch wieder aufzublühen: aber die Krotoniaten fielen ſie, aus Haß oder aus Furcht wegen der Zukunft, vom neuen an, und die Einwohner mußten im ſechſten Jahre wieder weichen. Dieſe begaben ſich auf die Weſtküſte, und legten am Fluſſe Laus [ſind zwey Sylben] eine neue Kolonie an. Andere von ihnen wandten ſich an die Athener, und baten um Mannſchaft, die ſie bey ihrer vorhabenden Rückkehr auf vaterländiſchen Boden unterſtützen möchte. Sie erhielten auch eine Verſtärkung. Weil aber ein Orakel die Wiederaufbauung der Stadt auf der ehemaligen Stelle verbot, verlegten ſie ihren Wohnſitz an die Quelle Thuria, und nannten die neue Kolonie

Thurium, welche in der 83ſten Olympiade [3538] gegründet ward. Unter den Koloniſten war auch

5) Eine Kriegsliſt ſoll den Sieg gebracht haben. Die Sybariten hatten ihre Pferde nach Flöten zu tanzen abgerichtet. Wie nun die Feinde im Treffen Flöten ſpielen laſſen, fangen die Pferde zu tanzen an, und das Heer geräth in Unordnung. Heyne l. l.

6) Sie iſt in Terre d'Otrante, zwiſchen Roſſano und Terra nuova zu ſuchen.

auch Herodot, der ſein Vaterland Halikarnaß, wegen der Herrſchaft eines Tyrannen, verlaſſen hatte.

Kroton, gegen Süden von Sybaris [7], ward um 3280 geſtiftet. Achäer ließen ſich hier nieder, wo vorher Japyger wohnten. Es war ein demokratiſcher, aber nicht ochlokratiſcher Staat. Die Stadt war anſehnlich; hatte zwar keinen Hafen, aber doch einige im Sommer brauchbare Landungsplätze. Die Bürgerſchaft war zahlreich und trieb kriegeriſche und gymnaſtiſche Uebungen, daß viele von ihnen in den olympiſchen und andern Spielen den Preiß davon trugen. Wer kennt den Milo von Kroton nicht? Aber auch Weisheit fand hier Eingang. Die Schule des Pythagoras [vielleicht richtiger der pythagoräiſche Orden, von dem beſonders geſprochen werden wird] hatte den Hauptſitz in Kroton. Mit den Lokriern geriethen ſie in Krieg, wo ſie 120,000 Mann ſtark, von 15,000 Feinden beſiegt wurden. Wie ſie Sybaris zerſtört haben, iſt kurz vorher erzählt worden.

Kamarina [8] in Sicilien auf der Südküſte um 3387; eine Pflanzſtadt von Syrakus, hernach von den Syrakuſern, wegen ihrer Widerſpänſtigkeit 3430 wieder zerſtört; wiederhergeſtellt um 3490, nochmals von Gelo zerſtört und zum drittenmale erneuert.

Agrigentum [9], auch auf der Südküſte Siciliens, von Gela aus, um 3406 angelegt, übertraf bald ſeine Mutter, und ward die zweyte Stadt in Sicilien. Die Fruchtbarkeit ihres Bodens [10] übertraf faſt alles, was man von den glücklichſten Ländern erzählt, und lieferte ſonderlich viel Wein und Oel zum Handel mit

 Afrika.

7) *Heyne* l. l. p. 178-185. 8) Gatt. Wg. 372 S. *Heyne* l. l. p. 259. 9) Gatt. a. a. O. 10) Gillies III. Th. 188-191 S.

Afrika. Der Wohlſtand der Agrigentiner zeigte ſich in der Pracht ihrer Gebäude und in dem glänzenden Genuſſe ihrer Glücksgüter. Ihr Tempel des Jupiters war in dem erhabenſten Stil der griechiſchen Baukunſt angelegt, übertraf auch die meiſten andern an Größe. Es gab Agrigentiner, deren Reichthümer für ihre Zeiten übermäßig waren, und denen der neuern gleich kommen. Vor der Stadt war eine künſtliche See angelegt, dreyßig Fuß tief und beynahe eine [engliſche] Meile im Umfange, welche beſtändig mit den ſeltenſten Fiſchen vielerley Art angefüllt war, um bey öffentlichen Gaſtereyen aufs koſtbarſte bewirthen zu können. Mit dreyhundert Wagen, deren jeder mit zwey milchweißen Pferden von ſiciliſcher Zucht beſpannt war, zog Hexenitus, im Triumphe als Sieger zu Olympia, in die Stadt ein. Ein anderer hatte bey Verheyrathung ſeiner Tochter noch mehr Pracht gezeigt. Alle aber wurden von dem gaſtfreyen Gellias übertroffen. Sein Haus konnte fünfhundert Gäſte faſſen und bewirthen, die vorher aus ſeinen Vorrathskammern waren mit Kleidern beſchenkt worden. Sein in den Fels gehauener Weinkeller enthielt dreyhundert große Fäſſer, welche täglich, Fremden und Einheimiſchen, zum Genuß offen ſtanden. Die neue Kolonie gerieth bald, um 3412 oder 20 unter die Herrſchaft des Tyrannen Phalaris, des allergrauſamſten, den die griechiſche Geſchichte darſtellet. Doch [1]) vielleicht ſind die Erzählungen von ihm übertrieben. Daß er Leute in einem hohlen eiſernen Ochſen habe verbrennen laſſen, in dem ihr Geſchrey wie eines Ochſen Brüllen geklungen habe,

1) Gillies II. Th. 114 S. 58)

habe, iſt ſchon von ehemaligen ſiciliſchen Geſchicht-ſchreibern in Zweifel gezogen worden. Der Flor von Agrigent beſtand bis J. 3578, wo es [2] von ſeinen Einwohnern, welche die Belagerung der Karthager nicht länger aushalten konnten, verlaſſen, und von den Feinden gänzlich zerſtört ward. [Doch findet man es im zweyten puniſchen Kriege wieder als eine namhafte Stadt.]

Tarentum, in Unteritalien, an dem nach ihm benannten Meerbuſen, war von Lacedämoniern um 3280 angelegt worden [3]. Der erſte meſſeniſche Krieg gab dazu Gelegenheit. Das ſpartaniſche Heer das größtentheils aus Bürgern beſtand, welche das militairiſche Alter erreicht hatten, hatte ſich durch einen Eyd verbunden, nicht eher zurück zu kehren, als bis ſich ihre Feinde unterworfen hätten. Da dieſer Schwur ſie mehrere Jahre im Felde zurückhielt, und in Sparta, das nur von Greiſen, Weibern und Kindern bewohnt ward, keine neue Generationen erzeugt wurden: ſo berief der Senat diejenigen jungen Männer zurück, welche die Stadt vor Erreichung des militäiriſchen Alters verlaſſen hatten, folglich an dieſen Eyd nicht gebunden waren, und gab ihnen auf, mit den verheyratheten Weibern ohne Unterſchied Kinder zu zeugen. Dieſe Kinder waren aber in einer nachtheiligen Lage. Sie hatten keinen gewiſſen Vater, und kein Recht zu einer Erbſchaft: und die endlich zurückgekehrten Spartaner waren ſo unklug, ſie auf das verächtlichſte zu behandeln. Das bewog ſie mit den Heloten eine Verſchwörung anzuſtiften, die zum Glück für Sparta noch vor ihrem Aus-

2) Gillies III. Th. 192 S. 3) Ebend. I. Th. 207 ff. S.

Ausbruche unterdrückt ward. Man erlaubte darauf den Unglücklichen ihr Vaterland zu verlaſſen, verſahe ſie auch mit dem, was zur Anlegung einer Kolonie nöthig war, und ſo kamen ſie unter der Anführung des Phalanthus hier an, machten ſich mit Gewalt Platz und gründeten Tarent. Sie hatten aber mit den alten Bewohnern der Gegend noch lange zu kämpfen, bis dieſe gänzlich gedämpft werden konnten. Die Kolonie ward ſehr blühend 4), ſie war eine Zeitlang die vorzüglichſte unter dieſen Staaten, hatte die größte Flotte an dieſen Küſten und ein ſtarkes Heer zu Lande, aber Ueppigkeit und Uebermuth riß eben ſobald ein, davon in ihrem Kriege mit den Römern Beyſpiele vorkommen werden.

Lokri, 5) eine Kolonie der Lokrier in Griechenland, die am kriſſäiſchen Meerbuſen wohnten, ganz unten im Lande der Bruttier auf der Oſtküſte, unter dem Vorgebirge Zephyrium, davon ſie auch den Zunamen Epizephyrii bekommen hatten. Wahrſcheinlich iſt ſie um 3300 angelegt worden. Sie hatten manches Eigene, 6) z. E. daß der Adel von der Mutter herrührte, daß ſie keine Sklaven gebrauchten, daß ſie die Todten nicht betrauerten, ſondern nach dem Begräbniſſe ſchmaußten. Ihr Geſetzgeber Zaleukus hat ſie mehr als ſonſt etwas im Andenken erhalten.

Dieſe Kolonien Großgriechenlands 7) zeichnen ſich beſonders durch ihre guten Geſetze aus. So wie die Griechen überhaupt in der Geſetzgebung Meiſter waren, ſo haben beſonders dieſe Staaten große Männer darinnen

4) *Heyne* l. l. p. 223. 225. 5) Gatt. Wg. 371 S. 6) *Heyne* p. 53. 7) *Heyne* l. l. p. 17. 14. 35. 42. 15.

nen gehabt. Ihre Geſetze unterſcheiden ſich von den nachmaligen dadurch, daß ſie nicht bloß das bürgerliche und Staatsrecht betreffen, ſondern auch die moraliſche Bildung zur Abſicht haben, und gewiſſermaßen die Stelle der Sittenlehre vertraten. Dieſe Geſetzgeber überließen das moraliſche Leben nicht eines jeden Willkühr, ſondern ſuchten ihre Bürger auch zur Rechtſchaffenheit, zur Ehrfurcht gegen die Gottheit, zur Sittſamkeit, Mäßigung der Leidenſchaften, und was nur zum guten ſittlichen Verhalten gehört, anzuführen, und gleichſam dazu zu erziehen. Sie ließen es nicht genug ſeyn, das Böſe nur zu beſtrafen; ſie baueten ihm zugleich vor, und ſuchten es in ſeinen Keimen zu erſticken. Statt manches bloß zu verbieten, erlaubten ſie es nur unter einer ſchimpflichen Bedingung. Eine ehrbare Frau, verordnete Zaleukus bey den Lokriern, ſoll ſich nicht mehr als eine Magd begleiten laſſen, ſie wäre denn trunken; des Nachts ſoll ſie nicht aus der Stadt gehen, ſie wolle ſich denn einem Ehebrecher überliefern. Geſtickte Kleider, goldne Ringe ſollten nur gemeinen Frauen [ein ſehr bequemer Ausdruck unſerer Alten für die, welche von der Unzucht leben] zu tragen erlaubt ſeyn. Ihren Geſetzen williger Gehorſam zu verſchaffen, zeigten ſie in einem vorangeſchickten Eingange, wie heilſam ihre Beobachtung ſey. Durch ſolches Verfahren, davon nur etwas weniges hier angedeutet werden konnte, kam es dahin, daß, wie unſere Zeiten im Denken den Vorzug haben, ſo hatte ihn das Alterthum im Handeln. In der Einrichtung des Lebens, in Ausführung der Geſchäffte zeigen ſie ſich, ſowohl in den Verhältniſſen zum Staa-

te, als dem geſellſchaftlichen und häuslichen Leben, in einem faſt vortheilhaftern Lichte, als wir in unſern Tagen. Edle Geſinnungen und Neigungen waren allgemeiner verbreitet. Man fand nicht gegen einen Mann, der ſich in etwas über den Pöbel erhob, hundert rohe Menſchen, deren Geiſt von Dürftigkeit unterdrückt ſich kaum über die thieriſchen Bedürfniſſe erheben konnte.

Mehr noch als dieſe Geſetzgeber that Pythagoras, die Menſchen ganzer Staaten ſo zur Tugend zu bilden, daß ſie durch Uebung ihnen zur Gewohnheit, und mit ihrer Natur gleichſam innig verwebt würde. Pythagoras[8]) vereinigte in einem höhern Grade, als irgend einer ſeiner Vorgänger und Nachfolger, reife und oft überdachte Erfahrungen mit unergründlicher Tiefe des Genies. Er beſaß das Geheimniß, die mächtigſten Triebfedern des Aberglaubens und der Staatskunſt, allen Pomp und Würde der Religion und Tugend, endlich jeden Reiz anziehender und nützlicher Kenntniſſe zu den großen Abſichten anzuwenden, zuerſt ſich ſelbſt Freunde, Anſehen und Herrſchaft über die Seelen ſeiner Zeitgenoſſen zu verſchaffen, und dadurch fremde, bloß durch gemeinſchaftliche Sprache mit ihm verbundene Menſchen, glücklich zu machen. Die Gründung und Fortdauer der Geſellſchaft, die er ſtiftete, hatte ſehr glückliche und ihr Umſturz ſehr nachtheilige Folgen für die Sitten, Freyheit, Staatsverfaſſung und Aufklärung eines großen Theiles von Griechenland. Aus ihr giengen nicht nur mehr große Dichter, Erweiterer der Wiſſenſchaften, ſondern auch mehr berühmte Staatsmänner, Tyrannenwürger, Feld-

8) Meiners Geſch. der Wiſſenſch. I. Th. 170 S.

Feldherren, Geſetzgeber oder Bilder von ſolchen, her-
vor, als aus keiner andern Schule. Die Errichtung dieſer von ihm geſtifteten Geſellſchaft iſt meinem Urtheile nach,[9] das erhabenſte und weiſeſte Syſtem der Geſetzgebung, welches jemals zur Veredlung und Vervollkommnung unſers Geſchlechtes iſt erfunden worden, ein Syſtem, das ganz auf die reinſte und uneigennützigſte Tugend gegründet und auf die Glückſeligkeit ganzer Länder abgezielt war, das der menſchlichen Natur ſelbſt Ehre macht, aber freylich [leider!] nur bey einer kleinen Anzahl auserwählter Männer ausgeführt werden konnte. Nach den Ordensregeln, die Pythagoras für ſich und ſeine Freunde entwarf, konnte in denen, die darnach lebten, keine Kraft und Anlage unentwickelt, und keine Unart oder Gebrechen unbemerkt und ungeſchwächt bleiben. Vermöge dieſer Regeln wurden alle Theile des Körpers und alle Fähigkeiten der Seele, durch die angemeſſenſten, anhaltendſten Uebungen, bis zur dauerhafteſten Geſundheit, höchſten Wirkſamkeit und männlichſten Stärke ausgebildet, und Tugenden wurden nicht [blos] durch Vorſchriften, Beweiſe und Ermahnungen, ſondern durch Beyſpiele und Gewohnheit gelehrt. Das Geſetzbuch des Pythagoras war ſo vollſtändig, daß nach ihm keine Stunde des Lebens unausgefüllt, keine Handlung ungeregelt, und kein Gut oder Vergnügen unabgewogen blieb. Eben dieſe Geſetze beſtimmten ferner ihre treueſten und würdigſten Erfüller zu Häuptern und Führern anderer Menſchen: aber nicht um Völker zu unterdrücken oder zu plündern, ſondern um mit ihrem

9) Meiners Geſch. d. Wiſſenſch. 403 S.

ihrem eigenen Gute und Blute die Freyheit, Rechte und Sicherheit ihrer Mitbürger zu ſchützen und gegen alle Angriffe zu vertheidigen. [Wer ſollte daher nicht dieſe Geſellſchaft einer Stelle in der Völkergeſchichte würdig halten? Wenn es an dem iſt, daß in den letzten Zeiten der Freymäurerorden ſo viel gewirkt hat, als bisweilen verlauten will, und wenn es erlaubt wäre, die Geheimniſſe deſſelben enthüllt ſehen zu laſſen: dürfte wohl die neuere Geſchichte davon ſchweigen. Ich glaube deswegen, daß eine Nachricht von dem pythagoräiſchen Orden hier ohne Tadel werde aufgenommen werden.]

Pythagoras war nach Endigung ſeiner weitläuftigen Reiſen, von denen nur die nach Aegypten für gewiß gehalten werden kann,[10] in ſein Vaterland Samos zurückgekommen, welches ihm aber die Herrſchaft des Tyrannen Polykrates bald verhaßt machte, daß er ſich nach einem andern Aufenthalte umſah.[11] Hierzu wählte er Großgriechenland, deſſen Städte den blühendſten in Aſien gleich kamen, und ſo vortreffliche Geſetze und Grundverfaſſungen hatten, daß er hoffen durfte, Weisheit und Tugend allgemein zu verbreiten. Es war um die 60ſte Olympiade [die auf das J. d. W. 3444 fällt] als er Samos verließ und Kroton zu ſeinem Wohnſitze wählte. Gleich nach ſeiner Ankunft zog er aller Bewunderung auf ſich, weil er alle Vorzüge beſaß, welche Natur und Glück mit gleicher Freygebigkeit ihm ertheilt und ſeine langwierigen Reiſen, reife Erfahrung und der Umgang mit den größten Män-

10) Meiners ꝛc. 388 S. 11) Ebend. 391. 398 S.

Männern noch mehr erhöhet hatten. Er war ſchön von Perſon, ein Vorzug, der bey den Griechen eben ſo ſehr als die größten Talente und vollkommenſte Tugend geſchätzt ward. Sein ganzes Aeußerliche zeigte Würde mit Anmuth verbunden; und zugleich beſaß er eine ſiegende Beredtſamkeit, mit derer aber nicht einen müßigen Pöbel zum Zeitvertreibe unterhielt, ſondern eingewurzelte, herrſchende Leidenſchaften und Laſter angriff, und die Seligkeiten eines weiſen, tugendhaften Lebens verkündigte. So redete er, nicht lange nach ſeiner Ankunft in den Gymnaſien, Tempeln und dem Verſammlungshauſe des großen Rathes, erſt zu den Kindern von Kroton, dann zur ſtärkern Jugend, weiterhin zum regierenden Rathe ſelbſt, und endlich auf Befehl deſſelben zu den Matronen der Stadt. Dafür erhielt er nicht nur von den Vätern des Volkes öffentliche Dankſagungen: ſondern wirkte auch auf die Seelen ſeiner Zuhörer ſo mächtig, daß die Männer ihre Beyſchläferinnen abſchafften, die Weiber allen Schmuck als ihrer Tugend unwürdige Verzierungen, im Tempel der Juno niederlegten, und die Jünglinge mit dem lebhafteſten Eifer für nützliche Kenntniſſe erfüllt wurden. Dieſe Gewalt über die Herzen der Menſchen, ſo außerordentlich ſie beſchrieben wird, iſt doch nicht unglaublich, wenn man ſich erinnert, welch einen ungeheuren Beyfall viele, weniger große Männer, in andern Zeiten erhalten haben, und wie heftig und allgemein, und faſt bis zur Krankheit ſteigend, die Lernbegierde war, welche die älteſten Sophiſten in allen griechiſchen Städten, die erſten griechiſchen und römiſchen Redner im alten Rom, und die erſten Lehrer und Ausleger

leger der griechiſchen Sprache und Schriftſteller in Italien, Frankreich und Deutſchland erweckten.

Hierbey konnte es nicht fehlen,[12] daß die erſten Männer des Staates, und alle edle und zu großen Thaten beſtimmte und fähige Jünglinge ſeinen Umgang und Unterricht ſuchten. Das war es, was Pythagoras wünſchte, gleichſam der erſte nothwendige Schritt zur Ausführung des großen Planes, den er gewiß ſchon längſt entworfen hatte, und welchen auszuführen er nach Italien gekommen war. Wahrſcheinlich brauchte Pythagoras mehrere Jahre die, welche ſeine Freundſchaft ſuchten, in der Stille zu prüfen, bis er diejenigen fand, in welchen er große Anlagen des Geiſtes und Herzens entdeckte. Dieſe letztern vermochte er endlich, ſich mit ihm in eine Geſellſchaft zu vereinigen, um nach ganz eigenthümlichen von ihm vorgeſchriebenen Geſetzen zu leben. Und auf dieſe Weiſe entſtand der pythagoräiſche Orden, [welches die ſchicklichſte Benennung dafür iſt,] der nach dem Zeugniſſe aller Alten zuerſt in Kroton geſtiftet wurde, auch der pythagoräiſche Bund, von andern die pythagoräiſche Verbrüderung und Schule genannt wird. Dieſer Bund enthielt, als er in Kroton zerſtört ward, nach der Angabe mehrerer Geſchichtſchreiber, dreyhundert Mitglieder. Wie zahlreich er aber bey ſeiner Entſtehung geweſen ſey, läßt ſich nicht beſtimmen. Hingegen weiß man aus den zuverläſſigſten Nachrichten, daß er nicht bloß in den Mauern von Kroton eingeſchloſſen geblieben iſt, ſondern daß wenigſtens in den größten Städten von Großgriechenland ähnliche, von Kroton abhän-

12) Meiners ꝛc. 401 S.

abhängende, oder doch mit ihm verbundene Verbrüderungen ſind errichtet worden, obgleich unbekannt iſt, wenn und in welchem Fortgange ſie entſtanden, und wie zahlreich ſie in jeder Stadt geweſen ſind.

[In das Innre dieſes Ordens hineinzugehen, die ganze Lebensweiſe der Pythagoräer, das heißt, die Methode, Anſtalten, Einrichtungen, Vorſchriften, welche ihr Stifter zur Erreichung ſeines großen und edlen Endzweckes gebrauchte, zu beſchreiben, leidet unſre Abſicht nicht. Wir wollen nur noch die Vorſtellung davon wiederholen,] daß die Pythagoräer in allen Städten, [13] wo ſie ſich fanden, eine genau verbundene Geſellſchaft von Staatsmännern ausmachten, die nach den vortrefflichen Grundſätzen ihres Oberhauptes öffentliche Angelegenheiten verwalteten, Sitten und Geſetze zu verbeſſern, Alleinherrſchaft oder übermäßige und drückende Gewalt eines Tyrannen zu hindern und zu vertilgen, Eintracht und Friede unter allen Ständen zu erhalten, und eine gemäßigte, auf das Glück aller abzielende ariſtokratiſche Regierungsform einzuführen und zu befeſtigen ſuchten.

Wer kann es alſo ohne Rührung anſehen, daß dieſes für ſo viele Staaten höchſtwohlthätige Inſtitut, nicht länger [14], als etwan 30 Jahre beſtanden hat? So feſt der Orden gegründet ſchien, ward er doch durch äußere Gewalt zerſtört: und Pythagoras war ſo unglücklich, ſeinen Untergang noch zu erleben. Die Pythagoräer hatten ſich ſchon lange allgemeinen Haß zugezogen, daß ſie ſo genau unter ſich verbunden waren, und ſich ſo ſehr von ihren Mitbürgern unterſchieden. Die Unzufriedenheit ſtieg, als nach der Eroberung von Syba-

13) Meiners, a. a. O. 464 S. 14) *Heyne* p. 187.

Sybaris, vorzüglich auf ihr Anſtiften, die eroberten Ländereyen nicht, wie der Pöbel wünſchte, ausgetheilet wurden. So bald das ihre Feinde merkten, thaten ſie, um das Volk noch mehr zu erhitzen, den Vorſchlag, daß alle öffentlichen Würden jedem Mitbürger offen ſtehen, und alle Magiſtratsperſonen einer durch das Loos aus dem Volke gewählten Anzahl von Männern Rechenſchaft ablegen ſollten. Dieſem Entwurfe, der ſchon für viele Staaten ſehr verderblich geweſen war, widerſetzten ſich die Pythagoräer aus allen Kräften, richteten aber nichts aus, ſondern reizten die Wuth des Pöbels nur noch mehr. Sie wurden dann öffentlich angeklagt. Einer der Ankläger, der in ihre Geheimniſſe eingeweiht ſeyn wollte, ließ ein untergeſchobenes Buch ableſen, das lauter tyranniſche und oligarchiſche Geſinnungen zum Wohl der Geſellſchaft, und Unterdrückung aller, die nicht dazu gehörten, enthielt und empfahl. Er warf es den Krotoniaten als etwas ſchimpfliches vor, daß ſie ſich von dreyhundert Männern beherrſchen ließen, ſie, die tauſendmal ſo viel im Felde beſiegt hätten. Durch dieſe Reden wurde der Pöbel ſo erbittert, daß er einige Tage nachher zuſammen lief, um die Pythagoräer umzubringen. Dieſe hatten ſich aber mit der Flucht gerettet. Alsdenn ward ihre Sache unterſucht, und ihnen ewige Verbannung zuerkannt. Erſt nach vielen Jahren ſahen die Krotoniaten ihr Unrecht ein, und ſöhnten ſich, durch Vermittelung achäiſcher Geſandten mit den Verwieſenen, deren etwa noch ſechzig übrig waren, aus. Andere Schriftſteller ſagen, ſie wären in der Stadt angefallen und grauſam ermordet worden. Pythagoras ſelbſt ſey entkommen, habe

15) Meiners l. c. 475. 477. S.

habe ſich nach Lokri gewendet, wo man ihn aber, mit Bezeugung der ihm gebührenden Hochachtung, gebeten habe, ſich einen andern Aufenthalt zu wählen. Eben ſo ſey er in Tarent empfangen und abgewieſen worden, und endlich nach Metapontum gekommen. Die Folgen vom Untergange dieſes Bundes waren nach des Polybius, [dieſes großen Staatsmannes] Urtheile, daß alle Städte Großgriechenlands mit Mord und Aufruhr angefüllt wurden, weil ſie ihre größten Staatsmänner durch dieſe Revolution verlohren hatten *).

Italien.

Wir ſtehen mit der Geſchichte Italiens noch in der Zeit der pelasgiſchen Ankömmlinge. Die letzten derſelben kamen in dieſem Zeitabſchnitt an, ohngefehr 60 Jahre vor dem trojaniſchen Kriege, und dieß war

Evanders pelasgiſch-helleniſche Kolonie [1].

Evander, ein Sohn der mit einem göttlichen Wahrſagergeiſt begabten Themis, auf lateiniſch Carmenta genannt, führte dieſe Kolonie bey Gelegenheit eines Aufſtandes aus Arkadien nach Latium. Faunus, der damalige König der Aborigener, räumte dieſen arkadiſchen Fremdlingen aus Achtung ſo viel Platz ein, als ſie brauchten. Es waren ihrer nicht mehr, als zwey volle Schiffe faſſen konnten, alſo wohl kaum 200 Menſchen. Sie wählten eine ohnweit der Tiber gelegene Gegend, an einem der nachmaligen ſieben Berge Roms,

*) Hier ſollte der Anfang der macedoniſchen Geſchichte folgen. Weil aber in dieſem Zeitraume noch ſehr wenig davon zu ſagen iſt: ſo iſt es wohl ſchicklicher, auch dieß wenige bis zum folgenden Abſchnitte zu verſparen.

1) Gatt. Wg. 344 S.

Roms, und bauten eine kleine Stadt daſelbſt, die von ihnen, nach den Namen ihrer Vaterſtadt, Palantium, von den Lateinern aber, wenigſtens in der Folge, Palatium, und der Berg ſelbſt davon Palatinus iſt genannt worden. So klein auch dieſe Kolonie war, ſo groß waren gleichwohl ihre Verdienſte um Latiens Einwohner. Sie wirkten auf dieſe, wie ohngefehr eine ganze Geſellſchaft von Miſſionarien, die nebſt der Religion noch etwas Aufklärung unter ganz rohen Völkern einführen. Götter, Tempel, muſikaliſche Inſtrumente, wie die Leyer, mildere Sitten, allerley Gewerbe und Künſte, inſonderheit aber die griechiſche Buchſtabenſchriſt der Lateiner, und ſo mit auch der Römer, rühren urſprünglich von dieſen Arkadiern her. Um deswillen wurden auch Evander und ſeine Mutter Carmenta bis auf die ſpäte Nachkommenſchaft als Heilige verehret. Man baute ihnen Altäre und brachte ihnen Opfer.

Ein pelasgiſch-helleniſches Pflanzvolk von Herkules Heere [2], welches kurz nach Evandern ſoll angekommen ſeyn, iſt noch zweifelhaft. Sie ſollen ohnedem nur aus einem gemiſchten Haufen von Invaliden beſtanden haben, welche auf Evanders Veranſtalten ebenfalls eine kleine Stadt auf einem der nachmaligen Berge Roms, dem Capitolinus, erbauet hätten.

Zuletzt gieng vor dem trojaniſchen Kriege eine wichtige Veränderung in dem Tyrrhener Lande vor [3]. Nach einer Dauer von 200 Jahren verlohren die pelasgiſchen Tyrrhener ihre Herrſchaft. Die Inländer, das iſt die Etrusker, ſetzten ſich in Freyheit, und die

2) Gatt. Wg. 345 S. 3) Ebend. 343 S.

die Tyrrhener wurden bey dieſer Gelegenheit theils zerſtreut, theils vermiſchten ſie ſich mit den Etruſkern. Einige davon blieben auch neben den Etruſkern in Städten ſitzen, ſo daß man ſie noch zu Dionyſius Zeiten, [alſo noch 1100 Jahre hernach] von den Urbewohnern unterſcheiden konnte.

III. Zeit der Lateiner und Albaner von Troja's Zerſtörung bis Roms Erbauung, von 2800 - 3231, 430 Jahr.

An einen feſten Ruheſtand in Italien iſt noch nicht zu gedenken [4]. Noch immer dauerte das Ein- und Auswandern, das Hin- und Herziehen der Völkerſchaften fort. Drey Einwanderungen giebt man für Folgen des trojaniſchen Krieges an, 1. die der Veneter unter Antenor nach Oberitalien; 2. die der Trojaner, unter Aeneas, nach Mittelitalien, und 3. die der Argiver, unter Diomed, nach Unteritalien.

1. Unter Antenors, eines trojaniſchen Prinzen Anführung zogen, nach der gewöhnlichen Meynung die Veneti, (oder Heneti, Eneti) aus dem den Trojanern unterworfen geweſenen Paphlagonien, bey Gelegenheit einer Empörung, aus; wurden anfangs durch Sturm nach Libyen verſchlagen, fuhren endlich durch das adriatiſche Meer bis zum illyriſchen Buſen hinauf; landeten in Illyrikum, und nachdem ſie ſich durch die Liburner durchgeſchlagen, und den kleinen Fluß Timarus [5] paſſirt hatten, nahmen ſie von dem, damals zu Illyrien gerechneten, Lande zwiſchen dem Nieder-

4) Gatt. Wg. 345 S. 5) Von dieſem ſtreitigen Fluße ſ. Heyn. ad Virg. T. II. p. 143. ſq.

NiederPo und den Alpen, um 2800 Beſitz, und bauten Patarium. Die bisherigen Bewohner mußten nordweſtwärts in die Gebirge, die gewöhnliche Zuflucht verdrängter Urbewohner, entweichen. Alſo gab es nun ein Land Venetia in Italien, folglich auch Venetianer, aber nicht die heutigen, an welche vor dem 5ten Jahrhundert nach Chriſti Geburt nicht zu denken iſt.

2. Um eben die Zeit kam **Aeneas** [6] mit einer zahlreichen Kolonie von **Trojanern** in Mittelitalien und zwar in Latium an. Jetzt kann man das Land ſo nennen: denn unter **Latinus**, der damals regierte, und die Trojaner aufnahm, haben die Aboriginer den Namen **Latini** angenommen. Aber noch ſtand nicht ganz Latium unter einem Könige. Es gab hier mehrere kleine Reiche. **Turnus** war damals König der Rutuler, wie Latinus König der Lateiner war. Die Farth des Aeneas gieng, von der trojaniſchen Küſte, über den Helleſpont, längſt der ſüdlichen Küſte Thraciens, zuerſt zu den Kruſäern, auf der Halbinſel Pallene, dann über Delus, Cythera, Zacynthus, Leukas, Actium und Ambracia, zu dem epiratiſchen Seehafen Buthratum, und nach eingeholten dodoniſchen Orakelſpruch nach Sicilien; endlich nach einigem Aufenthalt in verſchiedenen Gegenden der ſiciliſchen Küſten, über Palinurum und Miſenum, nach Laurentum, wo die Landung geſchah. Der König Latinus nahm die Trojaner, nachdem er ſie und ihres Heerführers Herkunft und Abſicht erkannt hatte, ſehr günſtig auf, machte einen Freundſchaftsbund mit ihnen, und gab dem Aeneas ſeine Tochter Lavinia zur Gemahlin. Unter den Freund-

6) Gatt. Wg. 347 S.

Freundſchaftsbedingungen war dieſe eine der vornehmſten, daß die Trojaner den Lateinern in ihrem jeßigen Kriege gegen die Rutuler beyſtehen ſollten. Sie thaten das mit ſo glücklichem Erfolge, daß die Rutuler ſich den Lateinern unterwerfen mußten. Doch bald gieng der Krieg wieder an, wo die verbündete Armee zwar eine Schlacht gewann, aber zugleich den König Latinus verlohr. Jeßt wurde die Laſt des Krieges ſchwerer. Mezentius, König der Etrusker, (vielleicht nur von Cäre) trat auf die Seite der Rutuler: und wie es hernach im vierten Regierungsjahre des Aeneas, (welcher nach des Latinus Tode über die zu einem Volke vereinigten Lateiner und Trojaner König geworden war,) zu einer neuen Schlacht kam, ſtritten die verbundenen Lateiner und Trojaner ſo unglücklich, daß ſie die Schlacht, ihren König Aeneas, und die Freyheit verlohren. Unter andern harten Bedingungen war auch dieſe, daß ſie allen Wein, der in Latium gebauet würde, an den Mezentius nach Etrurien liefern mußten. Doch ſie ermannten ſich wieder, griffen die Etrusker bey der Nacht unverſehens an, und nöthigten ſie zu einem Frieden, der ſie wieder in Freyheit ſeßte.

Um dieſe Zeit war Askanius, des Aeneas Sohn, König. Dieſer baute 2807 die Stadt AlbaLonga, die er mit Koloniſten aus Lavinium, Laurentum ꝛc. bevölkerte, und zur Hauptſtadt ſeines Reiches machte. Seitdem wurde der Name der Albaner ſo berühmt, daß Volk und Reich davon benannt wurden. [Von den Königen zu Alba hat die Geſchichte wenig mehr als ihre Namen und Regierungsjahre aufbehalten. Von einem der leßtern, Allades, erzählt ſie, er ſey ſo

ruchlos geweſen 7), daß er durch Kunſt Bliz und Donner nachgeahmt, und bey Gewittern der Gottheit damit getrozt habe, bis er in einem Gewitter durch eine Waſſerfluth umgekommen ſey.]

3. Auf Unteritalien hatte Trojens Eroberung wenig Einfluß. Nur der einzige König Diomed 8) von Argos kam um 2805 mit ſeinen Gefährten dahin. Er fand nach ſeiner Rückkunft von Troja ſeine Gemahlin wahnſinnig. Um ſich vor ihren gefährlichen Nachſtellungen zu retten, entwich er nach Apulien zum Könige Daunus, ſtand dieſem in ſeinem damaligen Kriege bey, und erhielt deswegen von ihm ein Stück Landes, worinnen er verſchiedne Städte erbauet hat, inſonderheit Arpi, Canuſia und Beneventum.

Wichtiger war was in mehr als hundert Jahren nach Diomedes Ankunft in Unteritalien vorgieng, da Großgriechenland zu entſtehen anfieng, [welches in ethnographiſcher Rückſicht bereits oben beſchrieben iſt, da es nach geographiſcher Methode hier ſtehen könnte.]

Aus dem, was bisher von den Italiern geſagt iſt, erhellet deutlich, 9) daß unter ihnen zuerſt und vorzüglich die **Etrusker** und **Lateiner** zu einer nicht unbeträchtlichen Stufe von Aufklärung ſich empor zu arbeiten angefangen haben. Und dieſes hatten die rohen Urwohner hauptſächlich den unter ihnen ſich niederlaſſenden Fremdlingen zu danken. Von den pelasgiſchen Tyrrhenern lernten die Etrusker, und von Evanders Kolonie die Lateiner die Schreibekunſt. Schiffarth und Handlung auf dem Meere, wie auf dem Tiberfluß, ein

Anfang

7) *Dion. Hal.* Lib. I. c. 71. p. m. 178. ed. Reisk.
8) Gatt. Wg. 349 S. 9) Ebend. 353 S.

Anfang von Kunſtarbeiten in Metall und in weichen Maſſen, und der Ackerbau waren ſchon ziemlich im Gange. Daß man wenigſtens ſeit Askanius Zeit, alſo über 400 Jahre vor Roms Erbauung in Latium Wein baute, aber in Etrurien noch nicht, iſt oben (339 S.) erwähnt worden. Inſonderheit bildete ſich die Religion der Etruſker und Lateiner, folglich auch der Römer, nach den Begriffen der Pelasger und ältern griechiſchen Koloniſten. Dieß erhellet augenſcheinlich aus den Vorſtellungen der alten griechiſchen Mythen auf den etruſciſchen Kunſtwerken 10); dieß lehrt die ganze Reihe der Götter bey den Etruskern, Lateinern und Römern: Saturn, Ops, Jupiter, Juno, Apollo, Minerva ꝛc. Eben dahin leiten auch die Begriffe von den Erſcheinungen der Götter und ihrem ſichtbaren Wandeln unter den Menſchen; von den Andeutungen ihres Willens und ihrer Abſichten durch Zeichen und Wunder, durch Orakel, durch Wahrſager, durch Anzeichen, welche der Vögel Flug, Geſchrey und Freſſen, und die Lage und Beſchaffenheit der Eingeweide in den geſchlachteten Opferthieren gaben; von Krankheiten, Unglücksfällen und Landplagen als Strafen der erzürnten Götter, und von Abwendung dieſer Uebel und Ausſöhnung der Götter durch religiöſe Gebräuche. Durch alles dieſes unterſchied ſich die Religion der Etrusker, Lateiner und Römer zu ihrem Vortheile

10) Wenn hierunter die bisher ſo genannten Etruriſchen Vaſen gemeynt ſind, ſo möchten ſie nicht zum Beweiſe angeführt werden können; ſ. Böttchers griechiſche Vaſengemälde mit Erläuterungen, 2 B. von 13 S. an. Wiewohl man ſie doch den Etruskern noch nicht entſcheidend abſprechen kann, nach Götting. gel. Anz. 1797. 200 St. 1996. S.

theile von der Religion der ſpätern Griechen, von deren ungereimten Fabeln Dionys von Halikarnaß die Religion der Römer ſo rein und frey fand.[11]

IV. Zeit der Römer.

Der mächtige Staat der Römer[1] merkwürdig ſowohl durch ſeinen geringen Anfang, als durch die Größe, wozu er gelangte, iſt, wegen des Glanzes ſeiner Nationalwirkungen, der Ausdehnung ſeiner Herrſchaft, der Weisheit ſeiner Rathſchläge, oder auch durch ſeine innern Revolutionen und Glücksveränderungen, ein vorzüglicher Gegenſtand für alle aufgeklärte Nationen Europens geweſen. Ihn recht kennen, heißt den Menſchen kennen, und unſer Geſchlecht unter der bezaubernden Geſtalt großer Fähigkeit, Unſchuld und Herzhaftigkeit geſehen zu haben. Daher iſt es Verdienſt, zu verſuchen, das Studium dieſes Gegenſtandes zu befördern, ſollte gleich der Erfolg mit der Abſicht nicht übereinkommen.

Aber die Glaubwürdigkeit der älteſten römiſchen Geſchichte iſt in den neuern Zeiten ſehr beſtritten und wohl ganz verworfen worden. Man hat dazu Beweiſe zu gebrauchen geſucht, welche für viele etwas Blendendes haben. Es iſt daher nothwendig, dieſes Vorgeben zu unterſuchen, und ſeinen Ungrund darzulegen. Wir bedienen uns dabey der unten angeführten

11) Dionys rechnet es dem Romulus zum Verdienſte an, L. II. c. 19. p. m. 273. was dieſer wohl den hergebrachten Meynungen mag zu danken gehabt haben.

1) Ferguſon I. Th. 4 S.

ten Verfaſſer,[2] ohne überall auf ſie beſonders hinzuweiſen.

Die gegen die römiſche Geſchichte der erſten vier Jahrhunderte vorgebrachten Zweifel ſind von zweyerley Art, theils ſind ſie von den Quellen derſelben, theils auch von der Natur der erzählten Begebenheiten ſelbſt hergenommen.

Dieſe Geſchichte, ſagt man, gründet ſich größtentheils auf Traditionen, mündlich fortgepflanzten Nachrichten. Geſetzt, dem wäre alſo, ſo iſt eben ſchon, (86 S. in der Anmerk.) und hoffentlich nicht ohne Grund, gezeigt worden, daß die Traditionen ſolcher alten Zeiten mit den bloß mündlichen Sagen der unſrigen gar nicht zu vergleichen ſind. Auch ſind das nicht die einzigen Quellen der Geſchichtſchreiber geweſen. Sie hatten auch ſchriftliche Denkmale.

Ja, wendet man ein, wenn dieſe nicht alle bey Roms Zerſtörung durch die Gallier wären verlohren gegangen. Dieß Vorgeben iſt übertrieben. Livius ſagt das nur von den meiſten geſchriebenen, (litterae pleraeque.) Die Denkmäler waren entweder Familien-Urkunden oder öffentliche. Jene wurden gewiß nebſt andern Habſeligkeiten auf das Capitolium gebracht, als die Römer die Stadt verließen. Das Andenken der Vorfahren iſt ſolchen Völkern zu heilig, als daß man daran zweifeln könnte. Die öffentlichen Denkmäler wurden wahrſcheinlich durch die Prieſter gerettet, da bey den meiſten alten Völkern die Aufbewahrung

2) Beck über die Quellen der älteſten röm. Geſchichte und ihren Werth; vor Fergusons Geſch. der röm. Republik, 1 Th. IX-XXVIII. S. und Gatt. Weltg. 354-359 S.

wahrung der Annalen des Volkes den Dienern der Religion übertragen war. Wirklich ſind auch Originaldocumente aus den Zeiten vor der Gallier Einfall noch lange nachher vorhanden geweſen. So ſahe Dionys noch die eherne Säule des Servius Tullius, worauf ein Bündniß der Römer mit den Lateinern und Sabinern geſchrieben ſtand, und im Tempel des Jupiter Fidius einen hölzernen Schild, der das Bündniß des Tarquinius mit den Gabiern enthielt, [und alſo über 500 Jahre ſich erhalten hatte.] Polybius fand auf dem Capitol noch das Original von dem mit Karthago, kurz nach Vertreibung des königl. Hauſes, geſchloſſenen Handelstractat. Dionys fand noch die ganze Folge der alten Cenſorliſten und nützte ſie bey ſeiner Zeitrechnung. [Die Cenſorwürde war aber 50 Jahre vor Roms Verwüſtung eingeführt.] Die Annalen, welche der Pontifex Maximus verfertigte, und die dem Volke öffentlich aufgeſtellt wurden, ein Umſtand, der die Wahrheit derſelben verbürget, waren in dem Brande keinesweges gänzlich verlohren gegangen, denn ſpätere Schriftſteller führen ſie an.

Nach der Entfernung der Gallier ſuchte man die alten Denkmäler ſorgfältig wieder zuſammen, und rettete dadurch noch vieles. Gleiche Sorgfalt trug Veſpaſian, als er das Capitol wiederherſtellte, in deſſen Brande dreytauſend Documente auf ehernen Tafeln drauf gegangen waren, und es gelang ihm ein neues Archiv von Urkunden anzulegen, die faſt bis zum Urſprunge der Stadt hinaufgiengen. [Und das mußte in Anſehung vieler Dinge ſehr leicht ſeyn, da von den häufigen Verträgen, Bündniſſen ꝛc. auch in den Städten,

ten, mit denen ſie geſchloſſen waren, Originaldocumente vorhanden waren.] Ja ſelbſt die Geſchichtſchreiber konnten, wenn ihre einheimiſchen Nachrichten zu kurz waren, manches aus geſchriebenen Aufſätzen und Chroniken der Völkerſchaften, mit denen die Römer zu thun gehabt hatten, ſicher ergänzen.

Noch weniger wollen die Einwürfe ſagen, die man aus den Erzählungen ſelbſt hergenommen hat. „Die römiſche Geſchichte iſt doch, ſagt man, voller offenbaren Fabeln.“ Dieſe Fabeln möchten ſich wohl in zwey Klaſſen bringen laſſen, zur erſten würden alle Berichte von Wunderbegebenheiten in der Natur und unter den Menſchen, Anzeichen ꝛc. zu der andern ſolche Begebenheiten gehören, die dasjenige überſteigen, was man von ſolchen Dingen jetzt in Europa findet.

Was die erſten anlangt, ſo iſt die Begebenheit und die Meynung davon wohl zu unterſcheiden. An ſich ſelbſt ſind es wahre nicht fabelhafte Berichte; das iſt, in den damaligen Zeiten zeigten ſich bisweilen ungewöhnliche Phänomena, die man [nicht erklären konnte, und für etwas außerordentliches, und deswegen] für bedeutend hielt, auch wohl in der Beſtürzung noch mehr ausſchmückte. [Geſetzt Livius oder ein anderer habe ſie ſelbſt ſo geglaubt, wie er ſie anführt: könnte das ſeiner Glaubwürdigkeit in Anſehung ganz andrer Begebenheiten ſchaden? Der Aberglaube macht deswegen nicht in allen Fällen leichtgläubig. In unſern alten Städtechroniken kommen ſolche Erzählungen genug vor: aber das macht uns die Verfaſſer da nicht verdächtig, wo ſie von den Schickſalen des Ortes und ſeiner Bewohner erzählen.]

In

In Anſehung der Begebenheiten, die man nicht glauben kann, weil ſie uns unmöglich ſcheinen, iſt zu wiſſen, daß nicht alle außerordentlichen Thaten, Aeußerungen einer rohen Tapferkeit, unmenſchlicher Strenge, deswegen zu verwerfen ſind, weil man ſie jetzt in Europa nicht mehr findet. Die Verſchiedenheiten der Zeiten, der Cultur, der Länder [d. i. der Menſchen,] müſſen doch dabey betrachtet werden. In der That des Mucius Scävola, der ſeine rechte Hand über glühenden Kohlen verbrannte, um den Porſenna von ſeinem Muthe zu überzeugen, finde ich, ſagt Herr Prof. Beck, nichts unwahrſcheinliches, ſobald ich ſie mit der Geduld vergleiche, mit der die amerikaniſchen Kriegsgefangenen alle Martern ertragen.[3] Die unausführbare Strenge verſchiedener alter römiſchen Geſetze findet doch Beyſpiele in den neuern Zeiten. Man hat ein ausdrücklich gegebenes deutſches Geſetz aus dem 15ten Jahrhunderte: man ſolle einen Baumſchäler den Nabel aus dem Bauche ſchneiden, dieſen an den Baum nageln, und den Verbrecher ſo lange um den Baum herumführen, bis ihm alle Gedärme aus dem Bauche gewunden wären. [Ja, was die Beweiſe auſſerordentlicher Tapferkeit betrifft, ſo ſtellen ſelbſt die neuern Zeiten bisweilen, wenn gleich ſelten, Beyſpiele davon auf, wie wir ſie in der alten Geſchichte, als unmöglich, nicht glauben wollen. So die That des Horatius

3) Wer dieſe Vergleichung etwan nicht wollte gelten laſſen, dem könnte man dabey die ſpartaniſche Unempfindlichkeit dagegen ſtellen. Man ſehe allenfalls oben 297 S. So habe ich von einem Märtyrer, der verbrannt werden ſollte, wo es nicht gar Huß war, gehört, er habe den Tag vorher einen Finger über dem Lichte verbrennen laſſen, um ſeiner Standhaftigkeit recht gewiß zu werden.

ratius Cocles, der auf der Brücke den Anfall des feindlichen Haufens erſt mit noch zweyen, alsdenn ganz allein eine Zeitlang aufhielt, über welche wohl nicht wenig Leſer den Kopf ſchütteln mögen. Und doch that der berühmte franzöſiſche Held, Bayard, noch mehr, welcher bey dem Rückzug der Franzoſen aus Neapel, 1503. am 27. Dec. einen feindlichen Haufen von 200 Mann auf einer ſchmalen Brücke allein ſo lange aufhielt, bis ihn ſeine Landesleute unterſtützen konnten. Dieſe That hat niemand bezweifelt.[4] Von dieſer Art iſt der Einwurf: die ſieben Könige Roms könnten nicht 245 Jahre regiert haben, weil das wider den Lauf der Natur ſey. Etwas gewöhnliches iſt es freylich nicht. Aber noch weit ungewöhnlicher iſt es, daß zwey hintereinander folgende Könige hundert und ein und dreyßig Jahre regierten, wie es der Fall mit Ludwig XIV. und XV. in Frankreich wirklich war, welche vom Jahre 1643 bis 1774. herrſchten.] So ſuchten jene Zweifler[5] bloß durch witzige Einfälle und Räſonnements Thatſachen über den Haufen zu werfen. Es iſt aber zu beklagen, daß ſelbſt Deutſche, die doch ſonſt ſo kaltblütig in dergleichen Sachen zu verfahren pflegen, ſich durch die Einfälle dieſer witzelnden, unkritiſchen Ausländer verblenden laſſen konnten.

* * * * * * * *

Der Albaner Staat hatte vom Askanius bis auf des Königs Prokas Tod bereits 382 Jahre gedauert [6], als Numitor, des Prokas Sohn und Nachfolger, durch ſeinen Bruder Amulius vom Throne geſtoßen ward. Amu-

4) Meuſel Geſch. v. Frankr. III. Th. 259 S. 5) Gatt. Wg. 356 S. 6) Gatt. Wg. 348 S.

Amulius ließ Numitors Söhne hinrichten; und damit auch deſſen Tochter kinderlos bliebe, mußte ſie wider Willen eine Prieſterin der Veſta werden, die zur ſteten Jungfrauſchaft verbunden waren. Aber Rhea Sylvia, ſo hieß ſie, ward, als ſie einmal aus einem Haine Waſſer holte, vom Mars, wie man ſagte, geſchwängert, und gebahr zween Knaben, welche der König ſo gleich in die Tiber zu tragen befahl. Weil aber der Fluß eben ausgetreten war, daß man nicht bis zum eigentliche Strome kommen konnte, wurden ſie nur, in das auf dem Lande ſtehende Waſſer ausgeſetzt, wo ſie ohne zu ertrinken oder weggeſchwemmt zu werden, ohne Schaden blieben, bis ein Hirte des Königs, Fauſtulus, von ohngefehr dazu kam, welcher ſo gar, wie die Sage lautet, eine Wölfin bey ihnen antraf, die, weil ſie ihre Jungen verlohren hatte, die Knaben zu ihrer Erleichterung, gern an ſich ſaugen ließ. Fauſtulus trug ſie nach Hauſe, und erzog ſie als ſeine Kinder. Das waren Romulus und Remus.

Allein wie ſie heranwuchſen, wollte ihnen das Hirtenleben nicht mehr gefallen. Sie wurden Jäger und, durch dieſe Lebensart an Muth und Kräften geſtärkt, griffen ſie hernach Räuber an, jagten ihnen die Beute ab, welche ſie unter ihre Geſellſchafter, die Hirten, vertheilten. Aber die darüber aufgebrachten Räuber ſtellten ihnen nach, ergriffen auch einmal den Remus und brachten ihm den Numitor zur Beſtrafung, als wenn er auf deſſen Ländereyen Raub verübt hätte. Dieſe Gefahr bewog den Fauſtulus, daß er dem Romulus ſeine ſehr wahrſcheinlichen Muthmaßungen über ihre Geburt entdeckte, wie denn auch Numitor, als

als er den Remus verhörte, auf gleiche Gedanken gerieth, ihn in Freyheit ſetzte, und ihn aufforderte, das ihm gethane Unrecht zu rächen. Romulus brachte eine Anzahl Hirten zuſammen, die er, von verſchiednen Orten her, ſich zu beſtimmter Zeit vor des Königs Burg verſammlen ließ; Remus kam mit einer in der Stadt verſammleten Schaar dazu, Amulius ward angefallen, ergriffen, getödtet, und Numitor war wieder König von Alba.

Seine Enkel beſchloſſen darauf, in der Gegend, wo ſie ihre erſten Jahre zugebracht hatten, eine neue Stadt anzulegen. Numitor erlaubte es gern, um ſolchergeſtalt die Anhänger ſeines Bruders los zu werden, und es fanden ſich Albaner und Lateiner genug, auch viele von den Hirten, welche ſich hier niederlaſſen wollten. Zu mehrerer Beſchleunigung des Baues wurde das Volk in zwey Haufen abgetheilt, daß Romulus den einen und Remus den andern anführte. Daraus entſtunden aber Parteyen, deren jede ihrem Haupte den Vorzug zueignen wollte. Das Recht der ältern Geburt konnte bey ſolchen Zwillingen nichts entſcheiden. Das von dem Vogelfluge hergenommene Anzeichen konnte für den einen wie für den andern erklärt werden. Der Streit ward über der Auslegung nur noch hitziger, und am Ende ward Remus erſchlagen.

So ward Romulus der einzige Stifter derjenigen Stadt, welche künftig der ganzen Welt Geſetze geben ſollte. Sie ward auf dem palatiniſchen Hügel erbauet, wo er, bey Beobachtung des Vogelfluges, das günſtige Anzeichen erhalten hatte. Ihre Erbauung ſetzt man meiſtentheils in das 753ſte Jahr vor

der

der chriſtlichen Zeitrechnung, oder das 3231ſte Jahr der Welt, nach Petau's Rechnung.

Seine erſte Sorge gieng auf die Verfaſſung des Staates, nach welcher er die Gewalt unter den König, den Senat, und das Volk vertheilt hatte, wie weiterhin zu ſehen ſeyn wird. Hernach war er auf die Vermehrung des noch ſchwachen Volkes bedacht. Denn an ſtreitbarer Mannſchaft hatte der römiſche Staat bey ſeiner Gründung nicht mehr als 3000 Mann zu Fuß, und 300 zu Pferde, alſo [7] an Volksmenge überhaupt kaum 16,500 Menſchen. Deſto eifriger war er beſorgt ſie zu vermehren, und das blieb Jahrhunderte hindurch eine Grundmaxime der Römer. Er eröffnete alſo die Stadt Fremden, welche hier Bürger werden wollten; aber nicht ſchlechten zuſammengelaufenen Geſindel, nach des Livius Vorgeben [8], worüber man ſich nicht genug wundern kann: ſondern die Leute [9], welche des Romulus Aſyl herbey lockte, waren aus cultivirten und nach altgriechiſcher Art politiſch eingerichteten Staaten, und zwar nicht von den Hefen des Pöbels, ſondern bald ſolche, die aus Unzufriedenheit über eigenmächtige Oberherrn ihre Vaterſtadt freywillig verließen, bald die als Vertriebene einer ſtärkern Partey weichen mußten, mit unter auch wohl entlaufene Knechte, die aber auch in Rom nichts anders als Knechte wurden.

[Die-

7) Gatt. Wg. 362 S. 8) Ebend. 353 S.

9) Mir iſt es immer unbegreiflich geweſen, was den Livius bewogen habe, hiervon eine ſo ſchlechte Schilderung zu machen, und nicht den Nachrichten zu folgen, welche Dionyſius vor Augen gehabt hat, zumal da die leztern viel beſſer in den Zuſammenhang der Begebenheiten paſſen, nach welchen Rom in ſeinem Urſprunge kein Räuberneſt geweſen ſeyn kann. Unterdeſſen dient es zu zeigen, wie wenig ſich Livius von Parteylichkeit für ſeine Nation habe leiten laſſen.

[Dieſen Einwohnern fehlte es nur ſehr an Weibern. Wie er dieſem Mangel durch den bekannten Raub der Sabinerinnen (ſo werden ſie nach dem einem Volke alle genannt) abgeholfen habe, iſt bekannt, aber die gewöhnliche Vorſtellung der Sache braucht noch einige Berichtigungen. Des Romulus Abſicht und Maaßregeln erklärt Dionys ſo[10]: Der neue Staat war mit zahlreichen und kriegeriſchen Völkern umgeben, deren keines gegen Rom freundſchaftlich geſinnt war. Mit dieſen in gutes Vernehmen zu kommen, war Verbindung durch Heyrathen das beſte Mittel. Romulus ſahe aber, daß dieſe Völker ſich dazu nicht gutwillig verſtehen würden, weil die Kolonie noch zu ſchwach war, und ſich noch durch keine Thaten ausgezeichnet hatte, daß ſie aber der Gewalt nachgeben würden, ſonderlich wenn die Ehre dabey ſo viel als möglich geſchont würde. Er veranſtaltete alſo die gewaltſame Entführung bey dem Feſte, das er durch prächtige Spiele feyerte, welche mit anzuſehen auf geſchehene Einladung viele Familien der Benachbarten herbey kamen. (Beyläufig zu ſagen, dieſe Spiele zeigen wiederum, daß Rom damals kein Haufe zuſammengelaufener Bettler geweſen iſt, denn dieſe können dergleichen Feſtins nicht halten.) Die Ausführung gieng auch nicht ſo wild und tumultuariſch vor, als man ſich gemeiniglich vorſtellt. Die Fremden hatten ſich ſchon ein Paar Tage in Rom aufgehalten, waren in den Häuſern der Römer einquartirt geweſen, die jungen Leute hatte ſich geſehen und kennen gelernt, wobey wohl mancher ſchon in der Stille ſeine Wahl mag getroffen

haben.

10) lib. II. c. 30.

haben. Freylich muß die Entführung ſelbſt gewaltiges Schrecken, heſtigen Zorn und Unwillen erregt haben. Aber hier hatte Romulus geſorgt, daß alles Schimpfliche vermieden ward. Die Entführer mußten ihre Beute die erſte Nacht unberührt laſſen. Den andern Morgen ließ der König ſie vor ſich bringen, tröſtete ſie in ihrem Schmerze, verſicherte, ſie wären in ehrlicher Abſicht geraubt worden, entſchuldigte das Verfahren als alte griechiſche Sitte, und bat ſie endlich, diejenigen zu Männern anzunehmen, die ihnen das Glück beſchieden habe. Dieſe Darſtellung des Dionys zeigt doch die Sache in einem viel mildern Lichte.]

Der hierüber entſtandene Krieg hätte Rom ſehr gefährlich werden können, wenn die beleidigten Völker mit vereinter Macht den Angriff gethan hätten. Aber ſo ließen ſich die Cäniner, Antenmater und Cruſtumerier einzeln überwinden und das zu ihrem Vortheil. Denn ſie wurden theils auf den Fuß von Kolonien dem römiſchen Staate einverleibet, theils wurden ſie in Rom ſelbſt mit Vergnügen als Bürger aufgenommen. Härter hingegen war der Kampf mit den Sabinern gegen die Romulus ſchon 20,000 Mann zu Fuſſe und 800 Reuter ins Feld ſtellte. Endlich beſänftigten die Neuverheyratheten, welche zum Theil ſchon von mehr als einem Kinde Mütter waren, ihre erbitterten Aeltern. Dionys läßt ſie aber nicht mitten ins Treffen zwiſchen die Streitenden rennen, ſondern ſie begeben ſich zu ihnen ins Lager, und ſtifteten durch ihre Vorſtellungen und Bitten die völlige Verſöhnung.

Die-

Dieſer Krieg diente alſo am Ende darzu, Roms wachſende Größe zu befördern. Denn es wurde beſchloſſen: Romulus und Tatius (der König der Sabiner) ſollten gemeinſchaftlich in gleicher Macht und Würde regieren, beyde Völker zuſammen Quiriten, von einer ſabiniſchen Stadt genannt werden, wer von den Sabinern Luſt habe, dürfe als Bürger in Rom wohnen. Darauf wurde Rom vergrößert, der Quiriniſche und Cöliſche Hügel [1]) mit zur Stadt gezogen, auch hundert Sabiner in den Senat genommen.

Rom, deſſen Macht durch dieſe Erwerbungen ſehr vermehrt war, wurde nun ſeinen Nachbarn furchtbar. Fidenä und Cameria wurden erobert, und Veji, eine der mächtigſten etruriſchen Städte, kam mit Verluſt aus dem Kriege. Aber ſo viele Siege machten auch den Romulus härter, deſpotiſcher, und dadurch, ſonderlich bey dem Senate, ſo verhaßt, daß ſie ihn gewaltſam aus dem Wege räumten. Es wurde zwar erzählt, er ſey im Lager unter einem heftigen Gewitter vor dem Heere verſchwunden; es trat auch nachgehends ein Römer mit der Erzählung auf, Romulus ſey ihm erſchienen, und laſſe durch ihn den Römern wiſſen, daß er unter die Götter verſetzt worden ſey, und hinführo unter dem Namen Quirinus als Gott verehrt werden ſollte: allein er war von den Seinigen ge-

1) Von der eigentlichen Größe dieſer Hügel oder Berge ſich einen Begriff zu machen, ſo nennt Dionys den aventiniſchen einen Hügel von mäßiger Höhe, giebt aber ſeinen Umfang verſchieden an; im 3 B. 43 K. von 18 Stadien, hingegen im 10 B. 31 K. nur zu 12 Stadien. Da nun das olympiſche Stadium $94\frac{1}{2}$ Toiſe franz. Maaß beträgt, ſo wäre das erſte 1701 Toiſe, oder 10206 Pariſer Fuß, das andre 1134 Toiſen, oder 6804 Fuß.

getödtet und der Körper heimlich auf die Seite geſchafft worden. Das geſchah im 37ſten Jahre ſeiner Regierung und im 55 ſeines Alters.

Das römiſche Gebiete beſtand unter Romulus aus einem ſchmalen Striche Landes [2]), von Fidenä bis an den Ausfluß der Tiber 4 deutſche Meilen lang. Er hatte es in drey ungleiche Theile vertheilt, wovon der eine für den König und die Staatsausgaben, der andere zur Unterhaltung der Prieſter und des Gottesdienſtes beſtimmt, der dritte und größte aber unter das Volk vertheilt war, ſo daß jeder Hausvater auf ſein Antheil zwey Jugern Land erhielt. [Das Jugerum war 240 röm. Fuß lang, 120 breit. Den römiſchen Fuß ſetzt Rome de l'Isle auf 11 Zoll 3 Linien rheinländiſch.] Die ſtreitbare Mannſchaft war auf 46,000 zu Fuß, und faſt 1000 zu Pferde angewachſen, das machte eine Volksmenge von 235,000 Perſonen, faſt funfzehenmal ſo viel, als die erſte Anzahl war.

Interregnum. Ehe man ſich nach Romulus Tode über die Wahl eines neuen Königes vergleichen konnte, indem ſo wohl Sabiner als Römer darauf beſtanden, daß er aus ihrem Mittel gewählt werden ſollte, ward unterdeſſen von 5 zu 5 Tagen ein Senator als Interrex gewählt, und ihm alle königliche Macht übergeben. Als über dem Streite mehr als ein Jahr hingegangen war, wurde beliebt, die Römer ſollten einen Sabiner zum Könige wählen. Die Wahl fiel auf Numa.

Numa, ſchon über vierzig Jahre alt, der ſich durch Religion, Gerechtigkeit und Sanftmuth längſt aus-

2) Gatt. Wg. 362 S.

ausgezeichnet hatte, auch vorzügliche Kenntniſſe beſaß, lebte in ſeiner Vaterſtadt Kures in der glücklichen Ruhe eines Privatmannes, und nahm die königliche Würde erſt auf vieles Zureden an. An Charakter war er, zum Glück für Rom, vom Romulus ganz verſchieden. Ein aufrichtiger Verehrer der Götter, gerecht und friedliebend, milderte er die Roheit der Römer, ließ ihren kriegriſchen Geiſt nicht über die Schranken der Gerechtigkeit ſchreiten, und erwarb dadurch ſeiner Nation Achtung und Wohlwollen bey den Nachbarn. Seine größte Sorge gieng dahin, die Römer mit Ehrfurcht gegen die Götter zu erfüllen. Er verordnete deswegen mancherley gottesdienſtliche Gebräuche, Prieſter, ſonderlich das Collegium Pontificum, mit ihrem Oberhaupte, dem Pontifex Maximus, welche doch, nebſt allen übrigen Prieſtern, keinen von den andern abgeſonderten Stand ausmachten. Und ob gleich die Augurien und andere Wahrſagungen ein großes Gewicht im Staate hatten: ſo war doch dieſe Zaubermaſchine in den Händen der Patricier, einer Art von Geburtsadel. Er ſtiftete den Tempel des Janus, der nur in Kriegszeiten offen ſtand. Auch verbeſſerte er das römiſche Jahr, wiewohl es immer noch ſeine Mängel hatte. Seinen Verordnungen deſto mehr Anſehen zu verſchaffen, gab er einen geheimen Umgang mit der Nymphe Egeria vor, nach deren Gutachten er handele. So regierte Numa 43 Jahr in vollkommenſten Frieden. Der Janustempel blieb unter ihm ſtets verſchloſſen.

Tullus Hoſtilius ward durch die Wahl des Volkes der dritte König in Rom; kriegriſch und nach Er-

oberungen begierig. Er fand bald Gelegenheit, ſeine Neigung zu befriedigen. Es kam zum Kriege mit Alba. Statt eine Schlacht zu liefern, beſchloß man durch einen Kampf weniger Krieger entſcheiden zu laſſen, welcher Staat dem andern unterworfen ſeyn ſollte. So ward das berühmte Gefecht der drey Horatier und drey Curiatier gehalten, wo bald zwey Horatier blieben, der dritte aber durch Erlegung aller drey Curiatier den Römern die Oberherrſchaft erwarb. Weil aber die Albaner ſich empören wollten, führte Tullus die ſämmtlichen Einwohner nach Rom, und ließ die Stadt zerſtören. Rom wurde daher erweitert, angeſehene Albaner in den Senat genommen, und der Kriegsſtaat vergrößert.

Ancus Martius, des Numa Enkel, vierter König, war ſeinem Großvater in Charakter und Verfahren ähnlich. Er ſtellte den unter Tullus vernachläßigten Gottesdienſt wieder her. Die kriegriſche Hitze zu mäßigen, wenigſtens ihren zu ſchnellen Ausbruch zu verhüten, ſchrieb er das feyerliche Verfahren vor, nach welchem man von dem Beleidigern vorher Genugthuung fordern, und auf deren Verweigerung den Krieg erſt ankündigen ſollte. Doch wußte er auch die Waffen zu führen. Er beſiegte unter andern die Lateiner, und nahm 3000 von ihnen zu römiſchen Bürgern auf. Mehr aber ſorgte er für das Wohl des Reiches im Frieden. Er vergrößerte die Stadt bis jenſeit der Tiber, baute eine Brücke über den Fluß, und legte zum Beſten des Handels den Hafen Oſtia am Eingange der Tiber an. Schon vor ſeiner Zeit beſuchten auswärtige Nationen die italiſchen Küſten, un-

ter andern die Korinther. Demoratus, ein Bacchiade aus Korinth, der vorher ſchon nach Etrurien gehandelt hatte, verließ noch unter Tullus, da die Ariſtokratie der Bacchiaden durch des Cypſelus Tyranney zerſtört ward, mit ſeiner Familie und großen Reichthümern ſein Vaterland, und ſetzte ſich in der etruriſchen Stadt Tarquinii. Sein Sohn Tarquinius zog unter den Ankus gar nach Rom, wo ſich für ſeinen Ehrgeiz eine größre Laufbahn zu eröffnen ſchien. Es gelang ihm auch, ſich erſt bey dem Volke, hernach bey dem Könige beliebt zu machen, und da er ſich zu Geſchäfften ſehr brauchbar erwieſen hatte, ernennte ihn der König endlich zum Vormunde ſeiner Söhne. Er aber fand nach des Ankus Tode Mittel, ſtatt eines derſelben ſich ſelbſt vom Volke zum Könige erwählen zu laſſen.

Tarquinius, zum Unterſchiede von dem letzten Könige der ältere, (Priscus) genannt, zeigte ſich des Thrones würdig, den er durch Liſt erlangt hatte. Er regierte mit Billigkeit. Zu ſeiner Unterſtützung machte er hundert neue Senatoren, daß alſo der Senat aus 300 Perſonen beſtand. Ueber feindſelige Nachbarn erhielt er mehrmals Siege, unter andern mußten die Sabiner einen beträchtlichen Theil ihres Gebietes abtreten. Noch mehr aber that er für die Stadt ſelbſt. Er umgab ſie mit einer ſteinernen Mauer, gründete den Tempel des capitoliniſchen Jupiters, und legte die bewundernswürdigen Schleußen (cloacae) unter Roms Straßen an. Dieſe unterirdiſchen Canäle, zu Abführung aller Unreinigkeit, liefen durch die ganze damalige Stadt, und waren zum Theil ſo hoch und weit, daß wie Plinius ſagt, ein Wagen mit Heu hätte durchkommen

kommen können. Ihr Umfang, wiewohl er nach der Zeit noch erweitert worden iſt, läßt ſich daraus abnehmen, daß es nicht weniger als tauſend Talente koſtete, da ſie nach dem zweyten puniſchen Kriege einmal gereiniget werden mußten. Ungeachtet nun die größten Laſten über ſie weggeführt wurden, ſchwere Gebäude auf ihnen ruhten, (denn wie Rom, nach ſeiner Zerſtörung durch die Gallier wieder aufgebauet ward, richtete man ſich in der Eil ſo wenig nach dem erſten Plan, daß Häuſer queer über die Straßen zu ſtehen kamen,) ungeachtet der auf ſie herabſtürzenden Ruinen abgebrannter Gebäude, ja ſogar mehrmaliger Erdbeben, haben ſie doch, weit über tauſend Jahre unerſchüttert geſtanden, und ſtehen wohl größtentheils noch, da doch ſeit den Verwüſtungen Roms durch die Barbaren noch größre Laſten von Schutt und Ruinen Jahrhunderte lang darauf gelegen haben. Beſchädigt mögen ſie ſeyn, ihre Ausgänge ſind verſtopft: aber man kann nicht ſagen, daß ſie ganz eingeſtürzt wären. Und ein ſo erſtaunliches Werk ſollte zu der Zeit ſeyn ausgeführt worden, da der römiſche Staat noch von ſehr kleinen Umfang war? Kann man das glauben? So fragt Ferguſon, (I. Th. 19 S. Anmerk.) und iſt daher geneigt zu glauben, dieſe Schleußen wären Ueberreſte von einer viel ältern Stadt, auf deren Ruinen Romulus die ſeinige erbaut habe. Aber ſo ſchwer die Sache zu begreifen iſt, ſo möchte ſie doch deswegen nicht ſicher können geläugnet werden. Rom kann noch andere Werke dieſes Zeitraumes aufweiſen, welche man in demſelben nicht vermuthet hätte, und man zweifelt doch nicht, daß ſie damals ſind aufgeführt worden.

den. Den Circus maximus, welchen eben dieſer Tarquin anlegte, kennen wir zwar nicht nach ſeiner erſten Beſchaffenheit, denn Dionys beſchreibt ihn nach den in der Folge mit ihm vorgenommenen Vergrößerungen: aber es muß doch ein Gebäude geweſen ſeyn, welches nach unſrer Art zu urtheilen, die Kräfte eines ſo kleinen Staates weit überſtieg. So auch ſeine Grundlegung des Capitolium, wo es ſehr viel muß angelangt haben, den Platz zu ebenen, daß ein Gebäude darauf ſtehen konnte, auch, wie ich des Dionys Beſchreibung verſtehe, ſeine ſteile und ſchroffe Seite in eine leicht zu erſteigende Anhöhe zu verwandeln. Das Capitolium ſelbſt, welches der letzte König aufführte, war von einer Pracht, welche nach der Zeit, wie Tacitus ſagt, der unermeßliche Reichthum Roms verſchönern, aber nicht vergrößern konnte. Anderthalbhundert Jahre weiter hin, nach Verheerung Roms durch die Gallier, war das römiſche Gebiete immer noch von mäßiger Größe; es betrug (Gatt. Abr. 360 S.) im Durchſchnitt kaum zwey, und im Umfange etwan ſieben deutſche Meilen. Und dennoch ließ der Staat, der ohnedem genug öffentliche Gebäude wieder zu errichten hatte, an der Mauer von gehauenen Steinen, womit man die Seiten des capitoliniſchen Berges befeſtigte, ein Werk aufführen, das, wie Livius ſagt, ſogar bey der Pracht ſeiner Zeiten noch Aufſehen machen würde. Es möchte alſo auch hier, wie bey mehrern was in der alten Geſchichte vorkommt, zu viel gewagt ſeyn, das Daſeyn einer Sache deswegen zu leugnen, weil ſie uns unbegreiflich ſcheint.

In

In des Tarquinius Hauſe befand ſich die Wittwe einen angeſehenen Mannes aus Corniculum. Er war bey Eroberung dieſer Stadt geblieben, und die ſchwangere Frau zur Gefangenen gemacht worden. Wie man ſie aber in Rom erkannte, ward ſie ihres Standes wegen nicht als Sclavin behandelt, ſondern lebte bey der Königin auf vertrautem Fuße. Hier hatte ſie auch einen Sohn, Servius Tullius, zur Welt gebracht, welcher nachgehends Tarquins Nachfolger ward. Denn da man, der Sage nach, einſt um den Kopf des ſchlafenden Kindes eine helle aber unſchädliche Flamme wahrgenommen hatte, welches wohl eine elektriſche Erſcheinung könnte geweſen ſeyn, hielt die Königin dieſe außerordentliche Ereigniß für ein Anzeichen, daß der Knabe zu etwas Großen beſtimmt ſey, und rieth ihrem Gemal ihn, der einmal Rom und ihrem Hauſe Ehre machen würde, dem Schickſale, das ihn erwartete, gemäß erziehen zu laſſen. Das geſchah, und Servius Tullius erfüllte die von ihm geſchöpfte Hoffnung dergeſtalt, daß Tarquin unter der ganzen römiſchen Jugend keinen würdigern Gemahl für ſeine Tochter finden konnte. Aber dieſe Vermählung, welche ihm den Weg zum Throne zu bahnen ſchien, brachte die Söhne des Ancus, die nach Tarquins Tode zu ihrem Rechte der Nachfolge zu gelangen gehofft hatten, dergeſtalt auf, daß ſie Mörder dingten, welche vor dem Palaſte des Königes in einem erdichteten Zanke ſo lange lärmten, bis Tarquin ſelbſt ſie vor ſich kommen ließ, wo ihm denn der eine, als er auf des andern Erzählung hörte, mit der bey ſich habenden Axt einen Hieb in den Kopf verſetzte, daß er tödtlich verwundet niederfiel.

Bey dem allgemeinen Schrecken beſaß die Königin genug Gegenwart des Geiſtes, um ihr und ihres Schwiegerſohnes Beſtes zu beſorgen. Sie verbarg das Befinden des Königes, ließ eilends den Servius kommen, und lag ihm an, daß er auf den Thron zu kommen ſuchen ſollte. Nach ihrem Plane redete er des folgenden Tages zu dem vor dem Palaſte verſammleten Volke, und ſagte: Der König ſey nicht gefährlich verwundet, ſondern habe Hoffnung ſich ihnen in einigen Tagen ſelbſt zu zeigen. Unterdeſſen ſollte er, Servius, die Geſchäffte des Königes verwalten. Dem gemäß ſaß auch Servius etliche Tage, als wenn er ſelbſt König wäre, zu Gerichte. Der unterdeſſen erfolgte Tod des Königs ward verſchwiegen, bis man des Servius Partey genug verſtärkt zu haben glaubte. Nach der Erzählung des Dionyſius aber, welcher hier dem Livius wohl möchte vorzuziehen ſeyn, mußten noch viel Künſte angewendet werden, ehe Servius durch die Gunſt des Volkes wider den Willen des Senats, zum wirklichen Beſitz des Thrones gelangte. Das war im Jahre Roms 176.

Wenn auch **Servius Tullius** nicht auf dem rechtmäßigſten Wege zum Throne gelangt war, ſo zeigte er ſich doch deſſelben ſehr würdig. Er führte mehrere Kriege zum Glück der Römer, und gab der Stadt ihre letzte Erweiterung, indem er außer den bisherigen fünf Hügeln oder Bergen, noch zween in ihrem Umfang einſchloß. Zwey Anſtalten aber von ihm verdienen, wegen ihres auf lange Zeit dauernden Nutzens, umſtändlich betrachtet zu werden. Das erſte war die eingeführte Schätzung der Bürger nach ihrem

Vermö-

Vermögen, und die darauf gegründete Eintheilung des Volkes in Klaſſen und Centurien.

Bisher waren die Abgaben unter alle Bürger gleich vertheilt geweſen, einer gab ſo viel als der andre. Servius ſtellte dem Volke vor, es ſey ungerecht, daß der Reiche nicht mehr zu den Bedürfniſſen des Staates beytrüge, als der Arme; man ſollte die Abgaben nach eines jeden Vermögen beſtimmen, welches er ſelbſt gewiſſenhaft angeben ſollte, und nach Verhältniß deſſelben ſollten die Bürger in gewiſſe Klaſſen getheilet werden. Dieſer Vorſchlag zeigte dem größten Theile des Volkes zu viel Erleichterung, als daß er nicht mit deſſen allgemeinem Beyfalle hätte ſollen aufgenommen werden. Man gab alſo dem Könige alle Gewalt, die neue Einrichtung zu treffen. Dem zufolge theilte er alle Bürger in ſechs Klaſſen, ſo daß der Bürger, bey einem Vermögen von

100,000 römiſchen As, in die I. Klaſſe
von 75,000 . . . . II. .
50,000 . . . . III. .
25,000 . . . . IV. .
11,000 . . . . V. . und
wer weniger beſaß, . . VI. . gehörte.*)

Allein

*) Hierbey entſteht von ſich ſelbſt die Frage: wie viel betrug dieſes nach unſerm jetzigen Gelde? Der Uiberſetzer von des Rome de l'Isle Metrologie erinnert, (272 u. f. S.) daß dieſe Frage auf mehr als eine Art zu beſtimmen ſey. 1) Wie viel betrug jede Summe damals in Silber? Und da ſchätzet er 100,000 As, ſo wohl nach dem damaligen Verhältniß des Silbers zum Kupfer wie 960 : 1, und des röm. Pf. zum cöllniſchen, als auch nach der Angabe des Dionyſ. dem ſie 100. Minen gleich ſind, auf 1906 Thlr. Sonach betrüge die Mine 19 Thlr. 1 gr. $5\frac{28}{100}$ pf. welches unter den 14 Valvationstabellen der gr. Münzen, die in dem Werke

des

Allein die Abſichten des Königes giengen weiter, als blos auf eine billige Vertheilung der öffentlichen Laſten unter die Bürger des Staates. Bisher waren in den Volksverſammlungen die Stimmen nach den Köpfen gezählt worden. Da nun die Aermern und Geringern allemal die größte Anzahl ausmachen: ſo waren es dieſe, welche bey jeder Berathſchlagung den Ausſchlag gaben, wenigſtens geben konnten. Servius hielt es aber dem Beſten des Staates für zuträglicher, wenn der größte Antheil an der beſchließenden Gewalt, in den Händen der Reichen und Vornehmen wäre, weil wegen des größern Vermögens ihr Beſtes mit

des de l'Isle berechnet ſind, der zweyten, a. d. 154 S. ganz nahe kömmt. Wenn aber der ſeel. Stroth zum Liv. 1. B. 43 K. 2132 Thlr. ſetzt, ſo paßt ſeine Mine, welche 21 Thlr. 7 gr. $8\frac{4}{25}$ pf. betrüge, zu keiner nach dem dort angeführten Münzfuſſe. 2) Wie viel Thaler Kupfergeld würde man jetzo aus 100,000 As prägen? und 3) wie viel würde ein Kupferhändler für ſo viele As geben? Auf die erſte dieſer Frage iſt die Antwort: 48612 Thlr. auf die zweyte 33333 Thlr. Aber mit Auflöſung aller ſolcher Fragen iſt, meines Erachtens, wenig oder gar nichts gewonnen. Die Größe eines Vermögens zu ſchätzen, kommt es nicht auf die Summe ſelbſt, ſondern darauf an, wie weit man mit dieſer Summe auslangen kann. Wer weiß nicht, daß 100 thlr. vor 200 Jahren viel mehr war als jetzo. Wenn alſo Paucton (Rome de l'Isle Metrol. dt. Uiberſ. 273 S.) die angegebene Summe mit dem Werthe des Getraydes vergleicht, den dieſes 50 Jahre nach Einführung des Cenſus hatte, ſo daß 100,000 As 265,000 Berl. Metzen gleich wären: ſo ſcheint dieſes anfangs ein brauchbarer Maaßſtab zu ſeyn. Wenn aber Liv. 1 B. 43 K. ſagt, der Eques habe zum Ankauf des Pferdes dena millia aeris bekommen, daß man alſo für 100,000 Aß nur 10 Pferde gekauft hätte: was denkt man zu dieſem Verhältniß? Dieſer Preiß iſt auch den Auslegern ſo aufgefallen, daß ſie ihn theils durch andre Erklärung, theils durch andre Lesarten, obgleich die Handſchriften keine Verſchiedenheit zeigen, zu vermindern geſucht haben. Mir ſcheint es daher, daß ſich der damalige römiſche Reichthum mit dem in unſern Zeiten gar nicht in Vergleichung bringen laſſe.

mit dem Beſten des Staates genauer verbunden ſey, ſie auch, als Leute, die nicht bloß für einen kärglichen Unterhalt zu arbeiten brauchten, an erworbenen Kenntniſſen und ſelbſt an edlerer Denkungsart den armen und geringen Haufen übertreffen könnten. Er theilte daher die erſten fünf Klaſſen wieder in eine ſehr ungleiche Zahl von ſogenannten Centurien ab, (welches Wort hier bloß eine Unterabtheilung bezeichnet), ſo daß

die	1. Klaſſe,	98	Centurien enthielt,
	2. ⸗	21.	⸗
	3. ⸗	21.	⸗
	4. ⸗	21.	⸗
	5. ⸗	31.	⸗
alle zuſammen		192	Centurien ausmachten.
Davon die		98	Centurien der I. Klaſſe abgezo-
gen, waren nur		94	in allen übrigen Klaſſen.

Ferner, ſagte Servius, es ſey billig, daß diejenigen welche zum Bedürfniß des Staates am meiſten beytrügen, auch den größten Antheil an der Gewalt beſäßen: und darwider ließe ſich freylich nicht viel einwenden. Man ließ ſich alſo auch die Verordnung gefallen, welche eigentlich das vorzüglichſte Augenmerk des Königes war, daß künftig in den Volksverſammlungen nach Centurien geſtimmt werden ſollte, d. i. daß die meiſten Stimmen einer Centurie für eine Stimme gerechnet, und die Mehrheit der gleichſtimmenden Centurien den Ausſchlag geben ſollte. Solchergeſtalt konnte die erſte Klaſſe, wenn alle Centurien gleichſtimmten, jede Sache entſcheiden; und wenn auch bey Verſchiedenheit der Stimmen noch Centurien der zweyten

oder

oder gar der dritten Klaſſe befragt werden mußten, ſo waren es immer noch wohlhabende und angeſehene Bürger, und nicht der Pöbel, von welchen die Entſcheidung abhieng. Es hat auch die folgende Zeit die Güte dieſer Einrichtung hinlänglich bewieſen. Wenn in den Volksverſammlungen nach Centurien geſtimmt wurde, (davon ſie auch Comitia centuriata hießen) ſo wurde dem gemeinem Beſten immer beſſer gerathen, als wenn man, wie in der Folge aufkam, Comitia tributa hielt, von der Eintheilung des geſammten Volkes in mehrere Tribus ſo genannt. Denn jede Tribus enthielt Reiche und Arme vermiſcht, jedes Stimme galt gleich viel, ſo daß hier die Macht des gemeinen Volkes die größte war.

Andere Umſtände bey dieſer Eintheilung des Volkes in Klaſſen und Centurien gehören mehr in die Beſchreibung der Alterthümer, als in die Geſchichte; nur von der letzten ſechsten Klaſſe iſt noch dieſes anzuführen: die Bürger derſelben waren von allen öffentlichen Laſten frey; dafür hatten ſie aber auch kein Stimmrecht, auch nahmen ſie nicht an dem ehrenvollen und einträglichen Kriegsdienſte unter den Legionen Theil. Höchſtens wurden ſie zu leichten Truppen gebraucht, oder zu dem einem Heere nöthigen Troß, auch nahm man die Ruderer aus ihnen.

Die zweyte wichtige Anſtalt dieſes Königes war, daß er Rom, durch Stiftung eines allen lateiniſchen Völkerſchaften gemeinſchaftlichen Feſtes, mit dieſen noch inniger verband, und zur Metropolis von Latium machte. Nach dem Dionys hatte er die Idee von den Amphictyonen der Griechen hergenommen, ingleichen von den Joniern und Doriern in Aſien, welche beyde

einen

einen Tempel hatten, wo zu gewiſſen Zeiten die Jonier aus allen ihren Städten in dem einen, die Dorier eben ſo in dem andern ſich zur gemeinſchaftlichen Feyer eines Feſtes, auch zum Handel oder Beylegung ihrer Streitigkeiten verſammleten. Er ſchlug alſo den Lateinern ein gleiches vor, die ſich nicht nur die Einrichtung an ſich ſelbſt, ſondern auch dieſes gefallen ließen, daß dieſer NationalTempel in Rom auf dem aventiniſchen Berge errichtet würde. Aber zugeben, daß dieſes Feſt in Rom gefeyert werde, hieß zugleich Rom für das Haupt von Latium erkennen, worüber bisher ſo oft Krieg geführt worden war. Tarquin der Stolze nahm nachgehends auch die Hernicier und Volsker hierzu mit auf, da denn der gemeinſchaftliche Tempel auf einen Berg bey dem zerſtörten Alba verlegt ward.

Ein Regent wie Servius Tullius, hätte vor allen Feinden ſicher ſeyn können, wenn ihm nicht von den beyden Enkeln des ältern Tarquin, die ſich durch ihn vom Throne verdrängt glauben konnten, Gefahr bevorgeſtanden hätte. Dieſer ſuchte er dadurch zu entgehen, daß er ſie mit ſeinen beyden Töchtern verheyrathete. Weil die Brüder ſo wohl als die Schweſtern von ſehr entgegengeſetzten Charakter waren, ſo glaubte er nicht beſſer thun zu können, als wenn er den hitzigen und kühnen Lucius Tarquinius mit der ſanften und gelaßnern ſeiner Töchter, ſo wie die ſtolze alles zu wagen fähige, mit dem gutmüthigen lenkſamern Aruns Tarquinius verbünde. Allein die beyden hitzigen Gemüther fanden ſich bald ſehr unglücklich gepaart, wünſchten, daß ſie mit einander vermählt wären, räumten jedes ſeinen Gatten aus dem Wege, ehlichten ſo dann

einander, und ſuchten den König zu ſtürzen. Die unnatürliche Tochter trieb dieſes mit noch größerm Eifer, als der Schwiegerſohn, ſie drang mit Umgeſtüm in ihren Mann alles zu verſuchen, um ſich des Throns als deſſen rechtmäßiger Erbe zu bemächtigen. Es ward dem Lucius Tarquinius nicht ſchwer, ſonderlich diejenigen, welche Tarquin der ältere in den Senat aufgenommen hatte, auf ſeine Seite zu ziehen. Wie er nun ſeine Partey ſtark genug zu ſeyn glaubte, kömmt er plötzlich, in Begleitung von Bewaffneten auf das Forum, nimmt den königlichen Sitz vor der Curia ein, und befiehlt den Senat zuſammen zu beruffen. Wie dieſer erſcheint, führt er die heftigſte Klage gegen den König, der, von Herkunft nur ein Sklave, ſich des Throns ganz widerrechtlich bemächtigt und in ſeiner Regierung, durch den eingeführten Cenſus ſich der größten Ungerechtigkeiten ſchuldig gemacht habe. Indem kömmt Servius herbey, macht dem Tarquin hitzige Vorwürfe, der ihm trotzig antwortet, und weil er ſieht, daß er beym Zulaufe des Volkes nun das äußerſte wagen müſſe, den König mit überlegener Stärke ergreift, und ihn die Stufen herunter wirft, die aus der Curia auf das Forum gehen. Noch ſucht der halbtodte König nach Hauſe zu kommen, wird aber von Abgeſchickten eingeholt, unterwegens getödtet und bleibt liegen. Da nun die Tochter auf einem Wagen herbey eilt, ihren Mann als König zu begrüſſen, der Kutſcher aber in der engen Straße vor dem Körper anhält, iſt ſie unmenſchlich genug ihm zu befehlen, daß er über den Todten wegfahren muß. Dieſe eben ſo klägliche als abſcheuliche Geſchichte fiel erſt zu Anfange

fange des dritten, der von uns gemachten Abſchnitte vor, es ſchien aber ſchicklicher ſie der übrigen Erzählung von ihm ſo gleich beyzufügen.

Verfaſſung des römiſchen Reiches unter den Königen.

Ohngeachtet die königliche Regierung Roms ſich erſt zu Anfange des folgenden Abſchnittes endigt: ſo wird es doch, da von den 245 Jahren ihrer Dauer, 200 Jahre in dieſen Abſchnitt fallen, nicht unſchicklich ſeyn, dasjenige was von Roms Zuſtande während dieſes Zeitraums überhaupt zu ſagen iſt, hier ſchon anzubringen.

Das Königreich Rom [1] hatte überaus viel Aehnlichkeit mit den alten Königreichen der griechiſchen Völkerſchaften; ein kleiner monarchiſcher Staat, in welchem die königliche Gewalt durch das ariſtokratiſche Anſehen des Senats, und durch das demokratiſche Gegengewicht des Volkes gemäßigt, und eingeſchränkt war. Der **König** war Oberprieſter, Feldherr, Richter, Präſident im Senat und den Comitien, aber alles unter gewiſſen, von Zeit zu Zeit veränderten Einſchränkungen. Unter den erſten fünf Königen hatte der Staat mehr Ariſtokratiſches, unter Servius Tullius mehr Demokratiſches, und unter dem letzten Könige fieng er an in Deſpotie auszuarten. Der **Senat** ſollte nicht allein in Dingen, die an ihn gelangten, erkennen, ſondern auch die ihm vom Könige vorgetragenen öffentlichen Angelegenheiten unterſuchen, und nach der Mehrheit der Stimmen entſcheiden. Das **Volk** hatte die

1) Gatt. Wg. 361 u. f. f. S.

die Macht, die Obrigkeiten [nur gab es damals wenig Magiſtratus] und den König ſelbſt zu wählen, Geſetze zu geben, Krieg zu beſchließen, wenn ihn der König vorgeſchlagen hatte, doch alles dieſes unter Genehmhaltung des Senats.

Das Volk hatte Romulus in drey Tribus, und dreyßig Curien eingetheilt. [Die erſte Abtheilung war nicht eher wichtig, bis comitia tributa aufkamen. Die andere wurde durch die eingeführte Abtheilung nach Klaſſen und Centurien unbedeutend.]

Das römiſche Gebiete beſtand unter Romulus aus einem ſchmalen Striche Landes an der Oſtſeite der Tiber herab, welcher nordwärts von Rom bis nach Fidenä, ohngefehr eine deutſche Meile, ſüdwärts aber bis an die Mündung der Tiber vier Meilen lang war. Hiervon hatte jeder Hausvater zu ſeinem Antheil zwey Jugera Landes bekommen. Ein Jugerum war, wie ſchon oben erwähnt, 240 römiſche Fuß lang, 120 breit. Seit der Zerſtörung der Stadt Alba unter dem dritten Könige erſtreckte ſich Roms Gebiet auch ſüdoſtwärts drey deutſche Meilen weit, und ſeit dem letzten Könige, welcher Gabii erobert hatte, gieng es, aber nur auf der Südſeite des Fluſſes Anio oſtwärts ohngefehr 2½ Meile über Rom hinaus. Aber noch um das J. R. 388, faſt anderthalbhundert Jahre nach Vertreibung der Könige, hatte es im Durchſchnitte kaum zwey und im Umfange etwan ſieben deutſche Meilen.

An ſtreitbarer Mannſchaft hatte der römiſche Staat bey ſeiner Gründung nicht mehr als 3000 Mann zu Fuß und 300 zu Pferde, alſo an Volksmenge über-

überhaupt kaum 16,500 Menſchen. Aber ſchon bey Romulus Tode, binnen ſieben und dreyßig Jahren, war die Zahl der ſtreitbaren Mannſchaft auf 46,000 zu Fuß und faſt 1000 zu Pferde, folglich die Volksmenge auf 235,000 Perſonen angewachſen. Unter Servius Tullius wurden 80,000 ſtreitbare Bürger gezählt, welches im Ganzen 400,000 Menſchen ungefähr beträgt. Allein dieſe Volksmenge erwuchs nicht bloß aus ſich ſelbſt nach den Regeln der Fortpflanzung, ſondern ſie entſtand hauptſächlich von der Aufnahme der Fremden, und beſonders der überwundenen Feinde, unter die Bürger.

Die **Prieſter** machten im römiſchen Staate nie einen von den übrigen abgeſonderten Stand, noch weniger einen Reichs- oder Landſtand aus. Die Augurien und Wahrſagungen überhaupt hatten ein großes Gewicht im Staate: aber dieſe Zaubermaſchine war in den Händen der Patricier.

Die **Patricier** waren eine Art von Geburtsadel, und in den Zeiten der Könige, wie auch noch lange nachher, allein amtsfähig. Damit indeſſen bey dieſen ihren großen Vorrechten der Abſtand zwiſchen ihnen und den **Plebejern** nicht allzumerklich noch gemeinſchädlich würde, hatte ſchon Romulus für eine eben ſo vertraute, als unverletzliche Verbindung der Patricier mit den Plebejern, durch eine feine politiſche Anſtalt, durch das geheiligte **Patronatsrecht**, Sorge getragen. [Jeder aus dem Volke wählte ſich einen Patricier zum **Patron**. Dieſer mußte ſeinen **Clienten** in Schutz nehmen, mit Rath und That unterſtützen, ſeine Sache vor Gerichte führen, und ihn gegen

jede Unterdrückung ſicher ſtellen. Der Client hingegen war mit dem Intereſſe ſeines Patrons genau verbunden, mußte, wenn derſelbe arm war, zur Ausſtattung ſeiner Tochter, Bezahlung ſeiner Schulden oder Loßkaufung aus der Gefangenſchaft Geldbeytrag thun, mußte ihm bey Bewerbung um ein Amt, ſeine Stimme geben, u. dgl. Dieſe gegenſeitigen Pflichten wurden für ſo heilig gehalten, daß man ſie nicht verletzen konnte, ohne ehrlos zu werden.]

Die Leibwache des Romulus von 300 Mann, welche Zahl unter Tarquinius Priscus auf 1800 Mann ſtieg, war der Anfang des Ritterſtandes, der aber erſt in viel ſpätern Zeiten von den Plebejern getrennt, und als ein beſonderer Stand im Staate angeſehen ward.

Die Abgaben beſtunden anfangs in einer Kopfſteuer, bis Servius Tullius eine Vermögensſteuer einführte, wie wir oben geſehen haben. Sie hatten, bis auf die puniſchen Kriege, bloß Kupfergeld. Auf der Tiber trieben ſie bereits etwas Schiffarth. Sie hatten ein ſchlecht eingerichtetes Mondenjahr, das Numa ſo ziemlich verbeſſerte: aber von der Abtheilung des Tages in Stunden wußten ſie noch lange nichts. Die Mittagszeit lernten ſie erſt nach dem J. 300 unterſcheiden. Jeder Römer war zu Kriegsdienſten verpflichtet, und zwar ohne Sold, welcher erſt in der Mitte des vierten Jahrhunderts eingeführt ward. Befeſtigung des Lagers war ihnen noch unbekannt, aber ſie hatten tactiſche Eintheilung der Truppen und Reiterey. Bey gewölbten koſtbaren Waſſerableitungen und ſteinernen Mauern hatte Rom noch keine gepflaſterten Gaſſen.

Die Bürger lebten ſchon ſeit Romulus in geſetzlichen Ehen. Die väterliche Gewalt machte jeden älteſten Hausvater zum Könige ſeines Hauſes. Landwirthſchaft und Krieg waren die einzigen Beſchäfftigungen der Freygebohrnen, Handwerke und geringe Arbeiten verrichteten bloß Sclaven und Fremde. Auf der Tiber trieben ſie bereits etwas Schiffarth. Wein baute man in Latium über 400 Jahre vor Roms Erbauung. Die hohe Würde des Ackerbaues und die weiſen Ackergeſetze, nebſt dem außerordentlichen Fleiße und der mäßigen Lebensart der erſten Römer machten es möglich, daß ſich eine ganze Familie von zwey Jugern nähren konnte. Brod bucken ſie lange Zeit nicht aus ihrem Mehle. Brey und Mehlklöſe vertraten deſſen Stelle. Sie lebten überhaupt ſparſam, hart und ohne Pracht. Brey und Klöſe, Fleiſch was die Wirthſchaft gab, Bohnen, Feigen, Honig, Oel und Wein waren ihre Speiſen und Getränke. Nicht auf weichen Betten, ſondern auf Stroh ſchliefen ſie. Kleider und Hausgeräthe waren dieſer Lebensart angemeſſen. Die Lebensmittel waren außerordentlich wohlfeil. Noch im J. 604 galt ein Modius Getrayde, das iſt, faſt $2\frac{1}{2}$ Berliner Scheffel, einen As, ohngefähr einen Kreuzer; *) eben ſo viel galten 30 lb. trockne Feigen, 10 Pfund Oel, 12 lb. Fleiſch und 1 Congius Wein. **)

*) Nach de l'Isle Metrologie 79 S. der Uiberſ. iſt der römiſche Modius $2\frac{65}{100}$ Berliner, und $1\frac{29}{100}$ Dresdner Metze. Der As war zu der Zeit $6\frac{2}{7}$ Pfennig. 309 S.

**) Das römiſche Pfund beſtimmt de l'Isle a. a. O. 255 S. auf 21 Loth $3\frac{7}{10}$ Quint Berliner Gewicht, und den Congius, 77 S. zu $2\frac{3}{10}$ Dresdner Viſirkanne.

Erklärung der abgekürzten Titel angeführter Schriften.

d'Anville Handb. Handbuch der alten Erdbeſchreibung zum Gebrauch der eilf größern Danvilliſchen Landkarten I. II. B. Nürnberg 1784 = 1786.

Beck Anl. Anleitung zur Kenntniß der allg. Welt= und Völkergeſchichte von C. D. Beck, (Prof.) 1. 2. Th. Lpz. 1787. 1788.

Böttiger Vaſ. Gemälde. Griechiſche Vaſengemälde, mit — Erläuterungen — von C. A. Böttiger. I. B. Weimar 1797.

Bruns Afr. Verſuch einer ſyſtematiſchen Erdbeſchreibung der entfernteſten Welttheile — Afrika I. Th. oder Aegypten. (von Prof. Bruns) Frkf. 1791.

Eichhorn Einl. Einleitung ins alte Teſtament, von J.G. Eichhorn, (Hofrath) 1 Aufl. Lpz. 1780.

Fer=

Ferguſon röm. Geſch.	Geſchichte des Fortgangs und Untergangs der röm. Republ. von Adam Ferguſon, a. d. Engl. 1=3. B. Lpz. 1784=1786.
Gatt. Abr.	Gatterers Abriß der Univerſalhiſtorie in ihrem ganzen Umfange, 2te Ausgabe. Götting. 1773.
Gatt. Abr. d. Geo.	— Abriß der Geographie. Götting 1775.
Gatt. S. U.	— Einleitung in die ſynchroniſtiſche Univerſalhiſtorie. Götting 1771.
Gatt. Wg.	— Weltgeſchichte in ihrem ganzen Umfange. I. Th. Götting. 1785.
Gatt. Verſ.	— Verſuch einer allgemeinen Weltgeſchichte. Götting. 1792.
Heeren Ideen.	Ideen über die Politik, den Verkehr und Handel der vornehmſten Völker der alten Welt, von A. H. L. Heeren, (Prof.) I. Th. Götting. 1793 II. Th. 1796.
Heyne opuſc.	Heynii opuſcula academica etc. Vol. I - IV. Götting. 1785=1796.
Meiners Geſch. d. Wiſſ.	Geſchichte des Urſprungs ꝛc. der Wiſſenſchaften in Griechenland und Rom, von Hofr. Meiners, I. B. Lemgo 1781.
Michaelis zu ***	Michaelis Ueberſetz. des A. Teſt. mit Anmerkungen, I-XII. B. Gött. 1769=1783. und

— Ue=

	— Ueberſetz. des 1. Buchs der Maccab. mit Anm. Gött. 1778.
Mich. Moſ. R.	— Moſaiſches Recht I-VI. Th. 1 Aufl. Frkf. 1770-1775.
Mich. Spicil.	— Spicilegium Geographiae Hebraeorum exterae post Bochartum P. I. II. Götting 1769. 1780.
Mich. Suppl.	— Supplementa ad Lexica hebraica. Partes sex. Götting. 1792 ſq.
Mich. Or. Bibl.	— orientaliſche Bibliothek. 1-24 Th. Frkf.
Mich. N. Or. Bibl.	— neue orientaliſche Bibliothek. 1-8 Th.
Mich. verm. Schr.	— vermiſchte Schriften 1. 2. St. Frkf. 1765. 1769.
Mich. kl. zerstr. Schr.	— zerstreute kleine Schriften geſammlet 1 - 3 Lieferung, Jena 1793 ſq.
Pott. Arch.	Potters griechiſche Archäologie a. d. Engl. von Rambach, 3 Theile Halle 1775.
Prideaux.	Humphrey Prideaux A. und N. Teſtam. in Connexion mit der Juden und benachbarten Völker Hiſtorie a. d. Engl. Dresden 1726 1. 2. Th.
Rome de l'Isle	Metrolog. Tafeln über die alten Maaße, Gewichte und Münzen Roms und Griechenlandes ꝛc. nach

	nach Hr. Rome de l'Isle, v. C. Große. Braunſchweig 1792.
Tiedemanns Geiſt.	Geiſt der ſpeculativen Philoſophie der Griechen von Hofr. Tiedemann, 1 Th. Marburg 1791.
Wiel. Att. Muſ.	Attiſches Muſeum, herausgegeben von C. M. Wieland. 1. B.

Freyberg, gedruckt bey Joh. Chriſt. Friedr. Gerlach.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hübler, Daniel Gotthold Joseph, 1734-1805

Handbuch der allgemeinen Völkergeschichte alter Zeiten vom Anfang der Staaten bis zum Ende der römischen Republik

Bd.: 1

Freyberg (1798)

H.un. 285-1,1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10032488-9
VD18 80519865